RECUEIL

DE

TRAVAUX RELATIFS

A LA

PHILOLOGIE ET A L'ARCHÉOLOGIE

ÉGYPTIENNES ET ASSYRIENNES

POUR SERVIR DE BULLETIN A LA MISSION FRANÇAISE DU CAIRE

PUBLIÉ SOUS LA DIRECTION DE

G. MASPERO

MEMBRE DE L'INSTITUT

PROFESSEUR AU COLLÈGE DE FRANCE, DIRECTEUR D'ÉTUDES A L'ÉCOLE PRATIQUE DES HAUTES ÉTUDES

TRENTE-QUATRIÈME ANNÉE

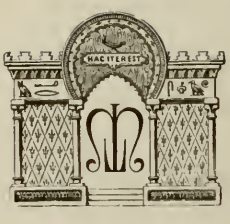
PARIS (VIe)

LIBRAIRIE HONORÉ CHAMPION, EDITEUR

5, QUAI MALAQUAIS, 5 (Téléphone 828-20)

MDCCCCXII

Tous droits réservés.



CHALON-SUR-SAONE

IMPRIMERIE FRANÇAISE ET ORIENTALE E. BERTRAND

RECUEIL

DE

TRAVAUX RELATIFS

A LA

PHILOLOGIE ET A L'ARCHÉOLOGIE

ÉGYPTIENNES ET ASSYRIENNES

POUR SERVIR DE BULLETIN A LA MISSION FRANÇAISE DU CAIRE

PUBLIÉ SOUS LA DIRECTION DE

G. MASPERO

MEMBRE DE L'INSTITUT

PROFESSEUR AU COLLÈGE DE FRANCE, DIRECTEUR D'ÉTUDES A L'ÉCOLE PRATIQUE DES HAUTES ÉTUDES

NOUVELLE SÉRIE

TOME DEUXIÈME

PARIS (VIe)

LIBRAIRIE HONORÉ CHAMPION, ÉDITEUR

5, QUAI MALAQUAIS, 5 (Téléphone 828-20)

MDCCCCXII

Tous droits réservés.

CHALON-SUR-SAONE

IMPRIMERIE FRANÇAISE ET ORIENTALE E. BERTRAND

RECUEIL

DE TRAVAUX RELATIFS A LA PHILOLOGIE ET A L'ARCHÉOLOGIE ÉGYPTIENNES ET ASSYRIENNES

1912 Fascicules I et II

CONTENU : 1) Iranisches, von A. HOFFMANN-KUTSCHKE. — 2) Beiträge zur Geschichte der Spät-Ägyptischen Religion : Religion Pelusiaca; Der Name der Sarabaiten; Zum ägyptischen Idealalter, von Adolf JACOBY, *Weitersweiler*. — 3) Lesefrüchte, von Fr. W. VON BISSING. — 4) Quelques variantes du « Proscynème » sous l'Ancien Empire, par H. SOTTAS. — 5) Does *Fenkhu* = Φοίνιξ ? by H. R. HALL. — 6) « Apotheosis by Drowning », Offner Brief an Herrn F.-Ll. Griffith, von Fr.-W. VON BISSING. — 7) Ramsès-si-Ptah, par G. DARESSY. — 8) Notes on the Story of Sinuhe, by Alan H. GARDINER. — 9) La Titulature pharaonique de Ptolémée César et ses monuments de Koptos, par Raymond WEILL. — 10) Monuments égyptiens du Musée Calvet à Avignon, par A. MORET. — 11) Recherches sur la famille dont fit partie Montouemhat, par Georges LEGRAIN. — 12) Nouvelles notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes, par V. SCHEIL. — 13) Notes et remarques, par G. JÉQUIER. — 14) J.-D. Lieblein, par G. MASPERO.

IRANISCHES

VON

A. HOFFMANN-KUTSCHKE

Sowohl betreffs des *Awesta* wie betreffs der *Achaemenideninschriften* liegen neue Arbeiten vor, desgleichen über die *indogermanische* Frage.

Von Fr. WOLFF ist « *Awesta*, die heiligen Bücher der Parsen », « übersetzt auf der Grundlage von Chr. Bartholomaes Altiranischem Wörterbuche » ; Strassburg, Trübner, 1910. Das Werk fasst also die « an unendlich vielen Stellen zerstreuten Teilchen zusammen », vereint sozusagen « die zahllosen Punkte und Striche » des Altiran. Wörterbuches zu einem Bilde. Ausserdem war Bartholomae so freundlich, eine grosse Anzahl von Anfragen, die an ihn gerichtet wurden, zu beantworten ; er hat *sämtliche* Korrekturbogen *durchgesehen* und dabei Verbesserungen und Belehrungen jeglicher Art in *unübersehbarer* Reihe gegeben, wie WOLFF sagt.

Die *Gatha's*, die Bartholomae 1905 herausgab, fehlen darin.

Nach *Iasna* 9, 7 ff. ist *Āthwya* der zweite *Hōma*-kelterer, sein Sohn *Thraētaona ;* der 3. *Thrita*, aus der Sāma-familie, dessen Söhne *Urvā-chschaja* und *Keres-āspa* waren. Auch in *Iašt* 19, 36 ff. ist *Thraētaona*, Sohn des *Athwya* genannt, der als zweiter sich des *Farna-Chwarna* bemächtigt; der dritte ist *Keresāspa ;* zuerst reisst es *Mithra* an sich. Nun hat schon Hüsing gesehen, dass *Thrita* = *Athwya* ist und *Thraētaona* = Sohn des *Thrita ;* es ist also auch *Thraētaona* = Keresāspa. Der *2.* und *3. Opferer* sind also *eine Person*, was der Gesang nicht mehr weiss. In Iašt 19, 36 ff. übersetzt Hüsing « als *zum ersten Male* (zum 2., 3. Male) der Glanz (das Farna) entwich », *Wolff* dagegen « als (der) *erste* (*Teil !*) der Herrlichkeit entwich » ; ebenso wie Bartholomae (im Wörterbuche). Da nun nach Hüsing *Mithra*, der das Farna zuerst

ergreift, = *Thraētaona* = *Keresāspa* ist, so ist *dreimal* die selbe Gestalt gemeint, die *dreimal* in den 3 *Nächten*, wo der *Mond* nicht scheint, vor der *Neusichel*, nach ihm greift. Wenn es also richtig wäre zu übersetzen « als die *erste* (= *der 1. Teil der*) Herrlichkeit entwich... von Yama (= Yima),... erhaschte jene H. (den 1. Teil?) *Mithra* » u. s. w., dann würde *Yama* davon nur noch 2/3 gehabt haben, *Mithra* schon 1/3 ; beim 2. Male würde *Yama* noch 1/3 verlieren : « als die zweite (= der 2. Teil der) Herrlichkeit entwich... » übersetzen Bartholomae-Wolff; jetzt hätte den 2. Teil *Thraētaona* erlangt, oder — nach Hüsing — hätte dieser *Thraētaona* = *Mithra* 2/3 ; « als die 3. (= der 3. Teil der) Herrlichkeit entwich », würde ihn *Keresāspa* erlangen ; d. h. nach dem Awesta hätte er 1/3 ; nach Hüsing hat *Keresāspa* = *Thraētaona* = *Mithra* alle 3/3. Wahrscheinlich ist nun gemeint, dass « *dreimal* » das Farna entwich ; « beim 1. Male » erlangt es *Mithra*, der doch, *wenn* er *nicht gleich Thraētaona* = *Keresāspa* wäre, den grössten Teil oder das ganze *Farna* hätte erhalten müssen, er, der Gott, der richtig an 1. Stelle steht; beim 2. Male erlangt es *Thraētaona*, beim 3. Male *Keresāspa*, d. h. immer derselbe. *Bartholomae-Wolff* haben hierzu nichts bemerkt und nichts gemerkt.

In Iašt 5; 37, 38 übersetzt Wolff *Pathana*, den Namen der *Feindin* des Helden, mit « breit(e Erde) », so dass die Stelle verfehlt ist « dass ich das Haus des Druggenossen im Laufe erreiche (auf der Erde hier), der *breiten* runden fernbegrenzten » ; statt dessen muss es heissen : « dass ich komm zum Hause *Pathanas*, der Druggenossin, der gekrümmten, endlos langen ». Hier ist die drachengestaltige Feindin des Helden gemeint. So, wie oben die Mondgeschichte als bei Bartholomae-Wolff verdreht erkannt wurde, so sind auch an anderen Stellen die Mondmotive nicht bemerkt ; so z. B. Iašt 14 ; 29-32/33 muss es heissen « (Wrthra-gna schenkte die Sehkraft), die an sich hat der Hühnerweib, der von dem *9*. Lande her ein Stücklein [Fleisch erblicken kann » ; *Wolff* hat « ...noch über *acht* Lande hin » und dazu die Anmerkung « *eigentlich :* aus dem *9*. Lande ». Ich frage nun, *warum* will Wolff diese 9 verschwinden lassen? *Auch in Iašt 19, 77* ist bei Wolff eine *nava* « 9 » verschwunden ; sie ist mit « durchaus nicht » wiedergegeben. *Hüsing* hat völlig Recht, wenn er in seiner « Iranischen Überlieferung » (1909, Hinrichs, Leipzig) sagt : « es scheint fast, als ob die Awestaerklärung ebenso vor der *Neunzahl* zurückgeschreckt wäre, wie die Mythenerklärung nachweisbar vor dem Monde ». Leider hat *Wolff* diese Arbeit nicht zu Rate gezogen; er hätte sonst vieles richtiger gehabt, statt *Haoma* an einigen Stellen (Iašt 9, 17 und 17, 37 etc.) die *Hūmāja*, in Iašt 19, 44 statt Anra Mainjusch und Spenta M. den *Dahāka* und *Ahura* u. s. w.

Betreffs der 3 (bei dem Entweichen des Farna) und 9 (auch 9 Söhne der *Pathana*, die ich als *Pathwana* = *Fafnir* = *Python*, Drache stellte, gibt es) erinnere ich an L. *von Schröders* treffliche Arbeit « Die Wurzeln der Sage *vom heiligen Gral* » (Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wiss.; 1910; vom 6. Juli, *Wien*), worin er deren Ursprung in der *Mondsichel* = *Becher* etc. sieht und die grössere *Wichtigkeit des Mondes* vor der Sonne betont (S. 30, 34, 35, 37 Anm. 1; 38, 55, 58, 62, 83).

Es ist aber jedenfalls sehr verdienstvoll, dass Wolff der Wissenschaft diese

Awesta-übersetzung verschafft hat; nun kann man wenigstens daran gehen, « eine Ausgabe zu schaffen, die sich die Herstellung und Herausschälung des Ursprünglichen mehr angelegen sein liesse. Sie könnte viele Wiederholungen, Varianten der Handschrift und allerlei zweifellos Unechtes, dazu manche Litanei ausscheiden und abkürzen, ... und würde einen bei weitem richtigeren Gesamteindruck vermitteln. »

Betreffs des *Thrita Āthwya* denkt übrigens *Hüsing* genau so wie *Alfred Hillebrandt;* vgl. « Vedische Mythologie » ; kleine Ausgabe; 1910; Breslau, S. 110 « mag auch die iranische Mythologie *Athwya* von *Trita-Thrita* trennen, so gehören trotz Justi diese Namen mythengeschichtlich zusammen ».

Auch *Hillebrandt* erkennt den *Mondursprung* vieler Gottheiten als berechtigt an; des *Apām napāt,* des *Varuna,* den Lüders als « Ocean » (!) fassen will, des *Homa-Soma*, u. d. Auch seine Ausführungen über die Heimat vieler Lieder des *Rigveda* in Iran sind sehr wertvoll; Brunnhofer ist ihm auf richtigeren Wegen als wie s. Z. Pischel.

Über die *Achaemeniden-inschriften* handeln *Sarre-Herzfeld* in « Iranische Felsreliefs », Aufnahmen und Untersuchungen von Denkmälern aus *alt-* und mittel*persischer* Zeit; 1910, Ernst Wasmuth, Berlin, und F. H. *Weissbach*, « die Keilinschriften der Achaemeniden »; Leipzig, Hinrichs, 1911; Vorderasiatische Bibliothek; 3.

Herzfelds Textband ist ein eigentümliches Werk, wie beinahe alle altpersischen Unternehmungen unglücklich. Es ist nur ein Wunder, dass er sich nicht *Winckler-Rost-Hommel-Andreas* angeschlossen hat und den *Darius* als Schwindler hinstellt, der mit *Kyrus II.*, dem Vater des Kambyses II., nicht verwandt sein sollte. Gegen diese Hypothesen habe ich übrigens noch 1910 in meiner Arbeit « Die Wahrheit über *Kyrus, Darius und Zarathuschtra* » gehandelt; bei Kohlhammer, Stuttgart erschienen, worin die Zeit des *Zarathuschtra, dessen Name* und *Titel*, sowie Lebenszeit eingehend besprochen ist.

Herzfeld hat nach Andreas die Völkerdarstellungen von dem *Throne des Darius* in *Naqš i Rustām* behandelt, und da Andreas s. Z. die *Sakā Homavargā in zwei* Völker zerlegte, was ihm auch wieder nachgemacht wurde, so hat auch *Herzfeld* auf den Darstellungen den *Meder* als den *ersten Thronträger* angesehen, den *Perser* also ausgelassen, als den 2. Thronträger den Elamiten bestimmt, u. s. w., als den 13. den « Sakā, als den 14. den Homavargā, als den 15. den Sakā Tigrachauda » etc. ; so hat er 30 Thronträger in den Darstellungen und 30 Völker in der Liste des Darius in der Inschrift von Naqš i Rustām *a*.

Nur wenige Gelehrte, darunter ich, hatten den Mut, diese schon von Andreas angegebene, von *Herzfeld* genau durchgeführte Hypothesensammlung nicht zu glauben und — *behielten wie immer Andreas gegenüber Recht.* Denn kaum hatte *Herzfeld* seine Folgerungen aus den Darstellungen in Druck gegeben, mit den falschen Bestimmungen, 1. Thronträger der Meder etc., da bekam *Weissbach* heraus, dass der 1. Thronträger der *Perser* ist, der 2. der Meder; also der 13. der Inder, der 14. der *Sakā Homavargā* etc., und schrieb es schleunigst an *Herzfeld*, so dass dieser — gerade noch in der letzten Stunde — eine lange Nachschrift drucken lassen konnte, in der er

aufmerksam macht, *dass alle seine Kombinationen* über *Tracht, Waffen* der Träger falsch seien, dass der 1. der Perser, der 2. der Meder sei etc., dass die persische Tracht nicht so, sondern so sei, dass es auf S. — statt medisch « persisch », statt elamisch « medisch », statt parthisch « elamisch » heissen müsse, u. s. w., die *Saka* seien also nicht so gekleidet wie die *Inder*, sondern « *blosse Saka* » (d. h. *Saken* ohne Beinamen) *ohne Kleider* gäbe es nicht, nur *Sakā Homavargā* und diese seien wie die 2 anderen Sakā-Stämme « gekleidet » etc. Kurz es entsteht durch das Verbessern der Ausdrücke, durch Streichen von Kombinationen u. s. w. ein Wirrwarr, der Zeugnis dafür ablegt, *dass nicht jeder über altpersische Probleme reden kann*, der *keine* selbstständige Meinung hat. Auch sonst sind Fehler darin, die deutlich beweisen, wie *Herzfeld* es nicht für nötig hält, um die Arbeiten der letzten Jahre sich zu kümmern. Dass durch die *King-Thompsonsche* Revision der Bagistān-Inschriften *manches anders geworden ist*, das auch von *Weissbach* und von mir in *meiner Dissertation* « *die altpersischen Keilinschriften des Darius bei Bagistān* » (1909, Stuttgart, Kohlhammer) gebracht wurde, *ist ihm entgangen.*

Das beweist kaum grosse Sorgfalt. Das beste wäre, wenn das Werk *Herzfelds* neu erschiene, aber gänzlich umgearbeitet; *Sarres* Bilder sind sehr gut. — *Weissbachs* Inschriften-übersetzungen sind in ihrer Art besser, wie seine früheren Nachträge und Arbeiten. Doch glaubt er noch immer daran, dass auf Kyros II., den Vater des Kambyses II., das Denkmal von *Murgāb* sich nicht bezieht, sondern auf *Kyros* den Jüngeren, den Bruder des *Artaxesses*, und dass Darius die altpersische Keilschrift geschaffen habe; daher dann auch seine lückenhafte Übersetzung der elamischen Inschrift *L*, die man jetzt als Paragraph 70 ansetzt, da der iranische Teil (Par. 70) auch verstümmelt erhalten ist (vgl. meine Dissertation, S. 33).

Weissbach hat also 1911 noch nicht eingesehen, dass meine *1906* gegebene Übersetzung von *Bagistān L* in der Oriental. Literatur-Ztg., 9 Heft (Sept.) *völlig* richtig war, dass *Su* « Leder » und *halat* « ungebrannte Ziegeln » heisst, dass *ukku-* « auf » ist u. s. w. Dem gegenüber kann ich nur auf die *Entgegnung Borks* in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (Band LXIV; 1910) hinweisen, S. 569 ff., « Nochmals das Alter der altpersischen Keilschrift ». *Bork* untersucht *Weissbachs* Kritik an meiner Dissertation auf ihre Daseinsberechtigung hin und muss bekennen, dass *Su* als « Leder » *sicher ist;* « Anzweiflungen dieser Art (sagt Bork), ohne Heranziehung des vollständigen Tatsachenmateriales, sind *völlig wertlos.* Das Bedenkliche daran ist nur, dass sie dem Laien Unsicherheiten *vortäuschen,* wo keine vorhanden sind ». Auch *hiš-* (elam.) « Name » hat Weissbach noch nicht; mir dagegen hatte er es als falsch bezeichnet und angekreidet; vgl. zu meiner Ehrenrettung aber *Bork* (S. 570), dass *hiš-e* « sein Name » bedeutet..... ist bereits *consensus doctorum* geworden..... *Weissbach* hat sich also um die Fortschritte der Elamologie *nicht gekümmert, wagt es aber* dennoch, ohne *Geltendmachung von Gründen sichere Ergebnisse* anzufechten. » Dann behandelt *Bork ukku*, das Weissbach 1911 noch nicht als « auf » (in Bagistan § 70 = L. etc.) hat, und bringt auch Erklärungen noch mals dafür, dass « die Wiedergabe des Ideogramms (für König z. B.) sich nach der Gram-

matik richten muss » S. 576; es heisst also nach *Bork* « ^{m} sunk*ir* ▷ murun hi-ukku-RRA, » *nicht* « sunKUK..... »; nicht *sunkuk-ip, sondern* sunk-ip; nicht *sunkuk-me, sondern sunki-me;* alles das steht aber noch 1911 bei Weissbach! Kommt also in anderen Achaemeniden-texten hinter *ukku*-noch « *-ra* » oder iteriert « *ra-rra* » vor, so nimmt das *ra* etc., nur als *rectum* das *-ir* des regens (in sunk-*ir*) auf: « sunk-*ir der* König », « sun*kik ein* König », « sunk-*ip die* Könige », u. s. w. Wenn Weissbach also noch 1911 sagt « dem elamischen *ukku* entspricht im Altpersischen (und Babylonischen) überall *nichts* », so ist er *in schwerem* Irrtum. Im Altpersischen steht *entweder upariy* « auf, über » *oder der Genetivus* (« *König dieser grossen* Erde » etc.); denkt sich Weissbach etwa, dass im Elamischen « König-Erde-gross-diese » stehen *könnte*? Es muss also *ukku* dem Genetiv entsprechen, und da *ukku* sonst « *auf* » heisst, so kann es an den anderen Stellen nur heissen « König *auf* dieser grossen Erde ». D. h. es entspricht sich hier « König dieser... Erde » (altpers.) und « König *auf* dieser... Erde » (elamisch). *Bork* sagt daher (S. 572) mit Recht, « die notwendige Folgerung... ist, dass *ukku* ein *Suffix* ist, da es nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Übersetzungen *nur ein formales Element sein kann* ». Auch aus dem *Altelamischen* (aus *Scheils* Werken) bringt Bork *ein* Beispiel dafür, dass *ukkū* « *über... hinaus, auf* » heisst. Auch andere Vergehen *Weissbachs* in *der altelamischen und altkaukasischen* Sprachforschung bespricht Bork (S. 574-576). Weissbach hat sogar seine früheren, richtigen Ergebnisse zurückgenommen etc., so dass *Bork* Recht hat, zu sagen: « *Weissbach* bekennt sich als *Nichtiranist, hat es* aber *dennoch gewagt,* die altiranischen Keilinschriften herauszugeben... » S. 579; « von seiner Sachunkenntnis aus erlaubt er sich Werturteile über die Arbeiten der Forscher auf elamischem Gebiete » (S. 574); « die schroffe Zurechtweisung, die er Hoffmann-Kutschke dabei zuteil werden lässt,..... war demnach unangebracht » (S. 573 unten) u. s. w.

Hoffentlich sind auch nunmehr Frankreichs Elamforscher über Weissbachs rückständige, andere jüngere Forscher mit Unrecht tadelnde Arbeitsweise unterrichtet. Auch in seinem 1911 erschienenen Werke « Die Keilinschriften der Achaemeniden » ist er noch so rückständig, wie Bork 1910 bewiesen hatte. Wo er hätte meine Ergebnisse loben müssen, verschwieg er sie, indem er sie annahm, oder er verstand sich nicht dazu, sie anzunehmen. Seine ganze Umschrift des Elamischen ist veraltet und zeigt nicht « was in den elamischen Texten eigentlich geschrieben steht », dessen Weissbach (S. XLIII) gerade sich rühmen zu können glaubt. So steht S. IL « zu bemerken ist noch, dass der Plural ^{I}sunkuk-ip *sunkup* auszusprechen ist »; was heisst das? Haben die Leute aber *sunkuk-ip* geschrieben? Nein, es ist nur *sunk-ip zu lesen* und *zu sprechen.* Auf S. LXX sagt er auch: « die östliche Linie (der Achaemeniden) hatte mit *Arsames* zu herrschen aufgehört... Hystaspes..... war sicher *nie* selbst König ». Das ist sicher unrichtig; *Hystaspes-Wischtāspa* war *König,* wie auch das Awesta berichtet; unter ihm lebte auch der *Zarathuschtra Spitama (= Zoro-astres)*; ebenso waren seine Vorgänger Könige, sein Vater und Grossvater.

Betreffs des Paragraphen 69 der Bagistān-inschrift glaube ich nunmehr Weissbach zustimmen zu müssen: auch betreffs des *Datuvahja,* der elamisch ^{I}*da-ad-du-*

MAN-*ia* von Weissbach genannt wird; nach mir *Tattu*MAN*ja;* die elamische Wiedergabe der altpersischen Form (I, 55) *patijāva(n)hjaij* = (elam. I 41, 42) *pattja*MAN*jā* zeigt, dass der Name *Datuvahja* besser als *Datuva(n)hja* zu lesen ist, also dasselbe — *va(n)hja* aus **vasja* enthält wie patij-*āva(n)hj* — ; dieses Beispiel möge man in meine Dissertation, S. 45 zu der Frage *(n)h* = **s, betreffs der Heimat des Awesta*, notieren.

Den Satz « so lange die Kraft (vorhanden) ist » hat Weissbach endlich übernommen, doch der *Tigris* in Bag. V bleibt in der Nähe der *Saken !* In § 73 hat er (altpersisch) kein *utā* « und » vor « so lange die Kraft (vorhanden) ist », *im Deutschen* jedoch steht « (Wer Ahuramazda verehrt) UND solange die Kraft (vorhanden) ist, *und* (!) des Lebens (!) und... ». Hinter dem « und », was hinter « des Lebens » steht, hört er auf ! Ebenso ist es im Paragraph 75 : hier hat er hinter « ...verehrt », ein « *und* » im Deutschen und ebenso *utā* im Altpersischen ! Dass aber nach früheren Stellen der Text heissen *muss* « Wer Ahuramazda verehrt, so lange er Kraft hat, *der* wird (lange) leben und grosse Familie haben » oder « ...der wird (langen) *Lebens* sein und von grosser Familie » o. ä., *das sieht er nicht ein.* Meine Übersetzung davon — in der Dissertation — ignoriert der Herr Professor.

In *N. R. b.* hat er einiges gut herausbekommen, so den Anfang z. T., so « Ahuramazda, welcher schuf die Segensfülle für den Menschen... und die Majestät über den König Darius ausbreitete ». Vor *šijātim* würde ich — wegen des elamischen *akka* « welcher » an gleicher Stelle — « hja » ergänzen, nicht *utā.* Im Elamischen (Zeile 3, 4) entspricht dem altpers. *uparij* (Zeile 4) « über » das Bruchstück « [...]*ku* », das Weissbach zu *uk*-ku ergänzt, mit Recht. Auch erkennt W. mit Recht die Worte der Grabinschrift des Darius (nach *Onesikritos*) in einigen Stellen *dieser Inschrift N. R. b.* « *guter Reiter*... guter *Bogenschütze*... bin ich, sowohl *der tüchtigste Fussgänger als auch Reiter bin* ich... », während Herzfeld Anklänge der von Onesikritos erhaltenen Inschrift in den Bagistān-texten finden wollte. In der Inschrift *Xerxes*, Persepolis *a,* hat Weissbach (Zeile 14) « *in diesem Persien* », wo es doch nach *Oppert, Herzfeld* u. a. nur « *in diesem Parsā* (= Persepolis) » heissen kann, d. h. *Parsā* ist die Stadt *Parsai-polis!* Davon scheint *Weissbach* nichts zu wissen.

So ist denn der persische Text und die deutsche Übersetzung im grossen Ganzen leidlich, der elamische Text aber wegen der vielen *sunkuk's*, man könnte schon Kuckuck's sagen, *sunkukme, sunkuk-ip,* — *ukku* etc. fürchterlich zum Lesen. Die altpersischen *Karka* heissen übrigens im Babylonischen *Karsa;* danach ist wohl die Identifikation mit den *Karthagern* ausgeschlossen ; ich selbst habe sie nie damit gleichgesetzt und hätte dafür Kartchadastu o. ä. erwartet; *Karsa-Karka* deutet wohl eher nach Kleinasien *Kolcher* = Karka ?

In Anbetracht der Tatsache, dass Weissbach die Hilfe von etwa 10 Herren, BARTHOLOMAE, REICHELT, Houssay, Babin, SCHEIL, THUREAU-DANGIN, Salemann, Hilprecht, etc. gehabt hat, muss ich das Urteil fällen, dass seine Ausgabe der Achaemenideninschriften nicht auf der Höhe steht, sondern noch *Borks Urteil* von 1910 *richtig ist.* Es ist ungefähr mit *Weissbachs* Elamologie so wie mit W. *Radloffs Turkologie,* vgl. « Turkologische Epikrisen » von W. *Bang,* Heidelberg, Winter 1910.

Über die *indogermanische Frage* liegen vor : Sigm. *Feist* « Europa im Lichte der Vorgeschichte und die Ergebnisse der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft », (Berlin ; Weidmannsche Buchhandlung, 1910 : Quellen und Forschungen zur alt. Geschichte und Geographie, herausgegeben von *W. Sieglin*, Heft 19) und *Otto Schraders* « *Die Indogermanen* » (Band 77 von « Wissenschaft und Bildung ; Quelle und Meyer in Leipzig, 1911).

Feist schwankt hin und her in seinen Urteilen ; erst sagt er, die europäische Urheimat der Indogermanen sei wohl sicher, wenn nicht die *tocharische Sprache* wäre. Diese ist ihm eine mächtige Stütze für *Asien* als Urheimat, und in einer Anmerkung bringt er dann wieder Material für die Urheimat *Europa*, nämlich *ein* Stück, dass im *Tocharischen* (um 700 nach Chr.) dasselbe *schil* « mit » (auch *schla*) vorkommt wie im *Chattischen* (= Hetitischen), um *1500 vor Chr.*, aus Hugo Wincklers Funden ; dieses *schil* « mit » wurde von *L. von Schröder* und mir (ich : August 1908 ; L. von Schröder gegen Ende September 1908) fast gleichzeitig als in beiden Sprachen vorhanden entdeckt.

Jeder zog eine andere Schlussfolgerung : ich sagte in der Neuen Preuss. Kreuzztg. « dieses *schil* « mit » und tocharisch *schtvar* « 4 » (aus *tsch*[*a*]*tvar*) zeigen an, dass die Tocharer aus Westen kamen, ursprünglich kaukasische Unterschicht mit europäisch-iranischem Einschlag hatten » ; L. von Schröder hielt die Mitanni-Hetiter für *Indo-skythen*. Dass *schil*, die auch im Mitanni und Altelamischen, vgl. Bork, Z. D. M. G., 1910, gegen *Weissbach*, sich findende Pluralform-*nna* (auch -*ni*), ferner noch mehrere andere Ausdrücke, wie « Hand », nach *Armenien* und den *Kaukasussprachen* weisen, weiss *Feist* nicht. Übrigens « gibt er sich auch auf linguistischem Gebiete augenfällige Blössen » (vgl. Rudolf Much in « Prähistorische Zeitschrift » ; 1910 ; II. Band, Heft 2, 3 ; S. 237 ff.). « Auch auf anderem Boden zeigt sich *Feist nicht* stärker (Much, S. 239). » « Feist hält ferner die Fahrten der alten Germanen nach Grönland für vereinzelt, *er weiss nichts* von der Rolle der Skandinavier in Irland, von den Raubzügen der Wikinger auch nach Spanien und Südfrankreich und davon, dass über die Nordsee schon Sachsen und Heruler hinausgekommen sind ». (Much, S. 239.) Ganz verfehlt sind seine Äusserungen beim *Rassentypus* der Indogermanen ; doch da will *ich nicht*, der jüngere Forscher, ihn widerlegen, sondern *Rudolf Much* (S. 240) sprechen lassen : « ... In der Skepsis geht *Feist* zu weit, bezw. ist er darin einseitig. Ein Satz wie der : « Der semitische Typus steht anthropologisch » fest, der indogermanische ist noch nachzuweisen, *wenn* er überhaupt bestanden hat », enthält in dem Zusammenhange, in dem er steht, sogar einen doppelten Irrtum. Auch die Semiten sind heute nichts weniger als eine einheitliche Rasse. Und dafür, dass der ursprüngliche indogermanische Typus der des *blonden* und *langköpfigen* Nordeuropäers ist, steht ein Beweismaterial zur Verfügung, das ausreichend ist und über das man nicht ohne weiteres hinwegsehen kann..... Einen Fortschritt bedeutet *Feists* Schrift nicht. »

Dem gegenüber ist *O. Schraders neues Werk*, denn es ist nicht nur ein Auszug seiner grösseren Arbeiten, eine *Glanzleistung*, so wie dieser rührige Gelehrte die

früheren schrieb. Er hat sogar, wenn auch noch etwas zweifelnd, die *Alarodier, Chetiter, Mitanni, Kossäer* und *Elamiten* mit den heutigen *Kaukasusvölkern* verbunden. was *Weissbach*, der Elamforscher sein will, 1911 noch nicht glaubt (S. XXXII unten). Die *Skutscha* (= Skythen) sieht Schrader mit Recht als *Arier* an, während er bezüglich der *Kimmerier* wohl aber irrt; diese, die *Gimirai* der semitischen Keilinschriften, für die im altpersischen Teile der Bagistān-inschrift *Sakā* steht, sind sicher den *Iraniern* verwandt, wie auch die Namen ihrer Führer *Tiušpa* = *Tevi-aspa und *Sandakšatra* (*sanda,* wie im Altpersischen *santa* = spenta « heilig ») zeigen. An turko-tatarisches *čomru* « Bettler », das wohl in Τομυρις, dem Namen der *Massageten* (-königin) nach Brunnhofer steckt, ist nicht zu denken. Besonders interessant sind die Kapitel « Siedelung », « Rauschtrank », « Zeitteilung », wo der Begriff « *Woche* » sehr gut als « *Wechsel* » auf den Mond gedeutet ist (wohl für die Woche zu 9 Tagen, 3 Wochen = 27 Tage; 3 Tage : unsichtbarer Mond!), da die Indogermanen, wie später noch die Germanen, nach Nächten rechneten; ebenso ist in dem Abschnitt « die Familie » sehr viel Interessantes.

Auch die Kapitel « Schwiegermutter und Schnur », sowie « Stamm und Volk » dürften auf Beachtung Anspruch erheben können. Über « die Religion » dagegen bin ich nicht sehr erbaut, weil *Schrader* Sieckes, Lessmanns, Hüsings u. a. Arbeiten nicht verwertet und den *Mond* als Gottheit nie erwähnt; grade dasjenige mythenbildende, seine Gestaltverändernde Gestirn, dessen Wichtigkeit aus der vergleichenden Religionswissenschaft und aus der Ethnologie sicher ist.

Schrader betont mehrmals « das Altiranische und Altindische versage »; ja, aber ist denn überhaupt schon etwas für *Altiran*, für *Medien und Persien,* getan worden ?

Grade Frankreich, dessen Anquetil du Perron s. Z. das Awesta uns brachte, und das ein Monopol in Persien hat, müsste mehrere altiranische Trümmerstätten ausgraben lassen. Die Ausbeute und der Ruhm Frankreichs würde gross sein. Warum werden nicht mehrere Expeditionen ausgerüstet ?

Es dürfte den Herren *Meillet*, *Scheil, Houssay*, *Babin* und *Thureau-Dangin* der Dank aller Iranisten und Indogermanisten sicher sein, wenn sie in Paris Ausgrabungen von speciell altpersischen Trümmerstätten durchsetzten.

Anm. — Von besonderem Werte für das Iranische ist auch die eben erschienene Arbeit Hüsings « *Krsaaspa im Schlangenleibe* und andere Nachträge zur iranischen Überlieferung », 1911 (Leipzig, Hinrichs), worin er auch über das Zeitalter des *Zarathuschtra* handelt; vgl. auch meinen Artikel « Zu den altpersischen Keilinschriften von Bagistān » in Z. D. M. G., 1911 zum *Zarathuschtra.*

Auch der *Memnon* (Zeitschrift für die Kunst- und Kultur-Geschichte des Alten Orients), 1910; Band, IV, ist sehr wichtig, wegen seiner vielen Artikel über *Elam,* seines Material zur kaukasischen Sprachforschung u. s. w.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER SPÄT-ÄGYPTISCHEN RELIGION

VON

Adolf JACOBY, *Weitersweiler*

RELIGIO PELUSIACA

Die litterarische Überlieferung der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung bezeichnet mit dem Ausdruck « religio Pelusiaca » eine Form religiösen Glaubens, der, in der ägyptischen Stadt Pelusium geübt, den Spott und Hohn weiter Kreise herausgefordert hat. Für diesen Glauben die Zeugnisse zusammenzustellen und, so weit möglich, seinen Ursprung zu deuten, ist die Aufgabe dieser Zeilen.

In einer Predigt des koptischen Mönches Abba Pisura, auf die vor nicht langer Zeit Spiegelberg aufmerksam gemacht hat[1], heisst es : « manchmal aber haben sie sich nicht entblödet, die Bäume und die Laucharten und die Zwiebeln anzubeten ebenso wie die Blasen, die Winde des Bauches[2] ». So schildert der ägyptische Christ den Glauben der Heiden. Wenn nun der Mimus von Oxyrrhynchus, auf den Spiegelberg dort hinweist, mit derbem Witz die Πορδή als Schutzpatronin anruft[3], so hat er damit ein Stück wirklichen Volksaberglaubens verhöhnt, auf den sich der Abba Pisura in seiner Predigt nicht mit Unrecht berufen hat.

Bereits Plinius erzählt von den Aegyptern : « alium cepasque inter deos in iure iurando habet Aegyptus[4] », und ferner : « quamobrem maior caelitum populus etiam quam hominum intelligi potest, cum singuli quoque ex semetipsis totidem deos faciant Junones Geniosque adoptando sibi; gentes vero quaedam animalia et aliqua etiam obscena pro dis habent ac multa dictu magis pudenda per fetidas cepas, alia et similia iurantes[5]. »

Schärfer drückt sich darüber in der bekannten Satire, in der er sich über die ägyptische Religion lustig macht, Juvenal aus :

> porrum et caepe nefas violare et frangere morsu.
> O sanctas gentes, quibus haec nascentur in hortis
> numina![6]

Auch Lucian zählt eine Anzahl ägyptischer Gottheiten auf und sagt, den Πηλουσιώταις sei heilig κρόμμυον[7].

Auf den Aberglauben, der sich an die πορδή knüpfte, bezieht sich die Stelle bei Horaz :

---

1. *Recueil de travaux rel. à la phil. et à l'arch. ég. et ass.*, XXVIII (1906), S. 209 : Koptische Miscellen, XXIX.
2. ZOEGA, *Catal. cod. copt.*, 53.
3. GRENFELL and HUNT, *Oxyrrhynchus-pap.*, III, n° 413.
4. *Hist. nat.*, XIX, 101.
5. *Hist. nat.*, II, 16.
6. XV, 9 ff.
7. *Nekyomant.* (éd. Dindorf), 488.

nam diplosa sonat quantum vesica, pepedi
diffissa nate ficus[1],

wo das Knarren des Holzes, ein Orakel, ein Schreckgeräusch des Gottes, seine πορδή darstellt[2].

Eine Fülle christlicher Schriftsteller treten an die Seite der heidnischen. Die christliche Apologie des Aristides zählt eine Reihe von ἄλογα ζῶα mit Beziehung auf den ägyptischen Tierkult auf, um dann zu schliessen mit den Worten καὶ ἄλλοι (ἐσεβάσθησαν) τὸ κρόμμυον καὶ τὸ σκόροδον καὶ ἀκάνθας[3] καὶ τὰ λοιπὰ κτίσματα. Von hier ist dann diese Aufzählung auch in die Historia Barlaams und Joasaphs übergegangen[4].

Minucius Felix sagt im *Octavius* : « idem Aegyptii cum plerisque vobis non magis Isidem quam ceparum acrimonias metuunt, nec Serapidem magis quam strepitus per pudenda corporis expressos contremescunt[5]. »

Neben Tierdienst und den bekannten ποδονίπτροις erwähnt die ἤχους αἰσχύνης auch Theophilus[6].

Weitere Zeugnisse enthalten die Pseudo-clementinischen Schriften. Zunächst die Homilien : οἱ μὲν γὰρ αὐτῶν (der Aegypter) παρέδοσαν βοῦν τὸν λεγόμενον Ἄπιν σέβειν, οἱ δὲ τράγον... καὶ κρόμμυα καὶ γαστρῶν πνεύματα καὶ ὀχετοὺς καὶ ἀλόγων ζώων μέλη καὶ ἄλλοις μυρίοις πάνυ αἰσχροῖς ἀποπήμασιν[7]. Dann die Recognitionen : « nam alii eorum bovem, qui Apis dicitur, colendum tradidere, alii hircum... et caepas et cloacas[8], crepitus ventris, pro numinibus habendos esse docuerunt et alia innumerabilia quae pudet etiam nominare[9]. »

Die Apologie des Märtyrers Apollonius enthält gleichfalls die Vorwürfe gegen die pelusische Frömmigkeit : αὖ πάλιν δεύτερον εἰς οὐρανοὺς ἁμαρτάνουσιν ἄνθρωποι, ὅταν προσκυνῶσιν αὐτοὶ ταῦτα ἃ τῇ φύσει συνέχεται, τὸ κρόμμυον καὶ τὸ σκόροδον τῶν Πηλουσίων θεός, ἅτινα πάντα εἰς κοιλίαν χωρεῖ καὶ εἰς ὀχετὸν ἐκβάλλεται[10].

Origenes äussert sich mit folgenden Worten : εἰ δ' ὑπὲρ τοῦ φυλάξαι τὴν προκειμένην ἑαυτῷ

1. *Satire*, I, 8.

2. Vgl. Reitzenstein, *Hellenistische Wundererzählungen*, 26. — Auch der Donner wurde als πορδή der Himmlischen gedeutet, wie der Regen als ihr οὖρεῖν, vgl. Schwartz, *Der heutige Volksglaube und das alte Heidentum*, 1862², 120. *Zeitschrift für Völkerpsychologie*, XVIII, 405 f. u. s. w. Strabo berichtet im XIV. Buch seiner « Geographie » zu Tarsus, als man dem Athenodorus ans Haus schrieb : « Thaten der Jungen, Beratung der Männer und Winde (πορδαί) der Alten, liess er dafür setzen : « Blitze der Alten ».

3. Vgl. dazu Kayser, *Canones des Jacobus von Edessa*, 38. Frage, S. 136 f. : « Wegen derjenigen, welche für einen Kranken die Wurzel des Dornstrauchs, der Hüftwehstrauch heisst, ausgraben, indem sie ihm auch Opfer darbringen, bei ihm essen und trinken und ihn dazu einladen. » Nach Diogenes Laertius schwur Zeno S. 166 bei dem Kaperstrauch (κάππαριν), der nach der Mischnah Sitz der Geister, Schedim, war (Kohut, *Jüd. Angelologie*, 57).

4. C. XIV : Texte und Untersuchungen hrg. von Harnack u. v. Gebhard, IX, 1, 1892. IV, 3, 1893.

5. XXVIII, 9. *Corp. scr. eccl. lat.* Vindob., II, 42.

6. *Ad Autolycum*, I, 40. Otto, *Corp. apol. christ. sacr. scr.*, VIII.

7. X, 16, ed. Lagarde.

8. Eine dea cloacina kennt der um 1230 schreibende Guilelmus Parisiensis, opera omnia ed. Venet., 1591, S. 977. Das geht auf den Gewährsmann des Mittelalters, Augustin, zurück, der sich *de civitate Dei*, VI, x, auf Senecas Schrift *contra superstitiones* beruft : Cloacinam Talius dedicavit deam, etc. (ed. Dombart, I, 267).

9. V, 20. Migne, *Ser. Gr.*, I, 1340. Darauf beruft sich auch J. C. Dannhauer, der Strassburger Münsterprediger, in seiner *Catechismus-Milch*, IV (1659), 247 : ἀνθρωπολατρεία, die Anbetung der Menschen, so gar dass sie auch den Wind, so (mit Zucht zu melden) den Menschen hinden ausfähret, für einen Gott gehalten, dannenher schreibt Clemens Romanus, da er von den Göttern der Aegypter handelt : Crepitus ventris pro etc.

10. Knopf, *Ausgewählte Märtyrerakten*, 39.

θέσιν ὁ Κέλσος ἐρεῖ, ἢ οἱ εὐδοκοῦντες τοῖς αὐτοῦ, ὅτι καὶ φιλοσοφήσας τις τηρήσει τὰ πάτρια· ὥρα φιλοσόφους γελοιότατα, φερ' εἰπεῖν, ἐν Αἰγυπτίοις γενέσθαι φυλαττομένους ἐμφαγεῖν κρομμύων, ἵνα τὰ πάτρια τηρῶσιν, ἢ μορίων τινῶν τοῦ σώματος, οἷον κεφαλῆς καὶ ὤμοῦ, ἵνα μὴ παραβαίνωσι τὰ ὑπὸ πατέρων αὐτοῖς παραδοθέντα. Καὶ οὕτω λέγω περὶ τῶν τὰς τοῦ σώματος φλυαρίας ἐν φύσαις φριττόντων τῶν Αἰγυπτίων, ὅτι, ἐὰν ἀπὸ τῶν τοιούτων τις φιλοσοφήσῃ, καὶ τηρήσῃ τὰ πάτρια, γελοῖος ἂν εἴη φιλόσοφος ἀφιλόσοφα πράττων[1].

Auch die dem Bruder Gregors von Nazianz, Caesarius, untergeschobene Schrift Dialogi quattuor verzeichnet den Glauben : εἰ δὲ καὶ ἔζη, οὐκ ἄν εἴη θεὸς ὥσπερ οὐδ' ὁ ζῶν κύων, εἰ μὴ παρ' Ἕλλησιν ἴσον, παρ' οἷς κρῆναι καὶ κρόμμυα καὶ γαστρὸς πνεύματα μεμηνότως εκθειάζονται[2].

Zweimal spricht Hieronymus davon. Einmal meint er : « impelle, si vales, Pelusioten, ut manducet cepe[3] », das andere Mal : « nam et pleraque oppida eorum ex bestiis et jumentis habent nomina, κυνῶν a cane, λέων a leone, θμοῦς lingua Aegyptiaca ab hirco, λύκων a lupo, ut taceam de formidoloso et horribili cepe et crepitu ventris inflati, quae Pelusiaca religio est[4] ».

Firmicus Lactantius redet nur allgemein von « quaedam etiam pudenda dictu tanquam deos adorant »[5].

Dagegen finden sich noch einige poetische Zeugnisse zur Sache. Prudentius meint :

Sunt qui quadriviis brevioribus ire parati
vilia Niliocis venerantur oluscula in hortis.
Porrum et caepe deos imponere nubibus ausi,
Alliaque et Serapin caeli super astra locare[6].

Und :

Adpone porris religiosas arulas,
venerare acerbum cepe, mordax allium[7].

Endlich Sedulius, der wieder allgemeiner sich ausdrückt :

Nonnulli venerantur olus, mollesque per hortos
numina sicca rigant, verique hac arte videntur
transplantatorum cultores esse deorum[8].

Überblickt man diese lange Reihe von Zeugen für die religio Pelusiaca, so springt eines deutlich in die Augen : es handelt sich um einen bestimmten, stark schematisirten Traditionsstoff, der in der Polemik gegen das Heidentum und den Aberglauben eine feste Rolle spielt.

Bis zu Luther hin und weiter wird immer von neuem auf diese Art der Frömmigkeit zurückgegriffen. So hat Luther sich geaüssert : « So manche Not, Gabe und Nutzung auf Erden war, so manchen Gott hatte man erwählet, bis sie auch Gewächse und Knoblauch zu Göttern gemacht. Davon Augustinus viel schreibet im Buch *de civitate Dei*[9]. »

1. *Contra Celsum*, V, 35. Migne, *Ser. Gr.*, XI, 1235.
2. Interrog. XIX. Migne, *Ser. Gr.*, XXXVIII, 876.
3. *Adv. Jovianum*, II, 7; Migne, *Ser. Lat.*, XXIII, 309.
4. *In Jesaiam*, 46. Migne, *Ser. Lat.*, XXIV, 4, 467, vgl. K. B. Stark, *Gaza*, 271.
5. Migne, *Ser. Lat.*, VI, 622.
6. *Contra Symmachum*, II, 865 ff.
7. *Peristephan.*, X, 259.
8. *Carm. pasch.*, I, 273 ff. Migne, *Ser. Lat.*, XIX, 58 f.
9. Luthers Schriften, ed. Walch, 3. Theil, S. 2544.

Von späteren Schriftstellern über den Gegenstand führe ich noch Selden an : « sic nempe, ut infortunia averruncarent, velut Malae Fortunae, ministros placabant, et ad numinum ortus, magis ridicula in dies, spurca et, pro foecundis superstitiosorum nugis, numerosa alia accesserunt : etiam et (sed honorem praefabor) crepitus ventris; quod emissus sanitati corporis haud parum sit conducibilis; suppressio item noxius. Inde Regi minus imparum esse joculari epigrammate scripsit Nicarchus, quod vitae et necis (hominis ingenium !) habuerit potestatem :

Ουκοῦν, ait, εἰ σώζει καὶ ἀποκτείνει πάλιν πορδή,
τοῖς βασιλεῦσιν ἴσην πορδὴ ἔχει δύναμιν[1]. »

Und Kircher, der erklärt, in Aegypten habe der Dämon oft per humani corporis pudenda, potissimum per posteriora strepitu emisso Antwort gegeben. So deutet er den Pythonismus und die Bauchrednerei[2] und beruft sich dabei auf Rabbi Mose Mikosti in praecept. neg., 38. Rambam in ירחזיק, c. 6. Paulus Riccius, *ad Mand. neg.*, 36[3].

Die Religion der Pelusioten war also die Verehrung oder besser die abergläubische Scheu vor der Zwiebel, dem Knoblauch und den πορδαί. Dass darin die Pelusioten nicht allein standen, sondern auch sonst in Mysterienkulten der Zwiebelgenuss verboten war, dafür besitzen wir noch andere Belege. Im Kultus des Μήν heisst es in den Kultvorschriften für den Mysten καθαριζέστω δὲ ἀπὸ σκόρδων καὶ χοιρέων καὶ γυναικός, λουσάμενος δὲ κατακέφαλα κτλ.[4] Und Sextus Empiricus berichtet : κρόμμυον δὲ οὐκ αὖτις προσενέγκαιτο τῶν καθιερουμένων τῷ κατὰ Πηλούσιον Κασίῳ Διί ὥσπερ οὐδὲ ἱερεὺς τῆς κατὰ Λιβύης Ἀφροδίτης σκορόδου γεύσαιτο ἄν. ἀπέχονται δὲ ἐν μὲν ἱεροῖς μίνθης, ἐν οἷς δὲ ἡδυόσμου, ἐν οἷς δὲ σελίνου. ἔνιοι δὲ θᾶττον ἂν τὰς κεφαλὰς φαγεῖν φασι τῶν πατέρων ἢ κυάμους[5]. Auch die Harranien hielten für unerlaubt « den Knoblauch, weil er Kopfweh bewirke und das Blut oder den männlichen Samen, von dem doch der Bestand der Welt abhänge, entzünde, und die Bohnen, weil sie den Verstand träge machten und verderbten, denn sie seien zu Anfang lediglich im Menschenschädel gewachsen[6]. »

Damit stehen wir nun schon in der Frage nach dem Grund dieses Glaubens mitten inne. Plutarch hat sich dazu mehrfach geaüssert. Die ägyptischen Priester ässen keine Zwiebeln, weil dieses Gewächs beim Abnehmen des Mondes wachse und am meisten Kraft habe; zur Zeit der Enthaltsamkeit der Priester und ihrer Reinigung erzeuge es Durst und rufe in der Zeit der Festtage Thränen hervor[7]. Von den Pelusioten sagt er, sie enthielten sich der Zwiebeln, quia solum olerum omnium contra lunae augmenta atque damna vices minuendi et augendi habeat contrarias[8]. Es werden also mystische

1. *De Dis Syris Proleg.*, 1668, S. 61.
2. Ähnliches auch bei S. Flatau u. N. Gutzmann, *Die Bauchredner-Kunst*, 1894. Vgl. auch noch Joh. G. Meier, Pythonissae ἐγγαστρίμυθοι, Helmstadt, 1727, 3.
3. *Oedipus Aegyptiac.*, I, 382; cf. 243-44. In Schriften des 17. Jahrhunderts wird öfters angeführt die mir unzugängliche Arbeit : Ruellius, Historia Caepae, wo l. 2 t. 48 über den ägyptischen Glauben gehandelt wird.
4. Foucart, *Des associations religieuses*, 219.
5. Opera ed. J. Alb. Fabricius, 1840, I, 298 = p. 184.
6. Kessler, *Mani*, I, 311.
7. *De Iside et Osiride*, cap. 8.
8. Hesiodkommentar nach Gellius Noct. XX, 8.

und physiologische Gründe zur Erklärung angeführt. Jene sind natürlich künstlich zurechtgelegt, diese die eigentlichen Motive.

Nun muss man beachten, dass nach unsern Quellen die Scheu vor Zwiebel und Lauch neben der vor den Blähungen steht. Nach Asclepiades aber berichtet uns Plinius, dass die Zwiebeln dem Magen heilsam seien, weil sie die Winde in Bewegung setzten[1].

Dabei darf man an eine parallele Erscheinung erinnern. Die Pythagoraeer assen keine Bohnen, weil sie blähend wirkten. Diogenes Laertius sagt nach Alexander Polyhistor : τῶν δὲ κυάμων ἀπέχεσθαι διά τὸ πνευματώδεις ὄντας μάλιστα μετέχειν τοῦ φυχικοῦ· καὶ ἄλλως κοσμιωτέρας ἀπεργάζεσθαι τὰς γαστέρας μὴ παραληφθέντας· καὶ διὰ τοῦτο καὶ τὰς καθ' ὕπνους φαντασίας λείας καὶ ἀταράχους ἀποτελεῖν[2]. Aehnlich äussert sich Tertullian, die Pythagoraeer ässen keine Bohnen, weil sie « onerosum et inflatum pabulum » seien[3]. Plinius kennt sogar einen Aberglauben, dem zufolge Totenseelen in den Bohnen wohnten : « quoniam mortuorum animae sint in ea[4] ».

Die religiöse Scheu vor Bohnen und Zwiebeln gehört also zusammen mit dem Alb- und Besessenheitsglauben. So sagt Porphyrius ausdrücklich, es seien δαίμονες und zwar die πονηροὶ, οἳ καὶ εἰς ἀσήμους φθόγγους καὶ φύσας ἀναγκάζουσι τοὺς ἀνθρώπους ἐμπίπτειν διὰ τῆς συναπολαύσεως τῆς μετ' αὐτῶν γιγνομένης, nachdem sie mit den Speisen in den Körper eingegangen sind[5]. Das ist ja ein weit verbreiteter Glaube, dass mit den Speisen, imbesondere mit gewissen, böse Geister verschluckt werden und bekannt ist jene Erzählung aus den vitae patrum, wo ein Weib besessen wird, weil sie mit einem Kohlblatt den darauf sitzenden Teufel isst, da sie die Speise nicht bekreuzt hat. Darauf geht jene Stelle bei Berthold von Augsburg zurück : « si enim homo cibos non benedicit, potest evenire ut, sicut in Judam introierat, in eum post panis buccellam Sathanas hoc dic de dyabolo, qui sedebat super lactucam » etc. eingeht[6]. Dass man über dem Brot das Kreuzeszeichen zum Schutze macht, bezeugt bereits Athanasius[7]. Es ist die schlechte Verdauung, die der Besessenheit durch böse Geister zugeschrieben wird, wie die Wirkung jener Gewächse, Zwiebeln und Lauch, die zu Blähungen führen. Bei J. C. Dietrich[8] heisst es nach Hipp. lib. de flatibus : « omnia quae eduntur et bibuntur spiritus in corpus inferunt; aliquando plures, aliquando etiam pauciores » und er erzählt dazu folgende Geschichte : « Christophorus a Vega cum flatibus aegrotaret, interrogatus a discipulis, qui ad invisendum eum convenerant, quomodo valeret, respondisse ferunt: Torqueor a spiritibus immundis et malignis, cumque discipulos obstupefactos agnosceret, ne miremini, inquit, spiritus flatus sunt, referente Roderico 4. de meteoris

1. *Hist. nat.*, XX, 20.
2. *Vitae philos.*, ed. Cobet, VIII, 22.
3. *De anima*, 48.
4. *Hist. nat.*, XVIII, 118. Vgl. Crusius im *Rhein. Mus.*, XXXIX, 164 f. Roscher, Ephialtes, 28 f.
5. *De phil. ex orac. haur.* Eusebius, *Praep. evang.*, IV, 23, 3.
6. Schönbach, *Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt*, Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, Phil-hist. Kl., CXLII, 1900, VII, Abh. 53.
7. Lib. *de Virginitate*, n. 13.
8. *Jatreum Hippocraticum*, Ulm, 1661, 1382-83.

microcosmi, 10, p. 189. » Gegen solche dämonische Zustände ist das beste Heilmittel, leicht verständlich, Fasten und Enthaltung.

Wenn nun die Pseudo-clementinischen Homilien zusammenstellen κρόμμυα καὶ γαστρῶν πνεύματα καὶ ὀχετούς, so ist hier auch die Nennung der Kloaken kein Zufall. An diese Orte kommt ja, was durch den Leib geht, Zwiebel und Lauch (vgl. Apolloniusakten), damit auch die bösen Geister. Die Furcht des Orients vor den Latrinen ist bekannt, halten sich doch dort die bösen Geister auf[1], die mit den Exkrementen aus dem Körper gehen[2]. Darum führt auch der oben bereits genannte Wilhelm von Paris aus, die Dämonen hielten sich gern in Kloaken auf und ihre unbequemsten Gegner seien die Reiniger der Latrinen tamquam templorum suorum destructores[3]. Der heilige Olaf warnte seine Leute, sie sollten nachts nicht unbegleitet auf die Latrinen gehen. Der Isländer Thorstein that dies dennoch und geriet an ein Gespenst. Er kann sich schliesslich nur durch eine List retten, indem er den Geist zu einem gewaltigen Gebrüll veranlasst. Olaf hört das Geschrei, lässt die Glocke ziehen und das Gespenst entweicht[4]. In eine ähnliche Lage, aber ohne sich retten zu können, gerät in der Geschichte der Wesire Nûr ed-Dîn und Schems ed-Dîn der bucklige Stallknecht[5].

Aus diesen Vorstellungskreisen heraus erklären sich nun auch weitere volkstümliche Anschauungen. So erzählt zum Beispiel Venantius Fortunatus in seinem versificirten Leben des heiligen Martin, wie der Heilige einmal im Hause eines Trierers weilte, der besessen war. Wütend lief der Mann umher und versuchte, zu beissen. Ruhig hielt ihm darauf der Heilige den Finger in den Mund und dieser brannte den Teufel wie glühendes Eisen. Schliesslich musste der Böse, da er oben nicht ausfahren konnte, in einem schrecklichen Winde hinten abziehen :

foeda ministerii foedus vestigia linquens,
sordidus egreditur qua sordibus est via fluxu.

Der Prosatext hat ausdrücklich : fluxu ventris[6]. Aehnliche Fälle verzeichnet Bastian[7] und Görres[8]. Von einer Besessenen wird nach Bastian berichtet : neben andern Plagen hat der Teufel der Besessenen zu Löwenberg oft alle Intestina und Gedärme im Leibe aufs Grimmigste hin- und hergeworfen, dass es abscheulich war zu sehen und zu hören. Er fuhr mit grossem Stanke schliesslich ab. Das sind deutlich schwere Verdauungsstörungen.

Weil nun der After der für die unreinen Geister gebotene Weg ist, so hat sich daran auch die Volksmeinung, die allgemein verbreitet ist, angeheftet, dass es schändlich ist für die Seele eines Erhängten, das sie hinten abfahre. « Noch nicht lange her ist es, dass die Russen den Brauch angenommen haben, Verbrecher aufzuhängen,

1. Talmud, Berachoth, 60 *b*.
2. Schwally, *Semitische Kriegsaltertümer*, 67 f.
3. A. a. O., 968.
4. *Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde*, I, 320-323.
5. *Tausend und eine Nacht*, übers. von Henning (Reclam), I, 183.
6. *Monumenta Germaniae historica*. Auct. antiq., IV, 1, 1881, 293-370, l. c. 31 v. 460-470.
7. *Beiträge*, 172 f.
8. *Die christliche Mystik*, IV, 1, 382 ff.

denn man glaubte, die Seele des Menschen, der erwürgt würde, müsse unten ausfahren, welches ihn « pogano » machte (aus de la Martinières Reise nach dem Norden, S. 194). » Das « pogano » ist « hässlich », eigentlich « heidnisch » und bezieht sich auf den Aberglauben vom erhängten Judas, dem der Lebenshauch nicht durch den Mund, sondern per intestina herausfuhr. Die Lippen hätte ihm ja der Heiland geküsst[1]. Daher ist auch das Hängen für die Nosairis eine furchtbare Strafe und die Verwandten bezahlen den Türken hohe Summen, um die Strafe umzuwandeln und die Verurteilten spiessen zu lassen; denn da die Seele durch den Mund zu entweichen pflegt, so muss sie beim Hängen durch den After ausgehen[2]. Um so merkwürdiger ist der Glaube in der Gegend von Elberfeld, die Seele verlasse durch diesen Ort auch im Normalfall in Form eines Windhauchs den Körper[3].

Zum Schluss sei noch darauf verwiesen, dass Zwiebel und Knoblauch auch kathartische Bedeutung haben wie Asphalt und Schwefel bzw. Geister- und Uebel-abwehrende vgl. Clemens Alexandrinus, *Strom.*, VII, 4, 26. Diphilus fragm. 126, Kock II, 577. Dion Chrysostomus or. XLVIII u. a. m.[4]

DER NAME DER SARABAITEN

VON

Adolf Jacoby, *Weitersweiler*

Spiegelberg hat die ägyptischen Namen der Mönche bei Hieronymus ep. 22, 34 *ad Eustochium* aus dem Koptischen dahin erklärt, dass die Remoboth, von denen gesagt ist : *hi bini vel terni nec multo plures simul habitant,* suo arbitratu ac ditione viventes, ⲣ̅ⲙⲛⲁⲩⲟⲧ (vgl. die alte Lesart remnuoth) seien[5].

Ein weiterer hierher gehöriger Name von Mönchen ist der der *Sarabaiten*[6]. Von ihnen giebt Cassian collat. XVIII, 7 folgende Schilderung : « illo igitur exemplo, quod in Anania et Sapphira apostolica districtione punitum est, a nonnullorum contemplatione paullatim longa incuria et temporis obliteratione subtracto, emersit illud *Sarabaytarum* genus, qui ab eo, *quod semetipsos a coenobiorum congregationibus*

---

1. *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde,* XI, 441.
2. Bastian, *Der Mensch in der Geschichte*, III, 322. *Zeitschr. d. Ver. f. Volksk.*, XIV, 28.
3. *Archiv für Religionswissenschaft,* IV, 309.
4. Gruppe, *Griech. Mythologie,* 889, Anm. 7. Grimm, *Deutsche Mythologie,* II², 1165.
5. *Recueil de trav. rel. à la phil. et à l'arch. ég. et ass.*, XXVIII (1906), S. 211, Koptische Miscellen, XXXIII. Wie mir Herr Professor Spiegelberg brieflich mitteilt, zieht er jetzt die bereits von Jablonski, *Opuscula*, I, 229-230 gegebene Erklärung von remnuoth als *ⲣⲉⲙⲛⲟⲩⲱⲧ « solitarius, μονάζων », der im *Recueil* vertretenen Etymologie war.
6. Jablonski giebt a. a. O. 264-265 weitere Nachrichten über die Sarabaiten. Über die Etymologie des Namens bekennt er : « origo nominis non est mihi explorata ».

sequestrarunt, ac sigillatim suas curarent necessitates, Aegyptiae linguae proprietate Sarabaytae nuncupati sunt, de illorum, quos praediximus, numero procedentes, qui evangelicam perfectionem simulate potius quam in veritate arripere maluerunt, aemulatione scilicet eorum, vel laudibus provocati, qui universis divitiis mundi perfectam Christi praeferunt nuditatem. » Ähnlich wie von den Remoboth des Hieronymus, mit denen sie offenbar zusammengehören, heisst es weiter von ihnen : « illi autem, qui districtionem, ut diximus, coenobii declinantes, *bini vel terni in cellulis commorantur,* non contenti abbatis cura atque imperio gubernati, sed hoc praecipue procurantes, ut absoluti a seniorum iugo, extendendi voluntates suas et procedendi vel quo placuerit evagandi agendive quod libitum fuerit, habeant libertatem » u. s. w.

Der Name der Mönche ist ausdrücklich als ägyptisch gekennzeichnet und sein Ursprung gleichzeitig aus der Neigung der Mönche, sich von den Niederlassungen der Koenobiten zu trennen, erklärt. Sie wohnen nur zu je zweien oder dreien in Zellen. Damit ergiebt sich ohne weiteres der zweite Bestandteil des Namens Sarabayten als gleichwertig mit ⲁϩⲏⲧ, ⲁⲟⲩⲟⲧ, in der dialektal verschiedenen Form ⲁϩⲁⲓⲧ. Dieses ⲁϩⲁⲓⲧ verhält sich zu dem gebräuchlichern ⲁϩⲏⲧ wie etwa ⲧⲁⲓϩⲉ zu ⲧⲏϩⲉ, ϣⲁⲓⲣⲓ zu ϣⲏⲣⲉ oder ϣⲁⲓϩⲓ zu ϣⲏϩⲓ und ϣⲏⲩⲉ[1].

Aus den übrigen Angaben erläutert sich ferner der erste Bestandteil *Sar-* von ⲥⲱⲣ distribuere, spargere, sodass entsprechend der Schilderung Cassians die Sarabayten Mönche sind « die zerstreut in Zellen wohnen ». In *ⲥⲁⲣ-ⲁϩⲁⲓⲧ ist demnach ⲥⲁⲣ- die Form des Participium conjunctum mit der passiven Bedeutung « zerstreut an Zellen » wie ϩⲁⲗ-ϩⲏⲧ « einfältig » (wörtlich « gelöst in Bezug auf das Herz »[2]), oder « die Zellen zerstreuend » mit der aktiven Bedeutung wie z. B. ⲥⲁⲩ-ⲏⲣⲡ « Weintrinker »[3]. Zu Gunsten der letztern Erklärung würde sprechen, dass die intransitive, passive Bedeutung des Verbums sich fast nur in Verbindung mit Körperteilen nachweisen lässt. In jedem Fall stimmt die Bedeutung zu den obigen Angaben über die Sarabaiten genannte Anachoretenart.

ZUM ÄGYPTISCHEN IDEALALTER

VON

Adolf Jacoby, *Weitersweiler*

In seinem Aufsatz « Ein Stück hellenistischer Kleinlitteratur » macht Reitzenstein auf den Zusammenhang des ägyptischen Idealalters von 110 Jahren[4] mit der Berech-

1. Vergleiche dazu Sethe, *Verbum*, I, § 39, und *Ä. Z.*, XLVII (1910), 27.
2. Sethe, *Verbum*, I, § 957 *b*.
3. Sethe, § 958.
4. Vgl. z. B. *Recueil*, XXVI, *Varia* von Spiegelberg, n° LXXIX, S.-A. 11. Einem freundlichen Hinweis von Herrn Professor Spiegelberg verdanke ich die nachträgliche Kenntnis des Aufsatzes von Goodwin bei

nung des römischen Saeculum zu 110 Jahren aufmerksam[1]. Phlegon Trallianus[2] und fast gleichlautend Zosimus[3] überliefern ein sibyllinisches Orakel, das bei Phlegon lautet :

Τὴν δὲ γενεὰν Σίβυλλα ἱστορεῖ ἐτῶν ἑκατὸν δέκα ἐν τῷ χρησμῷ τῷ πρὸς Ῥωμαίους περὶ τῶν αἰωνίων θεωριῶν, ἃ Ῥωμαῖοι σεκουλάρια καλοῦσιν.....

Ἀλλ' ὁπόταν μήκιστος ἵκῃ χρόνος ἀνθρώποισι
ζωῆς, εἰς ἐτέων ἑκατὸν δέκα κύκλον ὁδεύσας
μεμνῆσθαι, Ῥωμαῖε, καὶ εἰ μάλα λήσει ἑαυτοῦ
μεμνῆσθαι τάδε πάντα, θεοῖσι μὲν ἀθανάτοισι κτλ.

Es ist doch wohl nun kein Zufall, dass gerade der Patriarch, der einen ägyptischen Namen empfing und in Aegypten zu Würde und Ehren kam, dieses Lebensalter, die Grenze menschlicher Lebenszeit überhaupt nach ägyptischem Glauben, erreichte. 1 Mos. 50, 22 heisst es von Joseph : « es blieben aber Joseph und alle, die zur Familie seines Vaters gehörten, in Aegypten wohnen, und *Joseph wurde 110 Jahre alt* ». Und ebenda v. 26 : « Und Joseph starb *110 Jahre alt.* Da balsamirten sie ihn ein und er wurde in Aegypten in einen Sarg gelegt ». Offenbar ist hier die Josephsgeschichte durch ägyptische Anschauung beeinflusst.

Ob es mit der Berechnung des Lebensalters Josephs, des Vaters Jesu, auf 111 Jahre (ⲣⲓⲁ ⲡⲣⲟⲙⲡⲓ) in der historia de morte Josephi[4] so steht, dass der heilige Mann die ausserste Lebensgrenze eben gerade wunderbarer Weise überschritten hat, lässt sich nur vermuten[5].

Anders ist es, wenn Petermann von den Samaritanern sagt, sie glaubten vom Ta'eb, ihrem Messias, dass ihn dereinst die ganze Welt als Beherrscher anerkennen werde. Alle Menschen soll er bekehren und gleich machen, *und 110 Jahre auf Erden leben,* dann aber sterben und neben dem Garizim sein Grab finden[6]. Es ist offenkundig nur eine Notauskunft, wenn Merx[7], dem sich auch Hilgenfeld anschliesst[8], meint : « der Grund hierfür ist leicht zu finden. Der Ta'eb ist nach ihnen nicht grösser sondern geringer als Moses; da dieser 120 Jahre lebte, muss dem Ta'eb etwas abgezogen werden, analog wie der kluge Schäfer im Märchen den Kaiser um einen Schilling billiger schätzt als den Messias ». Auch hier hat vielmehr die runde Zahl des

---

Chabas, *Mélanges égyptologiques*, II, 231 ff. : *de la longévité chez les Égyptiens*, der, wie ich sehe, auch bereits auf Josephs Alter verweist.

1. Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-Hist. Klasse 1904, 324.
2. Müller, *Histor. Graec. fragm.*, III, 610 f.
3. *Historia*, ed. Reitemeier, Leipzig, 1784, 109 ff.
4. Lagarde, *Aegyptiaca*, 34, cap. 29, *de morte Josephi.*
5. Es gab auch andere Berechnungen der höchsten Lebensdauer des Menschen. Plutarch, *de Defect. orac.*, berichtet von 108 Jahren und nach Asclepiades sollen die Brittanier bis zu 120 Jahren gelebt haben (üb. die Meinungen der Philosophen, V, 30).
6. *Reisen*, I, 204, vgl. auch den Bericht in der 1. Auflage der *Realencyclopädie für prof. Theologie und Kirche* von Herzog, XIII, 373.
7. Akten des 8. internationalem Orientalisten-Kongresses zu Stockholm, 1893, section I, sémitique B., 132.
8. *Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie*, XXXVII (1894), 239.

ägyptischen Idealalters und des römischen Saeculum eingewirkt. Es ergiebt sich daraus von selbst, dass wir in den 110 Jahren einen altertümlichen Zug der samaritanischen Christologie vor uns haben.

Auch in Märtyrerlegenden begegnet uns diese Altersgrenze. So wird der auch durch koptische Texte bekannte Märtyrer Eusignios hingerichtet, als er eben 110 Jahre alt geworden war, also das Höchstalter erreicht hatte[1].

Man darf endlich die Frage aufwerfen, ob nicht eine Erinnerung an diese feste Zahl vorliegt, wenn im deutschen Weihnachtsspiel der älteste Hirte, der berufen ist, noch die messianische Zeit zu erleben und Jesum zu schauen, *110* Jahre alt ist[2]. Die Frage ist darum nicht unberechtigt, weil man daran denken muss, dass diese Spiele auf eine lange Geschichte zurückschauen und ihre Wurzel im geistlichen Schauspiel, litterarischer, gelehrter Überlieferung haben. Offenbar handelt es sich auch hier um eine äusserste Grenze menschlichen Lebens, die jedenfalls in der *allgemeinen Erfahrung* ihren Ursprung nicht hat.

LESEFRÜCHTE[3]

VON

FR.-W. VON BISSING

33. *Noch einmal das Schlachtbild von Deschasche.*— CAPART, *Man.*, 1901, N. 69, schreibt : « Sous l'ancien Empire, nombreuses sont les mentions de luttes contre les Libyens et il me semble que la scène de guerre trouvée par Petrie à Deshasheh représente la défaite d'un corps de Libyens par les Égyptiens. » Danach scheint er die Darstellung ähnlich aufgefasst zu haben, wie ich in N. 21 dieser *Lesefrüchten,* was ich doch feststellen möchte.

34. *Zum Typus der Venus pudique in archaischer Zeit.* — In der *Revue archéologique,* 1910, I, S. 249 habe ich für die von CAPART, primitive art in Egypt, S. 167, veröffentlichte Elfenbeinfigur die Ansetzung in archaische Zeit als wahrscheinlich, aber unsicher angenommen. Nun lese ich bei MACE, *The cemeteries of Naga ed Der*, II, S. 32 über die Hockergräber der IIten-IIIten Dynastie : « in three cases, all women, one or both hands were over the pudenda. » Das scheint mir die Einreihung der Statuette, wie sie NAVILLE und CAPART befürwortet hatten, zu sichern.

---

1. *Recueil*, XXIII; SPIEGELBERG, *Koptische Kreuzlegenden*, S.-A. 14. Vgl. zu diesem Eusignios noch HEYDENREICH, *Griechische Studien Hermann Lipsius dargebracht*, 1894, 93 ff. drs. in *Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, IX (1893), 14 ff. drs. in *Archiv für Litteraturgeschichte*, X, 319-863. BARONIUS, *Annal.*, ad ann. 362, *ibid.* ad ann. 392.

2. Seebrucker Hirtenspiel bei A. HARTMANN, *Weihnachtslied und Weihnachtsspiel in Oberbayern*, 1875, 117 :

Hunnerscht und zècha Jahr
Bin i alt-aber nôt ganz und gar.

3. Vergl. *Recueil de Travaux*, XXXIII.

35. *Zur Chronologie der archaischen und thinitischen Friedhöfe von Naga ed Der.* Aus Reisners und Mace Ausführungen und Plänen über die Reihenfolge der Friedhöfe in Naga ed Der hatte ich die Überzeugung gewonnen, dass aus der topographischen Lage der Gräber wenig für ihre relative Chronologie zu folgern sei. Allein den bestimmten gegenteiligen Versicherungen der verdienten Forscher gegenüber wären meine Zweifel fast verstummt, als ich auf folgende beiden Stellen stiess : Reisner, *Naga ed Der,* I, S. 9 sagt : « it is clear that the *northern part although later than the southern* part as *demanded by the chronological order of types established* above, is in immediate succession to it. » Mace, *Naga ed Der,* II, S. 18 lesen wir : « Assuming then that *the northern group was the early end of the cemetery,* let us see what were the relative positions of our groups. » Mace, *Voraussetzung,* widerspricht also direkt dem, was Reisner im I. Band festgestellt zu haben meinte.

Ein ähnlicher, wenn auch mehr scheinbarer, Widerspruch besteht zwischen Reisners Angaben über die Entwicklung der Hockerstellung (I, S. 88 ff.) und Mace, II, S. 32 ff. Nach Reisners zusammenfassenden Angaben sollte man meinen, die Hockerstellung sei in der ältesten Zeit am gedrängtesten, um sich allmälig zu lockern und seit der IVten Dyn. in die gestreckte Seitenlage, seit der VIten Dynastie in die gestreckte Rückenlage überzugehen. Mace zeigt, dass in der II-IIIten Dyn. als man gleichzeitig regelmässig Holzkisten als Särge einführte, die Hocker am meisten zusammengepresst wurden. Diese Beobachtung ist eine gute Bestätigung für die Ansicht derer, die die Hockerstellung aus dem Wunsche heraus erklären, den Toten möglichst wenig Platz einnehmen zu lassen.

Obelisken vor einem Grab in Assuan.

Ich habe diese Punkte hervorgehoben, nicht um an den in ihrer Art trefflichen Veröffentlichungen der Amerikaner (die nur zu teuer sind) herum zu mäkeln, sondern um bei ihrer Benutzung auf die Notwendigkeit der Vorsicht hinzuweisen.

36. *Zur Lesung des Namens des Königs « Zer » von Abydos.* — E. Meyer, *Geschichte des Altertums,* I, S. 128, sagt : « [illegible], nicht [illegible], wie man bisher las (Quibell, bei Petrie, *Royal Tombs,* I, 34, Anm.), ist der Name des Königs Ka deutlich geschrieben. » Sicher ist diese Lesung richtig, aber sie ist zuerst aufgestellt von Amélineau, *Tombeau d'Osiris,* S. 107. Gerade weil Amélineaus Berichte im allgemeinen so wenig ergiebig sind, möchte ich darauf hinweisen, dass seine Beschreibung des Grabes des Königs Chent in vielen Einzelheiten, nicht nur in den Namen, erst Petries Plan, *Royal Tombs,* II, Taf. 60, und seine Beschriebung S. 8 verständlich macht. Amélineaus Plan freilich ist in vielem weniger eingehend als Petries.

37. *Das Grab des Semempses und des Chesechemui.* — Weill in seiner leider nicht durchweg zuverlässigen Materialsammlung, *des Monuments et de l'histoire des IIe et IIIe dynasties,* S. 353, schreibt vom Grab des Semempses : « Cet édifice présente cette particularité importante et que nous n'avons rencontrée encore que dans le grand édifice de Nagadah, que le sol de la chambre est de plain-pied avec le sol extérieur et que l'édifice, par suite, était tout entier construit en élévation. Il n'y avait point, en effet, d'escalier, mais une large porte de 3 mètres d'ouverture dans la chambre centrale. » Dieser Behauptung widersprechen nun nicht nur die Aufnahmen Petries, *Royal Tombs,* I, Taf. 66, 3-4, sondern auch seine Angaben, S. 4, 6, 13 f., wo es u. a. heisst : « This tomb ist 44 feet long and 25 feet wide, a pit surrounded by a wall over five feet thick. The surrounding small chambers are only three to four feet deep, where perfect; while the central pit is still 11, 1/2 feet deep, though broken away at the top. » Oder denkt sich Weill, dass der Oberbau über 4 m. hoch gewesen sei? Auch was Petrie, S. 14 über die Grabung am Eingang berichtet weist deutlich auf unterirdische Anlage hin. Die Treppe muss vorhanden gewesen sein, ist aber wohl zerstört. Übrigens hätte Weill Petries Angaben wohl kaum in ihr Gegenteil verkehrt, wenn er das Grab von Nagade richtig aufgefast hätte. Es ist nicht ein Ausnahmefall, vielmehr das Königsgrab einer Zeit, die ihre Toten noch in ganz flachen Gruben begrub. Erst nach Atothis-Ehe ist man dazu übergegangen, den einschneidenden Unterschied von Ober-und Unterbau zu machen, d. h. die Gruft tief zu legen.

Ebensowenig scheint mir Weills Auffassung richtig, dass die Gräber des Perabsen und Chesechemuis durchaus oberirdisch lagen. Vermutlich sind auch hier ehemals Treppen vorhanden gewesen oder Rampen, die von dem Oberbau in die Tiefe führten, falls sie nicht schon durch einen Schacht ersetzt waren. Jedenfalls war, ähnlich wie in manchen Gräbern von Naga ed Der die Leichenstelle, im Grab Chesechemuis die Totenkammer noch besonders in den Erdboden eingesenkt, so dass ihr Dach im gleichen Niveau lag, wie der Boden der zugehörigen Magazine, die ihrerseits wohl wenigstens im untern Teil noch unter der Erdoberfläche lagen. Damit ist ein erster Schritt geschehn zu der Ausgestaltung des Oberbaus mit zahlreichen Kult- und Magazinräumen, die endlich zum gewöhnlichen Mastabatypus führt.

Ich halte daher auch Reisners Ansicht (*Naga ed Der,* I, S. 13), dass das Grab Chesechemuis ein Überkragungsgewölbe hatte (oder vielmehr eine Reihe solcher) ent-

gegen WEILL für sehr wohl begründet. Natürlich lag dies Gewölbe verdeckt durch den überragenden, aber verschwundenen eigentlichen Oberbau.

38. *Obeliskenpaare vor Gräbern.* — PETRIE, *Royal Tombs*, I, 6, schreibt : « Hence we must figure to ourselves two great steles standing up, side by side, on the east of the tomb, and this is exactly in accord with the next period that we know, in which, at Medum, Seneferu had two great steles and an altar between them in the east of his tomb ; and Rahotep had two great steles, one on either side of the offering niches east of his tomb. Probably the pair of obelisks of the tomb of Antef V. at Thebes were a later form of this system. »

Eine ähnliche Verbindung zwischen den Obeliskenpaaren und den Stelen hat, ohne auf PETRIE zu verweisen, Director BORCHARDT vorgetragen in meinem *Reheiligtum des Königs Lathures*, I, S. 50 : In Abusir sind am Eingang zur sog. Kapelle zwei aus drei Granitblöcken zusammengefügte, in die Mauer mit der einen Schmalseite eingebundene « Stelen » gefunden, vor denen je ein rundes Kalksteinbecken stand — natürlich zu Opferzwecken und nicht, wie BORCHARDT glaubt, für die Fusswaschung des Königs, die kaum an einer unschicklicheren und unpraktischeren Stelle hätte vorgenommen werden können[1]. In diesen Stelen möchte nun Director BORCHARDT « fast die Vorstufen für die späteren monolithen Granitobelisken sehen, die wir auch meist paarweise vor den Tempelthoren finden. Als Übergangsglied würde hiezu gut der Obelisk von Ebgig passen, der nach oben die Abrundung an Stelle der späteren Spitze zeigt. Die monolithen Obelisken des neuen Reichs könnten die Form von den Sonnenobelisken des alten Reichs, von den Eingangstelen aber Standort, Material, Inschrift und das paarweise Vorkommen ererbt haben. »

Ich will dieser sonderbaren Vorstellung von einer Kreuzung zwischen dem Stelenpaar und dem einen Obelisken nicht entgegenhalten, dass das wenige was wir leider von dem Obelisken von Ebgig wissen (LEPSIUS, *Denkm.*, II, 119, Text II, 31), diesen als Zwischenstufe durchaus ungeeignet erscheinen lässt : weder ist erwiesen, « dass wir es hier mit einem Obeliskenpaar zu thun haben, noch gleichen die Verhältnisse des schlanken Obelisken » im geringsten denen der Stelen von Abusir, mit einziger Ausnahme, dass er oben abgerundet war und mit einer Seite (aber im Unterschied zu den Stelen des Sonnenheiligtums mit der Breitseite) in die Mauer eingelassen war. Die beste Erklärung wird wohl sein, dass der « Obelisk » von Ebgig ein Götterbild, etwa einen heiligen Falken trug, wie wir das aus späterer Zeit für die Riesensäulen im Hof von Karnak mit Gewisheit und vielleicht auch für die Pfeiler mit den Symbolen des Nord- und Südlandes vor dem sog. Sanktuar des gleichen Tempels annehmen dürfen[2]. Denn der Versuch BORCHARDTS diesen Pfeilern Tuthmosis III. ein Gebälk

1. Allenfalls könnte man an die mit jedem Opfer verbundene « Reinigung » denken.

2. Schon MARIETTE, *Catalogue des Monuments d'Abydos*, 1221 (S. 460), hat darauf hingewiesen, dass auf einer jetzt in Kairo verwahrten Stele ein dem Obelisken von Ebgig sehr ähnlicher Pfeiler abgebildet ist, der oben das Bild eines heiligen Falken trägt. Man mag auch Darstellungen wie LANZONE, *Dizionario di mitologia*, Taf. XV, AHMED BEY KAMAL, *Stèles hiéroglyphiques ptolémaïques*, Taf. 49, 22197, Taf. 50, 22164 heranziehen, ferner WEBER, ein Hermes-Tempel des Kaisers Marcus (Heidelberger Academie der Wissenschaften, 1910), S. 27.

aufzulegen[1] wird wohl kaum die Billigung der unbefangenen Betrachter finden. Zum Glück aber können wir den unmittelbaren Beweis erbringen, dass Borchardts Construction falsch ist, denn Obeliskenpaare vor Gräbern sind uns bereits aus dem frühen mittleren Reich erhalten. Vor einem der Gräber von Assuan stehen, wie die umstehend wiedergegebene Photographie Dr. Pringsheims zeigt, zwei solcher kleinen Obelisken, etwas grösser als diejenigen, die man als Beigaben in Gräbern des alten Reichs findet. Sie sind das bisher älteste Beispiel für die durch das Grab Intef Nubχeperures aus der XVIIten Dynastie wohl zum letzten Mal bezeugte Sitte, solche kleinen Obelisken vor der Grabesthür aufzustellen. Vielleicht sind an ihre Stelle später im Innern der Gräber die Pyramidia getreten. Doch eine Untersuchung der Religionsgeschichtlichen Bedeutung dieser Denkmäler etwa im Anschluss an Schiaparellis Untersuchungen würde zu weit führen. Nur aufmerksam machen wollte ich auf das bisher älteste gesicherte Beispiel und warnen vor einer Herleitung der Obeliskenpaare über den Pseudoobelisken von Ebgig[2] aus den Stelen vom Reheiligtum. Auch Petries Zusammenstellung mit den Totenstelen der ältesten Zeit erscheint mir gewagt.

39. *Zur Datierung der Mastaba Covington.* — Trotz der einander ergänzenden Berichte von Covington, *Annales des services,* VI, 193 ff., und Flinders Petrie, *Gize and Rife,* S. 7 f., Taf. VII, sind wir über das Alter der Mastaba nicht sicher unterrichtet. Dass der Plan im Ganzen zu den Mastaben der IIIten Dynastie stimmt, die Garstang in Reqaqne fand, hat Petrie bemerkt. Dass der Oberbau massiv war, d. h. die Umfassungsmauern hinterfüllt, scheint mir aus folgender Beschreibung Covingtons hervorzugehen (a. a. O., S. 200) : « Sand drifts, and the tomb gradually became covered by it; but the formation of a layer of evenly interspersed split boulders and pebbles, which completely covered, though *scarcely concealed,* the high tomb brick-work, just as it does the district above which the tomb so prominently rises, appears difficult to explain. » Man hat offenbar zur Hinterfüllung das Material benutzt, das in einem Sand-Kieselgeschiebe an Ort und Stelle bereit lag. Daher fand Covington zwischen der Umfassungsmauer und der Grabmauer denn auch nur Sand, « no heavy débris » (204). Dass wir nicht zu hoch hinauf dürfen mit dem Grab, sondern eher bis in die IVte Dynastie hinab, scheint mir die Thatsache zu zeigen, dass die Aussenwände Bemalung trugen, die Granit nachahmt (a. a. O. 203) : « The N. wall for some 8 m. and the E. wall for some 22 m. from the N.-E. corner are irregularly tinted pink with splotches of red, but without traces of either characters or ornamentation. » Covington, der an der Süd W. Wand keine derartige « discolouration » wahrgenommen hat, hält sie für spät. Dafür scheint mir aber ebensowenig ein Grund vorzubringen, wie bei der eigentümlichen Bemalung von der er kurz vorher spricht : « on either side of the two well-preserved recesses near the centre of the E. wall are two

1. *Zur Baugeschichte des Amonstempels,* S. 32. Vergl. was über diese Arbeit in der *Berlin. Philol. Wochenschr.,* 1907, S. 628 ff. bemerkt ist.

2. Ihn als Übergangsform zu betrachten, ist auch deshalb bedenklich, weil er aus der Regierung Sesostris II stammt, während wir bereits von Sesostris I. ein grosses Obeliskenpaar kennen, von dem der eine Obelisk noch heute in Heliopolis steht.

small irregularly stepshaped lodges about 0,23 m. square. They had been carefully cut into the brick-work; which, though much worn, was not broken. The white casing in these lodges was thinner than that in the walls, and was tinged dark red. » Man wird sofort an die merkwürdigen, dunkelrot gefärbten Nischen erinnert, die PETRIE in den Königsgräbern von Abydos, in Tell-Amarna in Häusern der XVIIIten Dynastie und im Ramesseum gefunden hat (*Royal tombs*, I, S. 10) und die bisher nicht sicher erklärt sind. Nur können in ihnen keine Steinstelen gestanden haben und ihre Beziehung zur « Scheinthür » ist wahrscheinlich. Sehr wenig klar ist mir die Beschreibung, die Mr. Covington von den 2 oder 3 Treppen giebt, die zum Hauptschacht und damit zur Grabkammer führen. Weder COVINGTONS noch PETRIE'S Aufnahmen lassen anscheinend etwas davon sehen. Vielleicht könnte Mr. QUIBELL noch Auskunft über diesen wichtigen Punkt, zu dem ich keine rechte Parallele kenne, geben. Ein weiterer Anhaltspunkt für eine Ansetzung des Grabs nicht vor der IVten Dynastie ist wohl eben die Anlage der Grabkammer : sie wird durch einen Schacht erreicht, der sich im Boden einer Kammer öffnet, die ihrerseits erst durch Treppen und Schächte zugänglich ist und die an der Stelle liegt, wo bei den von GARSTANG gefundenen Gräbern die wirkliche Grabkammer lag. Diese Anordnung, die offenbar die grösstmögliche Sicherheit des Toten gewährleisten soll, erinnert an die Stufenpyramide von Saqqara, wie das schon WEILL (II. et III. Dynasties, S. 417) bemerkt hat. Man könnte sie aber eher als eine Fortentwicklung des Plans der Pyramide gelten lassen, als umgekehrt.

40. *Zum Gott Seth.* — RÖDERS vortrefflicher Aufsatz über diesen Gott in Roschers Lexicon, auf den ich die Fachgenossen aufmerksam machen möchte, giebt mir den Anlass zu ein paar Bemerkungen, die der gelehrte Verfasser vielleicht prüfen wird. RÖDER meint die griechische Unschrift Σήθ entspräche der Form des Imiduát : ich glaube im Gegenteil, dass gerade die griechische Transkription der sicherste Beweis ist, dass wird nicht Set sondern Sutech oder ähnlich bis in die Spätzeit zu sprechen haben. Denn wenn auch die Zerlegung der Aspirata θ in T+H nicht so deutlich ist, wie bei φ und χ in P+H und K+H, so kann doch nicht wohl bezweifelt werden, dass θ mindestens noch in hellenistischer Zeit kein einfacher Laut gewesen ist (siehe u. a. HESS, *Zur Aussprach des Griechischen* in *Indogermanische Forschungen*, VI, 123 ff.).

RÖDER führt für die Bezeichnung des Seth als Βέβων oder Βάβος, S. 728 und 775, nur den Namen Babo aus einem Zaubertext an. Vielleicht absichtlich, aber wohl mit Unrecht, hat er dabei die Stelle NAVILLE, *Mythes d'Horus*, Taf. XVI, 3, nicht berücksichtigt, wo Re von Seth, der sich in eine brüllende Schlange verwandelt hat, sagt : « Babe [oder nur Be ??] ( ) hat seine Verwandlung als Schlange gemacht und hat gebrüllt » (vergl. a. a. O., XVII, 4, und was LANZONE, *Dizionario*, S. 196 ff.) bringt)[1]. Im übrigen freue ich mich, dass RÖDER für die *Mythes d'Horus* die Benutzung

1. Ich halte die Zusammenstellungen der hier genannten Gottheiten mit dem Be oder Babe des Edfu-

als historische Urkunde offenbar im ganzen ablehnt und in ihnen eine Sammlung einzelner Mythen erkennt (761 ff.). Ich glaube hinzusetzen zu dürfen, dass unser Text ein Auszug aus einer vollständigeren, im Tempel von Edfu aufbewahrten Darstellung ist; der eine Mythus ist von Edfu bis Hierakonpolis lokalisiert und dorthin gehört ursprünglich Har Behudet; nach Edfu gehören ebenfalls die Metallarbeiter (*Masnitiu*), die aber eigentlich mit der ersten Kampfessage gar nichts zu tun haben, vielmehr erst nach vollbrachtem Sieg eingreifen und dann ihrerseits vor allem in den Mittelägyptischen Kämpfen hervortraten, den selben Kämpfen die erst wirklich sich gegen Seth richten, nicht nur gegen die Feinde des Re. Bemerkenswert ist, wie in der uns erhaltenen Fassung, die keinesfalls über das spätere neue Reich hinaufreicht, vielleicht erst dem ersten Jahrtausend v. Chr. angehört[1], Unterägypten, von seiner Ostgrenze abgesehn, zurück tritt.

Für die *Masnitiu* scheint man bisher eine Stelle bei Diodor, I, 15, nicht herangezogen zu haben, die meiner Ansicht nach auch für die ganze Auffassung vom Kampf des Horus und Seth, soweit die *Masnitiu* an ihm teilnehmen wichtig ist: « Κατασκευάσαι δὲ καὶ τῶν ἄλλων θεῶν τῶν προειρημένων ναοὺς χρυσοῦς, ὧν ἑκάστῳ τιμὰς ἀπονεῖμαι καὶ καταστῆσαι τοὺς ἐπιμελομένους ἱερεῖς. προτιμᾶσθαι δὲ παρὰ τῷ Ὀσίριδι καὶ τῇ Ἴσιδι τοὺς τὰς τέχνας ἀνευρίσκοντας ἢ μεθοδεύοντάς τι τῶν χρησίμων· διόπερ ἐν τῇ Θηβαΐδι χαλκουργείων εὑρεθέντων καὶ χρυσείων ὅπλα τε κατασκευάσασθαι, δι' ὧν τὰ θηρία κτείνοντες καὶ τὴν γῆν ἐργαζομένους φιλοτίμως ἐξημερῶσαι τὴν χώραν, ἀγάλματά τε καὶ χρυσοῦς ναοὺς κατασκευάσασθαι τῶν θεῶν διαπρεπεῖς. » Also nicht Waffenschmiede in erster Linie, sondern kunstfertige Erzbildner, die aber auch Werkzeuge fertigen zur Abwehr wilder Thiere und zur Bebauung der Erde, sind die χαλκοῦργοι, die hier Osiris und Isis begleiten, die man aber doch kaum von den Metallarbeitern des Horus trennen darf. Mag nun Diodor uns hier etwas berichten, was dem vorausliegt, was der Text von Edfu berichtet, mag er auf Osiris und Isis übertragen haben, was ursprünglich von Horus gilt, mir scheint kaum zweifelhaft, dass der Horus, der aller Orten die Krokodile und Nilpferde, die typhonischen Thiere vernichtet und in seiner Begleitung die Metallarbeiter hat, der Gott einer überlegenen, oberägyptischen Civilisation ist, der von Edfu-Hierakonpolis aus das nördliche Land der Kultur gewinnt, wie einst Herakles die Erde von allen Ungeheuern reinigte.

Vielleich hängt damit auch die Besiegung des Seth bei Antäopolis, des Seth-Antaios zusammen, eine Zusammenstellung, die sich Röder nicht recht erklären kann. Antaios ist wie Seth der Vertreter der rohen, erdgeborenen Naturkraft, dann der Barbaren überhaupt, dem Herakles-Horos als Vertreter der Kunst und Kultur im geschulten Kampf entgegen tritt. Es lag also für einen Griechen nicht so fern diese Gottheiten, die von Haus aus natürlich gar nichts mit einander zu thun hatten, gleich zu setzen.

Röder hat auch den interessanten Sebichos-Text in London (*Ägypt. Zeitschrift,*

Textes für um so wahrscheinlicher, als Seth gerade in den *Mythes d'Horus* mehrfach mit Dämonen des Totenbuchs und Imiduat gleichgesetzt wird. Der Einfluss der Sagen vom Kampf des Sonnengottes in der Unterwelt auf den Text von Edfu ist greifbar.

1. Die Form in der wir die Fassung der Sage heute lesen ist natürlich erst ptolemäisch.

1901, Taf. 1-2) herangezogen, in seiner Übersetzung aber (S. 743) einen wesentlichen Punkt nicht deutlich werden lassen. Zeile 7 ff. ist von der Teilung des Reichs unter Seth und Horus die Rede und dabei setzte Geb Horus als König von Unterägypten ein , was dann noch erläutert wird durch die Worte des Geb zu Horus . Das erste Mal übersetzt Röder : « an den Ort an dem sein Vater (Osiris) angeschwommen war », und das zweite Mal : « Eile zu dem Ort, zu dem dein Vater (Osiris) schwamm. » Es ist nun aber klar aus der Schreibung des Textes selbst, dass das erste Mal das Passiv auf vorliegt und wir hier das Wort *mḥ* « überflutet werden » vor uns haben, das wir an dieser Stelle und dann natürlich auch gleich davor mit « ertränkt werden » übersetzen müssen. Der weitere Verlauf der Erzählung, über deren mythologische Bedeutung ich an anderer Stelle in diesem Heft handeln werde, zeigt, dass nur ein angeschwemmt werden, ertränkt werden in Betracht kommt, nicht ein schwimmen : Z. 62 ff. ziehen Isis und Nephthys auf Geheiss des Horus den Osiris aus dem Wasser.

Mit einer letzten Bemerkung möchte ich für diesmal von Röders trefflicher Arbeit Abschied nehmen : mit Recht bemerkt er (S. 754), dass für die Bedeutung des Seth = Meer, von der Plutarch berichtet, bisher kein directer Beleg vorhanden ist. Aber man darf hier auf den Kampf des Horus gegen Seth an der östlichen Grenze Ägyptens, bei el Kantara[1], verweisen : die Gegner des Horus haben ihre festen Stellungen einmal in der gebirgigen Wüste, dem Bereich des Seth eingenommen und werden da von Horus in Gestalt eines Sphinx besiegt. Andernteils aber flüchten sie sich aufs Meer, darunter Seth selber, und das ihm freundliche, stürmende Element, entrückt ihn auf ewig der Rache des Sonnengottes, der unverrichteter Sache nach Nubien heimkehrt — um dort den Kampf neu zu beginnen.

QUELQUES VARIANTES DU « PROSCYNÈME »
SOUS L'ANCIEN EMPIRE

PAR

H. Sottas

Les formules funéraires des tombeaux de l'Ancien Empire se limitent d'une manière à peu près fixe à trois ordres d'idées qui sont répétés sur chaque stèle ou linteau de porte, ensemble ou isolément :

1° « Proscynème fait à Anubis, résidant au palais divin, pour qu'une sépulture soit

1. Dass der Kampf nicht bei Ismailie, sondern bei El Kantara-Çaru-Sele stattfand, vor allem dass die oft genannte Grenzfeste bei el Kantara zu suchen ist, hat *Käthmann* in seiner trefflichen Dissertation « die Ortgrenze Ægyptens », S. 38 ff. nachgewiesen.

donnée dans l'Amentît, la contrée de l'Ouest, la très grande et la très bonne, au féal du dieu grand ;

2° pour qu'il ait des liturgies en pains, gâteaux et liqueurs à la fête, etc. (énumération de fêtes) ;

3° pour qu'il marche sur les voies où il est bon de marcher, le féal du dieu grand. »[1]

Ce troisième thème ne fait son apparition que vers le milieu de la IVe dynastie, alors que les croyances relatives au séjour du double ou de l'âme dans l'autre monde commencent à se transformer[2]. Arrivée à ce stade de son évolution, la formule s'est en quelque sorte cristallisée. Elle n'aura plus à subir que des modifications de détail et ce seront plus souvent des abréviations que des développements[3].

Il y a peut-être intérêt à examiner avec quelque attention les variantes du texte correspondant au premier paragraphe de la traduction précitée et dont la forme courante est ..... [4]. On trouve en effet dans les auteurs deux interprétations différentes de ce passage. La plus ancienne et qu'on pourrait appeler classique est celle que M. Maspero a reproduite dans les éditions successives de ses deux Histoires : « Qu'une sépulture soit donnée dans l'Amentît, la contrée de l'Ouest, la très grande et la très bonne ... ». C'est aussi celle que donne Mariette dans sa préface à la description de la nécropole de Saqqarah[5]. L'autre interprétation, qui introduit à côté de l'idée d'une bonne sépulture celle d'une longue et heureuse vieillesse à obtenir pour le futur occupant, semble avoir recueilli dans ces dernières années de nombreux suffrages. Voici les noms que le hasard des recherches m'a mis sous les yeux depuis que mon attention a été attirée sur ce point de détail : MM. Capart[6], Griffith[7], Moret[8], Sethe[9], Weill[10].

Ces deux interprétations sont-elles toutes deux également acceptables ou doit-on

1. Traduction Maspero, *Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique*, 1895, t. I, p. 250 ; cf. *Histoire ancienne des peuples de l'Orient*, 8e édition, 1909, p. 61.

2. Cf. A. Moret, *Au temps des Pharaons*, p. 184.

3. Un exemple de formulaire très complet est fourni par la magnifique stèle de *Nefer-Seshem-Ra* à Saqqarah (Capart, *Une rue de Tombeaux à Saqqarah*, pl. XI). En général dans les stèles de grande dimension les espaces supplémentaires sont remplis par de longues énumérations de titres.

4. Mariette, *Mastabas*, 118, 119, 149, 154, 160, 211, 230, 247, 250, 259, 265, 272, 283, 311, 341, 397, 435, 441, 495, 538. — L., *D.*, II, 41c, 84, 89a, 89b, 112d.

5. *Mastabas*, p. 34. Mariette traduit seulement : « l'Amenti, la contrée de l'Ouest, la bonne et la grande » ; mais c'est un schéma qu'il propose et il n'est pas douteux qu'il ne se rapporte à la leçon la plus fréquente . D'ailleurs l'intention de Mariette quant au sens général est nettement indiquée dans le commentaire dont il fait suivre sa traduction : « En d'autres termes, l'inscription porte sur ces trois points. Anubis est prié d'accorder une bonne sépulture au personnage nommé ; il est prié de favoriser la route du défunt dans les régions d'outre-tombe ; il est prié d'assurer pour l'éternité l'apport dans le tombeau de ce que les textes appellent les dons funéraires. » Quel que soit le texte que Mariette ait choisi comme type, son interprétation et celle de M. Maspero sont identiques pour le fond.

6. *Une rue de Tombeaux*, p. 17.

7. ap. Petrie, *Deshasheh*, pl. IX et page 43.

8. *La Condition des Féaux en Égypte*, ap. *Recueil*, XIX, p. 138. « Proscynème à Anubis, pour qu'il donne (au titulaire) sa sépulture dans la nécropole de l'Amenti, une très heureuse vieillesse comme féal du dieu grand, etc. »

9. *Urkunden*, I, 120. M. Sethe, comme on sait, ne traduit pas, mais le sens qu'il attribue au passage en discussion ressort de la coupure donnée à la phrase dans sa publication du texte.

10. *La IIe et la IIIe dynasties*, p. 317.

accorder la préférence à l'une d'elles et à laquelle? Ainsi se pose le problème que je vais tenter de résoudre.

Pour la clarté de la démonstration, je supposerai un instant que la version de M. Maspero, « l'Amentît, la contrée de l'Ouest, la très grande et la très bonne », soit adoptée généralement et j'examinerai s'il n'existe pas des cas où il soit nécessaire de s'en écarter.

Une première constatation à faire est la différence qui existe d'une inscription à l'autre dans la forme du signe ; tantôt c'est le « grand » ; tantôt très distinctement le « vieillard » . Peut-être convient-il d'y voir un simple caprice du sculpteur et de considérer les deux signes comme interchangeables. Certes on passe naturellement de l'idée de vieillesse à celle de dignité, de *senex* à *senator*, de *senior* à *seigneur*, de πρέσβυς qui a à la fois les deux sens, à πρεσβευτὴς qui n'a plus que le sens dérivé[1]. Par contre dans le papyrus Abott, par exemple, ou chacun des signes figure dans le nom d'un des personnages les plus fréquemment mentionnés[2], l'hiératique les différencie très nettement et jamais il n'y a échange[3].

Ce qui permet de distinguer les deux signes, ce n'est pas seulement l'inclinaison du buste, attitude naturelle chez un personnage, même jeune, marchant rapidement. C'est plutôt la bifurcation inférieure du bâton qui ne se rencontre pas, à ma connaissance, dans les tableaux où le défunt est représenté tenant sa canne de commandement, et, selon la coutume, dans la force de l'âge. Le bâton présentant cette particularité me paraît désigner nettement comme un vieillard le personnage qui en est porteur[4].

Il serait téméraire de songer à édifier une théorie sur la différence de forme de deux signes; mais nous voilà tout au moins avertis de la présence possible d'une allusion à la vieillesse, et l'esprit se reporte aussitôt vers les formules plus développées des époques postérieures où l'on demande au dieu de mourir vieux ou même de jouir d'une durée d'existence de cent dix années. On trouve d'ailleurs dès l'Ancien Empire l'idée de vieillesse exprimée en toutes lettres. En voici quelques exemples qui s'écartent assez notablement du mode habituel : (Mariette, *Mastabas*, 195);

1. Voir d'autres exemples dans : Moret, *Condition des Féaux*, ap. *Recueil*, XIX, p. 127, n. 5.

2. et .

3. C'est la méconnaissance de cette distinction qui a fait prendre à Chabas pour des titres de fonctions ce qui était en réalité des éléments entrant dans la composition de noms propres, et l'a ainsi amené à traduire : « seigneur de la ville ; grand seigneur du Kher ». (*Mélanges égyptologiques*, IIIe Série, tome I, p. 55 et 60). M. Erman (*Aegypten*, p. 195), tout en se prononçant pour les noms propres, a rendu phonétiquement les deux signes de la même manière puisqu'il transcrit les noms *Paser* et *Paséra*. M. Maspero (*Enquête judiciaire*, p. 10 et 13) admet la distinction graphique entre et et appelle les deux fonctionnaires *Pa-sar* et *Pa-au-aa*.

4. Exemples de : L., *D.*, II, 38c, 40, 42, 89b; — Capart, *Une rue de Tombeaux*, pl. XI; — Moret, *Catalogue du Musée Guimet*, Galerie Égyptienne, pl. III; — Petrie, *Deshasheh*, pl. IV et XXII. Mariette n'a pas tenu compte de cette particularité dans ses dessins. On ne la rencontre que dans les copies d'estampages; c'est alors l'éditeur qui a fait la distinction. Très bons exemples dans Davies, *Ptahhetep*, t. I, pl. IV et t. II, passim.

(Mariette, *Mastabas*, 204); (Capart, *Rue de Tombeaux*, pl. XI).

Un quatrième exemple nous rapprochera autant qu'il est possible de notre formule : (Mariette, *Mastabas*, 375). C'est la forme développée et complète.

Dès lors quand on se trouve en présence de la formule ordinaire , on est en droit de se demander s'il n'y a pas lieu de voir dans le groupe final une abréviation de et un vœu supplémentaire de longue vieillesse plutôt qu'une série d'épithètes s'appliquant à l'*Amenti*.

Je ferai observer d'abord que l'on rencontre quelquefois le groupe à une place telle qu'il est difficile de le faire dépendre d'*Amenti*[1] : (Mariette, *Mastabas*, 336); (*ibid.*, 439); (L., *D.*, II, 18).

Dans les exemples suivants la séparation est encore plus accentuée : (Mariette, *Mastabas*, 133); (*ibid.*, 272)[3];

Enfin ici l'*Amenti* est totalement absente : (*ibid.*, 295)[4].

Le texte du tombeau de à Berlin présente une particularité rare : celle de la rédaction des vœux à la première personne : (Sethe, *Urk.*, I, 48)[5].

L'éditeur restitue alors que l'original donne ; la correction est justifiée par l'absence de pronom derrière et la présence de après . Quant à la restitution, on pourrait aussi penser à à cause de l'analogie avec trois

1. Ou de *Neter-Ger*.

2. Dans tous les exemples commençant par il faut sous-entendre le début du « proscynème ». Ce groupe d'exemples se traduit : Qu'il soit enseveli dans l'*Amenti* comme féal du dieu grand après une très heureuse vieillesse (litt. vieux très bellement). — Sur adverbe, cf. Maspero, *Études égyptiennes*, I, p. 126, n. 2.

3. « Proscynème » à Anubis pour qu'ayant vieilli très heureusement comme féal de tous les dieux, il soit enseveli dans la montagne de l'*Amenti*. — « Proscynème » (à Anubis) pour que lui soit donné ce sien tombeau et qu'il soit enseveli en lui après une vieillesse très heureuse, le féal envers le dieu grand, maître de l'ensevelissement.

4. « Proscynème » à Anubis ...., pour qu'il passe, ayant vécu à son gré, après une vieillesse très heureuse.

5. Cf. Mariette, *Mastabas*, 204.

passages d'inscriptions dont je vais avoir à m'occuper. Quoi qu'il en soit, je proposerai de traduire : « Pour que je circule sur le beau chemin de l'*Amenti* où circulent les féaux (après que) j'aurai vieilli très heureusement; que je sois pur sur le beau chemin comme maître de féauté envers le dieu grand. »

Voici une orthographe de qui surprend à première vue (MARIETTE, *Mastabas,* 433). On est tenté d'y voir une faute de gravure ou de copie. Mais un témoignage concordant est fourni par la stèle du Musée de Rennes (moulage au Musée Guimet, publié photographiquement dans : MORET, *Catalogue* ..., pl. III), datant de la XIIe dynastie, mais qui renferme, à côté de développements appartenant au Moyen Empire, des formules exactement calquées sur celles de l'époque memphite. On y lit : ; et l'auteur du catalogue traduit : « Qu'il soit enseveli dans son tombeau de *Neterger* dans la montagne de l'Occident auguste et très belle[1]. » L'identification de avec est la première à envisager. Mais il s'agirait ici d'une orthographe exceptionnelle et je crois devoir préférer la version . J'appuierai cette opinion sur une remarque de M. Sethe qui écrit, dans une note relative à la deuxième ligne de l'inscription d'Ouni publiée par lui dans *Urkunden,* I, 98, à propos du signe : « Bild des Greises, deutlich verschieden von dem Zeichen für « Fürst » und « stehen » ; lies *śmśw.* » serait un équivalent (atténué quelquefois : plutôt adulte que vieillard) de et pourrait signifier aussi bien *senex* que *senior.* Le dictionnaire de Brugsch ne fournit que le sens *ältester,* mais M. Erman, dans son *Ægyptisches Glossar,* donne celui de *alt* avant *ältester.* D'ailleurs il est un cas où la version au comparatif ou superlatif est peu admissible; c'est celui d'un tombeau de Saqqarah[2] (MARIETTE, *Mastabas,* 307) où les images de deux fils du défunt sont accompagnées de la légende . De ces quelques faits il me paraît résulter que les deux derniers passages étudiés sont, quant au sens, équivalents à ceux où figure le mot .

Je citerai en dernier pour cette série, un texte qui aurait pu servir à la discussion précédente, mais que son importance particulière m'a fait réserver. C'est celui qu'on lit sur la stèle de la dame Ra-honit (MARIETTE, *Mastabas,* 360) : . Ici est au féminin et s'applique nécessairement à la défunte et non à la nécropole, car il serait trop peu vraisemblable qu'un hasard ait seul amené la présence de ce féminin qui fait défaut dans l'immense majorité des exemples .

1. M. Maspero, qui a le premier étudié cette stèle en 1875 (cf. *Bibl. égyptol.*, III, 173), a vu dans deux mots : 1° , *ur*, la grande; 2° , *saï*, la précieuse. La variante en , qui sera examiné plus loin, prouve que cette coupure ne saurait être admise.

2. Autres exemples analogues dans DAVIES, *Deïr el Gebraui*, I, p. 12, et DAVIES, *Ptahhetep*, I, pl. XXVI et XXVIII. Pour pouvoir traduire « son fils aîné » il faudrait supposer qu'il s'agit dans chaque cas de l'aîné des fils de deux mariages consécutifs ou simultanés. Malgré tout, chacun des deux fils ne pourrait être l'aîné que vis-à-vis de sa mère ; quand il s'agit du père, il n'y a qu'un aîné : le premier fils du premier mariage. Je proposerai donc la version : son fils adulte. Le fils, même figuré comme un enfant, porte parfois des titres déjà considérables. Cf. DAVIES, *Ptahhetep,* II, pl. VI.

3. Cela d'autant moins qu'il faudrait faire rapporter , non à , mais à , mot masculin. On

Pour cette dernière variante plus encore que pour les précédentes s'impose la traduction : « Qu'il (ou elle) soit enseveli dans la nécropole après une très heureuse vieillesse » ; litt., (étant) vieux (ou vieille) très bellement.

Si l'on ne rencontrait sur les monuments que les formes déjà citées du passage en discussion, il serait difficile, je crois, d'admettre une autre traduction. Mais il existe d'autres variantes dont l'une au moins prête à l'ambiguïté. On peut ramener les exemples divergents aux trois types qui suivent :

A

B

C

L'interprétation de A ne présente aucune difficulté : il s'agit de « la belle *Amenti* ». Nous nous rapprochons déjà de la traduction Maspero : « l'Amentit très grande et très bonne ».

Avec B le doute commence. On peut relier le groupe : 1° tout naturellement à *Amenti :* « l'*Amenti* très belle » ; 2° au verbe *kers :* « qu'il soit enseveli dans l'*Amenti* très heureusement ».

Ce qui m'empêche d'adopter d'emblée la première traduction, c'est l'absence de marque du féminin après se rattachant à *Amenti,* substantif féminin. J'aurai à revenir plus en détail sur cette irrégularité qui peut n'être qu'apparente. Je ne crois pas que dans le cas présent on doive lui accorder trop d'importance, car le rapprochement s'opère de lui-même avec l'orthographe régulière quand on lit : , « le lac de l'*Amenti* très excellent[4] ».

Quant à faire dépendre de *kers*, voici ce qu'on y peut objecter : en premier lieu, lorsque l'adverbe se rapporte sans erreur possible au verbe *kers,* on le trouve

---

trouve d'ailleurs dans ce même tombeau une légende qui ne laisse subsister aucun doute sur le sens de *Sms :* . Cf. Maspero, *La Table d'Offrandes*, p. 42.

1. Ex. : Mariette, *Mastabas*, 268, 538 ; — L., *D.*, II, 34ᵃ, 98ᵃ ; — *ÄZ.*, 1882, p. 36 ; — Capart, *Une rue de Tombeaux*, pl. LXXII. Pour d'autres exemples d'*Amenti Nofrit* dans d'autres passages, sous l'Ancien Empire, cf. Mariette, *Mastabas*, 295, 369 ; — Maspero, *Études égyptiennes*, I, p. 124-125.

2. Ex. : Mariette, *Mastabas*, 130. 375, 437 ; — L., *D.*, II, 95, 112ᵈ.

3. Ex. : Mariette, *Mastabas*, 203, 204, 248, 268, 308, 355, 400. Je dois mentionner encore trois autres formes : 1° (Mariette, *Mastabas*, 291, 292, 407, 424, 426) qui peut se ramener facilement à : « après une heureuse vieillesse » (litt. étant vieux bellement) ; 2° (Mariette, *Mastabas*, 336) qui se traduit aussi naturellement : « (étant) très vieux ». Les traductions de ces deux exemples gagnent encore en vraisemblance du fait que le groupe ou ne suit pas toujours immédiatement Amenti ; 3° (Mariette, *Mastabas*, 270), forme qui sera discutée en même temps que celle en dont elle ne diffère que par l'omission de l'adverbe .

4. L., *D.*, II, 45ᵇ. Cité et traduit par Maspero, *Études égyptiennes*, I, p. 125.

placé immédiatement après lui. Ex. : (MARIETTE, *Mastabas*, 433)[1].

En second lieu, l'emploi de la locution adverbiale , « très heureusement » (litt. très bellement), semble moins admissible pour le cas présent, dès qu'on en rapproche la forme , où le signe vient rompre l'unité du groupe.

Cette dernière raison est anticipée et ne permet pas de conclure pour le moment. Je passe à l'examen de la forme complète C : , de beaucoup la plus importante.

Le sens ne s'en impose pas à première vue, et, pour l'élucider, l'analyse ne me fournit que trois hypothèses à envisager. On peut considérer C :

1° Comme une forme identique à *Amenti* quant au sens;

2° Comme une forme développée de *Amenti* (deux épithètes au lieu d'une appliquées à l'*Amenti*);

3° Comme un compromis entre *Amenti* et *Amenti* .

Quoique cette dernière hypothèse soit la moins simple en apparence, il convient de l'examiner tout d'abord. Je crois pouvoir l'éliminer définitivement et il en résultera plus de clarté dans la discussion des deux premières. Supposant donc une coupure entre et , j'admets provisoirement que l'on rattache à *Amenti :* « la belle Amenti » et que l'on voie dans une proposition distincte : « (étant) très vieux ». On trouverait ainsi réunis les éléments de *Amenti* et de *Amenti* , et il serait tentant d'adopter cette formule de conciliation. Mais il y a à cela un obstacle que je considère comme insurmontable. J'ai renvoyé précédemment à plusieurs exemples d'*Amenti* sous l'Ancien Empire. Or je ne connais, ni pour cette époque, ni pour une autre, même dans des textes d'orthographe abrégée ou peu correcte, un seul exemple d'*Amenti* formant groupe complet écrit sans le *t* du féminin. J'en conclus qu'ici, ou bien ne dépend pas d'*Amenti,* ou *Amenti* doit être considéré comme un groupement inséparable.

Examinons l'hypothèse de l'identité de sens de *Amenti* et de *Amenti* . Les deux formes ne diffèrent l'une de l'autre que par l'interversion des deux signes et . On peut se demander si cette modification de en n'est pas une de ces métathèses que l'on rencontre pour ainsi dire à chaque ligne des textes[2]. Je ferai tout de suite observer qu'il s'agit ici de tout autre chose que d'une simple métathèse orthographique. Lorsque deux signes d'un même mot se trouvent intervertis, c'est souvent un jeu pour le lecteur un peu exercé de les rétablir à leur place normale et il ne saurait y avoir d'incertitude sur le sens. Mais il n'en est pas de même de deux signes

1. Cf. MARIETTE, *Mastabas*, 368, 377; — CAPART, *Une rue de Tombeaux*, pl. CII, . Ici est en fin de ligne. Si l'expression habituelle avait été , ce n'est pas le défaut de place qui aurait empêché le graveur de l'adopter, puisqu'il a jugé bon d'adjoindre à ses compléments phonétiques.

2. Cf. LACAU, *Métathèses apparentes en égyptien*, ap. *Recueil*, XXV, p. 139 sqq.

ayant leur valeur propre et indépendante, tels que et . D'ailleurs un déplacement de signes susceptible de jeter le trouble dans la compréhension est généralement motivé par des raisons d'esthétique calligraphique. Rien ici ne justifierait une fantaisie de ce genre. Les deux signes étant interchangeables quant à leurs dimensions, il faudrait admettre que le graveur ait par plaisir contrevenu à l'ordre régulier ou qu'il ait commis une faute. Mais une erreur d'inattention ne se reproduit pas un aussi grand nombre de fois[1]. Je crois donc que ce serait un peu esquiver la difficulté que de s'en tenir sans autres preuves à la possibilité d'un simple déplacement de signes ; sans la repousser absolument, je ne lui accorde qu'une créance assez limitée[2].

Une autre manière d'expliquer le déplacement de et consisterait à traduire littéralement : « qu'il soit enseveli dans l'*Amenti,* beau de vieillesse ». On aurait ainsi une expression de la forme , beau de face. Cela me semble peu acceptable, car la présence de est gênante, que l'on en fasse un adjectif ou un adverbe, et la leçon tout court est, sinon introuvable, du moins fort rare[3]. En outre dans le passage qui nous occupe, s'applique au défunt et signifie, soit vieux, soit vieillard, mais non vieillesse. On peut s'en convaincre facilement si l'on se rappelle les formes en , mot qui n'existe pas, ce me semble, en tant que substantif abstrait et qui possède les sens d'*âgé* et d'*aîné,* à l'exclusion de ceux de *vieillesse* et d'*aînesse.* Plus probant encore est le fait que ce mot *samsou* comporte les terminaisons ou suivant le sexe du bénéficiaire de la formule[4]. Il n'y a donc pas lieu de s'arrêter sérieusement à la possibilité d'une assimilation de avec les expressions dont est le type.

1. J'ai relevé dans les *Mastabas* de Mariette douze fois pour vingt-cinq fois . La première forme se trouve quatre fois dans la même stèle (203, 204). L'identité de deux de ces formes est commandée par leur situation symétrique sur les montants ; mais les deux autres se lisent en écriture horizontale sur les linteaux. Il n'y a là rien que de volontaire.

2. Si l'interversion des deux signes ne survenait que dans les inscriptions en lignes verticales, la métathèse serait plus facilement admissible. Mais on la rencontre aussi sur les linteaux ; en écriture horizontale l'irrégularité est plus flagrante. — Voici ce que j'ai pu relever comme exemples de métathèses entre idéogrammes ou de mélange de signes appartenant à des mots différents. Le même titre est écrit : Louvre B. 1 : , Berlin 15302. 3 , et cylindre de Noutirkha-Zosir (cf. Weill, *La IIe et la IIIe dynasties*, p. 94) ; de même pour (*loc. cit.*, p. 183), et pour (*loc. cit.*, p. 179). On ne peut tirer de ces exemples trop anciens aucune conclusion applicable aux époques postérieures. Le désordre dans la disposition des hiéroglyphes est un des caractères bien connus de l'écriture archaïque. Une interversion d'idéogrammes se trouve encore, par une rencontre assez curieuse, à la fois sur une statue de Chephren (*Caire*, n° 15) et sur un monument de Taharqa (L., *D.*, V, 13). Dans la contexture du groupe (Chephren), ou (Taharqa), M. Borchardt (*ÄZ.*, 1898, p. 13) voit : « ein ganz eklatantes Missverständniss, dass so gar keinen Sinn gibt. Es muss wohl aus der alten Schreibung für entstanden sein ». On lit encore dans Capart, *Rue de Tombeaux*, pl. XIX : , ainsi disposé en écriture verticale . On voit sans peine pourquoi le lapicide a déplacé le signe quand il a voulu transcrire la version correcte .

3. Un exemple dans Mariette, *Mastabas*, 270.

4. J'ai déjà cité un texte (Capart, *Rue de Tombeaux*, pl. XI) dans lequel semble bien signifier *vieillesse* : Cette rédaction sort de l'usage courant. Encore pourrait-on entendre : « Qu'ils t'accordent de *vieillir* heureusement ».

Ainsi de quelque côté que l'on se tourne, il est assez difficile de concilier les deux formes et si l'on veut conserver la mention du vœu de longue vieillesse. Examinons s'il ne serait pas plus aisé de ramener *Amenti* à *Amenti* , la première forme, « l'*Amenti* belle et très grande » n'étant alors qu'un développement de la seconde, « la belle *Amenti* ». On objectera immédiatement que, si l'on peut en toute rigueur relier au mot précédent quand on a la forme , il n'en est pas de même dans le cas de , car, Amenti étant du féminin, c'est que l'on devrait lire. En effet nous avons vu plus haut que le groupe *complet* se rencontrait toujours avec l'orthographe régulière. Il y a là une difficulté véritable, mais qui ne me paraît pas insoluble. Il ne serait peut-être pas impossible de prouver que dans une expression de la forme envisagée comme une succession d'épithètes, le du groupe final suffit à l'ensemble comme marque du féminin (que son rôle envers soit proprement celui d'un indice de genre ou d'une indication de la forme adverbiale). Voici deux exemples de cette particularité pour l'époque memphite : (Sethe, *Urkunden*, I, 117), où n'a pas de marque du féminin ; (*loc. cit.*, 117) « la reine très gracieuse, très favorisée »[1].

Ces exemples suffisent, je crois, à montrer qu'il n'y a pas d'impossibilité matérielle à admettre le sens littéral : « Qu'il soit enseveli dans l'*Amenti* belle et très grande »[2]. On voit combien gagnerait de ce fait en vraisemblance l'interprétation que M. Maspero a donnée de la forme courante. En ne considérant que le mot à mot le plus strict, on ne peut trouver d'explication plus satisfaisante de l'existence simultanée des deux formes et que de traduire tantôt « l'*Amenti* grande et très belle », tantôt « l'*Amenti* belle et très grande ». Je ne doute pas que ce ne soit ce rapprochement qui ait guidé les premiers traducteurs. Au contraire, si l'on veut s'en tenir dans les deux cas au double souhait de bonne sépulture et de longue vieillesse, il reste à rendre compte de l'interversion de et de .

Cependant, quelle que soit la facilité apparente que nous offre sur ce point spécial la jonction supposée du groupe ou à *Amenti* sous forme de succession d'épithètes, je ne crois pas que là soit la vérité. L'expression , « très grand », surprend lorsqu'on est habitué à rencontrer dans le même sens [3]. Ensuite dans les cas où le souhait de bonne sépulture s'interrompt après , le souhait parallèle de longue vieillesse, pour être mis à part, n'en est pas moins exprimé le plus souvent[4]. Enfin il y aurait pour la rédaction ordinaire deux interpré-

1. On ne doit pas perdre de vue cette remarque de M. Erman (*Gramm.*, § 129) : « La terminaison du féminin singulier manque souvent ». Enfin en ce qui concerne spécialement Amenti, comme ce substantif omet parfois la marque du féminin, on ne saurait se montrer plus exigeant pour l'adjectif qui le détermine (Ex. : Mariette, *Mastabas*, 424 ; cf. Erman, *Glossar*, s. v.).

2. Je crois pouvoir maintenant adopter sans réserves la traduction : « l'*Amenti* très belle » pour la forme (cf. *supra*).

3. Ex. : (Capart, *Rue de Tombeaux*, pl. XI).

4. Ex. : Mariette, *Mastabas*, 130, 268, 375.

tations. Or il est difficile d'admettre pour une même expression, l'une des plus fréquentes qui soient, deux versions correctes et coexistantes et dont l'une n'excluerait l'autre en aucune façon. On peut bien imaginer que, si les égyptologues se sont décidés chacun en faveur de l'un ou l'autre des deux sens possibles, les Égyptiens n'avaient pas davantage deux manières de comprendre, au choix. Il y en avait à coup sûr une bonne et une mauvaise, cette dernière résultant d'un contresens qu'il faut bien imputer aux anciens eux-mêmes puisque les modernes en sont innocents.

Nous avons vu que, quand la formule atteignait tout son développement, elle émettait successivement et distinctement : 1° un vœu de longue vieillesse; 2° un vœu de bonne sépulture dans l'Amenti. Obligé d'abréger sa formule, dont la gravure faisait partie d'un ensemble de décoration dépendant de la forme architecturale et non libérée de toute exigence de proportions comme dans les stèles isolées d'époque postérieure, le sculpteur devait procéder plutôt par concentration de l'ensemble que par suppression pure et simple d'un membre de phrase. On connaît la valeur magique des formules; on sait que l'Égyptien en attendait la réalisation immanquable des souhaits qu'il formait pour l'autre monde. Élaguer un de ces souhaits était chose autrement grave que d'omettre des épithètes louangeuses appliquées à des divinités (l'Amenti est divinisée) que l'on ne priait pas en somme, mais que l'on prétendait contraindre par la force surnaturelle des mots[1]. La précision dans les détails constituait sans doute la qualité essentielle d'une bonne rédaction, de même que la ressemblance aussi exacte que possible avec le modèle était la condition exigée du modeleur de statues de doubles. L'Égyptien aurait probablement hésité à faire subir à une formule, dont les mots devaient se transformer en réalités tangibles, une mutilation risquant de lui faire perdre une part de son efficacité. Il n'était pas équivalent pour le propriétaire de la tombe que le dieu lui accordât une bonne sépulture tout court ou une bonne sépulture après une longue et belle vieillesse.

Ce n'est donc pas volontairement que le rédacteur de formules aurait abandonné le souhait de longue vie et l'aurait remplacé par une suite d'adjectifs à peu près inutiles. Il paraît au contraire avoir été victime d'une méprise que je propose d'expliquer ainsi. Nous avons vu l'*Amenti* qualifiée de . Parfois cette épithète ne paraissait pas suffisante et on la renforçait : l'*Amenti* . Ayant donc à juxtaposer : 1° . « l'*Amenti* très belle » ; 2° « après une très heureuse vieillesse », le graveur n'aura pas manqué de mélanger les deux groupes, surtout quand le manque d'espace l'aura contraint à écourter. Puis, la routine aidant[2], on aura par la suite continué à graver sans bien comprendre, — comme le prouvent les interversions de signes, — si bien qu'il est difficile aujourd'hui de déterminer laquelle des deux versions le rédacteur avait en vue.

1. Cf. Moret, *Au temps des Pharaons*, p. 190.

2. Cf. Moret, *La Condition des Fèaux*, ap. *Recueil*, XIX, p. 146 : « Une formule qui pouvait s'écrire sur tout monument funéraire était condamnée à n'avoir un jour qu'une signification très vague et conventionnelle. » Voici un exemple d'abréviation ayant amené une rédaction incompréhensible : Capart, *Rue de Tombeaux*, pl. XI . Il faut entendre : « Proscynème à Anubis, maître (de Ta-Zeser), pour que soit enseveli (dans l'*Amenti*) comme Khou (?) Shesha et que (la montagne) de l'Amenti donne sa main vers (lui) auprès du dieu grand. » (Cf. *ÄZ.*, 1882, p. 36).

Cette explication ne serait qu'une hypothèse, si un exemple ne venait fournir le degré intermédiaire entre la forme développée et la forme concise et abusive. Voici ce texte encadré par les deux rédactions auxquelles il sert de trait d'union : (MARIETTE, *Mastabas*, 375) (*loc. cit.*, 268) (DAVIES, *Ptahotep*, II, pl. XXIX).

Pour résumer cette discussion je distinguerai donc :

Deux formes correctes au sens certain :

I. — « qu'il soit enseveli dans l'Amenti après une très heureuse vieillesse » (sens démontré précédemment).

II. — « qu'il soit enseveli dans la belle Amenti » (sens évident).

Une forme incorrecte au sens douteux :

III. — , difficile à traduire littéralement; elle semble être le résultat d'une confusion des deux premières ayant produit un contresens dans l'antiquité.

Paris, le 20 février 1911.

DOES *FENKHU* = Φοίνιξ ?

BY

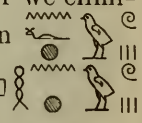
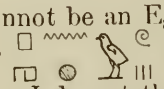
H. R. HALL

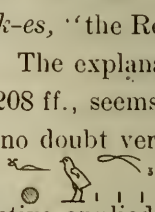
In agreement with M. MASPERO[1] and Dr. W. M. MÜLLER[2] I think it is incorrect to translate the ethnic name as "Phœnicians", but for a new reason.

In a note on the name of the Phœnix, published in the *Ägyptische Zeitschrift*, XLV, p. 84, Prof. SETHE says (speaking of the Greek representation of the name of the holy crane of Heliopolis, the *bennu* (voc. **boine ?*) as Φοίνιξ) that "die Wiedergabe von **boin* durch das griech. Φοίνιξ wird ein Seitenstück sein zu der Wiedergabe des unbekannten semitischen Volksnamens, den die Ägypter durch *Fnḫw* wiedergeben, durch Φοίνικες". And on p. 140 of the same volume of the *Zeitschrift*, he speaks of *Fenkhu* as "die bekannte Bezeichnung für die Phönizier".

Prof. SETHE's hypothetical original of *Fenkhu* and Φοίνιξ remains unknown, and it may well be doubted whether it ever existed[3]. In any case, if the Greeks took over a foreign name as Φοίνικες, this name cannot have begun with an *f*-sound, and so cannot in any way have resembled *Fenkhu*. For the Greek φ is originally no *f*, but

1. *Contes populaires*, p. 76, n. 2.
2. *Asien und Europa*, p. 208 ff.
3. We have no proof whatever that the Phœnicians called themselves or thought themselves anything else but Canaanites like the rest of their ethnic relatives in Palestine.

the sound *p-h (pᵉhᵉ)*. It was not till the third century B. C. that φ came to resemble in pronunciation the Latin *f*[1], and Φοίνιξ was used to designate a Phœnician as early as the composition of the Odyssey[2] : in the fifth century, when it was commonly used in this sense[3], φ was still pronounced *p-h*. Apart from the transliteration *Ph*, the Latin *Poenus* shews how Φοίνιξ or Φοῖνος originally sounded. The elements of the supposed Semitic original of Φοίνιξ-Φοῖνος must then have been *p-h-n-ḫ(k)*, or (if we eliminate the final -ιξ of Φοίνιξ as a mere suffix, like the -ος of Φοῖνος) *p-h-n*. Then  cannot be an Egyptian representation of it. Were the Egyptian word or  the case would be different.

I do not therefore agree with Prof. Sethe that both *Fnḫw (Fenkhu)* and Φοίνιξ are reproductions of the same original, and I do not see that we are bound to suppose that Φοίνιξ (= Phœnician) is a reproduction of such an original at all. It seems to be a Greek name meaning simply the "Red", as has often been pointed out[4] : the Φοίνικες are the "Red Men" of the East, Φοίνιξ in this sense being a purely Greek word (Φοῖνος = deep red), and used to describe the "purple" dye of the *murex*. *Fenkhu* may or may not have had a Semitic original. But we cannot translate the word as "Phœnicians", as we cannot shew that it had anything to do with the sea-coast "Canaanites" (as they called themselves) whom the Greeks called *Pᵉhoinik-es*, "the Red Men", and we "Phœnicians" (Fenici, as the logical Italians write it). The explanation of *Fenkhu* given by W. M. Müller in *Asien und Europa*, p. 208 ff., seems to me to be perfectly correct. This is that the word is a poetical (and no doubt very old) Egyptian name for Asiatic foreigners, perhaps originally *fekhu*,  [5]. It was not originally an ethnic name at all, but a contemptuous adjective applied to the lands of the foreigners rather than to them themselves.

---

1. In the *Classical Review*, XVIII (1904), p. 3, I pointed out that Egyptian sources provide interesting evidence as to the date of the change in the pronunciation of φ. The name of Philip Arrhidæus in the fourth century is written (the letters , eally *iu*. being a simple transcription of the Demotic group which was always used to represent *i* (as , , *àu*, was used to represent *e*), and the sign (originally *ua*) having in Ptolemaic times the sound *o*). Here φ is definitely given the value *p-h*. Had it been pronounced *f*, the Egyptians would have transcribed it as . But on an ostrakon of the reign of Philadelphos, only a few years later (Wilcken, *Griechische Ostraka*, 336, Berlin No 4345), we find the name of an Egyptian woman, Νοφερετ, the Egyptian , in which the Egyptian is transcribed as φ. So that it is evident that at any rate the vulgar pronunciation of φ already in the IIIrd cent. B. C. resembled *f*. In the Roman period we find both and φ transliterated in Latin by *f* : cf. the name *Neferos* (= Νεφερως,), in the Latin military roll of the IInd cent. A. D. frou Kom Ushim (Grenfell and Hunt, *Fayoum Towns*, No. 105, p. 256).

2. *Od.*, XV, 419.

3. Hdt., I. 1-8, 90; Thuk., I, 100; VIII, 81, 87; Eur., *Troades*, 221; Ar., *Birds*, 504.

4. *E. g.*, by Eduard Meyer, in the *Encyclopædia Biblica*, art. "Phœnicia".

5. The meaning of the word is given by Maspero as "les Soumis", *i. e.* the prisoners, "the bound ones"; "les pays soumis" or "ravagés" : by Müller as "the loosed", *i. e.* plundered or ravaged lands (later. folk). We only know by the determinative that the word had something to do either with tying or untying, but its rough signification is clear. That it was in use under the Vth Dynasty is shewn by Sethe, *Äg. Zts.*, XIV, 140: it occurs in an inscription of Ne-user-ra at Abusir, as an adjective, *khaskhut neb fen[khu.....]*, "all the *fenkh* (foreign-) lands" (not, I think, as Prof. Sethe translates, "alle Fremdländer, die *Fn[ḫw]*").

« APOTHEOSIS BY DROWNING »

(Offner Brief an Herrn F. Ll. Griffith)

VON

FR. W. VON BISSING

Gestatten sie mir, hochverehrter Herr Kollege, zu Ihrem überzeugenden Aufsatz in der äg. Zeitschr., 1909, 132 ff., einige Bemerkungen, die Ihnen selbst zwar kaum Neues bringen werden, das von Ihnen Vorgelegte aber vielleicht in Einigem ergänzen.

Sie bemerken mit Recht, dass Herodot, II, 90, die Anschauung der « Entrückung » durch den Tod in den Fluten, wie Rhode sagen würde (vergl. Sie *Psyche*², 37 f., wo gelegentlich des Todes des Antinous andere Beispiele aus der griechisch-römischen Sage zusammengestellt sind) für das Aegypten der Perserzeit bezeugt. Weiter hinauf noch, mindestens bis in die Aethiopenzeit, schwerlich aber bis in das neue Reich[1], führt uns der Text, den BREASTED unter dem Titel « the philosophy of a Memphite priest » in der äg. Zeitschr., 1901, 39 ff., philologisch vortrefflich behandelt hat. Hier ist Zeile 180 ff., von dem « Überschwemmt sein » des Osiris, d. h. von seinem Ertrinken die Rede. Und zwar scheint dies irgendwie mit Busiris ( ) zusammen zu hängen und Horus, Isis und Nephthys dabei anwesend zu sein. Wie Sie wissen ist der Text hier leider so zerstört, dass man auf die Wiederherstellung wird verzichten müssen. Doch hilft uns eine zweite Stelle der gleichen Inschrift weiter (2, 62 ff.). Dem Ertrinken des Osiris schauten Isis und Nephthys zu, sie wurden dadurch trefflich; Horus hiess die Isis und die Nephthys in Busiris den Osiris ergreifen und schützen; sie ziehen ihn dann an das Land, « er tritt ein in die geheimnisvollen Thore an den heiligen Stätten der Herrn der Ewigkeit um zu durchmessen den Aufgang des Re am Horizonte auf den Pfaden des Re an dem grossen Platze. Er gelangte zum Palaste, er vereinigt sich mit dem Göttern. » Mag auch Einzelnes in dem schwierigen Text sich nicht sicher übersetzen lassen, über den Zusammenhang kann kein Zweifel sein und ich glaube Sie werden mit mir darin übereinstimmen, dass der ertrunkene, vom Wasser überschwemmte Osiris, den Horus, Isis, Nephthys herausziehen, nun sofort zu den Göttern eingeht. Leider kann man aus unserem Text nicht mit Sicherheit schliessen, dass der lebende

1. Trotz BREASTEDS gegenteiliger Ansicht und den lehrreichen Bemerkungen GOODWINS bei CHABAS, *Mélanges égyptol.*, IIIe série, I, S. 247 ff., neige ich dazu in der Inschrift ein Produkt der Zeit des Sebichos zu sehen. Die Angabe, dass der Text die Kopie eines älteren schwerverständlichen (d. h. und nicht « unleserlich » — wie hätte man ihn sonst so abschreiben können!) sei, ist verdächtig, sie soll wohl nur das hohe Alter des Buchs empfehlen, ebenso wie die angeblicken Lücken, die in Wirklichkeit gar nicht existieren. Rückläufig geschriebene, religiöse Texte giebt es bekanntlich auch nach dem Anfang der XVIII. Dyn. noch. Die Orthographie, mit ihrer sonderbaren Mischung gewollt archaischer Formen und von Schreibungen, die der Geheimschrift angehören, scheint mir für das neue Reich gar nicht zu passen, wohl aber für die Aethiopenzeit. — RÖDER, *Roschers Lexicons*, v. Set, S. 743, hat mit « Schwimmen » wiedergegeben, statt mit « Ertränkt werden », wie ich glaube mit Unrecht : kann nur heissen « wo dein Vater *ertränkt wurde* ».

Osiris, nicht erst seine Leiche im Nile untertaucht. Aber eine unbefangene Erklärung wird das erstere annehmen, also voraussetzen, dass Seth den Osiris in den Nil gestossen habe. Jedenfalls aber steht so viel fest : die Angabe der Londoner Inschrift ist unverträglich sowohl mit der Darstellung des Plutarch (de Iside, cap. 13) als auch des Diodor (I, 21), die beide wieder von einander abweichen.

Es hat also einmal eine Osirissage gegeben, nach der der Gott durch die Fluten des Nil entrückt wurde und so zur Unterwelt und Göttlichkeit einging. Nun könnte man ja meinen, das Schicksal des Gottes sei vorbildlich auch für die Menschen, seine Verehrer, gewesen und in dem man die Toten dem Osiris gleichsetzte, seien die Ertrunkenen besonders heilig gewesen. Der umgekehrte Weg ist wohl der Wahrscheinlichere : diejenigen, die geheimnisvoll in den Fluten des Niles verschwanden, die ein Opfer der als furchtbare Wesen scheu verehrten Krokodile und Nilpferde wurden, gingen nach uraltem Volksglauben zu den Göttern ein : Menes, der erste ägyptische König, sollte so geendet sein, und die griechischen Parallelen bezeugen die Allgemeinheit solcher Vorstellungen. Da hat man, wohl in sehr alter Zeit, diesen Glauben auch auf Osiris übertragen, das Vorbild aller Menschen, die durch den Tod zu Göttern wurden. Und dabei fügte sich diese Todesart nicht recht in die weit verbreitetste Gestalt der Sage ein, wonach Osiris Leiche zerstückelt und in viele Teile über das ganze Land verbreitet wurde. Vielleicht stellt die Version des Plutarch von dem Sarg, der in den Nil geworfen wird und dann von Isis gefunden wird, einen Compromiss zwischen der gewöhnlichen Form und der hier behandelten dar.

Doch es kann nicht Zweck dieser Zeilen sein, die Osirissage zu analysieren. Nur einen Hinweis lassen Sie mich noch hinzufügen, den ich Wiedemanns Kommentar zu Herodot, II, 30, verdanke : *Plinius*, n. h. VIII, 25 (38), 93, berichtet von den Einwohnern von Dendere, sie hätten die Krokodile « voce etiam sola territos cogunt evomere recentia corpora ad sepulturam ». Sie besassen also Zaubersprüche, wie sie uns ähnlich mehrfach überliefert sind, um die Krokodile zu zwingen ihre Beute von sich zu geben und den Toten vor dem entsetzlichen Leid zu bewahren, von dem uns das Buch des Lebensmüden berichtet : keine ehrliche Bestattung zu erhalten[1]. Es liegt hier also eine übrigens im Altertum auch sonst verbreitete Anschauung zu Grunde, die im Ertrinken nicht ein Entrücken zu den Göttern, sondern ein schreckliches Schicksal sieht, das der Seele die Ruhe nach dem Tode raubt[2].

1. Es scheint mir noch nicht genügend beachtet, dass der Ausgangspunkt des ganzen Dialogs eben die Sorge des Menschen ist, dass er nach dem Selbstmord ohne regelrechte Bestattung bleiben und dann aller Herrlichkeiten des Jenseits verlustig gehen möchte. Da er vereinsamt ist, bittet der Mensch seine Seele um diesen Liebesdienst. Indem die Seele sich weigert, ihn zu erfüllen und andrerseits verspricht, für den Fall des natürlichen Todes dem Menschen beizustehen, zwingt sie ihn von seinem Vorhaben abzustehen. Ich glaube also, dass der Schluss ein anderer war, als Erman voraussetzte und halte dem gemäss auch die Auffassung des Buchs in Schneiders « Kultur und Denken der alten Aegypter » für verfehlt. (Siehe auch Rhode, *Psyche*², 217, Anm. 5).

2. Vergl. etwa Vergil, *Aeneis*, VI, 333 ff. : « Cernit ibi maestos et mortis honore carentes | quos simul a Troia ventosa per aequora vectos | obruit Auster aqua involvens navemque virosque. » Während des Drucks gingen mir durch die Güte des Verf. *Webers* « drei Untersuchungen zur aegyptisch-griechischen Religion » zu : seine Ausführungen über den Tod des Antinous S. 20 und S. 22 ergänzen die meinigen vor allem durch den wichtigen Hinweis auf Pap. Lond., 46, 258 ff., wonach Osiris drei Tage und Nächte im Nile trieb.

RAMSÈS-SI-PTAH

PAR

G. Daressy

Biban-el-Molouk est l'endroit qui a fourni le plus d'ostraca égyptiens aux musées modernes; ils ont eu pour auteurs les fonctionnaires chargés de la direction et de la surveillance des nombreux ouvriers employés au creusement et à la décoration des hypogées royaux de la XVIIIe dynastie à la XXe.

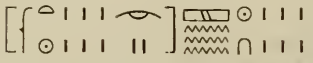
Dans ce fond de ravin désolé, les éclats de beau calcaire blanc, parfois semblable à de la pierre lithographique, étaient tout indiqués pour recevoir ce qu'avait à tracer le calame des scribes; aussi les ostraca ont gardé des notes relatives à l'œuvre, plans, mémento des travaux faits ou à faire, listes d'appel des ouvriers, comptes des fournitures en aliments, en huile pour les lampes, des lettres à des collègues, etc. Parfois le surveillant tuait le temps en confiant à la pierre ses souvenirs classiques ou improvisations plus ou moins poétiques, ou en traçant des dessins de fantaisie, pour s'entretenir la main. Tout cela, laissé dans le chantier, a été enlevé pêle-mêle avec les débris du creusement une fois la tâche terminée, et rejeté à quelque distance quand on a paré la tombe pour recevoir la dépouille du Pharaon. Aussi beaucoup de ces ostraca sont brisés, et l'encre est foncée, pâle ou effacée suivant les conditions d'exposition des débris au soleil ou à l'humidité pendant deux mille ans.

Le déblaiement des tombes a fait découvrir quantité de ces pièces : les ostraca du British Museum doivent en grande partie avoir cette origine ; j'ai apporté au Musée du Caire celles trouvées pendant la mise en état des tombes 6 et 9, enfin l'exploration méthodique de Biban-el-Molouk par M. Th. Davis a ramené au jour de nouveaux documents.

En essayant de reconstituer les ostraca apportés par ce dernier, je parvins à rapprocher 18 débris qui recomposent presque entière une plaque vaguement rectangulaire de $0^{m}41$ de largeur et $0^{m}27$ de hauteur, d'une épaisseur moyenne de $0^{m}03$, écrite sur les deux faces. C'est un mémento indiquant les jours où les ouvriers sont venus travailler à la tombe de Séti II et ceux où ils se sont reposés pour une cause quelconque. Déjà intéressante au point de vue de l'histoire du travail, cette pièce acquiert une valeur encore plus grande du fait de la mention de la mort du roi et de celle de la nomination de son successeur.

Les inscriptions sont en petite écriture hiératique de bon style, généralement en noir ; quelques passages que je soulignerai sont en rouge. Elles sont tracées horizontalement et disposées en colonnes, mais vers la fin l'ordre n'est plus aussi régulier et certaines annotations s'étendent au-dessus de deux ou trois colonnes. Les lacunes du texte proviennent soit de manques dans la pierre, soit d'effacement de l'encre.

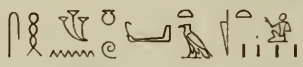
Colonne I

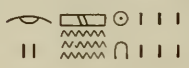
1 

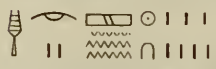
2

3

4

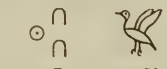
5 

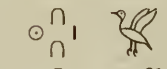
6  (ligne biffée)

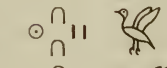
7 

8

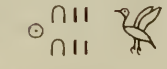
9

10 

11 

12 

13

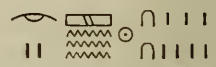
14 

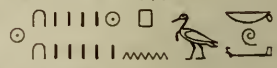
15

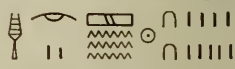
16

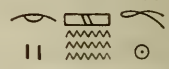
17

18

19 

20 

21 

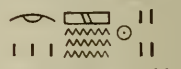
22 

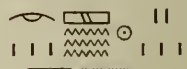
23

24

25

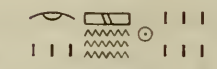
26

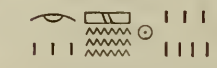
27 

28 

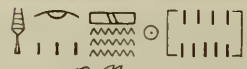
Au-dessus de la colonne II :

Colonne II

1 

2 

3

4 

5

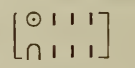
6

7

8

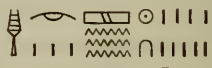
9

10

11 

12

13

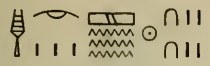
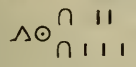
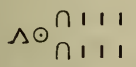
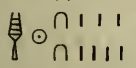
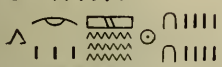
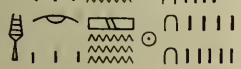
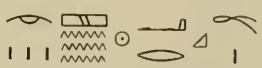
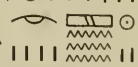
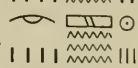
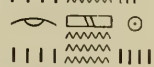
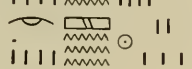
14 

15

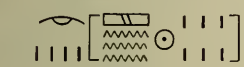
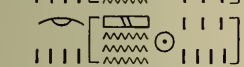
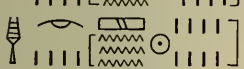
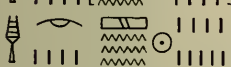
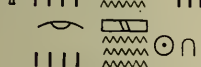
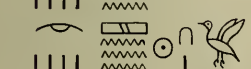
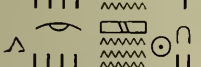
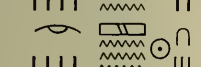
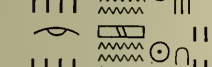
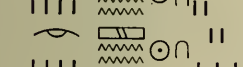
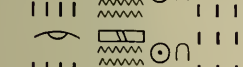
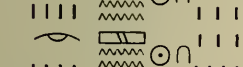
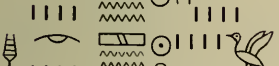
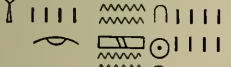
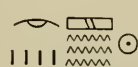
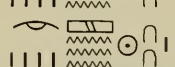
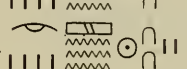
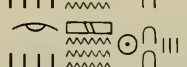
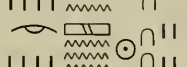
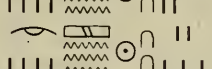
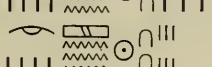
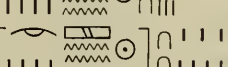
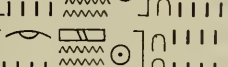
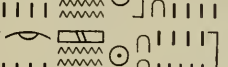
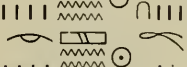
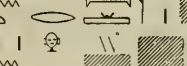
16

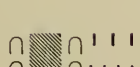
17

18

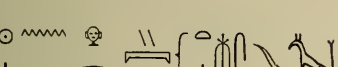
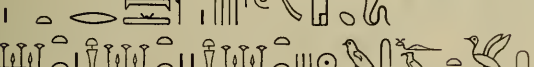
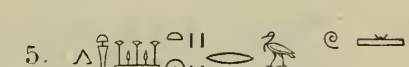
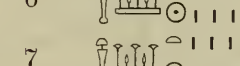
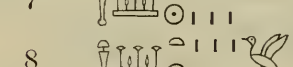
19 
20 
21 
22 
23 
24 
25 
26
27 
28 
29 
30 

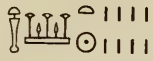
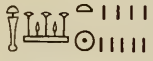
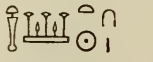
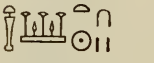
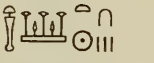
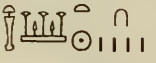
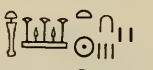
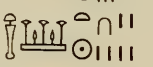
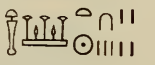
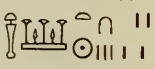
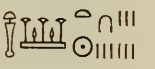
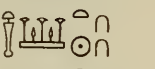
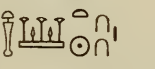
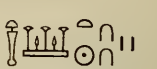
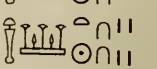
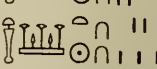
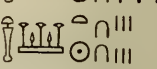
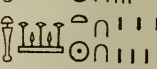
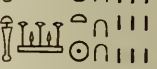
Colonne III

1 
2 
3 
4 
5 
6 
7 
8 
9 
10 
11 
12 
13 
14 
15 
16 
17 
18 
19 
20 
21 
22 
23 
24 
25 
26
27 

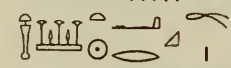
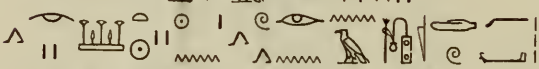
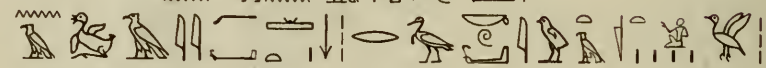
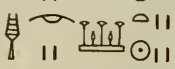
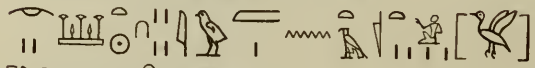
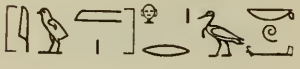
Au-dessus de la colonne IV : 

Colonne IV

1 
2
3
4 
5 
6
7 
8 

9 
10 
11
12 
13 
14 
15 
16 
17 
18 
19 
20 
21 
22 
23 
24
25 
26 
27 
28 
29 

Colonne V

1
2 
3
4 
5 
6
7 
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17 
18 

19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29

Au-dessus de la colonne VI :

Colonne VI

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26

Il y avait, au-dessus de la colonne VII, une mention qui est détruite.

Colonne VII

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24

Revers. Colonne I

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18

Colonne II

1 2

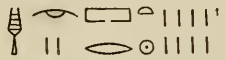
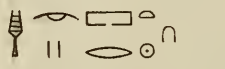
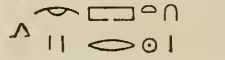
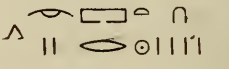
1. Les parties soulignées sont écrites en rouge.

3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28

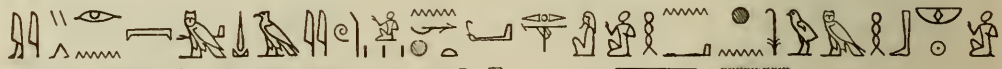
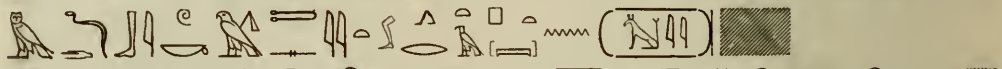
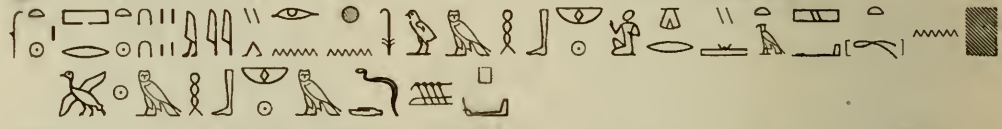
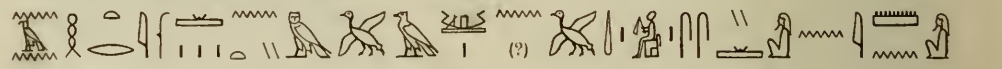
Colonne III

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22

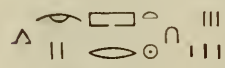
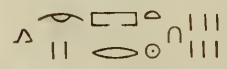
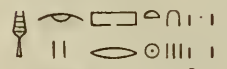
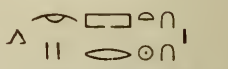
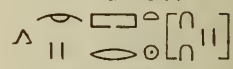
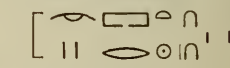
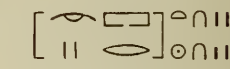
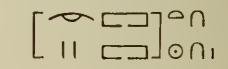
1. Les deux signes sont écrits l'un sur l'autre.

23 
24
25 
26 
27
28
29 

La colonne IV ne commence qu'à hauteur de la dixième ligne de la colonne précédente parce qu'au-dessus est portée la mention suivante, plus détaillée que celle qui figure déjà dans la colonne II, lignes 21 à 28 :

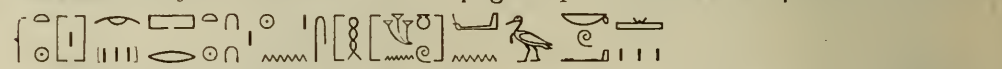
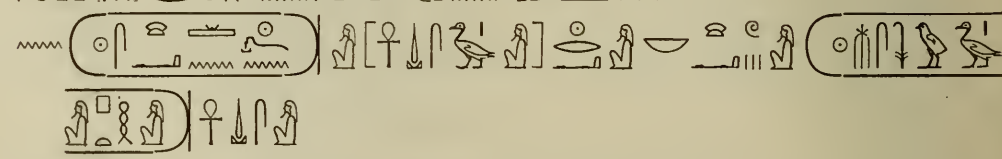
1
2 
3 
4 
5 

Elle est aussi plus courte que les autres.

1
2
3 
4 
5 
6
7 
8 
9 
10 
11 

Colonnes V et VI

Elles commençent au-dessous des cinq lignes qui surmontent la quatrième colonne.

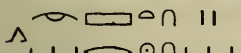
1 
2 

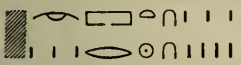
Une ligne noire sépare cette indication des colonnes V et VI placées au-dessous.

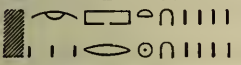
1. Le jour 7 n'a pas été marqué.

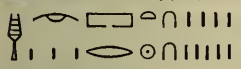
Colonne V

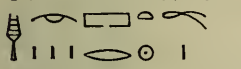
3

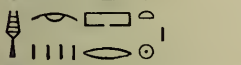
4 

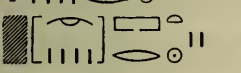
5 

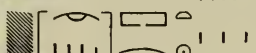
6 

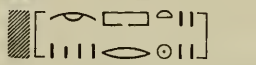
7 

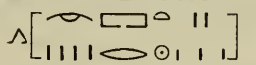
8 

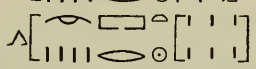
9 

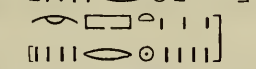
10 

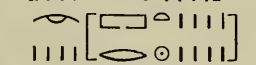
11 

12 

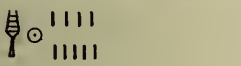
13 

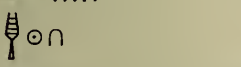
14 

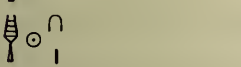
15 

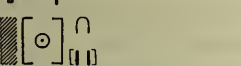
16 

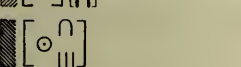
Colonne VI

1 

2 

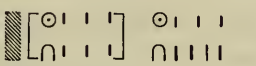
3 

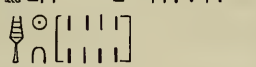
4 

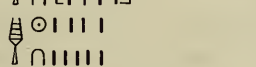
5 

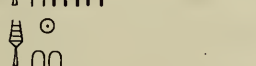
6

7

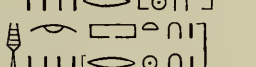
8 

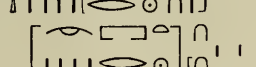
9 

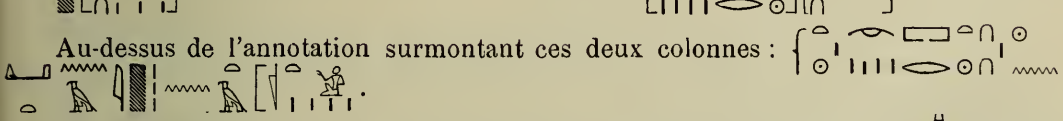
10 

11 

12

13 

14 

Au-dessus de l'annotation surmontant ces deux colonnes :  .

Les indications du scribe se comprennent aisément; ⅄ « venue » et « arrêt » placés devant les quantièmes marquent que les ouvriers se sont présentés ou non aux travaux; de même placés après les dates marquent l'activité du chantier , au lieu que et le plus souvent seul font connaître que pour une cause quelconque il y a eu chômage. Tous les documents de ce genre emploient du reste les mêmes annotations, signalées et discutées depuis longtemps. La traduction n'offrant pas de difficultés, au lieu d'un fastidieux mot à mot je donnerai une explication courante du document.

Col. I, l. 1. — L'an VI, le 16 Payni, venue du gouverneur Pa-râ-m-heb au chantier pour donner au scribe Pa-[ke]na la direction des ouvriers. Arrêt le 17, travail le 18, arrêt du 19 au 26, travail le 27 et le 28, repos le 29 et le 30.

Col. I, l. 23 et col. II. — An VI, Épiphi, du 1 au 3 chômage, travail du 4 au 8, il s'interrompt le 9 et le 10 et reprend le 6. Les annotations des sept jours suivants

sont perdues; le 19 et le 20 arrêt, du 21 au 23 travail, le 24 arrêt, le 25 et le 26 travail, le 27 arrêt, le 28 travail, le 29 et le 30 chômage.

Col. II, l. 26 et col. III. — An VI. Mésori. Le 1 repos, du 2 au 7 travail, arrêt du 8 au 11, travail du 12 au 17, interruption du 18 au 21, reprise du 22 au 25, chômage pendant les derniers jours du mois et pendant les 5 jours complémentaires; les noms des deux premiers jours sont perdus, mais les trois autres, d'accord avec d'autres documents, sont désignés respectivement jour de la naissance de Set, d'Isis et de Nephthys.

Col. IV. — Thot. 1, 2 et 3 on ne travaille pas, on revient du 4 au 6 pour cesser pendant tout le reste du mois; aussi le 29 il y a une annotation « repos 37 (jours) ».

Col. V, l. 3 et col. VI. — Paophi. A la date du 1 est mentionné « repos 24 jours ». Le 2 arrivée des scribes dessinateurs et des graveurs ; les ouvriers ordinaires , carriers et porteurs de déblais, leur cèdent la place ainsi que le 3. A partir du 4 arrêt général, et le 7 on marque « 11 (?) jours de repos ». Le 8 retour au travail suivi d'un arrêt de 3 jours. Le 12 les ouvriers travaillent, le 13 ils se reposent; le 14 la moitié seulement des hommes est occupée: du 15 au 17 les scribes et graveurs travaillent, une moitié seulement des ouvriers est de corvée; du 18 au 21 le chômage est général. Le 22 et le 23 travail; il semble y avoir eu arrêt le 24, reprise le 25 et cessation ensuite jusqu'à la fin du mois.

Col. VI, l. 10 et col. VII. — L'an VI. Athyr. Les ouvriers viennent seulement le 3, puis du 5 ils cessent de travailler jusqu'au 15, ils reprennent le 18, interrompent du 19 au 26, viennent le 27 et 28 et se reposent jusqu'au 2 du mois suivant.

Col. VII, l. 15 et revers, col. I. — Choiak. Travail les 3 et 4, arrêt le 5, travail du 6 au 8, arrêt le 9 et le 10, venue le 11 et le 12, interruption le 13, reprise le 14. Le 15 la moitié seulement des hommes est occupée; il y a travail pour tous le 16, arrêt le 17, travail le 18, arrêt le 19 et le 20, reprise du 21 au 24, interruption le 25 et le 26, travail le 27 et le 28, arrêt le 29 et le 30.

Col. II, l. 3 et col. III. — An VI. Tybi. Les ouvriers ne viennent que le 5, dès le 7 il y a arrêt, retour le 8, suspension le 9 et le 10, reprise le 11 et le 12, arrêt du 13 au 16, travail du 16 au 18. Le 19, où les ouvriers chômaient, le chef de la police, Nakht-Min, vint dire : « Le faucon de Séti s'est envolé au ciel[1], un autre se tient à sa place. » Le deuil ( ) dura jusqu'au 22; le 23 les ouvriers retournent au chantier, travaillent jusqu'au 28 puis cessent.

Col. III, l. 17 et col. IV. — An 1. Méchir. Il y a travail le 4, arrêt le 5, reprise le 6, interruption du 8 au 10, travail du 11 au 18, chômage le 19 et le 20, travail les 21 et 22. Les jours suivants n'existent plus, et il y a interruption dans le calendrier qui ne reprend la série des jours qu'un mois plus tard. Y a-t-il eu cessation complète à cause de la mort du roi, la lacune est-elle due à la mauvaise conservation de la pierre, car juste à cet endroit il manque un morceau, je ne puis décider.

Au-dessus de la colonne IV l'annonce de la mort du roi est répétée, plus développée : « L'an I, le 19 Tybi, venue faite par le chef de la police Nakht-Min avec Khonsou-m-

1. Je pense qu'il faut traduire ainsi, avec une inversion, plutôt que « Le faucon s'est envolé au ciel de Séti. »

heb, pour dire : « Le faucon de Séti s'est élevé au ciel..... » L'an I, le 24 Tybi, venue faite par Khonsou-m-heb, avec les instructions du [gouverneur] Pa-râ-m-heb, disant de prendre les attelages qui sont pour (?) la barque (?) de l'emblème auguste d'Amon. »

Au-dessus des colonnes V et VI on lit : « L'an I, le 21 Phamenot, jour de diriger (?) les travaux pour *Skhânrâ-sotep-n-râ*, v. s. f., fils du Soleil, maître des diadèmes, *Ramessu-si-Ptah*. » Puis (l. 3) : « L'an I, le 23 Phamenot, venue de..... » La marche des travaux est toujours aussi irrégulière; dès le 24 on se repose pour reprendre le 25 et interrompre de nouveau le 28.

En Pharmouti on travaille du 2 au 6, on cesse du 7 au 11, puis du 17 au 20. Après une journée de labeur, le 21, le mémento se termine par deux jours de repos, le 22 et le 23.

On est frappé du nombre considérable de jours pendant lesquels il n'y avait pas de travaux exécutés. Indépendamment de ceux où les tailleurs de pierre laissaient le champ libre aux dessinateurs et graveurs, les ouvriers n'oubliaient pas de chômer les jours des fêtes thébaines, et elles étaient nombreuses si l'on suit les listes qui en sont données dans les temples et sur les papyrus; enfin il y avait sept jours par mois de repos réglementaire, qu'on retrouve dans les différentes pièces comptables de cette époque, c'étaient le 1er du mois, et les deux derniers jours de chaque décade, soit le 9 et le 10, le 19 et le 20, le 29 et le 30; dans ces conditions il n'y avait que 23 jours ouvrables sur 30; le travailleur était mieux traité qu'avec le repos hebdomadaire actuel.

Le fait mentionné à la date du 19 Tybi est intéressant pour l'histoire, puisqu'il fixe à 6 ans la durée du règne de Séti II. C'est en effet de ce roi qu'il s'agit, car d'autres ostraca de même provenance nous parlent de . L'annonce officielle est faite dans un style imagé : « Le faucon s'est envolé au ciel »; la mention « qu'un autre se tient à sa place » montre que l'événement n'amena aucun trouble et que la succession se fit paisiblement.

L'intérêt de cette déclaration s'accroît encore par suite de la désignation col. V, l. 2 du nom du successeur : , un roi jusqu'ici méconnu et dont on ne savait trop que faire, car on ne possédait jusqu'à présent que quatre mentions de son nom. Le premier monument fut découvert par Mariette dans la tombe du troisième Apis de la XXe dynastie[1]. Dans la chambre sépulcrale deux vases en terre émaillée bleue étaient placés l'un dans l'autre. Le plus grand avait les cartouches de , le second portait . Mariette s'arrêta à la conclusion que ces deux rois s'étaient succédé ou avaient régné conjointement et Ramsès-khâ-uas étant classé actuellement sous le n° X, Ramsès-si-Ptah portait le n° IX. Il ne

1. Mariette, *Renseignements sur les soixante-quatre Apis*, § 4, XXe dynastie. Les vases, tronconiques, sont au Musée du Louvre. Voir Pierret, *Catalogue de la salle historique*, *nos 375 et 376*. Un troisième vase ovoïde, également au nom de Ramsès-si-Ptah, porte le n° 374.

peut y avoir aucun doute que ce Ramsès-si-Ptah est le même que celui de notre ostracon, le prénom étant le même, avec une seule variante insignifiante au lieu de ⊙ comme complément du cartouche; le fait que Ramsès-khâ-uas s'est servi d'un vase de Ramsès-si-Ptah ne prouve aucunement la contemporanéité des deux.

A cela, M. Flinders Petrie ajoutait un scarabée au nom du roi .

En 1895, M. Sayce releva en Nubie deux graffiti où était mentionné un roi Ramsès-si-Ptah[1] venant installer un fils royal de Kouch, Séti, en l'an I de son règne.

Après avoir eu l'intuition que « le cartouche pourrait appartenir au plus énigmatique de tous les Ramsès de la XXe dynastie », M. Maspero avait supposé que ce roi était Amen-mès, puis s'était rangé à l'opinion que Ramsès-si-Ptah était le même que Merenptah-si-Ptah, le même prince Séti figurant à Séhel en adoration devant les noms de Si-Ptah. Notre document prouve qu'il faut faire la séparation; les deux graffiti en question sont du règne de Ramsès-si-Ptah, prédécesseur de Si-Ptah sous lequel Séti continua à exercer son gouvernorat en Nubie jusqu'à l'an III tout au moins.

Force est donc de déclasser tous les Ramsès sauf les deux premiers et les trois derniers, puisque Ramsès-si Ptah prend le n° III, et leur nouvelle numérotation sera :

Ramsès Ier

Ramsès II Mer-Amen

Ramsès III Si-Ptah

Ramsès IV Hik-An

Ramsès V Mer-Amen, Hik-Mât

Ramsès VI Amen-her-khopech-f, Mer-Amen

Ramsès VII Amen-her-khopech-f, Nuter-hik-An

Ramsès VIII At-Amen, Nuter-hik-An

Ramsès IX Set-her-khopech-f, Mer-Amen

Ramsès X Khâ-m-Uas, Amen-merer

Ramsès XI Amen-her-khopech-f, Mer-Amen

Ramsès XII Khâ-m-Uas, Merer-Amen, Nuter-hik-An

La réintégration de ce Pharaon parmi les souverains de la XIXe dynastie, si elle n'élucide pas la question de leur assimilation avec les rois des listes grecques, n'embrouille pas la question davantage, ce qui est déjà beaucoup.

A partir d'Armais qui correspond manifestement à , la XVIIIe et la XIXe dynastie comprennent suivant les compilateurs de Manéthon :

1. Sayce, *Gleanings from the Land of Egypt*, dans le *Recueil*, t. XVII, p. 161 et 162. Breasted, *Ancient Records*, vol. III, p. 275 et suiv. Maspero, *King Siphtah and Queen Tauosrît*, dans Th. Davis, *The tomb of Siphtah*, p. xiii et xx.

AFRICAIN		JOSÈPHE			EUSÈBE	
	an		an	mois		an
1. Ramessès	1	Ramessès Ier	1	4		
		Ramessès II	66	2	Ramessès	68
2. Amenôphath	19	Aménôphis III	19	6	Aménophis	40
3. Séthôs	51	Séthôs Ier ou Ramessès III	59		Séthôs	55
4. Rapsakès	61	Rampsès	66		Rampsès	66
5. Amenephthès	20	Aménôphis IV			Ammenephthis	40
6. Ramessès	60	Séthôs II ou Ramessès IV				
7. Ammenemnès	5				Ammenémès	26
8. Thouôris	7				Thouôris	7

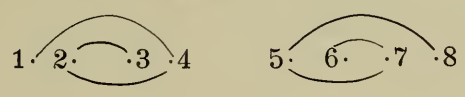
Josèphe est le seul à placer deux Ramessès en tête de cette liste, j'ai bien peur que le deuxième fasse double emploi avec Rampsès qui, selon lui, régna également 66 ans. La liste de l'Africain me semble moins corrompue (je laisse de côté les durées de règnes) et je prendrai sa série de huit rois. Or la XIXe dynastie des égyptologues comprend aussi huit rois ; si on les range en deux groupes de quatre, un hasard singulier veut que les noms (sauf les premiers) soient analogues dans les deux séries :

1. Ramsès Ier	5. Amenmès
2. Séti Ier	6. Séti II Ménephtah
3. Ramsès II	7. Ramsès III Si-Ptah
4. Ménephtah	8. Ménephtah Si-Ptah (et Ta-usert)

Si nous divisons également par moitié la liste grecque, nous trouvons la correspondance groupe par groupe :

1. Ramessès	=	1. Ramsès Ier
2. Amenôphath	=	4. Ménephtah
3. Séthôs	=	2. Séti Ier
4. Rapsakès, Rampsès	=	3. Ramsès II
5. Amenephtès	=	6. Séti II Ménephtah
6. Ramessès	=	7. Ramsès III
7. Ammenémès	=	5. Amenmès
8. Thouôris	=	8. Ta-usert, pour Si-Ptah.

On voit que la liste manéthonienne ne suit pas l'ordre correct de succession, mais ce qui achève la bizarrerie du fait, c'est que les sauts dans les deux groupes ont lieu suivant une marche symétrique :



Que faut-il penser de cela ? Soit dans le document où a puisé Manéthon, soit dans

le manuscrit de ce dernier, les rois étaient-ils placés dans un tableau dont les historiens d'époque postérieure n'ont pas su reconnaître la disposition ? Je renonce à donner du fait une explication plausible.

J'ajouterai un dernier mot concernant la manière de dater. On a remarqué que depuis le commencement du calendrier, en Payni, jusqu'en Tybi, les mois sont précédés de la mention « An VI » (de Séti II). Mais le 19 Tybi, sitôt avis reçu qu'il y a un nouveau roi, le document est daté de l'an I. Cela laisse voir qu'il existait deux manières de marquer les années ; selon la première, on suivait le calendrier religieux et le jour de l'an était fixé au 1 Thot (ou peut-être au 1 Mésori selon les remarques de M. Alan Gardiner) d'une façon immuable ; dans la seconde, civile ou administrative, le point de départ était le jour d'avènement du souverain régnant. Dans certains cas la différence entre ces deux modes de comput pouvait être de près d'une année.

On voit l'intérêt qu'à de nombreux points de vue présente cet humble ostracon. Il faut être reconnaissant à M. Davis d'avoir entrepris les fouilles longues et coûteuses qui, indépendamment du dégagement des tombes royales, nous mettent entre les mains des documents aussi instructifs[1].

NOTES ON THE STORY OF SINUHE

(fourth article)

BY

ALAN H. GARDINER

209-210. — [illegible] can be paralleled only by NAV., *Deir el Bahari*, 8, 14 = *Urkunden*, IV, 345, where Sethe's collation gives as the reading [illegible]. If this be right[2] we must in *Sinuhe* emend <*nb-t*> *wrr-t* < "lady of > the crown"; *wrr-t* "the Great one" is not rare as a designation of the Royal crown. In any case Hathor of Punt is here meant.

210. — Two celestial deities are named at the end of the list, the well-known goddess [illegible] Nut and the composite god [illegible] Har-uer-Re; the latter

1. La découverte de ce texte est contemporaine et indépendante de celle des graffiti relevés en Nubie par M. Maspero et publiés par lui dans les *Annales du Service des Antiquités*, t. X, p. 131, dans ses *Notes de Voyage*. En raison du retard dans l'impression de cet article on ne devra pas s'étonner de trouver ici certains développements qui peuvent paraître inutiles après l'apparition des *Annales*. On voit toutefois que je diffère d'opinion avec M. Maspero sur la condition de Ramsès-si-Ptah et de Si-Ptah dont il fait un seul roi tandis que je les sépare. Sous la XIXe dynastie la multiplicité des noms de *ka* est un fait bien connu ; Séti Ier et Ramsès II en ont eu des douzaines qui sont parfois identiques. Pour Si-Ptah on en connait déjà trois, rien d'étonnant à ce que l'un d'eux soit pareil à celui du Ramsès qui nous occupe. Autrement grave serait le changement des cartouches, chose qui ne s'est jamais faite ; Khou-n-aten lui-même n'a modifié que son nom et a conservé son prénom. Je considère donc Ramsès-si-Ptah et Si-Ptah-Ménephtah comme bien distincts et pense qu'il faudra se résoudre une fois de plus à modifier les numéros du classement des Ramsès de la XXe dynastie.

2. Naville's edition gives a stroke — instead of the first [illegible]; I suspect there may be some correction or restoration in the Deir el Bahari text.

is not mentioned as a deity elsewhere, but occurs as a proper name *Cairo stele M. K.*, 20067. 20080. 20346; *Pap. Kahun*, 28, 4; WEILL, *Insc. du Sinai*, no. 63.

210-211. — "the gods of Egypt and of the islands of the sea"; emend and *t̓-mri* (as in B276). *T̓-mri* is a name of uncertain derivation often given to the land of Egypt from the Middle Kingdom onwards: the earliest spellings outside the text of Sinuhe are GOL., *Hammamat*, 14 = L., *D.*, II, 149 f; GOL., *Hammamat*, 11 = L., *D.*, II, 149 d; *Cairo stele M. K.*, 20014. The name is preserved as Πτίμυρις in a fragment of Ephorus (no. 108) *apud* Steph. Byz., Δέλτα ..... νῆσος Αἰγύπτου ὡς Ἔφορος, κατ' Αἰγυπτίους καλουμένη Πτίμυρις, ἀπὸ τῆς τοῦ σχήματος ὁμοιότητος : however the statement that Πτίμυρις was a name of the Delta does not agree with the hieroglyphic evidence, in which *t̓-mri* is always used for the whole of Egypt, cf. especially the *Decree of Canopus* (passim), where is rendered in the Demotic by the group for ⲕⲏⲙⲓ and in the Greek by Αἴγυπτος or ἡ χώρα. — By the "islands of the sea" the Mediterranean islands are obviously meant, cf. (sic) *Piankhi*, 130; though of course *w̓ḏ-wr* does not always necessarily refer to the Mediterranean, cf. *Shipwrecked Sailor*, 85, where an island in the neighbourhood of Arabia is intended.

211. — "they present life and strength to thy nose", cf. NAV., *Deir el Bahari*, 21; CHAMP., *Not. descr.*, II, 54; the nose is here regarded as the organ of respiration which receives "the breath of life", not as the organ of smell. — "they enrich thee with their gifts", an usage of *ḫnm* not quite paralleled by any other passage; in such common phrases as *Urk.*, IV, 620 (similarly NAV., *Deir el Bahari*, 18. 94. 96) *ḫnm* means something more than "to furnish", rather "to fill", "endue"; the closest parallel is perhaps R., *I. H.*, 133, 15 (collated). — These sentences are better taken as statements of fact than as wishes (so all the translators), since they continue and amplify the relative sentences *mrw Rʿ*, *ḥsw Mnṯw* in B206.

212. — "the fear of thee is bruited abroad", lit. "repeated" (passive *sḏmw-f*); so ERM., MASP. GR. "doubled", a doubtful meaning of *wḥm*, and one which gives but poor sense, even if the sentence be construed as a wish.

213. — "Thou hast subjugated all that which the sun surrounds in his circuit"; is the earliest instance of a very common phrase, e. g. *Urk.*, IV, 82. 102. 283; cf. the almost equally common expression .

213-218. — Griffith[1] and Maspero[2] regard the words as the conclusion of a paragraph, since the

1. "This is the prayer of the servant for his master, who hath delivered him from Amenti."
2. "C'est la prière que le serviteur ici présent fait pour son seigneur, délivré qu'il est du tombeau."

next words *nb sꜣ, sꜣ rḫyt, sꜣ-f* are written in red. In this case *nḥ pw* is taken as relating to what precedes, i. e. to the favours bestowed upon Pharaoh by the gods. On this hypothesis the following context becomes quite unintelligible; *sꜣ-f* has now no object, and we are left in the dark as to the identity of "Lord of Perception", and as to what it was that he perceived. In the following clause (B215) the neuter pronoun *st* must necessarily[1] allude to Sinuhe's wish *(nḥ... n bꜣk im)* in B213, there being no other word to which it can refer; we thus are confronted with the amazing sentiment that Sinuhe fears to make heard his wishes on Pharaoh's behalf. The psychology of the passage here becomes so strange that we are forced to seek a different hypothesis.

Erman[2] restores sense to the passage by boldly disregarding the rubric in B214, whereby he is enabled to begin a new paragraph with *nḥ pw*. At first sight it might seem rash to attach no importance to the use of red ink in B214, but an examination of the words rubricized in B187. 225-226. 235. 245. 263 will show that the scribe of B as often as not marks his rubrics in the wrong place. *Nḥ pw n bꜣk im* may now mean "the wish of this thy servant" to return to Egypt; Sinuhe reverts to his own affairs, and it is high time that he should do so. The obscurity that the next lines present is due to Sinuhe's constant preoccupation not to formulate his petition in so many words[3]; the passage in which Sinuhe's desire to return home is first alluded to exhibits a precisely similar spirit (see the note on B147-173). We thus learn how Pharaoh in his great wisdom has perceived the wish of his servant (B213-214, cf. *rḫ-tw* etc. B205); how Sinuhe had always feared to speak it (B215); and how the Pharaoh, a god even as Re, has inspired him with wisdom to adapt his behaviour to the circumstances. Sinuhe explains in the last clauses of the paragraph why it is not needful for him actually to state his wish; "this thy servant is in the hand of one who takes counsel concerning him, I am placed under thy guidance; for thy Majesty is Horus the victorious, strong are thine arms over all lands" (B217-218).

213-214. — *Nḥ pw n bꜣk im n nb-f, šd m ʾImn-t* is on Erman's view, which I now regard as proved, the object by anticipation of *sꜣ-f* (B214). *Nḥ* is a masculine substantive, see B163 note, and *pw* is not the copula, but the demonstrative pronoun as in *fnd pw špss* B237. — The construction of the words *šd m ʾImn-t* is difficult; *šd* might be imperative (so Erm.) or else an active participle (so Gr.); hardly, as Masp., a passive participle agreeing with *bꜣk im*, owing to the intervening words *n nb-f*. We thus have to choose between the renderings "save (me) in (or "from") the West" and "who saves (me[?]) in (or "from") the West". Sinuhe's dread of being buried with barbaric funeral rites (cf. B197-199) seems to be alluded to, but the allusion is very obscure. Neither "in the West" nor "from the West" gives a very satisfactory sense for *m ʾImn-t*, and instead of *šd* we might expect *šd-wi*.

214. — "lord of Perception", an epithet once applied to Amon

1. Gr.'s translation is vitiated by a misunderstanding of the phrase *m ḥm n stp sꜣ*.

2. "Diese Bitte des Diener's da an seinen Herrn : errette mich aus dem ..... land" — der Erkenner, der die Menschen erkennt, erkannte sie in der Majestät des Hofes."

3. Even if *šd m ʾImn-t* be taken as an imperative this statement will not be contradicted; for the words *šd m ʾImn-t* are to say the least cryptic and ambiguous.

(*Cairo, Hymn to Amon*, 4, 5), is not found elsewhere in reference to the Pharaoh; but *Sꜣ* "Perception" is often named as an attribute of the king, see *Admonitions*, p. 85, for examples. — "who perceiveth (his) subjects"; much obscurity attaches to the word *rḫyt* in spite of Loret's interesting suggestions in *L'Égypte au temps du Totémisme*, p. 36. 38-40; for its use as a more stately synonym of cf. for example *Urk.*, IV, 256. 257. 259. — *Nb sꜣ, sꜣ rḫy-t* is the subject of *sꜣ-f*, preceding it for the purpose of emphasis. Note the jingle with *sꜣ*, a common trick of Egyptian style, e. g. *ḥsy ḥss ḥsyw*, *Eloquent Peasant*, B1, 69.

215. — is a stilted phrase for "in the palace", lit. "in the Majesty of the palace"; cf. *Urk.*, I, 139 (Old Kingdom); *Urk.*, IV, 194. 651. 1021; *Ann. du Service*, 10, 153.

215-216. — "this thy servant feared to say it, and (even now) it is a great thing to repeat it". The distinction of tense here indicated is not easy to prove, but seems likely from the context[1]. For the construction *wnn-f* + pseudoparticiple *(snd-w)*, see Erman, *Aeg. Gramm.*[3], § 373; for the infinitive after *snd* there seems to be no parallel. — *Ḏd..... whm*, cf. the common epithet , e. g. *Urk.*, I, 132, and the frequent disclaimer in the magical texts *Pap. Turin*, 136, 8; *Pap. mag. Harris*, 9, 11.

216-217. — ; all translators have overlooked the fact that *sšs* must be the causative of *šs* (cf. B33) and can therefore only mean "to render wise", "prudent". It follows from this that *bꜣk-nf ḏsf* must be a circuitous way of designating a person; the "great god" is obviously the Pharaoh, *bꜣk-nf ḏsf* can only be Sinuhe. *Bꜣk-nf ḏsf* looks like a relative clause (cf. B147-149, note; B162, note), but *bꜣk* is not found in the sense to "make", "create" a person, so that we can hardly translate "whom he created himself"; this would give point to the comparison with Re, Sinuhe being regarded as a creation of Pharaoh, as mankind is the creation of Re. The only alternative is to take *bꜣk* as participle and to translate "one who works for himself", i. e., one who is thrown on his own resources. A final difficulty is the ambiguity of , which may either introduce the predicate of the sentence ("makes wise"), or else may define *mitw Rʿ* ("like Re in making wise"); in the latter case, which I prefer, *ntr* ; must be a vocative. Translate therefore "Great god, like unto Re in making wise one who was labouring for himself (?)".

217. — "this thy servant is in the hands of one who tahes counsel concerning him", i. e. Pharaoh. That is the preposition is obvious when once recognized[2]. — is "to ask the opinion

1. Erman renders parenthetically "es ist ja etwas das sich schwer erzählt", an interpretation to my mind very ill-suited to the style of the passage.

2. Erm. leaves the sentence untranslated; Gr. renders "who?" giving to the following words an impossible sense; Masp.'s version is so free as to make criticism impossible.

of", "consult"; the example from the *Kuban stele* quoted below shows that here means, not the "mouth" of the asker, but the "opinion" of him who is asked (*ri* as "saying", "language", "deposition" is well-known); thus the expression is quite analogous to *nḏ ḥr-t*. In *Millingen*, 2, 1, means simply "talk about me"; cf. *Kuban stele*, 11-12, "his Majesty questioned them about this desert". Elsewhere *ḥr* means "on behalf of", cf. "he (Horus) knew that he (Pharaoh) would take counsel on his behalf" *Urkunden*, IV, 807; "he it is who taketh counsel for me in doing all my bidding" L., *D.*, III, 72, 16.

"I am placed under thy power". The ꜣ in *ditwi* ꜣ must be the particle the existence of which was first proved by Vogelsang, *Die Klagen des Bauern* (Inaugural-Dissertation), p. 30-31. This particle is used in a number of well-defined cases (in *ḥwy-ꜣ*, *ḥꜣ-ꜣ*, after *iw*, etc.) but also in others which cannot be classified, as here and in below B260; it seems practically meaningless. — *Ḥr sḫr* "under (i. e. subject to) the power", "guidance", "control" of someone, e. g. *Bersheh*, II, 13, 12; 21, 10; *Siut*, V, 23; *Urk.*, IV, 96.

217-218. — here means "for" (cf. B89-91, note; 99-101, note) and the sentence explains how it has happened that Pharaoh in Egypt is able to exercise control over Sinuhe in Northern Syria. — can as it stands only be translated "Deine Majestät ist Horus und die Kraft deiner Arme erobert[1] bis zu allen Ländern" (Erm.). The neuter subject *nḫt-ʿwy* is here awkward, and *it* is never elsewhere construed with . The sentence is greatly improved if we emend , the name of the warlike Horus who smites his enemies (e. g. Weill, *Rec. d'Inscr. du Sinai*, Nos. 7. 18; for *tmꜣ* ʿ, cf. *Urk.*, IV, 248); the sentence *nḫt ʿwy-k r ṯꜣw nbw* "thy arms are strong over all countries" then construes quite easily, such amplificatory clauses being often found after the name of *Ḥr tmꜣ-ʿ*.

219-224. — A very difficult little section, in which Sinuhe apparently asks that certain chieftains may be brought to Egypt as hostages for Retenu. As we shall see, the words usually translated "to bear witness for Retenu" are extremely uncertain; nevertheless the interpretation here given to the passage, which is that adopted by Masp., Erm., and Gr.[2], seems necessary for two reasons: (1) *in-tw* (B219) can only mean "to be brought" to Egypt; (2) the final words "Retenu is thine, like unto thy dogs" cannot otherwise be brought into line with the preceding sentences.

219-221. — must necessarily be emended to *in-tw* (passive), "may thy Majesty command to cause to be brought", i. e. to Egypt. — The names of the three chieftains are indicated as those of foreigners by the determinative . Of the three place-names the first is known from other parts of the tale to have been

1. Gr. "extendeth", Masp. "s'étend", giving to *it* a sense for which is no authority.

2. In my German translation I have wrongly suggested that Sinuhe is here asking pardon for three exiled chiefs; in so doing I have allowed myself to be misled by the name *Ḫnt-kšw*.

in the vicinity of Sinuhe's place of exile (see B29, note), and the last is familiar as a rather vague designation of the country of Syria; for , as we should undoubtedly emend in place of , see MAX MÜLLER, *Asien und Europa*, p. 208-212[1]. The intermediate name is unknown, but must, to judge from its position, be intended as the name of some part of Retenu[2].

221-222. — In the sentence we must correct into ; of Maspero's readings *mr-wt* is improbable and impossible. Instead of all translators[3] have read , this being understood by ERM. and GR. as a misspelling of ; but without further determinative is a quite correct writing of *rn-w* "names". As the text stands it seems impossible to do otherwise than to regard (1) *mtrw rn-w*, (2) *ḫpr-w m mrwt-k* as parallel attributes of *ḥkꜣ-w*, and *nn sḫꜣ* as a brief adverbial addition. *Mtr-w rn-w* is difficult; there is a well-known word meaning "right", "exact", "regular", but it is a question needing careful examination whether this is not to be read *mti* and to be distinguished altogether from *mtr* "to be present", "to witness"[4]. occurs as an epithet in *Brit. Mus.*, 572 = *Sharpe*, I, 80; we might guess "celebrated" as the meaning both there and in our tale. — "Who have been in thy love" seems a quite possible Egyptian phrase for "who have always loved thee". — *Nn sḫꜣ* "unremembered" (lit. "there is no remembering") i. e., they have always been well-disposed towards thee, though thou didst not know it.

222-223. — For "Retenu is thine (*nk-im-s*[*y*]), like thy hounds" we have an excellent parallel in "the myrrh belongs to me", *Shipwrecked Sailor*, 151; the idiom *nk imy* is well-known, see ERMAN, *Aeg. Gram.*[3], § 237. — The comparison with hounds at their master's heels is found also in *Millingen*, 3, 1; *Piankhi*, 3.

223-230. — Sinuhe excuses himself for his flight from Egypt, denying that it was premeditated or due to some unpleasant situation in which he was placed, but stating that on the contrary it was due to a sudden divine impulse. Compare the similar passage above B38-43.

---

1. The earliest mention of the *Fnḫw* is in a 5th. Dynasty inscription quoted by SETHE, *Ä. Z.*, 45 (1908), 85. 140; von Bissing (*Rec. de Trav.*, 33, 18) is, I think, right in rejecting the comparison with Φοίνικες that is revived by Sethe.

2. The name looks like a compound; for *ḫnt*, a difficult word which might mean (1) fortress, (2) prison or (3) *harîm*, see *Admonitions*, p. 48; *Kšw*, the reading of which is none too certain, can have nothing to do with *Kꜣs*, *Kꜣš*, Nubia.

3. The various renderings are as follows :— MASP. "qui sont des princes prêts à témoigner que tout se passe au gré de ton double, et que Tonou ne gronde pas contre toi" *(nn ꜥꜣ Tnw nk!)*; GR. "these are chiefs as hostages that the Tenu act according to the desire of thy Ka, and that Tenu will not covet what belongs to thee in it" (reading *nn sḫꜣ(?) Tnw nk im-s)*; ERM. "das sind Fürsten die für Tenu zeugen : es ist voll Liebe zu dir ....."

4. Cf. *mty* in the title *mty n sꜣ*, and *mt-t* "accuracy"; in these words *r* is not written. Nevertheless the question is too complex to be decided without a careful sifting of the evidence.

223. — *'Is* in "behold, this flight" is rather doubtful, as does not occur as first word in the sentence before the 18th Dynasty, e. g. *Paheri*, 3; from the 19th Dyn. onwards it is frequent, e. g. *d'Orbiney*, 4, 5; 13, 8; *Piankhi*, 17. 87. 152. In earlier times is used, and it is possible that this should be emended here; though it should be remembered that the use of *ist* at the beginning of the sentence assumes a previous similar use of *is*, the particle from which it is derived (see *Rec. de Trav.*, 28, 186). — For emend . — *n ḥmt-i sy* "I did not intend it"[1]; *ḥmt* in this sense is only here construed with a substantival object, elsewhere taking the infinitive, cf. above B111; *Urk.*, IV, 344. 502. Except in the present case, whenever *ḥmt* has a substantive as object, that substantive is a word expressing time and *ḥmt* means "to expect", "anticipate", cf. *Urk.*, IV, 481. 487; *Brit. Mus.*, 581 (with *iy-t*); L., *D.*, 149 f *(ḥnti)*; *Urk.*, IV, 384 *(ḥḥ)*; Rochem., *Edfou*, II, 37 *(ḏt)*; above B64 *(phwi)*; in the same sense with *sḏm-f*, above B6; *Urk.*, IV, 367; *Turin*, 154 = *Rec. de Trav.*, 4, 131; *Totb.*, *ed.* Nav., 179, 5.

223-224. — *nn sy m ib-i* "it was not in my heart". When the absolute pronoun is used as the subject of a nominal sentence it is always enclitic. In affirmative sentences *mik*, *st* or *sk* is used to support the pronoun, cf. Erman, *Aeg. Gramm.*[3], § 365. 463. 464. In negative sentences the negation precedes it, cf. *op. cit.*, § 515[2]; other examples *Shipwrecked Sailor*, 52. 74. 131; *Ebers*, 108, 20; *Pyr.*, 890 b. When the predicate is an adjective this precedes the pronoun, for references see *Admonitions*, p. 104; Erman, *op. cit.*, § 490 only quotes a very special case.

224. — "I did not devise(?) it". For *ḳmd* in this sense only *Totb.*, *ed.* Nav., 30 B, 10 can be compared, evidently meaning there "to invent lies in the presence of the god". This *ḳmd* is not to be confused with (1) the word "to mourn", written in the Pyramid texts, but showing in later times a *d* in place of ḳ, cf. Spiegelberg, *Kunstdenkmäler..... Strassburg*, No. 15 a (18th-19th Dyn.); Lieblein, *Le livre que mon nom fleurisse*, p. xxv[3], ; spelled , , etc., in Ptolemaic times (see Brugsch, *Wörterb.*, 1457; *Suppl.*, 1250; and especially Junker, *Die Stundenwachen*, p. 31); nor yet with (2) "heroic deeds(?)", *Millingen*, 1, 10.

"I do not know what moved me from my place". We must read *iwd-wi*, not *iwdw-i*, since the participle takes as object the absolute pronoun. Egyptian says "who separated me" instead of "what separated me", see above the note on B42-43. The nearest parallel to *iwd* here is the reflexive use "to quit", *Shipwrecked Sailor*, 153.

224-226. — The next sentences occur in R65-66, though not in the corres-

1. Note that throughout this explanatory passage the *sḏm-f* form is employed; the *sḏm-nf* form is kept as the narrative tense.

2. does not here mean "es ist nicht vorhanden" as Erman states, but simply "not".

3. I owe this example to the kindness of M. Dévaud.

ponding part of B (i. e. B41). Here B has ; R65-66 *Mi sšm* is doubtless practically identical with *mi;* we may translate "after the manner of a dream"; R evidently had a different reading here. — *ʾIdḥy*, a *nisbe*-form from only occurring here. — is a word for "marshes" or "marshy pools", cf. "I did not fish for the fishes of their swamps", *Totb.*, *ed.* Nav., 125 (Einleitung), 19; except in this passage and in that of our tale it is found only in the phrase *ḫ̓-t idḥw* "the Delta marshes", cf. *Kuban stele*, 30; Rochem., *Edfou*, I, 72. 94. 443; II, 66; Düm., *Geogr. Inschr.*, IV, 122; one instance may be quoted where *ḫ̓-t idḥ* is opposed to *t̓ Sty*, *Turin, statue of Horemheb*, 22. For the writing in B, cf. in B199 for B159. — *t̓ Sty*, see *Ä. Z.*, 45 (1908), 128.

226-227. — "no one ran *(n sḥs-tw)* after me", i. e., persecuted me; cf. Boheiric ϭⲟⲭⲓ ⲡⲥⲁ. For *sḥs m s̓* "to pursue" in a quite different context, cf. "I ran after it (the mare) on foot", *Urk.*, IV, 894.

227-228. — is repeated from above B41-42, where it was lacking in the corresponding lines of R.

228. — "but my flesh quivered (?)". *Wp ḥr* as conjunction, see Erman, *Aeg. Gramm.*[3], § 455. The next word is evidently corrupt; Masp., emends comparing of B4 = R27, but neither the sense nor the determinative agrees. Perhaps we should restore , a reduplicated form of the well-known (see *Admonitions*, p. 44); or else possibly should be omitted and identified with the ἅπαξ λεγόμενον of *Hirtengeschichte*, 4, where must mean something like "my hair stood up" with fright.

229. — is an unknown word. — For cf. *Urk.*, IV, 365.

230. — For the strange writing parallels are to be found in

1. The rubric here is entirely senseless; see B213-218, note. — The sign on the *Piers-Breasted stele* = *Brit. Mus.*, 614 has been misunderstood by its editor and by von Bissing, *Rec. de Trav.*, 33, 23, footnote 3; it is obviously only the determinative of *ʾbw* Elephantine, which has the same form Petrie, *Dendereh*, 15, 10; the hieratic shapes show a tendency to widen out in the same manner, see Möller, *Hier. Pal.*, I, No. 505. The Hathor on a block from Gebelên (*Rec. de Trav.*, 26, 133) is rather embarassing, as a Hathor of Elephantine is not known from other sources.

Lebensmüde, 12. 70; the first of these two examples "behold my soul draws me towards death" also illustrates the sense of the verb here.

230-231. — The next sentence is philologically obscure, but its sense may be guessed with great probability from a consideration of the subsequent lines. There Sinuhe first describes in flattering phrases Pharaoh's power over every land, and then declares his readiness to yield up to Pharaoh "the office of Vizier" which he exercises in Syria. Here therefore lit. "I am not high of back" must mean, "I have not become presumptuous through the wealth and position I have acquired in this country" (so too Masp.). For *kꜣ sꜣ*, cf. "I am one who represses..... in him whose back is high, putting to silence him of the loud voice so that he does not speak", *Siut*, I, 229; "abasing the arm of him who is high of back", *Urk.*, IV, 968. — The next words are quite unintelligible to me; literally one might translate "through the fear of a man who knows his land", but the sense of *ḫnt* would be most unusual[1].

231. — For instead of *ḥryt-k* see B123-124.

232-233. — The sense of has been cleverly guessed by Griffith, who renders, "Behold me in thy palace or behold me in this place[2], still thou art he who doth clothe this horizon". What is meant is that Pharaoh's displeasure can make itself felt whether Sinuhe is in Egypt or whether he is in Asia. is a good instance of the particle *mi*, the development of which has been excellently explained by Spiegelberg in *Rec. de Trav.*, 28, 185-187; he shows that the words , "behold thou", "behold ye" are derived from an old particle (or imperative?) by the addition of the absolute pronoun; hitherto it has been possible to quote only one example with the pronoun of the 1st. pers. singular, namely "behold, I am this illuminated one", *Urk.*, IV, 547[3]. — does not here mean "to clothe" (Gr.), nor yet "vêtement" (Masp.), but "to hide", "verhüllen" (Erm.); for this sense, which is fairly common, cf. *Pap. Petersburg*, I, 174-175[4];

1. Masp.'s reading is impossible palaeographically on account of the clear , and would be hard to account for in any case. Erm. apparently ignores *ḫnt* or *gr* altogether and translates as though the sentence were a proverb: "und wer sein Land kennt, fürchtet sich"; this may be the right idea.

2. So too now Masp., *M. S.*, p. 100, though with the quite impossible reading .

3. Erm. translates "Setze mich an den Hof! setze mich an diese Stätte", evidently thinking of the rare imperative (Sethe, *Verbum*, II, § 541). But that word means "take", "receive", not "place", and the proposed sense is very poor.

4. Quoted by M. Golénischeff's kind permission from his unpublished transcription.

GREENE, *Fouilles*, 3, 29; *Urk.*, IV, 840; other examples *Amherst*, 2, 2; MAR., *Dend.*, III, 61 b; ROCHEM., *Edfou*, I, 509.

234. — "if thou wilt"; the conditional sentence without is usually written *mrr-k* (see SETHE, *Verbum*, II, § 264, 9), but the shorter form is doubtless due to the position of the word at the end of the sentence. — "when thou biddest", a not uncommon sense of *ḏd*.

234-235. — The sentence is brilliantly translated by Griffith, "Thy servant will leave to a successor the viziership which thy servant hath held in this land". *Ṯt-i irn bꜣk im m is-t tn* was formerly rendered "my serfs whom I have acquired in this place" (so still ERM.)[1]; but no parallel for *ṯt* "serfs" has been produced, and the meaning "acquired" that is given to *irn* is impossible. We should evidently make the slight alteration *ṯ-t* (becoming determinative), omit , and translate "the office of Vizier". Sethe has recently shown that titles are employed not only as such, but also exceptionally to express the position or functions that they involve (*Die Einsetzung des Veziers*, p. 6. 39), e. g. "behold *the office of* Vizier is not pleasant", *loc. cit.* — Sinuhe's position under Amuienshi is not unaptly compared with that of the Egyptian Vizier.

236. — The words can only mean "thereupon men came to this thy humble servant", the idiom here employed (see SETHE, *Verbum*, II, § 551)[2] being always used to introduce some noteworthy event or action in a narrative, cf. the other examples in the story, R156; B241. ERM.'s version, "Man ist zu dem Diener da gekommen — deine Majestät tue nach ihrem Belieben" skilfully conceals the difficulty; but it will be observed that in this translation the first sentence does not really mark a progression in the narrative, but is virtually causal (so MASP., *M. S.*, p. 87, paraphrases "puisqu'on est venu jusqu'au serviteur ici présent"). We have no authority for putting such a construction on the words *iwt pw iry r bꜣk im*, and even if we had, the sense would not be very apparent[3]; the only possible conclusion seems to be that the clause is out of place. This deduction is corroborated to some extent by the fact that some such words are imperatively needed before *rdi-tw iri-ꜥ* two lines lower down (B238), where Sinuhe's narrative is resumed. The mistaken position of *iwt pw iry* must however be a very ancient error, since it occurs also in an ostracon belonging to Professor Petrie (No. 12) containing a duplicate of the present passage; in the *Petrie Ostracon* the further corruption , with *irn* for *iry r*, is found[4].

1. MASP., *M. S.*, p. 182 has a much more complicated emendation.

2. Sethe is mistaken in saying that with feminine infinitives we should expect *ir-tn* and *iry-t* instead of *ir-n* and *iry*. The relative form and participle here do not agree with the infinitive, but with *pw*. In the present case, literally "a coming it is which was made", *iwt* is logically predicate, and *pw iry* subject.

3. I imagine that what is meant by this translation is: since Pharaoh has once deigned to notice his servant, let him now do as he pleases.

4. The *Petrie Ostracon*. 12 (P.) will be published in the Appendix. — Incidentally both B and P afford

With the omission of *iwt pw iry r bꜣk im* the passage runs quite smoothly : "This thy servant will hand over the viziership which thy servant hath held in this place. May thy Majesty do as pleaseth him, for men live by the breath that he gives." Sinuhe resigns himself completely to the will of Pharaoh, who indeed was considered the arbiter of all men's destiny. — The words are repeated below B263; for the optative form see B160-161 note, and for the idiom "to act according to" see my *Inscription of Mes*, p. 21, note 63. — The hyperbolical saying that men live by the breath that Pharaoh gives may be illustrated by many passages, e. g. *Urk.*, IV, 15. 324. 342. 662. 809; apparently it is the breath of Pharaoh's own mouth that is meant, if we may trust the words "he opens his mouth giving breath to mortals" said of Rameses III, R., *I. H.*, 140, 12-13.

237-238. — Sinuhe's missive ends as it begins with the highly flattering assurance that the life of Pharaoh is under the protection of the gods. There is some slight difficulty here in the division of the sentences[1]; the only likely view seems to be to take *fnd-k pw špss* as the object of the *sḏm-f* form , and as a passive participle (or otherwise said, relative form) agreeing with *fnd*. The literal translation therefore is : "Re, Horus and Hathor love this thy august nose, for which Month, lord of Thebes, wisheth that it may live eternally". For both expression and sense of the first clause, cf. "this my nose loved of the gods", *Urk.*, I, 39, and for *špss*, cf. L., *D.*, IV, 57 a (from collation); similarly Rochem., *Edfou*, I, 425; *Inscr. dédic.*, 92. — P has the variant "Re and Hathor", omitting the name of Horus.

238. — At this point Sinuhe takes up again the story of his life, the first incidents related being the departure from Yaa and the journey to Egypt. — As it stands in the text of B, the resumption of the narrative is exceedingly abrupt; in place of the simple *sḏm-f* form *rdi-tw*, a more detached and important mode of expression is required. The insertion of from B236 greatly improves the flow of the passage; see above on B236.

239. — "My eldest son having charge of my tribe"; *m sꜣ* is probably a metaphor taken from the herdsman behind his cattle.

240. — Masp. (*M. S.*, p. 20, note 1) suggests that is a dittograph; though the supposition is not absolutely necessary, I agree in thinking it

evidence in favour of the view here taken of *iwt pw iry r bꜣk im*. In B the preceding words are rubricized, and though this fact is in itself of little importance (see B 213-218), yet in conjunction with the fact that the line B 235 is a short one, it is evident that the scribe believed he was beginning a new paragraph in B 236; or in other words *rdi-tw ir-y* in B 238 was connected by him with what precedes. So too P, which doubtless was meant to contain one section of the story and not fragments of two sections, begins with the words *iwt*. From the point of view of the scribes of B and P therefore it would be more correct to say that the words *ir ḥm-k* ..... *ʿnḫ-f ḏt* (B 236-238) are those which are out of place.

1. Gr. suggests, "O thou who art beloved of Ra, of Horus and of Hathor! It is this thy august nostril that Mentu, lord of Uast, desireth should live for ever." This would require a participle *mrrw* or *mry* or *mrw* (see B 206) instead of simply *mr*. — Erm. renders as I do, but optatively "mögen lieben".

likely, as *(i)ḫt-i nb-t*, but not *wḫyt-i*, is defined by the following nouns *ḏt, mnmn-t* etc. — For *ḏt* "serfs" see the footnote to the note on B204-205.

241-242. — simply "southwards", and here doubtless by land and not by water; cf. the famous passage in the stele of Tombos where the Euphrates is called "that circling stream which flows downstream southwards", *Urk.*, IV, 85; cf. too *m ḥd* "northwards", above B16.

242. — "I halted at the 'Ways of Horus'". In my German edition I proposed the reading , but have since been convinced by M. Dévaud that Masp.'s reading is the right one; *wdb* could hardly be written without its determinative , see above B163 = R188. *Ḥdb* probably meant originally "to sit" or "settle down", cf. "may he sit upon the throne of Horus according to my wish"[1], *Ä. Z.*, 45 (1908), 125; reflexively, "he seated himself upon the ground and said ah!", *Pap. Kahun*, 4, 5[2]. Possibly the word may be related to the later , the transitive meaning of which ("to overthrow") needs no illustration; for the intransitive use "to be prostrate", cf. Düm., *Hist. Inscr.*, I, 25, 48; also R., *I. H.*, 116; *Anast.*, II, 3, 3. — "the Ways of Horus", a name of the frontier town of , probably near El Kantara; see the article by Erman, *Ä. Z.*, 43 (1906), 72-73, and my note *Literary Texts*, I, p. 29*, note 2.

242-243. — For the construction, the subject placed first for emphasis followed by the *sḏm-f* form, see R20-22 note. — *pḥr-t*, the troops stationed at a frontier fortress, "frontier-patrol" (Gr.), cf. *Cat. des Mon.*, I, 155 (Assuan); *Brit. Mus.*, 1177 (Wady Halfa). — is not seldom used of military captains, and specially of the commanders of fortresses, cf. besides the examples above-quoted *Rekhmara*, 5 (Elephantine and Bigeh). — P omits and corrupts *pḥr-t* into .

244. — "a trusty head-poulterer". This was apparently a commissariat officer charged with the supply of natural product, such as wild fowl, herbs, salt, etc,; the list in *Eloquent Peasant* R8-34 gives a good idea of the wares which fell within the province of the ; in *El Bersheh*, I, 22, *sḫty* is the name given to the fishermen. For the *imy-ri sḫtiw*, cf. "thy overseer of fowlers bringing *wrdw*-birds", *Anast. IV*, 3, 9; he is depicted so occupied in *Mission*, V, 589 = *Urk.*, IV, 954; *imy-ri sḫtiw* as title, *Leiden*, V, 102; *Florence*, 1545; *Cairo stele M. K.*, 20520.

1. For *mi mrr-i*, cf. *mi mrr bꜣk im*, *Pap. Kahun*, 27, 4. 17; 28, 2. 5; 29, 9 etc.
2. I owe this example to the kindness of M. Dévaud.

— *ꜣtpw*, similarly abbreviated, *Eloquent Peasant*, B1, 70 (= R115); B1, 276 (= B2, 33). Below in B246 = *fꜣ-ni*.

246. — "I mentioned each one of them by his name", i. e., Sinuhe introduced all his Asiatic friends separately to the Egyptian officers. The usual expression is *dm rn n* "to pronounce the name of" someone, cf. below, B260; the construction found here occurs again only in "to deal with the dwellers of the Netherworld, named by their names, recognized in their forms", *Am Duat, Sethos*, IV, 39; "being called by thy name for ever", Davies, *El Amarna*, 2, 21.

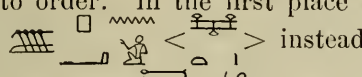
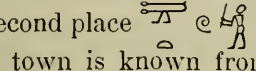
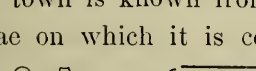
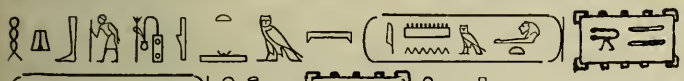
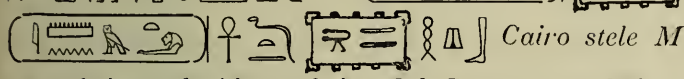
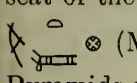
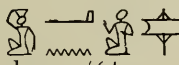
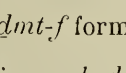
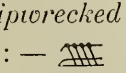
The words (repeated below B290) cannot be separated from in B247, and I am now inclined to think that it is the latter which is out of place, since the feasting would naturally take place before starting on the journey, not during it. — For *wdpw* "serving-men", "butlers", cf. the full writing *Pyr.*, 120, 124; also Tylor, *Sebeknekht*, 8, 9 (collated). *Ḥr irt-f* "engaged in his duties", cf. *Urkunden*, IV, 28. The introductory is doubtless explanatory, and therefore *šbb ʿtḫ tp-mꜣʿ-i* must be placed before this clause, not *vice versa*.

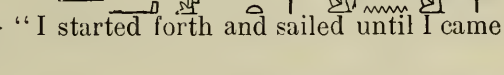
247. — "they kneaded and strained in my presence"; *šbb* and *ʿtḫ* are probably *sḏmw-f* passives impersonally used. The two words often occur together and express distinct operations in the making of beer (for the methods of brewing see Borchardt, *Ä. Z.*, 35 (1897), 130–131). Except in one passage (*Pap. Hearst*, 14, 10) *šbb* is always named before *ʿtḫ*, cf. *Ebers*, 36, 11; 40, 3; Mar., *Dend.*, III, 80 i (written *šbšb*); IV, 15 (*šbb*). Combining the hint which the root-meaning of the verb *šbb* gives ("to mix") with the evidence from a sculptured scene in the Cairo Museum (No. 1534), it seems clear that *šbb* indicates the kneading of the barley-bread mixed with water[1]. — The verb *ʿtḫ*, earlier (Dévaud, *Sphinx*, 13, 159), refers to the straining of this softened bread-pulp into a jar, for which purpose a basket was generally used, see the scenes *Cairo*, 1534; Holwerda-Boeser, *Denkm. d. alten Reichs*, 10; Borchardt, *Grabdenkmal des Ne-user-reʿ*, p. 124. — *Tp mꜣʿ* a compound preposition[2] meaning literally "on the temples of", cf. "boats manned and filled with provisions beside my troops of recruits, and soldiers in columns(?) beside it (the statue)", *Bersheh*, I, 14, 7; other examples *Rifeh*, 7, 16; de Morgan, *Cat. des Mon.*, I, 66, 11.

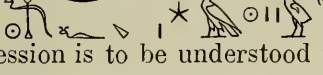
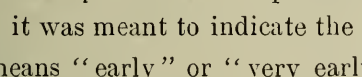
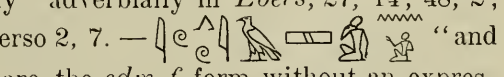
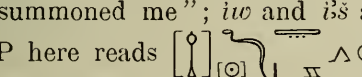
---

1. The paste thus obtained is called *Destruction of Mankind*, 18; *Pap. Kahun*, 5, 48; *Ebers*, 52, 18; *Hearst*, 3, 2. This is to be distinguished from in the medical papyri.

2. First recognized as such by Erman (Berlin Dictionary manuscript).

246-247. — The words *šbb ʿtḫ tp mꜣʿ-i* having been restored to their proper place in front of *iw wdp-w nb ḥr irt-f*, two emendations are still needed to bring the following sentence into order. In the first place we must read, with MASPERO (*Rec. de Trav.*, 30, 64),  instead of merely *šsp-ni*, which is meaningless alone. In the second place  must be changed into  , as GR. first suggested; this town is known from the *Turin Royal Canon* (fr. 64), and from a number of stelae on which it is connected with the royal name Amenemhet (cf.  *Cairo stele M. K.*, 20515;  *Cairo stele M. K.*, 20516) to have been the seat of the early kings of the 12th Dynasty; and since *Piankhi* 83 places it between  (Mêdûm) and (Memphis) it can obviously only be Lisht, where the Pyramids of Amenemhet I and Sesostris I have been discovered (see especially GRIFFITH, *Kahun Papyri*, p. 87-88). — For  *fꜣ-ni ṯꜣw*, a fairly common idiom meaning "to sail", literally perhaps "to carry the wind", see DÉVAUD, *Sphinx*, 13, 94-97. —  , for the *sḏmt-f* form see SETHE, *Verbum*, II, § 353, 13 d α; another instance  *Shipwrecked Sailor*, 118.

The entire sentence now runs as follows : —  "I started forth and sailed until I came to the town of Ithtow".

248. — cf. GOL., *Hammamat*, 8, 7; *Piankhi*, 20. 89. 100. 106. 147 (always with *ḥḏ* for *ḥḏn*);  (sic) *Destruction of Mankind*, 34. How *sp sn* in this expression is to be understood is uncertain; I had conjectured that it was meant to indicate the reading *dwꜣ dwꜣw* "the dawn dawned", but  means "early" or "very early" adverbially in *Ebers*, 27, 14; 48, 2; 108, 17; *Zaubersprüche f. Mutter u. Kind*, verso 2, 7. —  "and they came and summoned me"; *iw* and *iꜣš* are the *sḏm-f* form without an expressed subject. — P here reads  , a briefer but equally legitimate version.

248-249. — "ten men coming, and ten men going, to bring[1] me to the palace", i. e., ten men came to bring the message and ten escorted me to the palace. For the naive satisfaction of Sinuhe at having so many attendants sent to attend upon him compare the following quotation from the biographical inscription of a prince of Elephantine : "His Majesty caused to be brought to me ..... a dish filled with all kinds of good things, with five uncooked geese upon it; and four men brought it to me", *Ä. Z.*, 45 (1908), 133. — *M* with the infinitive occurs as predicate only with verbs of motion, see *Ä. Z.*,

1. Lit. "in bringing me". English idiom prefers to subordinate two such gerunds to one another, presenting the second as fulfilling the object of the first; so below "stood in the gateway to meet me" *(ḥr irt-t ḥsfw-i)*, B 250; "they go out to illuminate him" *(ḥr sꜣḫt-f)*, *Siut*, I, 278.

45 (1908), 134, footnote. — P has the variant [illegible] instead of [illegible] and begins a new paragraph with [illegible].

249. — For [illegible] should be read [illegible], the former being another good instance of the type of error discussed in the note on B111-112. *Dhn t'* "to touch the earth with the forehead" *(dhn-t)* is fairly common, cf. *Copenhagen stele* = *Ä. Z.*, 34 (1896), 26 (written [illegible]); *Totb.*, *ed.* Nav., 175, 31; *Destruction of Mankind*, 6; *Adoption of Nitokris*, 5; *Vatican Naophoros*, 3; *Durchw. d. Ewigkeit*, 35; Mar., *Dend.*, I, 63c; Rochem., *Edfou*, II, 13. 75. — [illegible] is of course *imi-tw* "between" (cf. above B5 = R28 and Sethe, *Verbum*, I, 26) and we should therefore doubtless read [illegible], a plural (or a dual) being needed[1]. *Ŝsp* is tentatively guessed by Masp. to mean the sphinxes on each side of the palace-gate (*M. S.*, p. 164); this is obviously a probable suggestion, and I believe I am now in a position to prove its accuracy. *Ŝsp* (later apparently *sšp*) occurs in *L.*, D., III, 63. 64 as collated by Sethe in the sense "statue", "image", statues of Pharaoh in course of completion being described with the words [illegible] "made into a life-like (?) image portraying the beauty of his Majesty"; cf. too [illegible] "various precious stones, statues of the king", *Harris I*, 64, 13; sense doubtful, *Eloquent Peasant*, R43 = *Butler*, 25. More frequently the word occurs in the epithet "living image of Atum" applied to the Pharaoh; and in this case a sphinx (or rather lion) on a pedestal, with the head of Pharaoh, is regularly used either as determinative or ideogram in its writing; cf. [illegible] on an Osiris pillar in the temple of Rameses III at Karnak; [illegible] *Urk.*, IV, 600; similarly, [illegible] *Sphinx stele*, 2; without the sphinx [illegible] *Piankhi*, 1. In Ptolemaic times *sšp 'nḫ* is written with a single sign, the royal sphinx holding the sign *'nḫ*; this writing occurs, as before, chiefly in the epithet *sšp 'nḫ n 'Itm* (or some other solar deity), but also in some cases where the deity is not quite certainly solar, e. g. *Isṯs*, Rochem., *Edfou*, I, 48 Khnum, Mar., *Dend.*, I, 21b. The epithet *sšp 'nḫ n 'Itm* seems to give the answer to a much-disputed question, namely as to what it is that the Egyptian sphinx actually represents. Some have said the solar divinity variously named Harmakhis, Khepri, Atum or the composite Harmakhis-Khepri-Re-Atum (*Sphinx stele*, 9); for the literature see Naville, *Sphinx*, 5, 193. Others regard this view as a late and erroneous theory of the Egyptians themselves, the sphinx being originally only the Pharaoh represented as a lion (Borchardt, *Über das Alter der Sphinx* in *Sitzb. d. k. Preuss. Akad.*, 1897, following Sethe). If *šsp* in the *Sinuhe* passage means "sphinx", as I have little doubt that it does, it must be an abbreviation for *šsp n 'Itm* "image of Atum", and the tradition that the sphinx was a representation of the Pharaoh in the form of

1. Palaeographically [illegible] is quite possible; my transcription should be amended accordingly.

the sun-god then goes back at least as far as the 12th Dynasty. There is no ground for doubting that both views are right, but neither of them to the exclusion of the other; the sphinx depicts the solar deity incarnate in the king, or the king in the shape of the solar deity[1]. After what has been said, it seems obvious that the words *msw 'Itm* in *Harris*, I, 26, 3 must refer to the sphinxes that stood in the forecourt of the temple of Heliopolis; I quote the passage *in extenso* : — "I have made for thee great monuments in the House of Re of gritstone, children of Atum (sphinxes), being great images excellently sculptured, dragged (thither) and resting in their places eternally in thy great august well-beloved forecourt, carved with thy divine name like heaven".

Thus the sentence in *Sinuhe*, after emendation, runs and the correct translation is "I bowed my head to the ground between the sphinxes".

250. — sic "the royal children standing in the gateway to meet me"; *wmt* and *ḥsf-w* would be better spelt and . P has preserved only . — has hitherto usually been translated "das tiefe Gemach[2]", from "thick" (Coptic ογωοτ) on the analogy of *wsḫ-t* "the broad hall"; so STEINDORFF, *Ä. Z.*, 34 (1896), 108; BORCHARDT, *Ä. Z.*, 40 (1902), 48. An examination of the other instances of the word proves that its real meaning is "gateway". (1) In several cases the word is written with the determinative of a gate, e. g. L., *D.*, III, 257 a, 30. In the temple of Hibe the word is used in a dedicatory inscription to describe a pylon, BRUGSCH, *Grosse Oase*, 10. In the great Harris papyrus *wmt* occurs together with words that are known to indicate the parts of gateways, cf. "its (scil. "the wall's") door-posts (?) and gateways of stone of Ayn, with doors of cedar", *Harris I*, 57, 13; 58, 6; similarly 45, 4. A woman about whom prognostications are to be made should stand "in the inner gateway of a portal" (read *sbꜣ*), *Pap. med. Berlin*, verso 2, 1 (so already rightly

1. That (already *Pyr.*) is a lion-god connected with Atum and hence with the sphinxes seems to me, as to Naville (*loc. cit.*), quite evident. Whether the great Sphinx is more solar deity or more Pharaoh is a question which the Egyptians themselves who made it could probably not have answered. Can it be regarded as in any way parallel to the boats of the sun at Abu Gurab?

2. Another convincing argument against the rendering "das tiefe Gemach" is that *wmt* does not mean "deep", which is in Egyptian *mḏ*, but "thick", "stout", i. e. it is employed in reference to materials of some consistency, but not to air or space.

Wreszinski). In this last instance, which is a particularly good illustration of the Sinuhe passage, *wmt* seems rather the inner part of the gate, the gateway, than the entire structure; and etymologically this must be the precise meaning, though it seems clear that the word was also used more widely. (2) Not to be confused with *wmt* is the related word *wmt-t*, which only occurs in the phrase "the fortification wall" (cf. Coptic ⲟⲩⲟⲙⲧⲉ, arces, propugnacula), *Urk.*, IV, 661. 767. 832. — "to meet", only here; cf. the frequent *m ḥsfw* "opposite" and the note on B2.

The sense here given to *wmt*[1] makes the description of Sinuhe's arrival at the Palace not only comprehensible but vivid. At the threshold he bows down between the sphinxes; and when he rises and passes on into the gateway he is greeted by the Royal children who have come thus far to meet him.

251. — "The courtiers who had been admitted into the Forecourt showed me the way to the Privy Chamber". In writing the word the scribe of B has used a strange hieratic determinative; P has wrongly . — In *stꜣw* must be the passive participle; for the phrase cf. *Rekhmara*, 9. — *Wꜣḫ*, see the article by Borchardt, who translates "Überschwemmungshalle", *Ä. Z.*, 40 (1902), 48; further examples of the word *Pap. Boulak* 18, 26, 1; *Rec. de Trav.*, 12, 217; 22, 127; *Cairo stele M. K.*, 20065; L., *D., Text*, II, 192; Mar., *Dend.*, II, 27, 2; IV, 2, 9. Here doubtless is meant the open forecourt surrounded by columns near the main entrance of the Palace. — *Rdit ḥr wꜣt*, see above B96-97. — , the inner private apartment of the Pharaoh, where he actually received Sinuhe (cf. B284); see B187 note.

252. — "throne", cf. *Pyr.*, 391. 1154; *Urk.*, IV, 342. 349; more often used of the thrones on which the gods sit. — *M wmt nt ḏʿm* "in the golden gateway"; if the text is correct this must refer to a gateway leading out of the *ʿḫnwti* into the private apartments of the Royal family. Borchardt has however pointed out to me that it would be unnatural for the King to sit in the doorway, and Sethe tells me he has long believed the words *m wmt* here to be borrowed from B250 above. This suggestion seems to me extremely plausible[2], the text running much better if we translate : "the courtiers..... showed me the way to the Privy Chamber, and I found his Majesty upon the golden throne"; cf. *Urk.*, IV, 349.

253. — *Dwn ḥr ḥt-i* "stretched on my belly"; this phrase only here. — "I lost consciousness in his presence", lit. "I did not know myself", for the spelling of *ḫmn-(i) wi* see B4-5 note. *Shipwrecked Sailor*, 76 has an excellent parallel for this phrase, explained by me *Ä. Z.*, 45 (1908), 63[3]. —

1. Masp., *M. S.*, p. 77 has half-recognized the true meaning of the word.

2. I also doubt *wmt* here because *nt ḏʿm* would make it a feminine, whereas it is probably a masculine, the final *t* being radical.

3. Erman (*Aeg. Gramm.*[4], § 485) still adheres to the old view of this sentence, which, not to speak of other difficulties, rests upon a misunderstanding of *ḫnmw* (B254).

P here gives , evidently intending *ḫ'm-n(i)-wi* "I bowed myself", which would be weak and redundant after *dwn-kwi ḥr ḫt-i;* after *m b'ḥ-f* P has rightly a verse-point.

253-254. — "this god addressed me joyfully". *Wšd* "to address" a person, see ERMAN, *Ä. Z.*, 43 (1906), 6. — *Ḫnmw* has hitherto been translated as having a bad sense, such as "roughly", "angrily"; this was a guess based on the supposition that *ḫmn-wi* refers to Pharaoh's non-recognition of Sinuhe, which is grammatically highly improbable. *Ḫnm* occurs (1) transitively in the sense "to gladden", cf. "the goddess Nub gladdens thee with what thou desirest", *Louvre*, C15; similar examples *Brit. Mus.*, 157. 574; *Cairo stele M. K.*, 20282, (2) intransitively "to be glad", cf. "thy heart is joyful, thou art glad because of him, *Pap. Berlin* 3053, 19, 7; "all thy limbs are glad", *Thebes, tomb of 'I-mi-sb'*. *Ḫnm* "to breathe" may be simply a special use of this word. *Ḫnmw* here is the pseudoparticiple agreeing with *ntr pn*, in an adverbial sense.

254. — "I was like a man overtaken by the dusk". The alternative determinatives and of *iḫḫw*, *'ḫḫw* (see DÉVAUD, *Sphinx*, 13, 160) would suffice to show that the word must mean "twilight"; usually it is the twilight before dawn, but sometimes, as here, that before dark, cf. "thou sinkest in the Netherworld at the moment of dusk", BRUGSCH, *Grosse Oase*, 25, 15.

255. — "my soul fainted", cf. "the soul of him who knows it does not faint", JÉQUIER, *Le livre de ce qu'il y a dans l'Hades*, p. 102. — , for *'dw* emend , see B38-39 note. — *Ḥ'ti-i n ntf m ḫt-i*, see the note on B39, where the same clause occurred.

255-256. — Unless be emended before *rḫ-i* ("I did not know life from death", i. e., I did not know whether I was alive or dead), the clause must in my opinion be regarded as the continuation of the previous sentence: "my heart was not in my body, that I should know life from death". This, it must be confessed, seems very unnatural, but it is less artificial than if we render, with MASP. and GR., "I knew the difference between life and death", i. e., I had a foretaste of death.

257. — For the writing of the pseudoparticiple *iwt(i)*, cf. B182; B193. — "thou hast trodden the foreign countries, thou hast traversed the desert wastes". For *ḥw* "to tread" see *Admonitions*, p. 38; if *w'r-t* here means "desert wastes" (see B40 note), *ir-nk* must be translated "thou hast traversed"[1], a sense for which see BREASTED, *Proc. S. B. A.*, 23, 237-238[2].

1. The alternative rendering "thou hast made flights" has been felt by all translators to be impossible; MASP. proposes "tu as fait des voyages" and GR. (reading *w'r* for *w'r-t ?*) "thou hast played the wanderer".
2. In the example quoted by Breasted from Weni the verb means "to work" a quarry, see above B38, note.

258. — The sentence is curious in several respects. *Tni* being evidently the subject, *im-k* is not in its usual place, but cf. B136. *Hd* elsewhere means "to push", "attack"; here it seems to have the construction, and roughly speaking the sense, of . Translate : "senility hath assailed thee".

258-259. — For the idiom *ʿbt-ḫ3t* "to be buried", see B159 note. In the form of the negation shows that the next word *bs* (see B197 note) is the infinitive and not the passive *sdmw-f* form; and this is confirmed by the sense, *nn* with the infinitive being often used to define the nearer circumstances under which an event occurs, see Sethe, *Verbum*, II, § 550. The whole sentence should therefore be rendered : "It is no little thing that thou shouldst be buried, without Asiatics conducting thee (to the tomb)".

259. — The sentence is wholly unintelligible to me; for Gr.'s suggestion, "do not, do not keep silence", taking *rk* as the particle and as equivalent to , presents too many difficulties to be regarded as plausible.

260. — is probably to be taken as a temporal or concessive sentence, "thou speakest not, when (or "though") thy name is pronounced"; for *dm rn* see the note on B246.

Masp. and Erm. rightly take (read) as the resumption of Sinuhe's narrative. On the particle ʾ see B217 note. *Ḥsf* must here surely have its common sense "punishment" ("I feared punishment"); Masp., *M. S.*, 145 reads *n ḥsf-f*, which he translates "en présence de lui", but *n ḥsf* does not seem to be known with the same sense as *m ḥsf*.

261. — is the only possible reading of the hieratic here, but should be emended, as is done by M. Maspero. — The last word of the line is unreadable, but might possibly be a corruption of , the reading given by Maspero (*M. S.*, p. 22)[1]. After the wish "would that I could answer it" we expect some such words as "but I cannot"; perhaps would answer the requirements of the case.

262. — Sinuhe seeks to explain why he is unable to answer the Pharaoh[2]. — As the text of B now stands, the sentences are very ill-balanced; and there is the grammatical difficulty that the participle *sḫpr* is written as a masculine, whereas *ḥr(yt)*, to which it must refer, is feminine. It would seem therefore that emendation is necessary; and I think that it is more satisfactory to transpose *mi sḫpr wʿr-t šꜣ-t*, placing it before *ḥr-(yt) pw wnn-s m ḥt-i* than to alter *sḫpr* into *sḫpr-t*. The text thus obtained is :

1. So too apparently Gr.; but cannot be translated, "It was not my act", which would need *pw* at the end of the clause.

2. So Erm.; differently Gr. and Masp., who think that the reference is to Sinuhe's flight. Gr. renders, "It was the hand of God; it was a terror that was in my bosom, as it were causing a flight that had been foreordained"; but the preposition *mi* can hardly be so meaningless as is here assumed.

. "It is the hand of God, like that which brought about the foredoomed flight, it is the fear which is in my body" — *Wnn-s* paratactically in the sense of a relative sentence, see B208, note.

263. — more probably "to thee belongs life" than "thou art life"; for this sense of the later absolute pronouns see *Ä. Z.*, 34 (1896), 50; 41 (1904), 135. — *'Ir ḥm-k m mrt-f,* repeated from B236 above.

263-264. — (sic) "they caused the Royal children to be admitted". For *rdi-in* we expect , and the position of the *n* in B suggests that the scribe had intended to write this; nevertheless it is not impossible that the ellipse is genuine and correct as it stands.

264-265. — The sentence is grammatically susceptible of two translations: (1) "behold, Sinuhe has come as an Asiatic"; in this case is the pseudoparticiple, cf. B257; so Gr.; (2) "behold, this is Sinuhe, who has come as an Asiatic" (so Masp., Erm.); for *mik* in the sense of the French "voici", followed not by a clause but by a substantive, see Sethe, *Die Einsetzung des Veziers,* p. 28, note 134; here can only be the perfect participle active[1]. The surprise of the Queen and the Royal children makes it quite clear that the latter alternative is the right one. — can only mean "whom Beduins created", i. e., the offspring of Beduin parents; so rightly Gr. In my German translation I took *ḳ(m)ʾm* as a substantive "form" (so Masp., *M. S.,* p. 170) and, emending *m ḳ(m)ʾm n Stiw,* rendered "in der Gestalt eines Beduinen" (for *ḳ(m)ʾm* "form" cf. *Rekhmara,* 7, 6. 13; *Kuban stele,* 18); this I now consider very unlikely, since it requires the further emendation of the plural *Styw* into the singular *Sty*[2].

265. — "she gave a great cry"; for *wd* of "emitting" sounds, see the note on B140.

266. — "and the royal children shrieked out all together", lit. "were in one noise". — is a well-known word for "noise" (e. g. R., *I. H.,* 146, 61; *Israel stele,* 25; Rochem., *Edfou,* I, 212; Nav., *Mythe d'Horus,* 15; 22, 14), the reading of which is still doubtful. Since in *Eloquent Peasant,* R103 is a variant of in B59 it seems possible that *dw-t* is the long-sought reading, in which case it might be derived from "to call out"; and partial confirmation of this view might be found in (sic), Ros., *Mon. Stor.,* I, 136 (Medinet Habu, collated by Sethe), when compared with *Kuban stele,* 5. It must be admitted however that the Medinet-Habu example might easily be emended into *dni-t,* which would explain the use of the sign . Perhaps after all *dni-t* is the more probable solution of the problem. — For the use of *wʿ* here cf. , *Urk.,* IV, 18; , *Petrie Ostracon,* 38.

1. So too *ḫpr-t* in the examples *Westcar,* 4, 10; 6, 15 quoted by Sethe; the pseudoparticiple *ḫpr-ti* would have been written out fully in that papyrus.

2. Erm.'s rendering "und zum Beduinen geworden ist" is quite indefensible.

267. — "o King, my lord", a common phrase, cf. *Westcar*, 9, 6; *Bersheh*, I, 15; Mar., *Abyd.*, II, 29, 6; *ity* written as here, *Prisse*, 4, 2.

268-279. — The Royal Children now make music before the Pharaoh, chanting a song that culminates in a petition for Sinuhe's liberty. It seems very probable that dancing formed some part of the entertainment, though not explicitly mentioned. At all events there must have some mimetic representation connected with the object called , whilst the sistra were shaken in the hand and produced a tinkling sound. The symbolic meaning of the performance has not hitherto been appreciated, and deserves all the more attention as the passage may claim, when rightly understood, to be the *locus classicus* for Egyptian musical entertainments of the kind. I shall try to show that all Egyptian music performed by females and involving the use of the sistrum and *mni-t* was dominated by one idea, namely that the performer is Hathor, the goddess of song and dance, who bestows her favours on the prince before whom the performance takes place.

268-269. — All the three objects which the Royal children (probably only the young princesses are meant) bring in their hands are usually considered to be musical instruments. This is certainly true of two of them, the and the (emend thus for), which are two different kinds of sistrum (see below). It was therefore not unnatural to suppose that the third object named, the , was likewise an instrument of music. This view seems first to have been explicitly taken by Prof. Erman, in his comments upon the passage *Westcar*, 10, 3, where the birth-deities came to the house of *R'wsr* and " offered to him their bead-necklaces and their sistra". Erman translates, "und sie spielten(?) vor ihm ihre Ketten(?) und (ihre) Klappern(?)", quoting *Piankhi*, 134 for the sense given to *ms;* this sentence however offers but slender support to the meaning "to play", as it may just as well be rendered "there being brought to me no harp", and the phrase for "to play the sistrum" is elsewhere , see Br., *Wörterb.*, 1316. Apart from the verb *ms* in the *Sinuhe* and *Westcar* passages not a particle of philological evidence has been produced in favour of the *mni-t* being used as a musical instrument, and that supposition rests merely on the fact that it is constantly mentioned together with the sistrum[1].

The truth is that the sistrum and the *mni-t* are always mentioned together, not because they are both musical instruments, *but because they are both emblems of Hathor*. In what seems to be the earliest picture in which *mni-t* and sistrum occur together (see the accompanying figure), the goddess Hathor stands before the Pharaoh

1. Read *bin-t* for *bsn-t*.

2. In *Sphinx*, V, 93-96, M. Loret tries to prove that the *mni-t* is really a kind of cymbals. He seems to be quite aware of the explanation of the *mni-t* as a bead necklace with a counterpoise, but strangely enough does not recognize the incompatibility of this view with his own.

Amenemhet III and offers to him these her emblems; in her right hand she waves the sistrum and with her left hand she lifts and stretches out towards the King the bead-necklace *mni-t* that hangs about her neck[1]. This is clearly the gesture described in *Sinuhe* and *Westcar* by the verb , perhaps the commonest meaning of which is "to present" something to some honoured person, gifts or tribute to the King or offerings to the dead or the gods. The point that the *mni-t* is offered to the King will be amply demonstrated in illustrating the first words of the Princesses' song; here we need only inquire into the meaning of this offering. It seems that the *mni-t*, as a precious ornament worn by the goddess herself, symbolises all the benefits that she has in her power to bestow; in giving the *mnit* she also gives life, prosperity and health. Thus to present the *mni-t* to a person is equivalent practically to offering him the ☥-sign. It is only when this has become clear that we can understand the words "the Golden one presents the *mni-t* to thy nose", Devéria, *Mémoires et Fragments*, pl. 2; there is no reason for believing that the *mni-t* was supposed to have a fragrant odour, but it is presented to a person's nose because it is synonymous with the breath of life. A similar idea is conveyed too by the words accompanying an unpublished scene in the temple of Sethos I at Abydos; the king receives the sistrum etc. from Isis, who says "receive for thyself the bead-necklace and the sistrum, that they may infuse health into thy flesh[2]". In a scene from Speos Artemidos, Pakht says to the queen : "the *mni-t* is with thee, making thy protection", *Urk.*, IV, 287; this proves that the *mni-t* was supposed, as indeed is everything that comes into close contact with divine beings, to be imbued with magical power. In the light of these quotations it can of course be no accident that after begging the king's acceptance of the *mni-t*, the princesses of our tale go on to say "the Golden one (Hathor) giveth life to thy nostril, the lady of the stars unites herself with thee". Nay, from the last words we may perhaps even

Fig. 1. — From Jéquier-Gautier, *Fouilles de Licht*, p. 106, fig. 131.

1. Another good illustration of this gesture (one among many) is *Deir-el-Bahari*, 101, where *Wrt-ḥkꜣw* offers the *mni-t* to Amon. Sometimes the *mni-t* is not fastened round the neck of the goddess or the singer who represents the goddess, but is held out in the hand; see particularly the early example in the Louvre stele C15 (Gayet, *Stèles de la XIIe dynastie*, pl. 54), an admirable instance which is conclusive against the supposition that the bead-necklace was jangled to produce a noise as was the case with the sistrum. See too the scene from a coffin in the Bibliothèque nationale reproduced in Devéria, *Mémoires et fragments* (*Bibl. égypt.*, t. IV, pl. 2), which represents the deceased actually grasping the *mni-t* which the goddess holds out.

2. For this sense of *ḫnm* with object and *m*, cf. B211. However as Schäfer points out, it would be possible to render "unite themselves to thy flesh in health", so that taken alone this quotation would not be conclusive.

conclude that the goddess is actually inherent in the *mni-t* herself; in the late Dendera texts Hathor is not only the "possessor of the *mni-t*" (e. g. MAR., *Dend.*, II, 17c; III, 420), but is herself actually "the great *mni-t* in the house of the *mni-t*" (e. g., MAR., *Dend.*, II, 76. 80; III, 78f; IV, II; and often). Thus even on so purely secular an occasion as that narrated in the tale of Sinuhe song and dance might implicitly be a religious ceremony. Several instances from Theban tombs where Hathor is invoked by the musicians at private feasts will be quoted before we leave the subject.

The religious significance of the as an emblem of Hathor has now been amply illustrated; it remains to prove that in itself it was no more than an ornament for the neck. As such it is described in several places; cf. LACAU, *Sarcophages*, 28027; *op. cit.*, 28092. 28087; MAR., *Abyd.*, II, 55, 25. The best graphic representations of the commonest variety are a relief from the tomb of Sethos I (BEREND, *Musée égypt. de Florence,* pl. I) and another from the temple of Deir el Bahari (ed. NAVILLE, pl. 101). It consists of a thick bunch of stringed beads that hangs heavily on the wearer's breast; before they reach the neck they are caught up and joined together, giving place to single or double strings that pass behind the neck; attached to these secondary strings are two weighed pendants that hang down, as equipoise to the beads on the breast, over the shoulders[1]. The different forms of the *mni-t* depicted on the sarcophagi (LACAU, *op. cit.*, pl. 53. 54), as well as the manner in which the goddesses present it, prove that the beads are the essential part of the object; but the pendant is a remarkable enough part to be sometimes taken as characteristic of the whole, e. g. as determinative in MAR., *Abydos,* II, 55, 25, quoted above, and as amulet. — The fact that the *mni-t* is a kind of necklace was known to Champollion, and has been often repeated since his time (see especially LEFÉBURE, *Proc. S. B. A.*, 13, 333-335); it is to be deplored that this obvious explanation has been obscured by other hypotheses for which there is hardly a vestige of evidence.

Among the appartenances brought by the Royal children there are mentioned beside the *mni-t* two kinds of sistrum, the one written (this reading is more probable than), and the other (for we must substitute). So too Thutmosis I offers to Osiris *Urkunden,* IV, 98; and the three objects are several times mentioned together in the texts accompanying scenes of musicians, cf. *Thebes, tomb of Ḳn-imn* (copied by Sethe); BRUGSCH, *Thesaurus*, 1191 (tomb of *Ḥriw-f*); *Urkunden*, IV, 1059, (tomb of Amenemhet). This evidence already suffices to show

1. In some pictures where the *mni-t* is brought to be presented to the king its two ends seem, curiously enough, to pass over one and the same shoulder, not to go round the neck. Contrast however the picture of Hathor as cow wearing the *mni-t* round her neck (NAV., *Deir-el-Bahari*, 104).

that the object written is the sistrum[1] of the shape , while the shrine-shaped sistrum is called *sšš-t*. The inscriptions in the Graeco-Roman temples amply bear out this distinction. For the *sḫm* sistrum[2], cf. MAR., *Dend.*, IV, 26 c; and for the two contrasted, cf. ROCHEM., *Edfou*, I, 167: MAR., *Dend.*, II, 53 b. A good earlier example, MAR., *Abyd.*, II, 55, 22. It would not be difficult to find instances where the determinatives of *sšš-t* and *sḫm* are interchanged, but the bulk of the early evidence and the almost unvarying writing in Ptolemaic times leaves no room for doubt as to which sistrum is which. It is true that is sometimes used as a hieroglyph for *sḫm* (e. g. PETRIE, *Koptos*, 8, 8), but this inaccuracy is not greater than when *dʿm* is written with and not with the spiral sceptre *dʿm*. — That the sistrum is an emblem of Hathor, though not stated to be so by Plutarch in his well-known passage concerning the σεῖστρον (*de Iside*, 63), needs no proof; the sistrum is constantly depicted in Hathor's hands and almost every example bears the goddess' head upon the handle. It is an interesting and perhaps not universally known fact that the sistrum is still used at the present day in the churches of Abyssinia[3].

269. — is certainly for "in their hands"; the writing for is probably a mistake, though some partial parallels (18th. and 19th. Dynasty) can be quoted, e. g. NAV., *Deir el Bahari*, 56; L., *D.*, III, 141 b; L., *D.*, III, 140 c, 19.

269-270. — The meaning of the first words of the Princesses' song were totally unintelligible to me until Sethe pointed out that *ḫkry-t nt nb-t p-t* is an epithet of the *mni-t;* this point once settled, it forthwith became clear that the King is here asked to accept the *mni-t* borne by the musicians. Among the passages already quoted above we find this sense implied by various expressions: "I offer to thee"; "to thy ka"; or "receive thou". The reading of B is confused by hieratic corrections, but there can be little doubt that the correct text is "thy arms upon the beauteous one", i. e., take the beauteous *mni-t* in thy arms. This view is confirmed on the whole by the corrupt words accompanying a scene at Abu Simbel, where the goddess Hathor stretches out the necklace *mni-t* towards Rameses II; before her are the words , CHAMP., *Mon.*, I, 38 *bis*, 1 (collated). In another similar scene from the

1. My translation "Stäbe" and GR.'s rendering "wands" are accordingly wrong. — MASP. (*M. S.*, p. 22) reads *sšš-sn sššt-sn mʿs* "their sistra with which they play the sistrum"; but *sšš* does not occur as verb (see above note on B 268-269 *ad init.*). — The hieratic signs for and and are identical with one another.

2. Already known to Brugsch (*Wörterb.*, 1292; *Suppl.*, 1108).

3. The Berlin Museum has a fine specimen of the modern sistrum brought back by Professor Littmann.

4. The sign at the end of B 269 is probably , the at the beginning of B 270 being dittographed.

Rameses temple at Abydos Hathor says, "... I praise thee, my hands holding the *mni-t*, the ornament of the Lady of Heaven, I reward thee with the years [of.....]", *Louvre*, B10-12. Following the latter text we might emend in Sinuhe "our hands hold the beauteous one"; this however involves more serious alterations in the text. It is preferable to retain the second person *ʿwy-k* "thy hands", a reading at least not contradicted[1] by the corrupt Abu Simbel text, the relationship of which with Sinuhe is apparent. — "long-living King", a common expression, cf. for example *Urk.*, IV, 501. 575. 581. 872. *Wꜣḥ* cannot be separated from and joined to the next words, as all previous translators have supposed. — epithet of the *mnit*, cf. Louvre, B10-12 quoted above; the "Lady of Heaven" is of course Hathor, cf. *Mission*, V, 364 (Thebes, tomb of Min).

270. — "the Golden one", a common epithet of Hathor; cf. τὴν δὲ Ἀφροδίτην ὀνομάζεσθαι παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις χρυσῆν ἐκ παλαιᾶς παραδόσεως, *Diodorus*, I, 97 (quoted by Junker). The earliest examples known to me are in the songs sung by the harpers in the tomb of *ʾIntf-iḳr* at Thebes (temp. Sesostris I), and on the stele *Louvre*, C15. See too Devéria, *Noub, la déesse d'or des Égyptiens*, reprinted in *Bibliothèque égyptologique*, t. IV, p. 1-25.

271. — "the Lady of the Stars (?)", doubtless another epithet of Hathor. The stele *Louvre*, C15 (= Pierret, *Inscr. du Louvre*, II, 30) has as an epithet of Hathor. One of the two texts must evidently be corrected, and provisionally I prefer "Lady of the Stars" to "Lady of the Gates".

271-272. — (read) "the Goddess of Upper Egypt sails north and the Goddess of Lower Egypt sails south, joined and united in the person (?) of thy Majesty", a very artificial and roundabout way of saying that the kingdoms of Upper and Lower Egypt are united under the rule of the Pharaoh. — For *šmʿ-ś* and *mḥ-ś*, names of the Crowns of Upper and Lower Egypt, (which were of course at the same time goddesses) see Sethe, *Ä. Z.*, 44 (1907), 20, who rightly remarks that *mḥ-ś* is here written as though it were derived from *mḥ* "to inundate". — and are pseudoparticiples of the 3rd. person masculine singular, replacing the feminine dual, see Sethe, *Verbum*, II, § 42[2]. — is strange; to say that the Crowns of Upper and Lower Egypt are united "in the mouth of" the Pharaoh is of course nonsense. It certainly seems straining the sense of *ri* to make it mean "the mention" of thy Majesty, i. e. in the title

1. In the Abu Simbel text we may just as well understand, "[thy] hands upon it, the beautiful one (?)" as "[my] hands upon it, the beautiful one (?)".

2. Hitherto had been read, with such translations as "que la science soit établie dans la bouche de ta Majesté". But *twt* cannot possibly mean "établie" (Masp.) or "wohnt" (Erm.); nor yet can we translate "is united with thy mouth", since *ḥnm* or *ꜣbḥ*, but not *twt*, would be employed in a context of the kind. In addition to this, the spelling of *sꜣ* would be most unusual. "Satiété" (Masp., *M. S.*, p. 148) would be *sꜣ-t*, feminine.

given to the King; but this is the only possibility unless we emend "in the name (*rn*) of" or "in the time (*rk*) of" or some similar expression.

272. — can, as the text stands, only mean "the papyrus is set upon thy brow", which is meaningless. Both Erm. and Masp. rightly substitute "uraeus" for "papyrus"; we must then read instead of , cf. *Totb.*, *ed.* Nav., 15 A, II, 15; , Rochem., *Edfou*, I, 45.

272-273. — "to make distant", "remove", should not be confused with "to go up on high", above R7. — , see the note on B120-121. — The Berlin Ostracon 12379 (OB2)[1] begins with the signs , which must be equivalent to of B. The sentence *ḥtp nk Rʿ nb ṯwi* was absent from OB2.

LA TITULATURE PHARAONIQUE DE PTOLÉMÉE CÉSAR

ET SES MONUMENTS DE KOPTOS

PAR

Raymond Weill

La titulature pharaonique de Ptolémée César (Césarion), le fils de Cléopâtre Philopator, a été méconnue jusqu'à présent, dans le plus grand nombre des cas où le nom de *César* ne figure pas explicitement dans les cartouches, et confondue avec la titulature du grand-père de Césarion, Ptolémée XIII Neos Dionysos, très semblable parce qu'on l'a pour ainsi dire calquée, et presque exactement reproduite, pour servir au fils de Cléopâtre. Les observations qui suivent sont basées sur quelques inscriptions nouvelles de Koptos. Elles ont pour but, en faisant ressortir les analogies singulières, très voulues, et les différences caractéristiques et non moins voulues des deux titulatures, d'arriver à une définition précise de celle de Césarion, de manière à restituer à l'éphémère souverain, c'est-à-dire au règne de la dernière Cléopâtre, les monuments qui leur appartiennent.

Arrêtons d'abord notre attention sur la titulature de Neos Dionysos. Elle se présente sous deux formes, dont la plus certaine, quant à l'attribution, est d'abord celle qu'accompagne plusieurs fois, sur les murailles d'Ombos[2], le cartouche de Cléopâtre

---

1. Discovered by me in July 1910 among some hieratic ostraca newly acquired by the Berlin Museum; to be published in the Appendix.
2. L., *D.*, IV, 49 *a*, *b*, 50 *a*, *b*.

Tryphæna. Les cartouches royaux ont alors, sauf d'insignifiantes variations dans la position et parfois le dessin des signes[1], la composition et l'apparence que voici :

La seconde forme se rencontre à Ombos également, à Edfou, à Philæ, en une disposition graphique très constante pour certains éléments, un peu variable pour d'autres, et dont le type le plus régulier paraît être celui qui suit[2] :

Dans le premier cartouche, au-dessus des deux dieux qui le terminent, on peut trouver [3], ou [4], ou seulement même [5]; dans le deuxième cartouche, [6] au lieu de : point d'autres variations.

En comparant maintenant les deux formes que nous venons de reproduire, on verra que de l'une à l'autre la rédaction du premier cartouche est identique mot pour mot, sauf en ce qui concerne l'addition finale de la première forme, qui manque dans la deuxième; mais l'irrégularité de cette addition, très fréquente à la fin du cartouche divin des Ptolémées, est loin chez eux d'être exceptionnelle, et l'on peut remarquer notamment que si , à la même place, n'est jamais omis chez Ptolémée III, Ptolémée IV, Ptolémée V et Ptolémée IX, le même groupe est comme facultatif dans les cartouches divins de Ptolémée X Soter II et Ptolémée XI Alexandre. Ces précédents justifient la présence du groupe dans une certaine forme de la titulature de Ptolémée XIII et son absence dans une autre forme, et nous montrent qu'on a eu raison, sans doute, de toujours admettre que les deux formes ne représentaient pas deux rois différents. La question, remarquons-le bien, mérite d'être posée; car *avec la titulature de la deuxième forme on ne rencontre jamais Tryphæna,* et par suite, l'indice chronologique le plus certain nous fait défaut. De plus, la divergence graphique est frappante; remarquons, de haut en bas, au lieu de , puis au lieu de , et surtout pour . Si l'on fait porter ensuite la comparaison sur le deuxième cartouche, on constatera d'une forme à l'autre une divergence beaucoup plus grave, non plus de graphie, mais de rédaction : « aimé d'Isis », dans la deuxième forme, au lieu d' « aimé de Ptah et d'Isis » de la première. Cela est beaucoup plus sérieux que la disparition, d'une forme à l'autre, de l'élément dans le premier cartouche; car les appellations qui nous occupent ici n'ont pas le même caractère de banalité. Elles sont même très neuves, car, si l'épithète « aimé de Ptah » — diffé-

1. Dans le premier cartouche, au lieu de , dans le cas de la pl. 50, *a*.
2. L., *D.*, IV, 48 *a* (Edfou).
3. *Ibid.*, 47 *b* (Edfou), 52 *a*, *b* (Philæ).
4. *Ibid.*, 51 *a* (Philæ), plusieurs fois.
5. *Ibid.*, 47 *a* (Edfou), 50 *c* (Ombos).
6. *Ibid.*, 51 *a* (Philæ).

rente des nôtres — appartient à Ptolémée III, aux Ptolémées V, VII, IX Evergète II, X Soter II, XI Alexandre, on connaît par contre un seul ancêtre de Neos Dionysos, à savoir Ptolémée IV Philopator, qui se soit qualifié d'« aimé d'Isis » ; quant au titre « aimé de Ptah et d'Isis », il est tout à fait sans précédent et Ptolémée XIII l'a inauguré. On est donc en droit de se demander si les cartouches de la deuxième forme, avec « aimé d'Isis », sont réellement à lui ou à un autre.

La réponse, nous le répétons, paraît fournie par l'analyse du premier cartouche, constant par la rédaction, sinon par la graphie, et sauf la disparition, à la fin, d'une appellation peu caractéristique. Nous admettrons donc que c'est le même roi, Neos Dionysos, dont la titulature pharaonique se présente ainsi sous deux formes différentes; leurs divergences les plus caractéristiques peuvent, dans l'état de notre documentation, être résumées ainsi qu'il suit :

PREMIÈRE FORME	DEUXIÈME FORME
Cléopâtre Tryphæna avec le roi.	Cléopâtre Tryphæna jamais avec le roi.
= *nehem*, dans le premier cartouche.	dans le premier cartouche.
au bas du premier cartouche.	Le même groupe absent.
« Aimé de Ptah et d'Isis » au bas du deuxième cartouche.	« Aimé d'Isis », à la même place,

La présence ou l'absence de Tryphæna semble dater relativement les deux formes. Ptolémée XIII a régné avec sa sœur-épouse de 76 à 58, année de la fuite du roi et de la prise, par Tryphæna, d'une régence qui ne devait pas être de longue durée ; elle mourut, comme on sait, dans le cours de 57 le plus probablement[1], et c'est sans elle que Dionysos, rentré en 55, régna jusqu'à sa propre disparition en 51. C'est donc à ces dernières quatre années, de 55 à 51, qu'appartiennent les grands travaux du roi à Edfou, Ombos et Philæ, datés par la titulature de la *deuxième forme;* le roi, cependant, avait déjà bâti à Ombos, nous l'avons vu, pendant la première partie de son règne.

Les deux noms de cartouches de Ptolémée XIII sont à transcrire, en somme, en mettant entre crochets les éléments qui paraissent seulement dans la première forme :

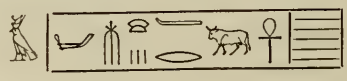
Nom divin : *Aout n pa noutir, nti nehem Ptah, setep n Ra, ar mat n Amon,* [*sekhem ankh*], « L'héritier de la Divinité, sauveur de Ptah, choisi de Ra, qui fait la Vérité d'Amon, [Sceptre de Vie] ».

Nom royal : *Ptolmis, ankh djet, meri* [*Ptah*] *Isit,* « Ptolémée, vivant à jamais, aimé [de Ptah et] d'Isis ».

Il ne sera pas inutile, enfin, de noter le nom d'Horus du roi, qui se présente sous deux formes très différentes. La plus fréquente, dans sa rédaction complète, est :

1. La date de la mort de Tryphæna a fait l'objet de longues controverses; voir l'histoire de la question dans Bouché-Leclercq, *Histoire des Lagides*, II, p. 145 (et n. 1) - 146.

« L'Horus, le bel adolescent, douceur d'amour...[1] » ; mais on trouve aussi



« L'Horus, Splendeur de la naissance des Levers, Nil *(herp)* de Vie[2] ». La première formule, on le remarque, est assez neuve ; les noms d'Horus en *Hounou...* sont fréquents chez les Ptolémées, inaugurés par Philadelphe, qui s'intitule *Hounou ken* très simplement, continués par Ptolémée IV Philopator, *Hounou ken* avec additions variées, Ptolémée V Épiphane, *Hounou khâoui m souten* ouvrant une longue formule, Ptolémée IX Évergète II, *Hounou hekenit....* (longue formule) ; mais un seul roi avant Ptolémée XIII, et c'est Ptolémée XI Alexandre, est, comme Horus, *Hounou nofir banr merit,* encore ce n'est-il pas en tête du nom, mais dans le corps d'une longue formule.

Quant au *zosir mes khâou* du deuxième nom d'Horus de Ptolémée XIII, on peut le considérer comme inspiré d'appellations analogues qu'on rencontre, par exemple, dans le corps de la grande formule d'Horus de Ptolémée IX Évergète II, *...zosir mes khâou-f...*

Ayant ainsi analysé les éléments de la titulature de Ptolémée XIII, et, dans quelques cas, reconnu leurs antécédents ou leur nouveauté, nous sommes convenablement armés pour venir à ce qui concerne son petit-fils, Ptolémée César, et aux faits nouveaux que nous apportent les monuments de Koptos relativement à sa titulature.

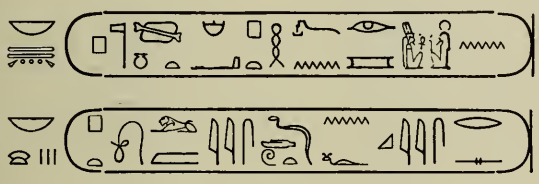
Les noms de Ptolémée César, ou Césarion, jusqu'à ce jour, étaient seulement reconnus dans la titulature formée par deux cartouches très simples, renfermant, l'un *Ptolmis* (Ptolemaios), l'autre *Kisrs (Kaisaros)*[3], ou bien un cartouche *Ptolmis* et un cartouche *Kisrs, ankk djet, meri Ptah Isit,* « César, vivant à jamais, aimé de Ptah et d'Isis[4] », ou bien encore tous les noms précédents dans un seul grand cartouche, *Ptolmis, djetout-n-f Kisrs, ankh djet, meri Ptah Isit,* « Ptolémée, appelé César, vivant à jamais, aimé de Ptah et d'Isis[5]. » Dans tous les cas où l'on rencontre cette formule complète en un cartouche, celui ci est accompagné du cartouche de la mère du roi, la véritable souveraine, la célèbre fille de Ptolémée XIII, Cléopâtre Philopator : *Kloupatrat, noutirit meri tef-s,* « Cléopâtre, la déesse aimée de son père. »

Le nom d'Horus de Césarion, d'après les monuments anciennement connus, est *Hounou nofir*[6] ; nous verrons un peu plus loin que, sous sa forme complète, ce nom

1. Par exemple L., D., IV. 49 *b* (Ombos).
2. *Ibid.*, 52 *a* (Philæ).
3. L., *D.*, IV, 62 *f*, 63 *a*, *d* (Erment).
4. *Ibid.*, 53 *a*, 54 *b* (Denderah).
5. *Ibid.*, 53 *a* (Denderah), 65 *a* (Erment).
6. *Ibid.*, 65 *a* (Erment).

est *Hounou nofir banr merit.* C'est, comme on voit, et à part un dernier groupe que Ptolémée XIII inscrit à la fin en plus, le nom d'Horus même de Ptolémée XIII, dont nous avons, un peu plus haut, signalé le caractère spécial. Si l'on joint à cela que Césarion se qualifie d' « aimé de Ptah et d'Isis », exactement comme son grand-père pour lequel l'appellation a été employée pour la première fois, il sera clair que le fils de Cléopâtre s'applique à reproduire, dans ses noms, ceux de son royal grand-père, et l'on comprendra immédiatement que Cléopâtre, par ce moyen, cherche à affirmer la légitimité de l'enfant, plus qu'à moitié étranger, que la faveur d'Antoine lui a permis d'asseoir sur le trône [1].

Cette similitude de titulature continue-t-elle à s'affirmer dans l'autre nom divin, le nom si remarquable et significatif toujours du premier cartouche? Jusqu'aujourd'hui le cartouche divin de Césarion — jamais rencontré avec les formules où figure explicitement *Kaisaros* — était inconnu ou méconnu. Cette lacune est comblée par l'observation, à Koptos, des inscriptions de plusieurs blocs provenant d'un édifice de Césarion et Cléopâtre, et qui furent réemployés dans les grands édifices chrétiens de l'extrémité ouest du champ de ruines [2]. Voici d'abord, sur un bloc cubique, accompagnant un texte religieux avec représentations, la titulature suivante, disposée sur l'original en deux colonnes verticales :



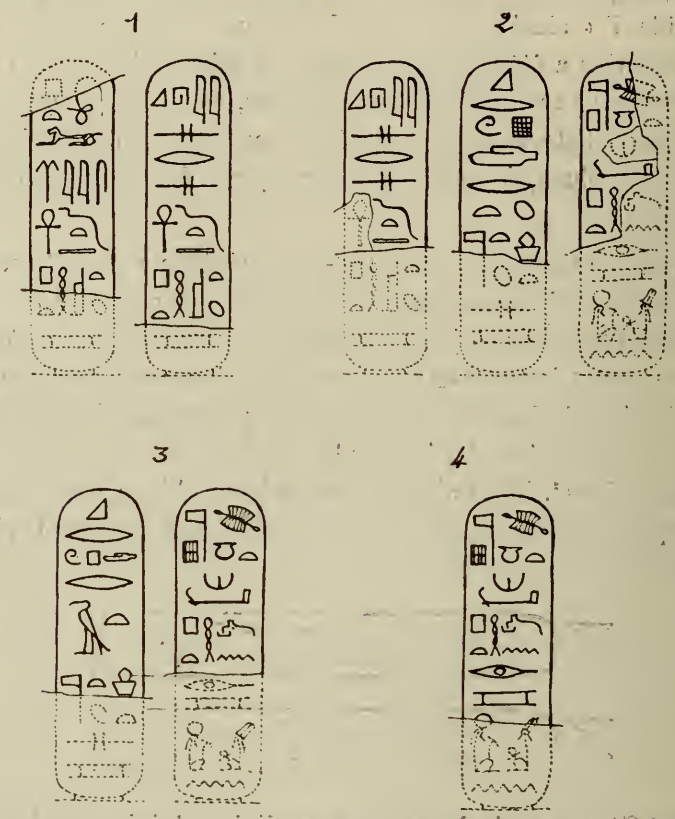
« Ptolémée nommé César » avait donc pour nom divin celui du premier cartouche. La chose est confirmée par quatre débris, trouvés à la même place, de la gorge à profil incurvé du couronnement d'une muraille extérieure de temple [3]; décorée de grands cartouches verticaux aux cadres et signes sculptés en relief, séparés, à distances égales, par des portions de surface décorées en lignes verticales, cette gorge en surplomb était extrêmement semblable à celle du naos d'Erment, décorée de la même manière avec les

1. A toute époque, le choix des noms divins de la titulature a été un moyen, pour les Pharaons, de manifester auxquels de leurs prédécesseurs ils entendaient se rattacher de préférence, et, pour les usurpateurs, de rappeler par cette allusion permanente la descendance réelle ou prétendue sur laquelle leur royauté cherchait à se fonder en droit. En ce qui concerne particulièrement Césarion on sait depuis longtemps, d'ailleurs, que rien ne fut négligé pour affirmer sa légitimité dans les formes religieuses les plus solennelles et les plus rigoureusement observées. La chapelle d'Erment (renvois des nn. précédentes) est un *temple de la naissance*, élevé et décoré par Cléopâtre tout exprès pour raconter, à la manière traditionnelle, la génération du fils de la reine par Amon-Ra, roi des dieux. Voir à ce sujet Maspero, dans *Annuaire de l'École pratique des Hautes-Études*, 1897, p. 21-22 (dans *Comment Alexandre devint dieu en Égypte*), et Moret, *Du caractère religieux de la royauté pharaonique*, p. 68-70.

2. Pour la situation de ces blocs, voir Weill. *Annales du Service*, XI (1910), p. 133 (dans *Koptos*, *Relation sommaire*, etc.)

3. Weill, *loc. cit.*, et plan général annexé. Ces quatre blocs étaient employés dans les fondations des bases des piliers nord-est et sud-est du baptistère (5, 6 du plan).

cartouches alternés de Césarion et de Cléopâtre[1], et à Koptos, ce sont les noms des mêmes souverains qu'on y lisait. Voici, en effet, ce qu'on trouve sur les blocs :



Le bloc 1 ne fait, comme on voit, que confirmer *Kaisaros* « aimé de Ptah et d'Isis » observé depuis longtemps à Denderah et à Erment; remarquer, cependant, le premier cartouche, rigoureusement identique, avec la même épithète *meri Ptah Isit*, au cartouche royal de Ptolémée XIII dans sa *première forme*, et aussi, l'orthographe très singulière et jusqu'ici non rencontrée de *Kaisaros*, par *K-h* au début. La même orthographe sur le bloc 2, où l'on ne s'étonne pas de trouver, à côté du nom de Césarion, le cartouche de Cléopâtre Philopator; à côté, enfin, circonstance beaucoup plus intéressante, le cartouche divin du roi, très mutilé mais facile à restituer d'après les inscriptions de 3 et de 4, et qui est identique, signe pour signe, à celui que nous donne le bloc cubique examiné tout d'abord. Sur 3, le cartouche de la reine-mère à côté du cartouche divin du roi, exactement dans la disposition de 2; sur 4, enfin, un exemplaire presque intact du cartouche divin.

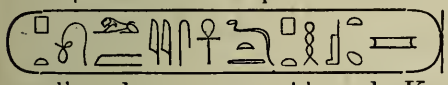
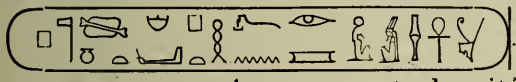
Le nom que renferme ce cartouche, rapproché du nom correspondant de Neos Dionysos, montre le même souci de similitude dont nous avons déjà constaté plusieurs

1. Voir renvois des notes précédentes.

manifestations, et cela, sans préjudice d'un souci très net de différentiation précise. Orthographiquement et par la disposition relative des signes, c'est de la *première forme* de Ptolémée XIII que le cartouche de Césarion se rapproche le plus; si l'on fait abstraction de l'élément final *sekhem ankh,* manquant chez Césarion dans les exemplaires que nous avons sous les yeux, — on se rappelle qu'il manque aussi chez Dionysos dans la *deuxième forme,* et nous verrons plus loin que Césarion lui-même le possède quelquefois, — on pourra mettre en parallèle les deux noms de la manière suivante :

Dionysos : *Aout n pa noutir, nti nehem Ptah, setep n Ra, ar mat n Amon.*
Césarion : *Aout pa noutir, nt hem Ptah, setep n Ra, ar mer n Amon.*

Une petite différence graphique : le dernier *n* écrit tout à la fin chez Césarion; ailleurs, nous le verrons disparaître tout à fait. Une très bizarre parcimonie dans l'emploi de ce mot ou de cette lettre *n* se manifeste ici, chez Césarion, deux fois; au début, où le premier mot *n* de la formule de Dionysos est supprimé, un peu plus loin, où on lit *hem* au lieu de *nehem :* quatre de nos blocs sont d'accord pour affirmer la correction de cette écriture. Mais ce ne sont là que de petites divergences. Ce qui différencie véritablement le nom de Césarion de celui de son grand-père, c'est la substitution, dans le dernier membre de phrase, du mot *mer* au mot *mat :* « ... qui fait l'*amour* d'Amon » et non plus : « ... qui fait la *vérité* d'Amon ». La présence régulière du mot *mer*, dans la formule, est rendue indubitable par la concordance des spécimens de deux des blocs examinés plus haut (le bloc cubique et le bloc 4 de la frise); et comme *mat,* à la même place, appartient à Ptolémée XIII de façon non moins régulière, on acquiert ainsi un moyen de décider entre les deux rois, pour les cas d'appartenance incertaine par ailleurs, et de rendre à Césarion un certain nombre de monuments où figure son cartouche divin et qui, en l'absence de *Kaisaros,* ont été précédemment attribués à son grand-père ou courraient le risque de lui être attribués à l'avenir.

Est à restituer à Césarion, de cette manière, un remarquable monument, de Koptos précisément, le grand socle de basalte que Dow Covington, il y a peu d'années, a rapporté au Caire, et que l'on a considéré jusqu'ici comme appartenant à Ptolémée XIII[1]. Dans les inscriptions dont les quatre faces sont couvertes, reviennent fréquemment le nom royal,  , — nous l'avons déjà rencontré, écrit de même, sur l'un des nouveaux blocs de Koptos (1 de la frise), et signalé, à ce propos, son identité absolue avec le nom royal de Ptolémée XIII, — et le nom divin, écrit  de manière pour ainsi dire invariable[2]. Le groupe *ar mer n Amon,* en vertu du critérium nouvellement acquis, indique Césarion avec une entière certitude. La transcription est la suivante : *Aout pa noutir, nt hem Ptah, setep n Ra, ar mer n Amon, sekhem ankh,* et l'on voit qu'à part le groupe des

1. Dow Covington, *Altar of Ptolemy Neos Dionysos XIII,* dans *Annales du Service,* IX (1909), p. 34-35, et Daressy, *Socle de statue de Coptos,* même vol., p. 36-40.

2. Six fois, dont une seule avec ☉, à la fin, en place de , et sans autre variante.

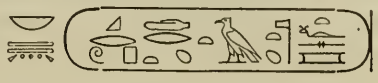
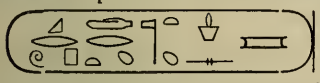
deux derniers mots, supplémentaires ici, la rédaction est identique, mot pour mot et signe pour signe, à celle des nouveaux blocs de Koptos étudiés plus haut; on y retrouve la particularité des deux *n* qui manquent dans la formule, comparée avec celle de Ptolémée XIII. Quant à la présence du groupe *sekhem ankh,* elle constitue une analogie supplémentaire de la titulature de Césarion avec celle de son grand-père; car ce groupe, qui nous manquait jusqu'ici chez Césarion, figure à la fin du nom divin de Ptolémée XIII dans sa *première forme,* celle dont le nom divin de Césarion, nous l'avons remarqué, s'est inspiré tout particulièrement dans la disposition de détail et dans l'orthographe.

Voici une autre analogie encore, et des plus remarquables. Le socle Covington porte le nom d'Horus du roi sous sa forme complète, , et l'on voit que c'est le propre nom d'Horus de Ptolémée XIII, moins le dernier groupe , indubitablement supprimé à dessein, et toujours en vertu de cette intention bien arrêtée de faire la titulature du petit-fils aussi semblable que possible à celle du grand-père, tout en y introduisant des signes distinctifs parfaitement nets aux yeux des lecteurs attentifs et informés.

A Koptos, également, se trouve un monument de Cléopâtre et de Césarion de plus grande importance que le socle et les blocs épars que nous avons examinés. C'est une chapelle[1], encore debout en partie, qui fut construite en liaison avec une assez belle porte de Nectanébo I, seul organe reconnaissable d'un temple projeté par Nectanébo et qui semble n'avoir jamais été continué. Les architectes ptolémaïques enchâssèrent la vieille porte dans l'ensemble architectural, de dimensions très modestes, qui comprend notre chapelle, et poussèrent le travail jusqu'à l'achèvement du décor intérieur de la chambre, exécuté en relief avec le plus grand soin et dans un excellent style. Les parois extérieures ne furent décorées qu'au temps d'Auguste, *Kaisaros Autokrator* dans les deux cartouches. Après quoi, la petite chapelle fut entourée de tout un vaste système d'avenues et d'approches, colonnades romaines sans décor, pylônes massifs à l'égyptienne dont la décoration fut exécutée sous le règne et avec les cartouches de Caligula. Nous ne voulons parler, ici, que de la chapelle ptolémaïque et seulement des inscriptions de la chambre. Un roi et une reine y sont représentés devant les dieux, notamment Geb et Khonsou dans le « temple du Pays du Sud », ou : ce nom, qui se retrouve dans les inscriptions voisines d'Auguste et revient fréquemment dans celles de Caligula sur les pylônes en avant de la chapelle, ne peut désigner que ce temple ou le sanctuaire de Koptos tout entier. Quant au roi de la chapelle, ses cartouches plusieurs fois répétés et très uniformes sont les suivants :

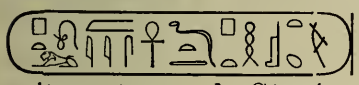
Le deuxième cartouche, avec « aimé de Ptah et d'Isis », montre qu'il s'agit de

1. Pour l'intelligence de la brève description qui suit, voir Weill, *loc. cit.*, dans *Annales du Service*, XI (1910), p. 125-129. L'ensemble des édifices dont il est question constitue le *Temple du Sud* de nos exposés. La chapelle ptolémaïque, ouvrant au sud, est 39 du plan général.

Neos Dionysos ou de Césarion, et le premier cartouche, avec *ar mer*... et non *ar mat*..., décide immédiatement en faveur de Césarion. Cela est confirmé à la même minute par le nom de la reine qui l'accompagne,  ou  , Cléopâtre Philopator.

L'écriture du nom divin du roi diffère, comme on voit, de celle du socle Covington, par l'absence du groupe final *sekhem ankh*, et se rapproche par là de l'écriture des nouveaux blocs de Koptos auparavant examinés. Si l'on fait la comparaison avec le spécimen, bien complet, du bloc cubique cité en premier lieu, on verra que l'orthographe serait rigoureusement la même s'il ne manquait, dans la chapelle, le *n* final, préposition qui ailleurs précède le nom d'Amon dans la phrase. Ainsi s'accentue, à nos yeux, cette singulière tendance, déjà observée par la comparaison avec le nom divin de Neos Dionysos, de supprimer dans ce cartouche de Césarion tous les *n* possibles. Il se pourrait, cependant, que ce soit là une particularité locale et limitée aux seules inscriptions de Koptos. Le cartouche divin de Césarion s'est rencontré, en effet, en d'autres points de l'Égypte, comme on voit par le *Königsbuch* où Lepsius l'a noté sous le n° 720, *l-n* (pl. LIX-LX)[1], et il importe peu que Lepsius, bien naturellement, l'ait attribué à Ptolémée XIII ; la seule chose intéressante ici est le type de la rédaction, qui se présente sous la forme :

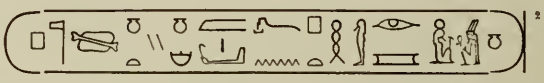
On voit qu'ici tous les *n* économisés à Koptos — le plus souvent deux, quelquefois trois — se retrouvent au complet, et qu'on a, signe pour signe, le nom divin même de Ptolémée XIII, avec la seule différence, caractéristique essentielle de Césarion, de *ar mer*... en place de *ar mat*... Une forme mixte, avec un seul *n* supprimé, celui du début, paraît au temple d'Athribis qu'a relevé F. Petrie, et dont nous dirons un mot un peu plus loin.

Les travaux de Ptolémée César, à Koptos, ont été en réalité beaucoup plus vastes que la petite chapelle décorée à son nom le donnerait à croire. Nous avons dit un mot, plus haut, des grands pylônes construits en avant de cette chapelle et dont la décoration fut assumée par les ouvriers du temps de Caligula. Or, sous Caligula, ces grandes maçonneries étaient dejà debout, et point complètement vierges d'inscriptions, car du côté droit de la façade méridionale du pylône le plus important et le plus éloigné de la chapelle[2] on trouve des lambeaux de décor et de textes ptolémaïques, parmi lesquels on arrive à lire  et : ces cartouches, comme on voit, sont ceux de Césarion. Le pylône fut donc construit au temps de Césarion au plus tard, et comme il ne peut être antérieur à la chapelle, qui elle-même est de Césarion, on voit que c'est sous son règne même que fut construit tout l'ensemble. Cléopâtre disparut, cependant, avant que les travaux de décoration et peut-être de

1. Je ne sais où Lepsius a rencontré ces échantillons du cartouche.
2. Weill, *loc. cit.*, p. 128-129; le pylône dont il est question est 44 du plan général.

ravalement fussent exécutés partout; seuls étaient décorés l'intérieur de la chapelle et une petite portion de paroi du pylône méridional. Le parachèvement de l'œuvre eut lieu, comme nous avons vu, pour une partie immédiatement après la reine, au nom d'Auguste, et pour le reste sous le règne de Caligula seulement.

Il faut noter, enfin, que des blocs au nom de Césarion ont été trouvés à Koptos dès 1893 par Fl. Petrie, au cours de ses fouilles dans le grand temple[1]; le nom de *Kaisaros* n'y figurant pas, Petrie n'a pu éviter de les attribuer à Ptolémée XIII. Au même Neos Dionysos, tout naturellement, il a attribué le « temple d'Aulète » récemment relevé par lui à Athribis (près de Sohag), et publié en 1908; les cartouches royaux, plusieurs fois répétés sur les murailles, sont, pour le nom royal, *Ptolmis ankh djet meri Ptah Isit* comme toujours chez Aulète et chez Césarion, mais, pour le nom divin :

 [2]

A Cesarion seul, comme on voit, ces cartouches peuvent appartenir.

Observons, en terminant, et pour servir tant à l'histoire locale de Koptos qu'à l'histoire des travaux ptolémaïques en Haute Égypte, que dans l'état de nos connaissances Ptolémée XIII n'a plus à Koptos une seule pierre qui lui appartienne. Le *temple du sud* tout entier fut construit sous Césarion et Cléopâtre; au nom de Césarion fut fait le grand socle de basalte qui gisait dans le nord du champ de ruines, non loin des églises, et c'est très probablement de la chapelle qui renfermait ce socle et son groupe de statues divines, que viennent les blocs de Cléopâtre et Césarion trouvés dans le grand temple ou réemployés dans les fondations chrétiennes. Sous Cléopâtre, on construisit donc à Koptos, outre le temple du sud, au moins un édifice encore, le naos du grand socle. Pareille activité s'était vue, dans la ville, au temps de Philadelphe, dont nous savons qu'il releva complètement, en d'autres quartiers du sanctuaire, de vieux temples du Nouvel Empire tombés en ruine[3], et au temps de Ptolémée IV, qui fit des constructions importantes dans le grand temple[4]; mais il semble qu'ensuite, aucun travail n'avait plus été exécuté. A la fin de l'époque ptolémaïque, beaucoup d'édifices se trouvaient dans un état lamentable, et il fallut, pour les restaurer, le vigoureux effort et les grandes entreprises architecturales dont on rencontre, sous le règne des premiers empereurs, de si nombreux témoignages. Mais cette renaissance, pour se produire, n'attendit pas la domination romaine; c'est au gouvernement de la dernière Cléopâtre qu'appartient le mérite de la réouverture des grands travaux, au moins dans cette ville de Koptos qui était la capitale de la Haute Égypte depuis nombre de siècles.

1. Petrie, *Koptos*, pl. XXVI, 4 (et sans doute aussi 5, 10), et p. 22.
2. Petrie, *Athribis*, 1908, pl. XVI, XIX.
3. Voir Weill, *loc. cit.*, p. 118-119.
4. De grandes architraves tombées, dans le périmètre du grand temple, portent les légendes de Ptolémée IV Philopator, et sur les très nombreux blocs hiéroglyphiques réemployés dans les *églises de l'ouest* on ne trouve comme cartouches, outre ceux de Césarion et Cléopâtre sur les cinq blocs cités plus haut, que ceux du même Ptolémée IV.

MONUMENTS ÉGYPTIENS DU MUSÉE CALVET
A AVIGNON

(Suite)

PAR

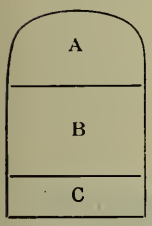
A. MORET

XI

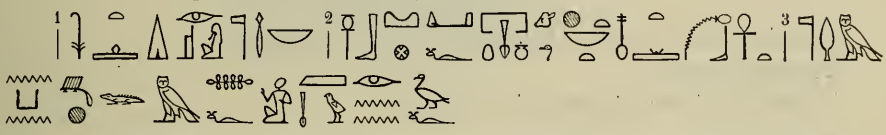
(*Inv. 20.*) — **Stèle cintrée au nom de Sebekmsaf**

(Pl. V, 1)

Calcaire. Haut., 0m,35 ; larg., 0m,28.
Textes et figures en creux.
Travail fin. Conservation assez bonne.



A. Trois lignes horizontales (⟿) :



« (1) Le roi donne l'offrande à Osiris, le dieu grand, seigneur (2) d'Abydos, pour qu'il donne ce qui sort à la voix, pains, liquides, bœufs, oies, toutes choses bonnes, pures, dont vit (3) le dieu ; — au *ka* du féal Sebekmsaf, *m. k.*, fils de Sanef (?). »

B. Scène de culte funéraire à deux registres, non divisés par une ligne.

a) A gauche, le mort et sa femme sont debout (⟿), les bras tombants. L'homme a la tête rase, pagne court, collier large ; la femme porte la robe longue à bretelles, la perruque divisée et le collier. Devant eux, une table d'offrandes, basse et large, richement servie. — A droite (⟿), deux officiants debout. Le premier, tête rase et vêtu du pagne court, apporte à deux mains une cuisse de gazelle ; le second, vêtu de même, est debout, le bras droit ramené sur la poitrine, le bras gauche ballant.

Devant les personnages, leurs noms (⟿) :

Femme	*Homme*	*1er officiant*	*2e officiant*
« Sa femme sa chérie, Sathetep, *m. k.*, fille de Âtef. »	nom illisible	« Âta »	« Sanet »

b) Six personnages debout; les hommes ont la tête rase et portent le pagne court; les femmes ont la perruque et la robe longue à bretelles. Tous, sauf le troisième à gauche, ont les bras ballants.

De gauche à droite (les légendes sont →) :

Une femme Satourit, un homme Saour, reçoivent le culte (→) d'un orant debout (←), qui présente une oie; le nom de l'orant est « son fils Sa...à ». Puis, deux femmes et deux hommes, alternés (→). Leurs noms sont : ? « Pesoum...s » : « Phtahkhouti » ; « Phtahsakhouti ». Je ne puis lire le dernier nom.

C. Une ligne horizontale (→) : contenant des noms propres : « Benât, fille de Setenour, fils du sotmou Taoutek, *m. k.* »

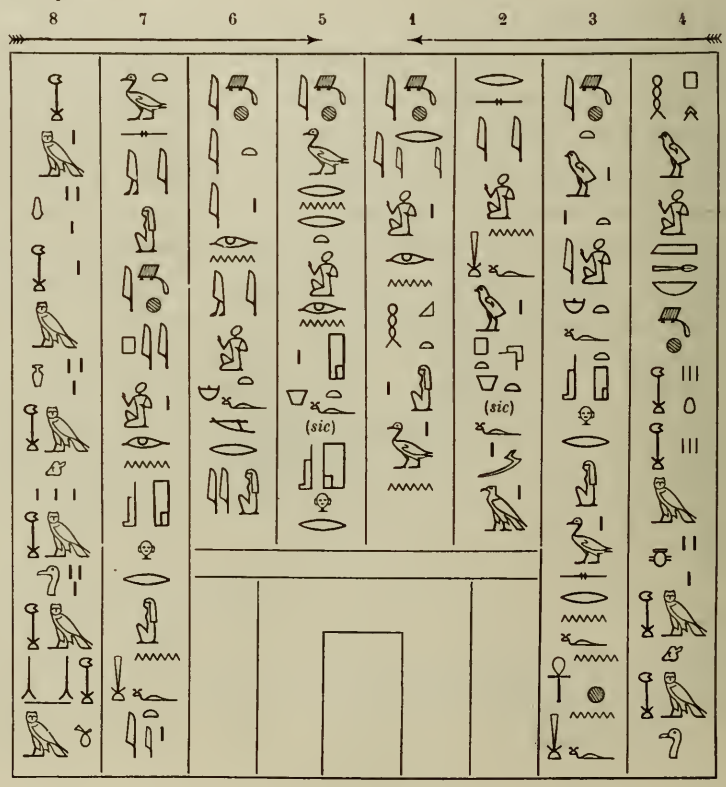
XII

(*Inv. 25.*) — **Stèle cintrée à noms multiples**

(Pl. V, 2)

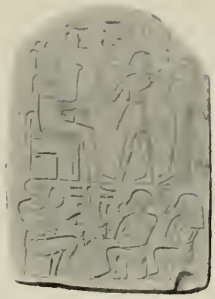
Calcaire. Haut., 0m,27; larg., 0m,23.
Textes en creux.
Travail médiocre. Conservation bonne.

La stèle n'a pas d'autre décoration qu'une inscription de huit lignes verticales, divisées en deux groupes (→ ←) ; dans le bas, on a tracé, au trait, le dessin schématique de la fausse porte.



1

2



5

3

4

6

IMP. E. BERTRAND. - CHALON-S.-S.

A droite : « (1) Le féal Àri, né de Heqet, fils de (2) Resi ; son frère Ouhepet ; sa femme Mâa ; (3) le féal Touàtà ; sa femme Asethor ; le fils de celle-ci Renfânkh ; son frère (4) Hepou *m. k., n. à.* Milliers de pains, milliers de liquides ; milliers de bœufs ; milliers d'oies. »

A gauche : « (5) Le féal Sarenret, né de Hat ; sa femme Asethor ; (6) le féal Atà, né de Ià ; sa femme Meri ; (7) la fille de celle-ci Ià ; le féal Pi, né de Asethor ; son frère Atà. (8) Milliers de pains ; milliers de liquides ; milliers de bœufs ; milliers d'oies ; milliers de bandelettes ; milliers de bourses de fard. »

XIII

(*Inv. 28.*) — **Bas de Stèle**

(Pl. V, 3)

Calcaire. Haut., 0m,51 ; larg., 0m,50.
Textes finement gravés en creux. Figures en relief.
Bon travail. Conservation médiocre.

Dans l'état actuel, la stèle n'a plus que le registre du bas. On voit les pieds des personnages représentés au registre supérieur.

A gauche, devait être figuré un couple, assis sur des fauteuils (→) ; on ne distingue que la silhouette d'une femme, à robe longue : de l'homme rien n'a été gravé que le nom, en ligne verticale : (→) « Le féal, scribe du cadastre ».

A droite (←), scène symétrique : un homme et une femme assis sur des fauteuils ; la femme tient son mari enlacé. Les figures, dont le contour général est délimité par des restes de traits à la couleur rouge, n'ont jamais été achevées ; les têtes des personnages restent à exécuter.

Entre les deux groupes assis, un personnage orant, deux peut-être, devaient être gravés ; rien n'a été exécuté.

Par contre, la gravure de l'inscription verticale avait été commencée :

(vide) vide

« Faire le *Souten di hetep* au *ka* du scribe du roi, son aimé, qui fait les désirs du dieu bon, le compagnon des jambes du seigneur des deux terres, qui remplit le cœur parfait de son seigneur ; à qui l'on dit les choses secrètes, les délibérations ... »

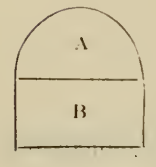
« [Anubis] celui qui est dans Out, seigneur de Tazeser ... »

Les stèles qui suivent ont comme caractéristique commune d'être des monuments d'adoration aux dieux, plus encore que des épitaphes funéraires. A partir du Nouvel Empire, nous voyons se multiplier ces monuments où transparaît l'idée que les dieux sont accessibles à l'offrande, à la prière, et aux vertus de leurs adorateurs, tandis qu'aux siècles précédents on se flattait plus volontiers de pouvoir contraindre la divinité par les menaces ou les charmes de la magie.

XIV

(*Inv. sans n°.*) — **Stèle cintrée au nom de Aoui. Adoration à Osiris**

Calcaire. Haut., 0m,25 ; larg., 0m,20.
Textes et figures en creux.
Style médiocre. Conservation bonne.



A. Adoration à Osiris.

A gauche, Osiris est assis sur un fauteuil (⟶). Il porte la couronne *àtef*, le maillot collant d'où sortent les mains pour tenir ⲓ et ⲁ ; la *mânkhit* pend sur le dos. Derrière le dieu « le *Sa* de vie derrière lui ».

A droite, deux orants (⟵) debout. Aoui, tête rase, vêtu du pagne long, lève les deux mains pour adorer ; Hatshepsit avec la longue robe transparente, coiffée de la perruque avec cône, dans la même attitude.

Légendes verticales, occupant le cintre :

« Osiris, le dieu grand, régent de l'éternité. »

« Le roi donne l'offrande (à Osiris), pour qu'il donne toutes choses bonnes, pures, au *ka* du *sotmouâsh*[1] d'Amon, Aoui *m. k.* »

Devant l'homme :

Devant la femme :

« (La) sœur, la dame Hatshepsit. »

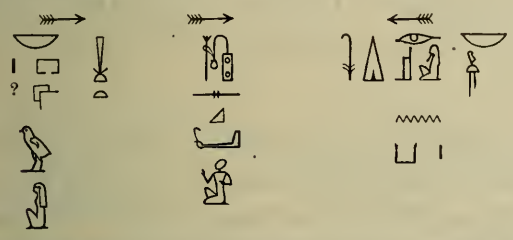
B. Scène de culte funéraire.

1. De nombreux monuments relatifs au titre *sotmou âsh*, litt. « celui qui écoute l'appel », ont été réunis par Maspero, ap. *Recueil*, II, p. 160. Le titre désigne un fonctionnaire subordonné, principalement dans l'administration des nécropoles thébaines.

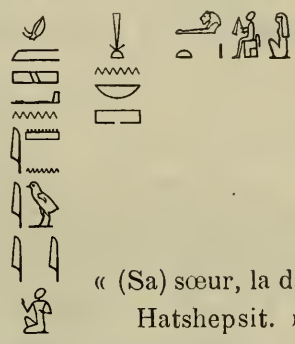
A gauche sont assis sur des fauteuils : un homme portant la perruque courte et le pagne long, une femme avec perruque longue, collier large, robe longue; elle tient son mari embrassé. Celui-ci tend la main vers une table d'offrandes absente.

En face (←𓏤), comme officiants, le *sotmou* Aoui et sa femme. Aoui porte ici la peau de panthère et tend le bras pour le geste du *Souten di hetep*. Derrière lui, sa femme debout, respirant un lotus.

Légendes au-dessus des personnages :



« (et de) sa sœur la dame Hepou. » « du Scribe Seq » « Le roi donne (l'offrande) à Osiris, seigneur de l'Amenti, pour le *ka* »



« (Sa) sœur, la dame Hatshepsit. »

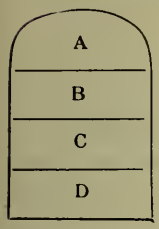
« Le *sotmouâsh* d'Amon, Aoui. »

XV

(*Inv. 24.*) — Stèle cintrée au nom de Mentoui et de Nefertàri. Adoration à Osiris et Hathor

(Pl. V, 4)

Calcaire. Haut., 1m,13; larg., 0m,45.
Textes et figures en creux.
Bon style. Conservation assez bonne.



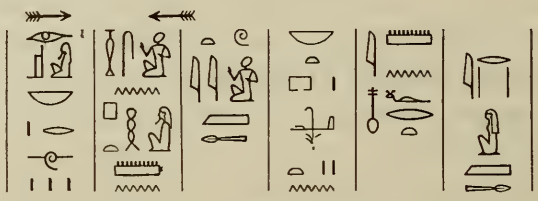
La décoration comporte quatre registres.

A. Adoration à Osiris.

A gauche, dans un naos ouvert, dont le couvercle est surmonté d'un faucon *àkhem* couché, Osiris est debout (𓏤→), vêtu du maillot collant, coiffé de l'*àtef;* les deux poings ramenés sur la poitrine tiennent le 𓋹 et le 𓋹. Devant lui, un lotus épanoui qui supporte les quatre enfants d'Horus (𓏤→); derrière lui, un grand signe de l'Amenti 𓋹.

A droite deux orants debout, devant un autel à libation qui porte un vase 𓏏 surmonté d'un lotus épanoui. Ce sont : 1° Mentoui, tête rase ornée du cône, avec le collier large et le grand pagne plissé et transparent; les deux bras se lèvent pour l'adoration; 2° Nefertàri, qui lève une main pour adorer et présente, de l'autre, un bouquet de lotus; elle a la perruque divisée, ornée du cône, et la longue robe flottante, transparente et plissée.

Légendes verticales au-dessus des personnages :



« Osiris, seigneur de Rostaou. » « Le chanteur de Phtah », « Mentoui. *m. k.* » « La dame musicienne d'Amon Nefertâri, *m. k.* »

B. Adoration à Hathor.

A gauche la vache Hathor (⟶), debout sur une estrade; entre les cornes, le disque surmonté de deux hautes plumes. Devant elle un vase, en forme de calice de lotus, chargé de provende ; la déesse se détache sur un fond formé de trois tiges hautes de lotus épanoui et de deux tiges de moindre hauteur. C'est le décor ordinaire qui accompagne la figure d'Isis-Hathor dans les marais de la Basse Égypte.

Au-dessous de l'estrade, une grande table d'offrandes à feuilles levées, et chargée d'un lotus épanoui ; un plateau, garni d'offrandes, est représenté au-dessus. Deux vases sur sellette encadrent le pied de la table.

A droite, un orant debout, tête rase, vêtu du pagne long, transparent et plissé ; la main droite, baissée, tient le vase à libation : la main gauche se lève pour adorer. Derrière lui, une femme, représentée à une échelle beaucoup plus petite, agite le sistre ; même costume que l'orante du registre A.

Légende verticale (⟵) :

« Le prêtre de la maison de Phtah, Sheràtnefer. Sa femme Nefertâri. »

C. Scène de culte funéraire.

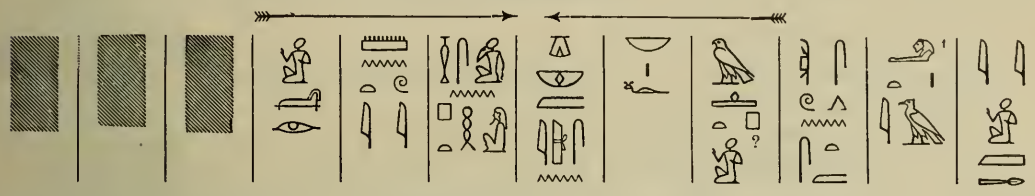
A gauche, Mentoui et Nefertâri sont figurés assis (⟶) sur des fauteuils, dans le même costume que plus haut ; l'homme étend la main gauche vers une table d'offrandes richement servie ; la main droite porte un lotus en bouton ; sa femme, derrière lui, le tient par le bras.

A droite, un prêtre debout (⟵), tête rase, vêtu du pagne long, plissé et transparent, sur lequel est posée la peau de panthère, présente de la main gauche le vase à encens allumé et tend la main droite pour le geste qui accompagne la formule *Souten di hetep*. Derrière le prêtre, sont accroupis l'un à côté de l'autre (⟵), un homme et

1. Ou « sa sœur ».

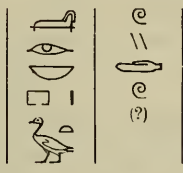
une femme les mains allongées dans l'attitude des gens qui prennent part au repas funéraire ; ils portent la perruque et sont vêtus l'un du pagne, l'autre de la robe transparents et plissés.

Légendes verticales au-dessus des personnages :



« Le chanteur de Phtah Mentoui. L'osiris [dame] ... »

« L'officiant du tombeau de son maître, Horhetep ... »



« L'osiris, dame, Satouidou (?) »

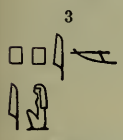
« Le serviteur du sotmou Hatàai *m. k.* »

D. A gauche, six personnages, quatre hommes et deux femmes, sont accroupis à terre (⟶), vêtus de pagnes et robes plissés et transparents, coiffés de perruques. De la main gauche, ils approchent un lotus de leur nez ; la main droite s'allonge vers des offrandes, qui ne sont figurées, en tas, que devant les deux femmes.

A droite, un prêtre debout (⟵), tête rase, vêtu du long pagne transparent, la poitrine barrée d'une écharpe, présente de la main gauche le vase à encens enflammé, et répand de la main droite la libation, avec un vase, sur un tas d'offrandes.

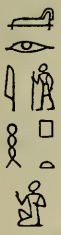
Devant chaque personnage, légendes verticales (⟶) en partie effacées :

3



« Pepimerà »

2



« L'osiris Aaou-Phtah »

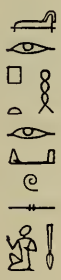
1

« L'osiris Souàoupa ânkh »

6

« .... ntabou »

5



« L'osiris Phtahàrdous *(m.) k.* »

4

Manque

1. Le groupe est retourné.

XVI

(*Inv. 29*). — **Petite stèle cintrée au nom de Nebnefer. Adoration à Osiris**
(Pl. V, 5)

Calcaire. Haut., 0m,18 ; larg., 0m,12.
Textes et figures au trait.
Travail fin. Conservation bonne.

A. Adoration à Osiris.

A gauche, le dieu est assis sur un fauteuil (→); il a la couronne *àtef*, le maillot collant, avec *mânkhit ;* les deux poings en sortent pour tenir le sceptre . Au-dessus, le nom « Osiris ».

Devant le dieu, deux orants debout, les mains levées. Ce sont : un homme tête rase, vêtu du pagne court ; une femme à perruque longue, vêtue de la robe longue. Au-dessus, leurs noms : « Nebnefer » et « Taroi ».

B. Scène de culte funéraire.

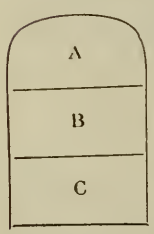
A gauche, un homme assis sur un tabouret, ayant la tête rase, le pagne court, tenant d'une main un lotus qu'il approche de son nez, allongeant la main droite vers une table d'offrandes absente. Devant lui, verticalement, son nom (←) « Smen ».

A droite, face à Smen, sont assis sur tabourets un homme et une femme (perruque longue, robe longue) dans la même attitude. Devant eux, leurs noms « Houi » et « Isis ».

XVII

(*Inv. 2.*) — **Stèle cintrée au nom de Nefernen. Adoration à Osiris**
(Pl. V, 6)

Calcaire. Haut., 0m,55 ; larg. 0m,35.
Textes au trait, coloriés. Figures en creux, avec léger relief ; couleurs.
Bon travail. Conservation passable.



A. Adoration à Osiris.

Dans le cintre le sceau sur le vase entre les deux yeux.

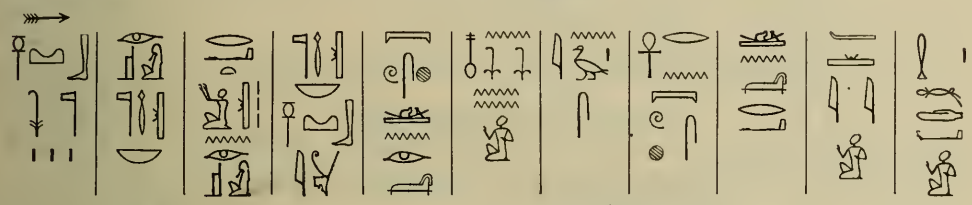
A gauche, Osiris (chairs vertes), vêtu du maillot collant (blanc) d'où sortent les mains pour tenir et , coiffé de l'*àtef* (blanche à plumes vertes), avec *mânkhit* (verte) dans le dos ; le dieu est assis (→) sur un siège (à coussin rouge), posé sur une estrade (verte), laquelle supporte aussi une table d'offrandes chargée.

A droite, deux officiants debout (←). Ils ont la perruque courte (bleue), pagne

court (blanc), collier large au cou. Les chairs sont de couleur rouge. Le premier lève les deux mains pour l'adoration ; le deuxième présente à deux mains un bouquet monté, de fleurs de lotus.

A l'extrémité droite, un tout petit enfant, debout, une main baissée, l'autre levée pour l'adoration.

Légendes verticales au-dessus des personnages[1] :



« Osiris, le dieu grand, seigneur d'Abydos, roi des dieux. »

« Faire adorations à Osiris, le dieu grand, seigneur d'Abydos, de la part du »

« chef du bateau d'Osiris, Nefernennà »

« de la part de (son) fils qui fait revivre son nom, le chef du bateau d'Osiris, Râ houi. »

« L'esclave Shed. »

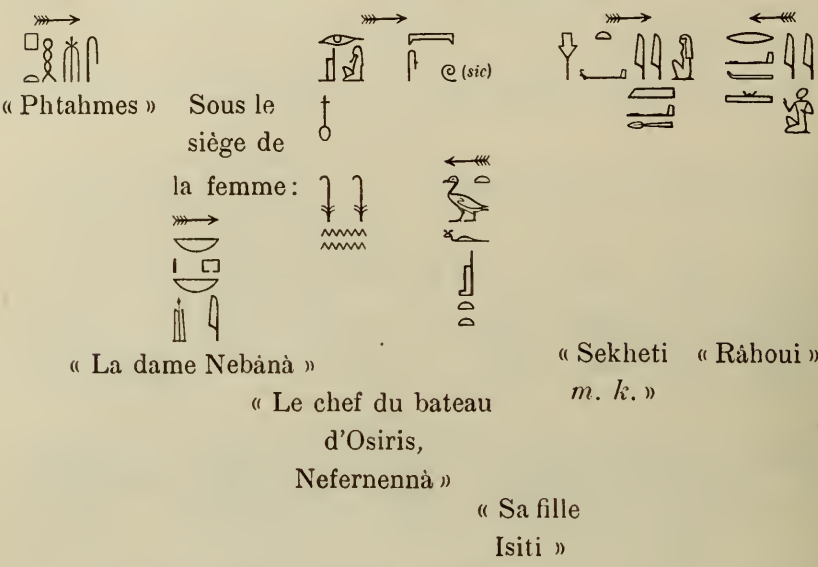
B. Double scène de culte funéraire en l'honneur de Nefernennà et Houi.

A gauche, sont assis (⟶) trois personnages. Nefernennà, avec perruque courte, collier large, robe longue ; la main gauche ramenée sur la poitrine, tient le linge ⊓, la droite est allongée sur la cuisse. Sa femme Nebànà le tient embrassé ; robe longue, collier large, perruque longue avec cône. Derrière le couple, Phtahmes a le même costume. Il tient d'une main un lotus qu'il approche de son nez ; la main droite est allongée vers une table d'offrandes absente. Devant ces trois personnages, une femme Isiti (⟵) (robe longue, collier large, perruque sans cône), approche de la main droite un bol de la bouche de ses parents, et tient de la main gauche un pot de fard.

A droite, scène symétrique : deux personnages, Râhoui et Soutenmout, sont assis (⟵) ; même attitude et même costume que le couple de gauche, à cela près que tous deux ont le cône sur la perruque, et que l'homme prend en sa main droite le bol qui lui a été présenté. Devant eux, une femme Sekheti (⟶) présente d'une main un pot à fard ⊽ et tient de l'autre la bandelette, pour les rites du culte funéraire.

1. Les ⊓ sont retournés.

Devant tous les personnages, légendes verticales :



C. Scène de repas funéraire.

A gauche un homme accroupi (⟶), vêtu d'un pagne, portant sur la tête un cône sans perruque, tient d'une main un lotus qu'il approche de son nez, et étend l'autre main vers une table d'offrandes servie. Devant lui son nom : Meri.

A droite de la table d'offrande, quatre femmes accroupies (⟵); elles ont la robe longue et la perruque à cône; la main droite est ramenée sur la poitrine; la gauche, allongée vers la table, tient un lotus. Devant chacune, son nom :

« Moutoui » « Isis » « Nephthys » « Sheràa ».

(A suivre).

RECHERCHES SUR LA FAMILLE
DONT FIT PARTIE MONTOUEMHAT
(Suite)

PAR

GEORGES LEGRAIN

DEUXIÈME PARTIE

LES ENFANTS DE KHAEMHOR

CHAPITRE DEUXIÈME

BRANCHE II, NSIMÎN II, FILS DE Ier, KHAEMHOR Ier

Les conclusions tirées des documents publiés dans ce chapitre et dans celui relatif à la branche Nsiptah ne sont pas semblables à celles que MM. Maspero et Baillet ont données jadis dans leurs recherches sur les ascendants et parents de Montouemhat[1].

Pour ces deux auteurs, Nsimîn II, fils de Khaemhor, fut le père de Montouemhat, d'Ameniritis[2] et de Bibiout. Les monuments employés pour l'établissement de cette parenté proviennent du *Dictionnaire de noms hiéroglyphiques* de M. Lieblein, où ils figurent aux nos 1094, 1105, 1119, 1120, 1121, 1189. Or, aucun de ces documents n'indique que Montouemhat fût le fils de Nsimîn II. Cette attribution est dûe à M. E. de Rougé[3]. Bibiout fut la fille d'un nomarque Nsimîn, il est vrai, mais d'un nomarque Nsimîn Ier, fils du nomarque Horsiési cité plus haut (I, 2) et non point du nomarque Khaemhor Ier (voir Lieblein, *op. cit.*, no 1094). Enfin, le nom de la mère et du grand-père paternel d'Ameniritis n'étant pas connu, on peut hésiter à reconnaître son père dans le Nsimîn II, fils de Khaemhor Ier ou dans le Nsimîn Ier, fils de Horsiési. Ameniritis reste provisoirement dans la branche Nsimîn II, Bibiout est classée dans la branche Petamon et Montouemhat dans la branche Nsiptah.

Document 8

CERCUEIL DE NSIAMENAPIT

On trouve encore des traces du prophète d'Amon, nomarque Khaemhor Ier, déjà connu, sur divers monuments parmi lesquels on peut citer le cercueil ou caisse funéraire de Nsiamenapit du Musée du Caire qui fournit les document suivants sur une nouvelle branche de la lignée de Khaemhor Ier.

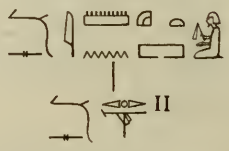
1. MASPERO, *Les Momies royales de Deir-el-Bahari*, p. 762, 763.
2. Aug. BAILLET, *Une Famille sacerdotale contemporaine des XXIIe-XXVIe dynasties*, *Recueil de Travaux*, XVIII, 192.
3. E. DE ROUGÉ, *Étude sur les Monuments du règne de Tahraka*, dans les *Mélanges*, I, p. 17, note 4 et p. 20, note 1.

1		
2		II
3		var.

On remarquera que, dans ce document, Khaemhor porte le titre de prophète de Montou, sire de Thèbes, qui lui sera attribué sur le cercueil de Isitenkheb (D. 21). Ceci, semble-t-il, confirmerait l'hypothèse que cette Isitenkheb fut bien la mère de Montouemhat.

Document 9

Coffret de , fils de Nsimîn



1		
2		II

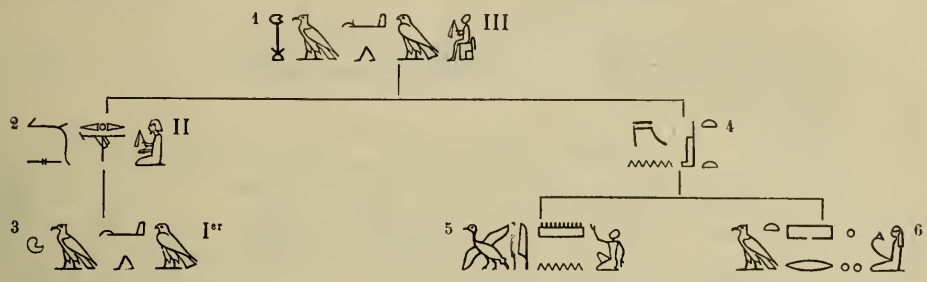
Bibliographie. — Ancien catalogue Maspero, n° 1562 ; autre numéro, n° 1457.

Document 10

Cercueil de III

Le cercueil de Nsiamenapit a fait connaître le nomarque Nsimîn II, fils de Khaemhor Ier.

Voici le cercueil de Khaemhor III, frère de Nsiamenapit qui complète le tableau de cette famille du côté maternel.



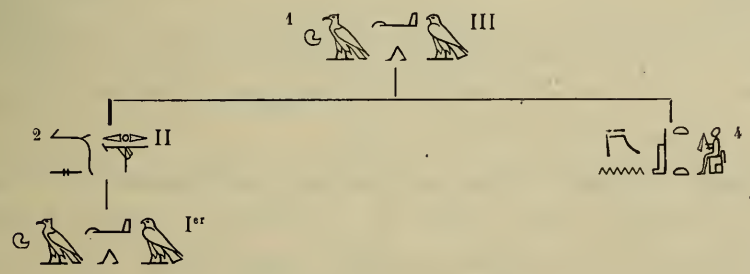
1		III
2		II
3		Ier
4		

(Les nos 5 et 6 ne reçoivent pas de titres).

Document 11

Second cercueil de III

Les titres fournis par ce cercueil présentent quelques variantes avec ceux du cercueil précédent.



1	(sic)	III

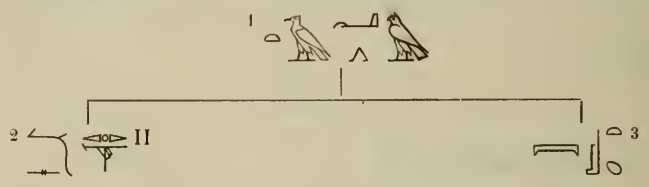
		III
2	(sic)	II
3		Ier
4		

Bibliographie. — Lieblein, *Dictionnaire de Noms hiéroglyphiques,* 1102.

Document 12

Cercueil de

Le Musée du Caire possède un cercueil donnant le document suivant :



1		
2		
3		

Bibliographie. — Lieblein, *Dictionnaire de Noms hiéroglyphiques,* 1101.

Deux Nsimin, prophètes d'Amon et nomarques sont connus, l'un fils de Horsiési (stèle en bois de Tabadjit, D. 66), l'autre fils de Khaemhor (cercueil de Nsiamenapit, D. 8). Il est difficile de dire lequel des deux fut le père de Ta-Hor, mais on remarquera que est l'indice d'un nom féminin ; la conclusion sera que l'auteur du cercueil a commis une erreur et écrit pour . Il est à penser aussi que le signe doit être remplacé par , où se retrouve le nom de déjà connu.

Ce cercueil ne serait donc qu'un de ceux de Khaemhor II. Khaemhor, fils de Nsimîn II, paraît au document suivant.

Document 13

COFFRET DE , FILS DE NSIMÎN

1		
2		
3		

Document 14

CERCUEIL DE

Le Musée du Caire garde dans la série des Khaemhor, Nsimîn, etc., un coffre funéraire et un cercueil anthropoïde de même style, ayant appartenu à une , , qui était femme d'un Nsimîn dont les titres se rapprochent beaucoup de ceux de Nsimîn II. Cette personne était fille de . Est-ce la même que la mère de Khaemhor III, la , femme de et fille de et de ? Ceci est probable, mais ce document n'est publié que sous toutes réserves et à seule fin que cette étude soit aussi complète que possible.

1 = 2

3

1		
2	de Nesmin	
3		

Bibliographie. — Lieblein, *Dictionnaire de Noms hiéroglyphiques,* n° 1131.

Document 15

Cercueil anthropoïde de

Dans les textes qui couvrent ce beau cercueil porte le titre de .

Le nom des parents n'est pas indiqué.

Documents relatifs a la recluse d'Amon Améniritis

MM. de Rougé, Maspero et Baillet reconnaissent la *recluse d'Amon Améniritis* comme fille de Nsimîn, fils de Khaemhor Ier.

Ceci paraît probable ; cependant, on remarquera, une fois de plus, qu'il y eut deux Nsimîn portant les titres de prophète d'Amon et de nomarque, l'un fils de Khaemhor, l'autre fils de Horsiési.

Le nom du grand-père et de la mère d'Améniritis n'étant pas fourni par les documents suivants, on ne peut décider si elle fut fille du nomarque Nsimîn, fils de Horsiési ou du nomarque Nsimîn, fils de Khaemhor Ier.

Document 16

Caisse funéraire de

1		
2		

Document 17

GRAND CERCUEIL
(Même filiation)

1		
2		

Document 18

PETIT CERCUEIL
(Même filiation)

1		
2		

Bibliographie. — LIEBLEIN, *Dictionnaire de Noms hiéroglyphiques*, n°s 1119, 1120, 1121 et *Études égyptologiques*, IX, 50.

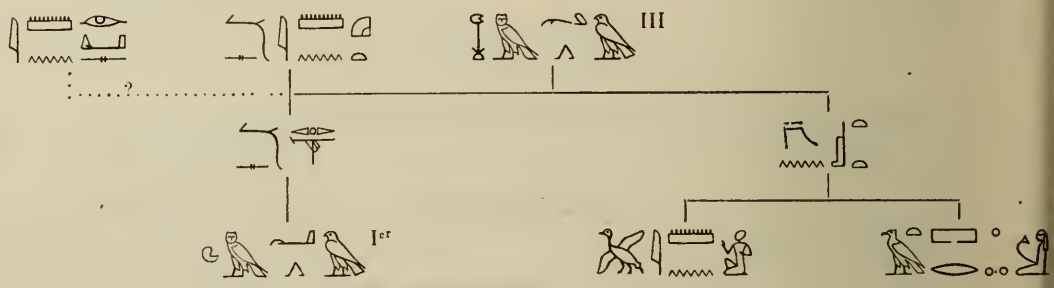
Document 19

COFFRET DE , FILLE DE NSIMÎN

1		
2		

Bibliographie. — Ce coffret porte les étiquettes n° 394, n° 1677, et au *Guide du visiteur au Musée du Caire*, 1906, le n° 792. Un autre semblable, ne donnant aucune variante, porte le n° 1651.

Tableau résumé de la branche , FILS DE Ier



(A suivre.)

NOUVELLES NOTES D'ÉPIGRAPHIE ET D'ARCHÉOLOGIE ASSYRIENNES

PAR

V. SCHEIL

XI

Site, roi et dieux de Malgî. — D'après le *kudurru* (*Mém. Text. élam. sémit.*, IV, p. 87 et suiv.) où Melišiḫu crée un domaine pour sa fille, la prêtresse Ḫunnubatum, — la préfecture de *Malgî* était desservie par le canal royal *nâr šarri;* et dans la col. 2, 19, 20, on déclare ce domaine inviolable aussi bien pour les chefs du Pays Maritime que pour ceux de *Malgî*. *Malgî* était donc limitrophe du Pays Maritime.

J'ai signalé naguères un *Ibiq Ištar,* roi de *Malgî,* fils de Apil ilišu (*OLZ.*, 1905, 512-513). De la même ou d'une autre souche, je relève aujourd'hui sur un méchant estampage d'une brique portant 37 lignes d'écriture mi-archaïque le nom de :

Ta-ki-il NI(?)-NI-šu	Takil ilišu (?)
šarru dan-nu-um	roi puissant,
šar Ma-al-gi-im	roi de Malgî,
mâr (ilu) KA-DI a(?)-šu(?)	fils de KADI ašu (?)

Ces petits roitelets tranchaient, comme nous disons familièrement, du *šarru dannum*, et parfois peut-être du *šar kibrat irbittim,* sans qu'ils en eussent le moindre

droit. La pierre ou la brique, cylindres ou tablettes ne rougissaient, non plus qu'aux temps de Cicéron *(epistola enim non erubescit)*, et la vanité était satisfaite, sans que la postérité s'y trompât.

Quels étaient les dieux de ce pays de Malgi? Aucun ne s'étonnera de trouver dans la région de la Mer, comme à Eridu, le culte de *Êa* et de *Damkina*. Or notre nouveau texte dit précisément que c'est *(ilu) Êa, (ilu) Dam-ki-na* qui appelèrent à la royauté ce nouveau roi. Celui-ci met sous leur sauvegarde certaines de ses œuvres pies, dont le contempteur ou le violateur périra par ces mêmes dieux :

(ilu) Êa (iltu) Dam-ki-na	que Êa et Damkina
[išid]-zu li-zu-ḫu	arrachent son fondement !

On comprend de même l'enchaînement des idées dans le prologue du *Code de Hammurabi*, obv. 4, 15-23 :

mušpazzir niši Malkâ(ki) in karašim
mušaršidu šubatišin in nuḫšin
ana (ilu) Êa u (iltu) Damgalnunna
mušarbû šarrutišu
dariš išimu zibi ellutim

« Celui qui abrita les gens de *Malkâ* dans l'infortune,
affermit leur demeure dans l'abondance ;
pour *Êa* et *Damgalnunna*
qui avaient exalté sa royauté
celui qui fonda à jamais de pures offrandes ! »

La catastrophe que ce passage laisse deviner pourrait tenir au régime des eaux, raz de marée, inondation. Hammurabi *(mušaršidu šubatišin)* consolide les habitations, et tout d'abord les temples de *Êa* et *Damkina (Damgalnunna)*.

XII

Les Evénements éponymiques du règne de Hammurabi. — Le hasard qui m'a fait découvrir autrefois, à Sippar, un fragment de liste des dates du règne de Hammurabi (Musée de Constantinople, Sippar, 16) me met en termes de publier aujourd'hui une liste complète de ces mêmes dates en abrégé. On verra que celle de Pœbel, qui a soigneusement collectionné toutes les formules, éparses çà et là, dans *Babyl. Exp.*, VI², p. 52 à 68, se trouve cette fois complétée et, surtout quant à la chronologie, *rectifiée*, comme il en était besoin pour plusieurs événements. Il faut reconnaître que sans son travail, qui résume déjà d'autres travaux antérieurs, il eût été impossible de lire la moitié de notre tablette. Je regrette d'être si peu artiste que je ne puisse, en *fac-simile*, rendre l'aspect ladre de l'original.

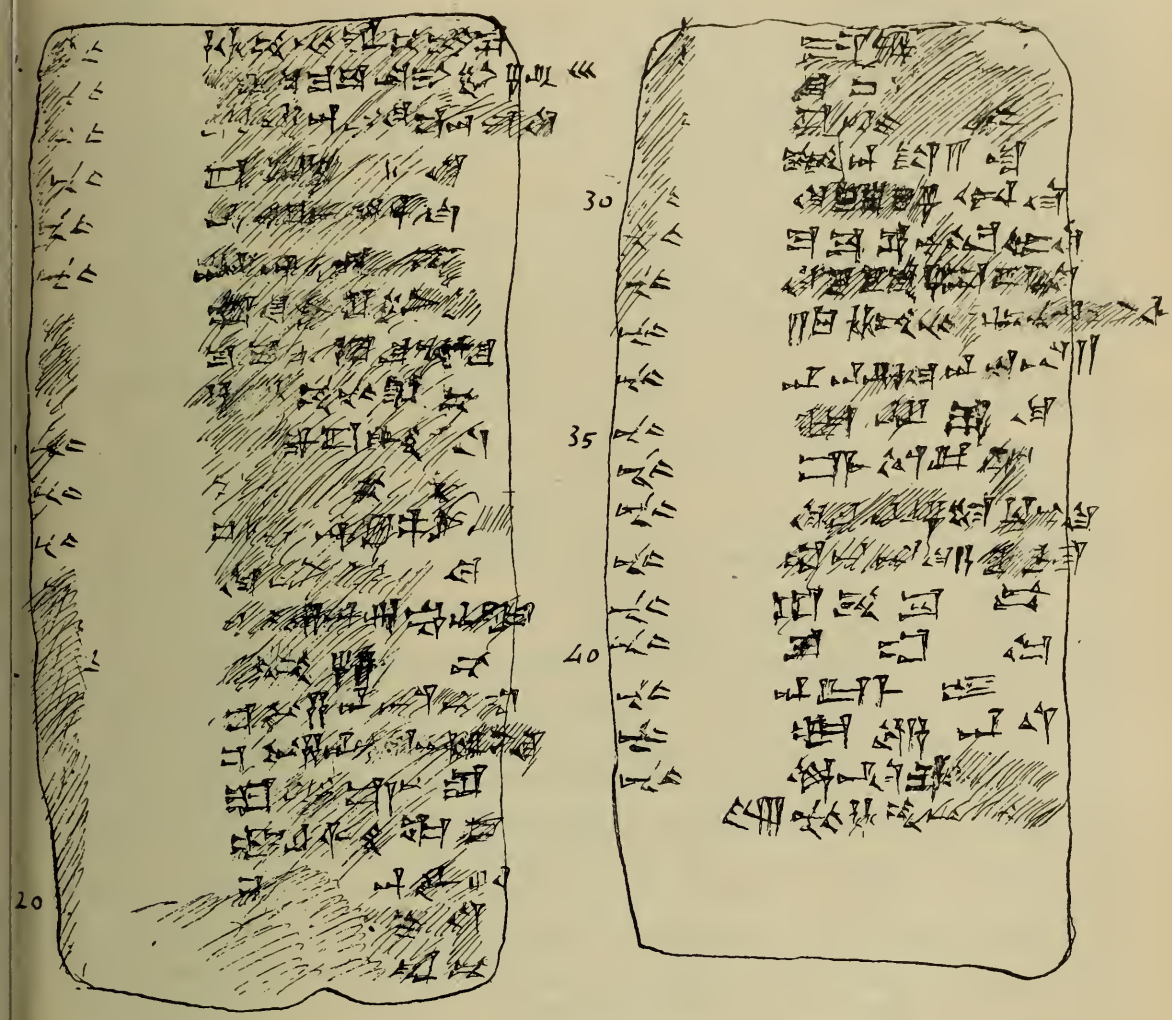
1. *mu*	*Ḫa-am-mu-ra-bi lugal-é*
2. *mu*	*[nig si]-sa ma-da-na i-ni-in-gar-ri-eš*

3. *mu* [*giš-gu*]*-za (an) Nannar Ka-dingir-ra(ki)*
4. *mu* *Gá - ge-a-(ki)*
5. *mu* *En(?) ka(?) aš-ša(?)-bar(maš, an)-(ki)*
6. *mu* *Bad (an) La- az*
7. *mu* *Unuk-(ki) I-si-in(ki)*
8. *mu* *ma-da gù íd šu nu-uḫ-šu*
9. *mu* *íd Ḫa-am-mu-ra-bi*
10. *mu* [*erim a-da*]*m Mal-ge-*[*ki*]
11. *mu* [*Ra-bi-ku*]*m*[*k*]*i*
12. *mu* *giš-*[*gu-za*] *(an) Zar-pa-ni-*[*tum*]
13. *mu* *ki lugal gub(?)-ba*
14. *mu* *giš-gu-za (an) Ninni Kâ-dingir-ra-(ki)*
15. *mu* *alam imin-bi*
16. *mu* *giš-gu-za (an) Na-bi-um*
17. *mu* *giš-gu-za (an)* [*Ninni*] *Ki-bal maš-dú(kak)-(ki)*
18. *mu* *bara (an) En-lil-ra*
19. *mu* *bad En igi ḫar-sag-ga*
20. *mu* *giš-gu-za (an) Iškur-ri*
21. *mu* [*bad (al) Ba-z*]*i (ki)*
22. *mu* [*alam Ḫa-am-mu*]*-ra-bi*
23. *mu* [*apin bad Zimbir(ki)*]
24. *mu* [*KAK-GIŠ (an) Ellil*]
25. *mu* [*bad Zimbir(ki)*]
26. *mu* *ša(?)*.....[*gal-la*]
27. *mu* *šu-n*[*ir*].....[*maḫ*] *(?)*
28. *mu* *ê nam ḫe*
29. *mu* *alam (an) Ša-a*[1]*-la*
30. *mn* *umman Nim(ki)*
31. *mu* *ma-da E-mu-ba-lum(ki)*[1]
32. *mu* *umman Eš-nun-na*
33. *mu* *íd Ḫa-am-mu-ra-bi nu-ḫu-uš ni-ši*
34. *mu* *Anu (an) Ninni ki (an) Na-na-a*
35. *mu* *bad Ma-ri(uru)-(ki)*
36. *mu* *Ê me-te ur-sag*
37. *mu* *umman Tu-ru-uk-(ki)*
38. *mu* *Eš-nun-na-(ki) a-gal-gal-la*
39. *mu* *nigin gù-da*[1]*-bi*
40. *mu* *Ê-meš-lam*
41. *mu* *(an) Taš-me-tum*
42. *mu* *bad Kar (an) Šamaš*

1. *Sic!*

43. *mu* *Zimbir uru d*[*ù*]
44. *43 mu Ḥa-am-*[*mu-ra*]*-bi*

Obv. Rev.



1. Année de Hammurabi roi (avènement).
2. Année où on mit l'ordre dans son pays.
3. Année du trône de Nannar, à Babylone (fabrication).
4. Année de Gagêa(ki) (construction).
5. Année de Ênkaššabar(ki) (?) (construction).
6. Année de Bad Laz (construction).
7. Année de Uruk et Isin (prise de villes).
8. Année du pays riverain du canal *(Ḥammurabi) nuḫšu* (invasion?).
9. Année du canal Hammurabi (terrassement).
10. Année des gens de Malge(ki) (sauvetage) (?)[1].

1. Cf. *supr.*, XI.

11. Année de Rabikum(ki) (prise de ville?).
12. Année du trône de Zarpanit (fabrication).
13. Année du piédestal royal (fabrication).
14. Année du trône de Ninni à Babylone (fabrication).
15. Année des sept statues (fabrication).
16. Année du trône de Nabû (fabrication).
17. Année du trône de Ninni à KIBAL ṣabâti(ki)[1] (fabrication).
18. Année du temple d'Ellil (construction).
19. Année de l'enceinte de En igi ḫarsagga (construction).
20. Année du trône de Ramman (fabrication).
21. Année de l'enceinte de Bazi(ki) (construction).
22. Année de la statue de Hammurabi (fabrication).
23. Année de la [fondation de l'enceinte de Sippar].
24. Année de [la masse d'armes d'Ellil] (fabrication).
25. Année de [l'enceinte de Sippar] (construction).
26. Année du grand.....
27. Année (du grand) emblème (d'or) (fabrication).
28. Année du temple d'Abondance (temple de Ramman) (construction).
29. Année de la statue de Šâla (fabrication).
30. Année de l'armée d'Elam (destruction).
31. Année du pays d'Emubalum(ki) (destruction).
32. Année de l'armée d'Ešnunna (destruction).
33. Année du canal « Hammurabi-Abondance aux hommes » (curage?).
34. Année d'Anu, Ninni et Nanaï (restauration du temple).
35. Année de l'enceinte de Mari(ki) (destruction).
36. Année du temple *Mete ursag* (restauration).
37. Année de l'armée de Turuk(ki) (destruction).
38. Année d'Ešnunnak, les grandes eaux (destruction).
39. Année de l'ensemble des ennemis (on subjugue les habitants du désert).
40. Année du temple Emešlam (construction).
41. Année de la déesse Tašmetum (dédicace d'*ex-voto ?*).
42. Année de l'enceinte de Kar Šamaš (construction).
43. Année de la ville de Sippar (agrandissement de l'enceinte).
44. Ce sont les 43 ans de Hammurabi.

Les rectifications portent sur les années 18 et 24 de Pœbel, qui sont à retourner; sur l'année 35 de Pœbel, qui est la 42e; la 36e de Pœbel, qui est la 41e et *vice versa;* sur la 37e de Pœbel, qui est la 35e; sur la 38e *b* de Pœbel, qui est la 37e.

Les restitutions portent sur les années 5, 27 et 40.

1. Corrigez Pœbel; cf. IV Rawl., 36 (38), n° 1, col. 2, 16, « Gué des gazelles »; il s'agit d'une ville.

XIII

Ohéïmir. — On appelle de ce nom une ruine située sur le Chaṭṭ el Nil, peu à l'est de Babylone, d'après la carte de Kiepert. Les indigènes le prononcent aussi *el Ḥimar*[1]. Des fouilles clandestines y sont pratiquées depuis peu. De tablettes qui en proviennent[2] j'ai pu parcourir un certain nombre et rédiger au passage, avec l'autorisation de qui de droit, ces quelques notes. Ce sont pour la plupart des textes juridiques et de comptabilité, puis des lentilles avec exercices scolaires.

Ils se placent comme date, peu après, sinon à l'époque même de Hammurabi. Un roi nouveau y apparaît, *Abisarié* (var.) , qui régna au moins cinq ou six ans. Nous tenons la mention de l'année d'avènement et de la suivante, puis de celles :

mu Abisarié én (an) Utu maš [*é*] *in pa*[*d*] « où Abisarié fut désigné comme pontife de Šamaš »;

mu alam(?) Abisarié ê dingir-e(?)-né(?) -né i-ni-in-tu(r) « où (il) introduisit dans le temple des dieux la statue d'Abisarié »;

mu íd Imgur Ninni ..... za-ab-ba ba-al « où il (Abisarié) creusa le canal Imgur Ninni »;

mu íd (an) Ba-u ri-ša-at ba-al « où il (Abisarié) creusa le canal Bau rišat ».

Le sens du nom *Abi sarié* nous échappe. Une liste de même provenance donne un nom analogue : *Ili sarié.*

La fertilité du sol y était considérable, au moins autant que dans les autres régions de Babylonie, et les moissons nécessitaient chaque année des recrutements importants d'ouvriers; un très grand nombre de documents se réfèrent à ce genre de location. Un groupe de contrats dont l'objet me paraît nouveau est assez richement représenté, celui où les *pašišu* du temple négocient leur *PAD pašišutim (ša ibaššu)*, c'est-à-dire les revenus en pitance qui leur sont affectés. La localité avait assez d'importance pour qu'elle possédât une école de scribes. Diverses lentilles portent des exercices de lecture ou d'écriture, à la manière de Sippar, Niffer, Suse.

Un dieu local paraît être *(ilu) A-ḫi-ma-'*, var. *(ilu) A-ma-a*, qui pourrait être déjà connu en Babylonie, et dont nous apprendrions enfin la vraie lecture. C'est dans le temple *ina bît (ilu) Aḫima'* ou *Amâ* que les *pašišu* cèdent, contre argent, leur *PAD pašišutim.* C'est aussi ce dieu qui est invoqué par les contractants dans la négociation des contrats : *mu (ilu) Marduk (ilu) Aḫima' in pad :* Marduk le dieu national, celui de la grande ville voisine, et *Aḫima'*, le dieu local de *el Ḥimar;* il n'est pas impossible que le nom actuel de la ruine tienne de ce vieux nom divin.

Outre le temple de *Aḫima'*, on rencontre souvent le *karû (GUR)* ou magasin de

1. Cf. Hommel, *Grundr.*, 338 = *Kiš.* Là fut trouvée la brique d'Adad apal iddin, I Rawl., 5, XXII, du temple ME TE UR SAG GA.

2. Au dire des intermédiaires.

blé de la grande enceinte *BAD-GAL.* Le voisinage de l'Euphrate est aussi signalé, *balri (nâr)* UD KIB NUN KI.

Je relève çà et là les noms propres suivants : Abiyatum, A-ba-a-a, Abi Adad, Abi balaṭi, Abi malik, Abišum, (ilu) Aḥi..., (ilu) Aḥima', Aḥušina, Akutu(ki), (ilu) A-ma-a, (ilu) Amal, (ilu) Amal adiduḥ, Amil Bau, Amil Egal, Amil Êa, Amil Girra, Ana pan ili, Ana Sin taklaku, (eqil) Anaq Šamaš, Anzakar abiya(ki), Asatum, (ilu) Ap-u-u-a, (ilu) Ap-u-ya-tum, (ilu) Ap-u-u-a-tum, Apil ilišu, Ari(𒀭𒀭)at, Êa, Arad ilišu, Aš(ab)nunna(ki), Arad Kubi, Aršium, Atâ, Atta manum, Atatum, (ilu) Bau ḥegal, Beli imiti, Beli ennam, Beli ennênam (?), Belanum, Belazunu, Bît Zurarutum, Baša (ilu) Nir (GIR), Bur Sin (scribe), (al) Bulum (ki), Bar bania, Gimil (ilu) Ṣir, Gimil Bau, Girra imdi, Girra kurad, Dagi, (al) Dubba(ki), Uruk(ki), Ubar Sin, (nâr) Ud Kib Nun(ki), Ur Ningišzida, Ḥalilum, Ḥala (Zitti) Gula, Ḥaduni, Ḥadudi, Ḥalû, Ḥanbaši, Ḥaṣu, Hammurabi, Ḥamurabi ḥazir, Ḥunadû, Ḥubutatum, Ḥuzumum, Ḥusamum, Ḥusanunum (?), Ḥilliya, Zalli, Zagi..., Zanumma, Ibni Adad, Ibni Sin, Ibniya, Ibni Giš DAR, Idin Sin, Idin Girra, Ibsatum, Igul (?) Sin(ki), Idur Sin, Yaniḥabum (patésiat), Ilanum, Ili bani, Ili ibniša, Ili ippalzam, Ili išmeni, Ili zuratu, Emutbalum(ki), Inriri, Inbuša, Išum abi, Ituram, Irṣiya (femme), (al) Ennit ibba(ki) (?), Elmešum, (nâr) Imgur Ninni, Kubbatum, Kini, Kudur šar..., Kunnutum, Kûkunnum, (al) Kuzummi, Lumur ili, Lagium, Marduk naṣir, Mar irṣitim, (al) Mârat šarri(ki), Mâr šarri, Mâr Sin, Mâr Martu, Marduk MAN-SUM, Mudadum, Muḥadditum, Munapirum (šakkanak), Munarum (id.), Naḥitum, Nidnuša, Damki ili, Nur Sin, Napta..., Nur ili, Narâm Kubi,[1] Nin alla (déesse), Nin erin (id.), Sin rabê, Sin rimeni, Simti..., Sin turi, Sin zirta, Sin šemi, Sumu il, Raḥabu(ki), Rib (ilu) Damu, Rigmanum, Šamaš bani, Šamaš gamil, Šamaš naṣir, Šad Êa, Širié, Ši-il Šamaš, Šumi aḥiya, Šadi balaṭi, (al) Ša Naṣabi(ki), Šamuḥtum, Šubarum, Šupirénê(?), (al) Tutub(ki).

XIV

Le galbanum *dans la médecine babylonienne.* — Je dois à M. Kouri, consul de France à Diarbékir, communication d'une petite tablette 0,04/0,035, dont l'une des faces porte l'image d'un génie ailé, l'autre une dizaine de lignes d'un texte assyrien. Le génie ailé est du type à tête humaine, le bras droit levé avançant la main qui tient un fruit, le bras gauche baissé et portant un vase ou panier rectangulaire à anse. L'image ne me paraît pas authentique ; l'objet tout entier fut taillé dans un fragment de tablette médicale, auquel on donna des apparences d'intégralité en le limant rectangulairement et où, pour en rehausser le prix, on grava sur le revers l'image bien connue, même en Orient, du génie ailé.

Les formules médicales sont au nombre de trois, la première n'ayant gardé que les deux lignes finales de sa teneur :

1. *zîr (šam) ḤA inib (giš)* 𒀭 𒀭𒀭𒀭
2. *ina(?) išati tu(?)-.....*

La deuxième comprenait trois lignes et terminait ainsi :

5. *ERIN AḪ ana lib uznâ-šu tašak-an*

La troisième porte :

6. *ZI ša amil MAŠ-MAŠ ZI-šu la i-? im-?*
7. *(šam) ḥarubu (šam) azupiranîtu aruqti (sar)*
8. *(giš) kal-ba-ni (šam) UT er(?)-ba (šam) HAṢ-ṢIR*
9. *ana bi-ni GIR PAD DU(?) tašaḥal amil GAL???*
10. ..... *ina kišadi-šu tašak-an.*

1. De l'herbe *(šam) ḪA,* (cf. M., 9054) c'est la graine qu'on emploie.

L'arbre ou l'arbuste *(giš) MAŠ-BIR* semble identique (d'où que vienne la confusion) à *(giš) MAŠ-ḪUŠ* de Brunn., 1934 et M., 1133. C'est son fruit qui est officinal.

7. *(šam) AŠ-PI-PI = aštabelu, ḥarubu,* M., 25, 26. Il s'agit peut-être du *caroubier.*

(šam) ḪAR-SAG SIG (šar) = azupirânîtu aruqtu, M., 6475. « Safran jaune », cf. *ZA.*, V, 294.

8. *(giš) kal-ba-ni.* Je ne puis m'empêcher de trouver ici le *galbanum*, une gomme résineuse qui est produite, d'après le Codex français, par l'ombellifère *Ferula galbaniflua* de Boissier et Buhsa. Cette résine macérée dans l'alcool, filtrée, après évaporation, servait pour les emplâtres. L'action du *filtrage* semble indiquée dans la ligne suivante par NAM = *šaḫâlu,* cf. Küchler, *Med.*, p. 80. Ce serait ici avec le חלבנה, χαλβάνη, de l'*Exode,* 30, 34, les plus anciennes mentions connues de ce simple.

Pour l'herbe *ḥaṣ-ṣir*, elle est mentionnée dans Küchler, *K.*, 191, 1. 2 *(tar-muš).*

9. Pour NAM = *šaḫalu*, cf. Küchler, *ibid.*, p. 80.

XV

Un nouveau texte de Bur Sin. — Le texte suivant émane d'un faussaire, mais comme il s'agit d'une copie prise d'un texte authentique, encore inédit, nous n'hésitons pas à le publier.

1. *(an) Nannar Kar-zi-da lugal-*	1. A Nannar de Karzida son roi —
2. *a-ni-ir (an) Bur (an) Sin (EN-ZU)*	2. Bur Sin
3. *Nibru-ki-a (an) En-lil-*	3-4. l'élu d'Ellil de Nipur,
4. *li mu-pad-da sag-*	
5. *uš (an) En-lil-ka dingir*	5. *sag-uš* de Ellil, dieu
6. *zi kala-ma-na lugal šiš*	6. vie de son pays, roi de
7. *ab-ki-ma.*	7. Ur.

5. On aura omis par distraction *ê* entre *sag-uš* et *Enlilka.*

7. Je m'abstiens de noter les défectuosités nombreuses de la transcription — gravée sur une pierre noire très dure, carrée, à 0m 23 de côté et 0m 03 d'épaisseur.

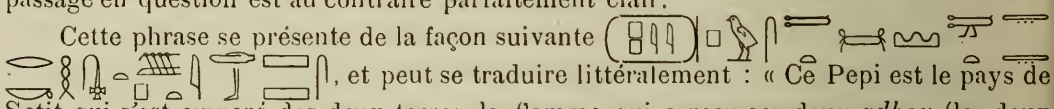
NOTES ET REMARQUES

PAR

G. Jéquier

XVII. — *De l'origine des premiers conquérants de l'Égypte.*

Dans les textes des pyramides, on trouve une phrase[1] qui donne une indication très précise sur le pays d'où étaient originaires les premiers conquérants de l'Égypte, ceux qui, mélangés à la population autochtone du pays, constituèrent la race égyptienne, après avoir introduit dans la vallée du Nil une civilisation supérieure et la connaissance des métaux. Depuis le moment où les fouilles ont commencé à nous livrer en abondance des documents sur ces périodes archaïques, on n'a pas songé, à ma connaissance du moins, à tirer parti de ce texte important dans les nombreuses discussions relatives à l'origine des Égyptiens; le seul auteur qui l'ait mentionné est M. W. Max Müller[2], mais antérieurement à ces découvertes, et à un moment où on ne pouvait en soupçonner toute la valeur, aussi n'y voit-il qu'une glose interpolée dans le texte au commencement de la VIe dynastie, glose rappelant une révolution ou plutôt une intervention armée des mercenaires soudanais, qui aurait amené un changement dans le gouvernement du pays. Cette opinion n'est plus guère soutenable aujourd'hui et le sens du passage en question est au contraire parfaitement clair.

Cette phrase se présente de la façon suivante  , et peut se traduire littéralement : « Ce Pepi est le pays de Setit qui s'est emparé des deux terres, la flamme qui a reçu ses deux *adbou* (les deux rives du Nil). » Elle exprime donc l'assimilation du roi à un peuple étranger ayant conquis l'Égypte; au moment où le texte a été gravé, sous la VIe dynastie, les Égyptiens considéraient toutes les peuplades habitant en dehors de leur pays proprement dit comme des barbares, des êtres très inférieurs à eux, et souvent comme des ennemis; il est donc inadmissible que le roi, héritier légitime des dieux locaux et par conséquent le représentant parfait de la pure race égyptienne, ait pu s'identifier à une de ces nations étrangères, s'il ne s'y rattachait pas réellement et directement par les liens du sang. D'une lointaine origine exotique, il ne restait plus qu'une tradition, un souvenir très vague qui, en dehors de ce texte unique en son genre dans la littérature égyptienne, ne transparaît plus que dans une cérémonie rituelle, la « fête de frapper les Anou »[3], cérémonie des plus importantes au début du royaume pharaonique, et qui tendait déjà à ce moment-là, vers la fin de l'Ancien Empire, à tomber en désuétude. Comme d'autre part nous savons que sous les rois thinites et memphites, il n'y eut en

1. *Pepi I*, l. 90 (M. 119, N. 698, cf. éd. Sethe, 812).
2. *Asien und Europa nach altägypt. Denkmälern*, p. 20-21.
3. Naville, *Rec. de Trav.*, XXXII, p. 53.

Égypte aucune invasion étrangère importante, nous devons nécessairement placer celle dont parle notre texte à une époque antérieure, donc vers la fin de la période archaïque. En conséquence, il ne peut être question que de cette conquête qui changea les destinées de l'Égypte en lui apportant une civilisation nouvelle, les métaux, l'écriture et l'organisation politique et qui constitue la limite entre la préhistoire et l'histoire, conquête sur laquelle nous n'avions jusqu'ici que des données de nature archéologique, et que notre texte vient préciser de la façon la plus claire en nous apprenant le nom du peuple conquérant.

Cette peuplade des Setit ou Sati est connue depuis longtemps, bien qu'elle n'ait pu encore être localisée de façon absolue; si ce nom a pu s'appliquer parfois, à partir du Nouvel Empire, aux nomades habitant à l'est de l'Égypte[1], il est parfaitement certain maintenant qu'aux époques anciennes les Sati se trouvaient bien sur les confins de l'Égypte, mais vers le sud, au delà de la cataracte; c'est un terme général désignant une des grandes familles des Anou, la race libyo-berbère qui occupait à l'origine tout le nord de l'Afrique occidentale[2]. Notre texte est donc une confirmation de la thèse émise récemment par M. Naville[3], établissant que les premiers conquérants de l'Égypte sont venus du sud et non de l'est, que ce ne sont pas des Sémites, mais des Africains, les Sati, apparentés eux-mêmes aux aborigènes ou tout au moins à ceux que nous pouvons considérer comme tels, les Anou.

Nous avons vu que M. Müller considérait ce passage comme une interpolation, et en effet, à première vue, il ne semble pas avoir grand rapport avec le contexte; il n'en est cependant pas ainsi, et le chapitre entier qui débute par cette phrase forme un tout parfaitement homogène. Après ce passage par lequel le roi s'assimile à la tribu conquérante des Sati, il est dit que : « Pepi sort vers le ciel, il y trouve Ra debout, il s'approche de lui, il s'assied sur ses épaules; Râ ne l'abandonne pas à terre, car il sait que Pepi est plus grand que lui[4], etc. »; enfin pour terminer, on trouve cette phrase qui n'est autre qu'un rappel de la première, et montre clairement par là même l'unité de la composition de l'ensemble : « Pepi s'empare des deux terres comme le roi des dieux ». Tout le chapitre doit donc se comprendre de la manière suivante : le roi se présente

1. M. W. M. Müller (*Asien und Europa*, p. 19-20) fait remarquer la différence qui existe entre les deux homonymes, les , les archers, les Bédouins du Sinaï, et les pays de , aux environs de la cataracte. Cette distinction est pleinement justifiée à l'origine, mais dès le Nouvel Empire, les Sati méridionaux sont rarement mentionnés dans les textes, et on commence à employer indifféremment les deux manières d'écrire pour désigner les nomades asiatiques. Déjà sur le pectoral d'Amenemhat III (de Morgan, *Dahchour*, I, pl. XX) nous voyons le roi abattre un Bédouin asiatique accompagné de cette double légende et ; il est possible, comme le voudrait M. Weill (*Sphinx*, VIII, p. 201-213) que cette double dénomination s'applique déjà à la même peuplade, mais le fait n'est pas absolument certain, vu la présence d'un verbe différent pour chacun des noms; si cela était, il faudrait admettre l'hypothèse d'une migration de la nation des Sati qui à un moment donné aurait fusionné avec les Menti, autre rameau de la même race, fixé à l'est de l'Égypte. Nous connaissons encore trop peu ces peuples limitrophes pour pouvoir affirmer quoi que ce soit à cet égard.

2. Naville, *op. cit.*, p. 54.

3. *Rec. de Trav.*, XXXII, p. 202 et suiv.

4. Ou « aussi grand que lui » (?).

comme si lui-même était la peuplade conquérante, d'origine divine, pour pouvoir s'introduire auprès de Râ comme son successeur direct et se faire recevoir par lui en égal, peut-être même en supérieur, puisqu'étant censé avoir fait personnellement la conquête de l'Égypte, il dispose d'une puissance plus qu'équivalente à celle du roi des dieux; pour finir, le roi s'étant identifié au dieu, le fait de la conquête devient par là l'œuvre de Râ lui-même.

Une autre réminiscence de cette origine africaine des conquérants de l'Égypte, moins précise que de la première, puisqu'elle ne parle pas de la conquête du pays, se trouve dans un texte funéraire du Moyen Empire, et vient confirmer encore les conclusions auxquelles nous sommes arrivés. Comme les autres textes de même nature, celui-ci se trouve sur des sarcophages de simples particuliers, mais était primitivement destiné au roi lui-même, aussi ce qui se rapporte au mort appartient-il en réalité au roi. Cette formule nous est parvenue en deux exemplaires plus ou moins incorrects[1] : « Je suis entré dans ....., je suis sorti du pays de Setit ». La fin de la phrase indique de nouveau clairement, comme lieu d'origine traditionnel du mort ou du roi, par conséquent sans doute des premiers conquérants de l'Égypte, le pays de Setit ou Sati; le premier membre de phrase est moins précis, grâce à un mot douteux, (var.), mais il paraît bien être question de l'installation en Égypte, surtout si comme M. Sethe[2], on reconnaît dans ce nom celui du nome Apollinopolite , ce qui paraît assez probable. Quant à la fin de la formule, « pour gouverner les vaches de Shou », je ne puis en comprendre le sens exact, à moins qu'il ne faille voir dans ce terme bizarre une fausse interprétation d'un mot ayant désigné dans le texte original les premiers habitants du pays, les Anou; c'est au titre de pure hypothèse que je suggère cette dernière solution.

(Sera continué).

J.-D. LIEBLEIN

(1827-1911)

PAR

G. MASPERO

Le doyen des Égyptologues, Jens-Daniel-Carolus Lieblein, est mort à Eidsvold le dimanche 13 août dernier, à deux heures de l'après-midi. Il a été incinéré le jeudi suivant 17 août, à une heure, dans la chapelle crématoire du cimetière de Vestre-Gravlund de Christiania, et ses cendres confiées à la terre aussitôt après.

1. LACAU, *Rec. de Trav.*, XXIX, p. 152, l. 43 et 44.
2. GRAPOW, *Zeitsch. f. äg. Spr.*, XLVII, p. 108.
3. La variante B supprime le second et semble donner deux gazelles au lieu des vaches.

Il était né à Christiania en 1827. Il perdit ses parents à l'âge de onze ans, et forcé de peiner pour gagner sa vie à l'âge où d'autres commencent à peine leur instruction, un de ses frères aînés le prit avec lui à la campagne et lui trouva une petite place dans une scierie, où lui-même occupait un petit emploi. L'enfant, qu'une vocation irrésistible entraînait vers l'étude, emprunta une grammaire latine, et passant ses soirées et ses nuits, il réussit à apprendre presque seul non seulement le latin, mais l'allemand, le français et même un peu de grec. A l'âge de seize ans, il passa dans un autre bureau où il demeura neuf ans encore, toujours travaillant à ses heures de loisir : il réussit si bien qu'à vingt-cinq ans, en 1852, il avait conquis le brevet d'instituteur. C'était un premier succès, mais il voulait mieux : il obtint une place dans une école de Christiania, et poursuivant sa voie avec ténacité, il se fit recevoir étudiant à l'Université en 1855, puis candidat de philosophie en 1861, avec mention spéciale. On comprend, sans qu'il soit besoin d'insister, quelle énergie il dut déployer pour surmonter si heureusement les difficultés de ces premières années.

Avait-il dès lors le goût de l'Égyptologie? Il est probable, car détaché à Berlin en 1862, et boursier de l'État norwégien jusqu'en 1866, il suivit avec passion les cours officiels de Lepsius, et il reçut en particulier les leçons de Brugsch, puis il visita les divers musées de l'Europe, Paris où Emmanuel de Rougé lui fit bon accueil, Londres où il connut Birch et Lepage-Renouf, Vienne, Turin. L'Université de Christiania lui donna en 1867 une bourse nouvelle, et en 1869, lors de l'inauguration de l'Isthme de Suez, il fut délégué avec le célèbre Ibsen pour représenter la Norwège aux cérémonies. Il fut des invités qui prirent part à l'excursion de la Haute Égypte que Mariette avait préparée, et le hasard le plaça sur celui des bateaux qui portait la plupart des Français. Charles Blanc a raconté la bonne impression qu'il fit à tous par son savoir et par sa modestie : il se révéla, pendant les quelques semaines que le voyage dura, le meilleur des compagnons et le plus sûr des guides. Rentré dans sa patrie, il fut à la fin de 1870 nommé assistant à la Bibliothèque de l'Université, puis en 1876 le Storting créa pour lui personnellement une chaire d'Égyptologie. Élu membre de l'Académie des Sciences de Christiania, il en demeura le président pendant plusieurs années, et les honneurs de son âge mûr compensèrent largement les peines de sa jeunesse : il devint successivement Commandeur de Saint-Olaf de Norwège, Commandeur du Dragon d'Annam, Officier de la Couronne d'Italie, Chevalier premier de l'ordre de Wasa en Suède, Chevalier du Christ portugais et de la Couronne de fer en Autriche. Représentant honoré de sa patrie dans les Congrès internationaux d'Orientalistes, il visita souvent les principales cités de l'Europe, et il revint en Égypte aussi souvent que les devoirs de son enseignement et l'état de ses ressources le lui permettaient. La dernière lettre que j'ai reçue de lui et qu'il m'écrivit de Christiania le 25 juillet dernier, vingt jours à peine avant sa mort, m'annonçait son intention de s'y rendre cet hiver, et il me priait d'intercéder auprès de M. Chassinat pour que celui-ci lui accordât l'hospitalité dans notre Institut du Caire. L'écriture en est ferme, et rien ne permettait de croire que la fin fût si proche : il fut frappé avant qu'on eût le temps de lui annoncer que sa demande allait être accueillie.

Son œuvre, sans être aussi étendue que celle d'autres de nos confrères, ne laisse pas d'être considérable. L'histoire, et, dans l'histoire, la chronologie surtout, l'attirèrent et le retinrent jusqu'à ses derniers jours. Il débuta en 1863 par une étude de Manéthon, dans laquelle il s'efforçait de restituer, au moyen des différentes versions qui nous restent des listes royales, le cadre de l'histoire d'Égypte tel que son auteur l'avait établi. C'est la succession de dynasties uniques et de dynasties collatérales que nous connaissons tous, et du premier coup, il parvint si bien à définir son système qu'il n'eut plus à le modifier que dans le détail : les *Recherches* qu'il publiait, au moment qu'il mourut, ne font qu'élargir et préciser dans son esprit les conclusions auxquelles il était arrivé près d'un demi-siècle auparavant. Tout en poursuivant la réalisation de son idée maîtresse, il ne négligeait pas les autres parties de notre science : en 1871 il nous donnait la première partie de son *Dictionnaire des Noms propres,* dont la seconde partie parut en 1892 et qui a rendu des services réels, il courait les musées de Finlande et des pays scandinaves, et il nous en révélait les principaux monuments vers 1873, la même année il mettait à notre disposition son précieux *Index du Livre des Morts,* et en 1890 il aidait le médecin Joachim à traduire les traités médicaux du *Papyrus Ebers.* Je ne puis parler ici des livres qu'il écrivit en norwégien pour faire connaître à ses compatriotes les progrès de notre science : mon ignorance de la langue m'empêche d'en apprécier la valeur. Je n'ai pas d'ailleurs la prétention de dresser ici la bibliographie de son œuvre : c'est une tâche qu'un de ses élèves devrait entreprendre, comme de réunir et d'éditer ses petits mémoires. De même que tous les savants de la génération à laquelle il appartient, Lieblein a dispersé le meilleur de lui-même dans des journaux ou dans des recueils dont beaucoup sont d'accès difficile, dans la *Zeitschrift* de Berlin, dans la *Revue archéologique,* dans le *Recueil de Travaux,* dans les *Proceedings* de la Société d'Archéologie biblique, dans les *Actes* de l'Académie des Sciences de Christiania, dans les *Comptes rendus* des Congrès internationaux d'Orientalistes. Il y en aurait de quoi remplir plusieurs volumes semblables à ceux de notre *Bibliothèque égyptologique,* car Lieblein a produit jusqu'à son dernier jour : on peut presque dire qu'il est mort la plume à la main.

Ceux qui l'ont connu personnellement, — je suis du nombre et nos rapports remontent à quarante ans, — pleureront en lui l'homme autant que le savant. La fermeté dont il fit preuve tant de fois dans les jours pénibles de sa jeunesse s'alliait à une grande bonté et à une grande aménité de caractère : quel est celui d'entre nous qui ait à lui reprocher une critique amère ou un mot blessant ? Sa mort a causé des regrets universels, et je suis certain de rendre le sentiment de tous nos collègues en envoyant à sa veuve et à tous les siens l'expression de notre respectueuse sympathie.

Caire, le 26 octobre 1911.

CHALON-SUR-SAÔNE, IMPRIMERIE FRANÇAISE ET ORIENTALE E. BERTRAND. 679

RECUEIL

DE TRAVAUX RELATIFS A LA PHILOLOGIE ET A L'ARCHÉOLOGIE ÉGYPTIENNES ET ASSYRIENNES

1912 Fascicules III et IV

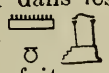
Contenu : 1) Notes et remarques, par G. Jéquier. — 2) Die Bedeutung der geographischen Termini Muṣr und Miṣraim, von Fr.-W. von Bissing. — 3) Koptische Miscellen, von Wilhelm Spiegelberg. — 4) Le Baléniceps roi, *Balaeniceps rex*, Gould; l'Oie de Gambie, *Plectropterus Rüppelli*, Sclater, par P.-Hippolyte Boussac. — 5) Recherches sur la famille dont fit partie Montouemhat, par Georges Legrain. — 6) Textes religieux, par Pierre Lacau. — 7) Monuments égyptiens du Musée Calvet à Avignon, par A. Moret. — 8) Thouéris et Meskhenit, par G. Daressy. — 9) Notes on the Story of Sinuhe, by Alan H. Gardiner. — 10) Notes de Grammaire à propos de la grammaire égyptienne de M. Erman, par P. Lacau. — 11) Beiträge zu der Übersetzung und Erklärung der Geschichte des beredten Bauers, von Dr Franz Lexa.

NOTES ET REMARQUES

PAR

G. Jéquier

XVIII. — *L'édicule « Men ».*

Il est extrêmement rare de retrouver dans les textes, religieux ou autres, la mention du pavillon funéraire *Men* ou *Menou*  qui paraît sur la tablette de Negadah[1], et dont le rôle n'est encore que très imparfaitement connu puisqu'il y a peu de temps encore, beaucoup d'égyptologues voulaient y voir le nom même de Ménès[2]. Il importe donc d'en recueillir les moindres traces, et je crois en avoir retrouvé une dans un texte funéraire du Moyen Empire, qui malheureusement est très corrompu dans les deux seuls exemplaires qui nous en soient parvenus[3].

Ce petit texte se trouve placé à la suite d'un chapitre ayant pour but d'« empêcher le mort de manger des ordures dans l'autre monde », chapitre avec lequel il ne semble

1. Naville, *Zeitsch. f. äg. Spr.*, XLVII, p. 65.
2. Cette théorie, toujours combattue par M. Naville, a été réfutée par lui dans le *Recueil de Travaux*, XXI, p. 110.
3. Lacau, *Rec. de Trav.*, XXIX, p. 153, l. 49-50. Ce texte a été étudié et traduit par M. Grapow (*Zeitsch. f. äg. Spr.*, XLVII, p. 109) qui ne me paraît pas avoir saisi le vrai sens de la formule en question.

avoir aucun rapport; il ne se retrouve du reste pas dans les chap. LI à LIII du *Livre des Morts*, qui sont des rédactions plus récentes de ce chapitre; il est très probable qu'il s'agit d'une formule ayant fait originairement partie d'un autre texte, disparu aujourd'hui[1], et le relatif par lequel elle commence montre en effet que ce n'était pas une formule isolée.

La phrase se présente de la manière suivante : « car je me rends (?) vers le pavillon *Men* dans Abydos; à chaque endroit où il me plaît d'être, je m'y assieds ». Je ne me rends pas compte du sens exact que peut avoir ici le mot *mâk* : sa signification ordinaire est « protéger » et le déterminatif au texte B correspondrait assez bien à cette idée, mais d'un autre côté la préposition indique clairement une direction, un verbe de mouvement[5]. Là n'est du reste pas le point important, mais dans le mot *Men*, douteux il est vrai comme lecture dans le texte A, mais qui se trouve confirmé par la version très corrompue du texte B : : ce double signe n'est autre qu'une fausse interprétation du signe qui, en hiéroglyphes cursifs comme en hiératique, peut très facilement être pris pour un .

Par ce texte nous apprenons donc que le *Men* était à Abydos; nous savons d'autre part qu'il se trouvait au milieu de l'aire d'Horus [3]; il faut donc admettre que cette aire d'Horus était un quartier d'Abydos, et il est dès lors fort naturel qu'elle soit mentionnée si fréquemment sur les plaquettes royales trouvées dans les tombeaux d'Om-el-Gaab.

XIX. — *Les éléments d'une châsse divine.*

Dans le Conte de Khoufou et des Magiciens, il est question à trois reprises[4] des *aptou* de l'*ounit* de Thot , deux mots dont le sens n'a pas encore été déterminé : M. Maspero propose d'y voir la caisse des livres sacrés[5]; M. Erman verrait plutôt dans l'un le nom d'une construction, dans l'autre les accessoires de celle-ci[6], dont ils sont séparés au moment auquel nous reporte le récit.

Le texte est loin d'être précis à ce sujet : il nous présente le roi faisant activement rechercher ces *aptou* dont il s'agit de connaître exactement le nombre, et qu'il veut faire copier fidèlement pour son tombeau : c'est donc un ensemble d'objets ayant sans aucun doute des vertus magiques importantes pour celui qui les possédera. Enfin l'on

1. Les deux phrases qui précèdent immédiatement notre formule sont également sans aucun rapport direct avec le « chapitre de ne pas manger d'ordures »; l'une ne se rattache à aucun texte connu, l'autre est empruntée au « chapitre de la réunion de la famille ».
2. Dans B, le se place entre le nom du pavillon *Men* et celui de la ville d'Abydos.
3. *Pyr. Ounas*, l. 605; cf. NAVILLE, *loc. cit.*,
4. *Pap. Westcar*, pl. VII, l. 5, 7, et IX, l. 2.
5. *Les Contes populaires*, 4e édit., p. 32.
6. *Die Märchen des pap. Westcar*, I, p. 43.

apprend que le tout se trouve dans une *âfdit* en pierre, à Héliopolis même, dans un sanctuaire (?) spécial. La fin du conte étant perdue, nous ne savons comment eurent lieu la découverte et la remise au roi des *aptou,* dont le récit aurait sans doute contenu des détails instructifs à ce sujet.

Pour avoir l'explication du premier de ces deux mots, il faut se reporter à un monument un peu plus récent, le tombeau de Rekhmara où, dans un tableau bien connu[1], sont figurés des menuisiers, ou plutôt des ébénistes occupés à sculpter à l'herminette de petits objets en bois précieux, des et des , qu'ils assemblent au moyen de traverses horizontales pour en faire les parois d'un de ces grands catafalques ajourés qui faisaient partie du mobilier funéraire des personnages de haut rang. Le texte qui accompagne la scène est des plus explicites : « Fabrication des *apdou* en ivoire, ébène, caroubier, *merou*, et en cèdre (? *ash*) véritable des Échelles du Levant ». Le mot *apdou* étant au pluriel, s'applique nécessairement aux éléments du catafalque, non au grand meuble lui-même[2].

Une réplique de la même scène, mais sans légendes, au tombeau des Graveurs[3] montre des menuisiers construisant un édicule analogue avec des et des qu'ils sculptent eux-mêmes et qui sont représentés les uns blancs, les autres noirs, donc en bois d'essences variées.

Enfin dans le Conte des deux frères[4], la femme infidèle de Bitiou, reconnaissant son mari dans les perséas qui viennent de pousser à la porte du palais, exige qu'on les coupe et qu'on en fasse de beaux *apdou* . On a l'habitude de traduire ici ce mot par « planches », mais le sens que donne le texte de Rekhmara pour un mot exactement semblable est évidemment préférable : le perséa était pour les Égyptiens un arbre rare, même sacré, et son bois devait être considéré comme ayant une certaine valeur, ne fût-ce qu'au point de vue mystique; il était plus naturel d'employer le bois d'un arbre miraculeux pour des objets ayant par eux-mêmes un caractère magique, et servant à fabriquer des meubles cultuels, comme ces découpures de catafalques, que d'en faire de simples planches utilisables dans n'importe quel but.

Les *apdou* sont donc, à n'en pas douter, ces éléments de décoration ajourée qui correspondent en une certaine mesure aux *moucharabieh* de l'Égypte moderne, mais qui affectent toujours la forme de certains emblèmes divins ou amulettes tels que le et le . Le nom qui les désigne est un mot masculin qui change très légèrement d'orthographe suivant les époques, — le ayant remplacé dès le Nouvel Empire un plus ancien, — et qui est toujours employé au pluriel, puisqu'il s'applique à des objets qui ne doivent pas se présenter isolément.

Au Papyrus Westcar, on emploie pour écrire ce mot des signes qui, au premier abord, paraissent un peu déconcertants : c'est d'abord le qui accompagne également

1. Newberry, *Life of Rekhmara*, pl. XVIII.
2. Newberry (*op. cit.*, p. 37) traduit *shrines*.
3. Scheil, *Mém. de la Miss. franç. au Caire*, V, pl. II (après la page 564).
4. *Pap. d'Orbiney*, pl. XVIII, l. 1.

le mot *ounit,* et qu'il faut considérer comme étant un déterminatif du tout servant à désigner aussi les parties. Quant au signe , il serait plus difficile à expliquer s'il devait être envisagé comme un déterminatif, le mot ne pouvant avoir en aucune façon le sens d' « arc », et il faudrait alors y voir une simplification du scribe se servant d'un signe bien connu plutôt que d'un autre qu'il trouvait trop difficile à dessiner ; il me semble préférable de considérer le comme un phonétique représentant la syllabe *ped,* puisqu'une fois le mot est écrit , avec chute du initial[1]. Enfin le Ω est la transcription donnée par M. Erman et qui semble n'avoir pas été contestée, pour un signe hiératique compliqué et plus qu'à demi effacé sur l'original ; il se peut qu'il y ait en réalité un signe tout différent, peut-être le : il convient donc de considérer cette transcription comme douteuse.

Le mot désigne un objet dans lequel entrent les *aptou* comme parties constitutives, donc une sorte de meuble aux parois ajourées ; le déterminatif indique une habitation, une maison, une chambre, ou quelque chose d'analogue. Comme il appartient à un dieu, on ne peut songer à y connaître un catafalque dans le genre de celui de Rekhmara, qui est d'un usage purement funéraire ; par contre nous savons qu'on employait les moucharabieh du type des *aptou* pour le couronnement de certains édicules[2] ou même pour la châsse de quelques dieux[3], pour des naos du type de celui qui a été retrouvé à Déir-el-Bahari, dont les parois pleines sont faites à l'imitation de meubles semblables, mais ajourés[4]. C'est sans aucun doute d'un naos de ce genre qu'il s'agit ici.

On attribue une importance toute particulière au nombre des *aptou* qui font partie de l'*ounit ;* comme il s'agissait de la châsse de Thot, le dieu des sciences exactes aussi bien que des lettres, ce nombre même devait avoir une valeur magique, et l'on comprend qu'un roi qui se faisait construire la sépulture la plus grandiose qui ait jamais existé, ait attaché un prix tout particulier à avoir pour la statue de son *ka,* la copie exacte d'un naos divin dont les dimensions elles-mêmes et le nombre des éléments constituaient la sainteté.

C'est dans une *âfdit* en pierre que sont enfermés les objets dont il vient d'être question ; nous connaissons fort bien ce mot qui s'applique le plus souvent à des caisses en bois, coffrets, cercueils, sarcophages, mais aussi à des naos, des chapelles de petites dimensions. C'est évidemment ce dernier sens, vu l'indication de la matière, qui doit être adopté ici : le grand naos de pierre, où se trouvait la châsse du dieu, meuble plus léger, en bois, aux parois ajourées.

Si cet édicule avait été placé dans un temple, le roi n'aurait pas eu autant de recherches à faire pour le découvrir ; il devait au contraire être caché dans quelque retraite secrète, peut-être au fond d'un long souterrain comme celui qui s'ouvre à la

1. Pl. VII, l. 5.
2. Par exemple, Naville, *The XI. Dyn. temple at Deir el Bahari,* II, pl. XIV, XV.
3. Ceuœpeild, *Temple of the Kings,* pl. VII.
4. Naville, *Deir el Bahari,* II, pl. XXV, XXVII.

partie postérieure du temple de Mentouhotep à Déir-el-Bahari[1], et qui contenait également un naos monumental. L'indication topographique de la maison dite *sapti,* dans Héliopolis (?) est trop vague pour qu'on puisse faire à ce sujet autre chose que des suppositions.

XX. — *Sur la prononciation de la lettre R.*

La valeur phonétique de la lettre n'a pas encore été établie de façon absolue : c'est une consonne instable, souvent remplacée par des voyelles, surtout , parfois aussi ou [3], et qui même tombe facilement, non seulement dans les dérivés coptes, mais même en égyptien. Pour élucider la question, il importe d'avoir le plus grand nombre possible d'exemples de ces transformations remontant aux époques anciennes, aussi voudrais-je en rajouter quelques nouveaux à ceux qui ont été déjà énumérés[4].

1° , nom d'une sorte de vêtement funéraire, est déjà écrit dans les textes des pyramides[5], dans les mêmes monuments que ceux où il paraît dans sa forme complète[6] ; il se retrouve écrit tout au long sur un sarcophage du Moyen Empire[7].

2° , sorte d'onguent ou de parfum, paraît au Moyen Empire, dans des monuments sensiblements contemporains, sous cette forme[8] ou sous celle de [9]. Ce n'est que dans des textes postérieurs qu'on trouve l'orthographe pleine ,

3° , nom d'une canne, d'un bâton, dans les textes des pyramides[10], se rencontre une fois au Moyen Empire, transformé en [11].

4° ( ) est le nom d'une grosse perle ovoïde qui est représentée fréquemment dans les sarcophages du Moyen Empire, presque toujours avec son orthographe pleine[12] ; on trouve cependant aussi la forme [13] ou même [14]. C'est un des rares exemples du changement du en dans un mot féminin, immédiatement avant la terminaison .

5° [15], *six* est la vraie forme, non encore signalée, du mot plus connu sous

1. Naville, *The XI. Dyn. temple at Deir el Bahari*, II, pl. XXII.
2. *Pap. Westcar*, pl. IX, l. 5.
3. Dévaud, *Zeitsch. f. äg. Spr.*, XLVII, p. 163.
4. Sethe, *Das äg. Verbum*, I, p. 136-145, et surtout l'important article de M. W. Max Müller, *The false R in archaïc egyptian orthography*, dans le *Rec. de Trav.*, XXXI, p. 182-201.
5. *Pyr. Pepi I*, l. 778. *Merenra*, l. 772.
6. *Pyr. Pepi I*, l. 661.
7. *Sarc. de Zehtihotep au Caire* (inédit).
8. Gautier-Jéquier, *Fouilles de Licht*, pl. XXV.
9. Steindorff, *Grabfunde des M. R.*, II, p. 10, pl. II. Golénischef, dans *Rec. de Trav.*, XXVIII, p. 103.
10. *Pyr. Pepi II*, l. 294.
11. Steindorff, *Grabfunde des M. R.*, I, p. 17, pl. III.
12. Lacau, *Sarcoph. ant. au N. E.*, II, p. 168.
13. Steindorff, *Grabfunde des M. R.*, I, p. 29, pl. V; II, p. 7, pl. II.
14. Lacau, *op. cit.*, II, p. 22.
15. Sarcophage ext. de *Sepa* au Louvre, côté gauche reg. inf.; cf. un mot douteux qui lui ressemble dans Lacau, *op. cit.*, II, p. 43 (n° 23).

celle de [illegible][1], qui est employée également pour désigner une étoffe tissée en fils à six brins. Il n'a pas été relevé jusqu'ici, à ma connaissance, d'autres racines simples, purement égyptiennes, présentant comme celle-ci la transformation bien nette d'un ⬭ médial en [illegible], dans des monuments contemporains.

D'après ces quelques exemples, on voit bien clairement que le R ne s'est pas abâtardi peu à peu pour finir par disparaître souvent complètement dans le copte, puisque dans des textes à peu près de même époque, parfois dans les mêmes monuments, nous voyons un mot écrit soit avec, soit sans ⬭, ou bien prenant indifféremment la forme en ⬭ ou la forme en [illegible]. Il peut même arriver, à ce qu'on voit dans un exemple relevé récemment, celui de [illegible] = [illegible][2], que l'orthographe en [illegible] se trouve sous l'Ancien Empire, celle en ⬭ au Moyen.

Dans tous ces mots, qu'il soit écrit ou non, ou bien encore qu'il soit remplacé par un [illegible], le ⬭ existe certainement sous l'Ancien et le Moyen Empire; on pourrait croire à l'existence d'une syllabe en [illegible] ⬭ ou ⬭ [illegible] qu'on aurait pu écrire indifféremment par l'un ou l'autre de ses éléments, mais la chose est peu probable puisqu'on ne trouve jamais aux anciennes époques aucun de ces mots orthographié avec les deux signes qui devraient donner la valeur complète de la syllabe. Ces transformations s'expliquent de façon plus normale, si nous considérons le ⬭ comme une consonne qui n'aurait pas exactement le même son que notre R, une consonne très légère, très douce, une sorte de R muet dans le genre de celui qui termine la syllabe *er* dans beaucoup de verbes français (aimer, porter, etc.), un R faible avec vocalisation initiale en A (ou I). Certains scribes, écrivant sous dictée, devaient avoir la tendance de transcrire phonétiquement le son qui arrivait le plus distinct à leurs oreilles, donc souvent un simple A au lieu du R qui eût été régulier, ou même de laisser tomber complètement une syllabe muette.

XXI. — *Distinctions honorifiques civiles et militaires.*

La coutume de décerner des insignes honorifiques comme récompense des hauts-faits de guerre est bien connue, à partir du commencement du Nouvel Empire tout au

Fig. 1. — D'après le croquis de Champollion, *Not. Descrip.*, 1, p. 528.

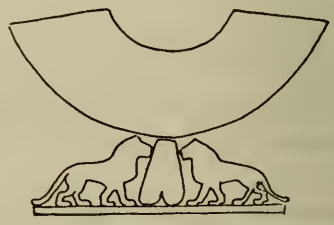


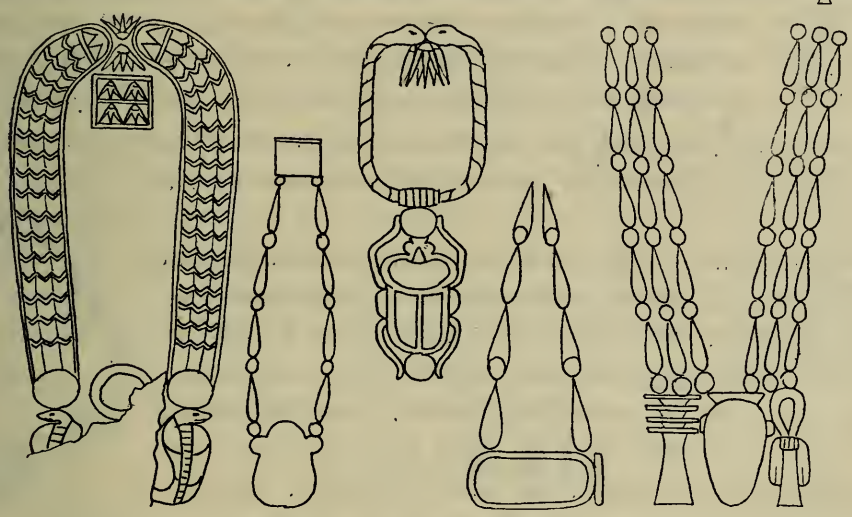
Fig. 2. — Tombeau de Sou-m-nout (Croquis de l'auteur).

moins, mais presque uniquement par les inscriptions; les représentations figurées sont beaucoup plus rares et c'est à peine si, à côté de celle que donne Champollion, nous en

1. Steindorff, *op. cit.*, II, p. 8, pl. II. — Cf. Sethe, *Zeitsch. f. äg. Spr.*, XLVII, p. 15.
2. Dévaud, *Zeitsch.*, XLVII, p. 163.

trouvons une seule, dans une peinture du tombeau de Sou-m-nout, à Sheikh-Abd-el-Gournah[1] : ici c'est une plaquette en or, découpée à jour et figurant une mouche flanquée de deux lions debout, qui pend à la manière d'un pectoral sous un collier de forme ordinaire, tandis que dans l'autre tableau[2], les mouches sont fixées sur le collier même, et les lions sont suspendus chacun à un fil ou à une chaînette.

Les récompenses données par le roi aux fonctionnaires civils consistaient généralement en gros colliers d'or semblables à ceux que Khounaten distribue à ses favoris du haut de son pavillon. M. Sethe nous a fait connaître un autre genre de décoration civile, le double cœur marqué du cartouche royal et suspendu à un sautoir de perles[3] ; cet insigne ne se retrouve pas, à ma connaissance, ailleurs que dans le tombeau de Sonnofer, mais il en est d'analogues, figurés également dans les tombeaux de Thèbes, qui ont sans doute la même signification, bien qu'ils ne soient pas accompagnés de textes pouvant prouver la chose d'une manière absolue : c'est parfois une plaquette en or ciselé ou orné d'émaux, portant le cartouche royal seul[4] ou accompagné de deux uræus[5] ou de deux lions[6] et suspendu à un riche sautoir, parfois aussi un seul vase en forme de cœur[7] soutenu par un simple fil de perles ou accompagné d'un et d'un



3 4 5 6 7.

Fig. 3. — Tomb. de Tenna. — 4. Tomb. de Menkheper. — 5. Tomb. de Sonnofer. — 6. Tomb. de Horemheb. — 7. Tomb. de Kha-m-hat. — (Croquis de l'auteur).

et formant ainsi un large pectoral[8]. Il est possible qu'il faille aussi ranger dans la même catégorie les sautoirs portant un scarabée[9] ou une fleur de lotus[10] ; mais la chose

1. Tomb. n° 92. Une seule des figures du mort est parée de cet insigne ; les autres n'ont que des colliers ordinaires.
2. Champollion, *Not. descr.*, I, p. 528.
3. *Zeitsch. f. äg. Spr.*, XLVIII, p. 143.
4. Tombeau de Horemheb (n° 78) : éd. Bouriant, pl. V (*Mém. de la Miss. franç. au Caire*, t. V).
5. Tomb. de Tenna (n° 76).
6. *Ibid.*; cf. Champollion, *Monum.*, pl. 432.
7. Tombeaux de Horemheb (n° 78) et de Menkheper (n° 79).
8. Tombeau de Kha-m-hat (n° 57).
9. Tombeaux de Horemheb (n° 78) et Sonnofré (n° 96). — Cf. la chaîne au scarabée du trésor d'Aah-hotep.
10. Tombeau de Horemheb.

n'est rien moins que certaine, et il est fort possible aussi que ce ne soient que des ornements funéraires.

On n'a pas relevé jusqu'ici, antérieurement à l'époque des Hyksos, l'existence de cette coutume de donner des distinctions honorifiques, qui est cependant fort ancienne : en effet, dans une des inscriptions biographiques d'Assouan, on voit que Sabni, au retour de son expédition en Nubie, reçoit entre autres récompenses, l'or de la valeur : [illegible] [1] ; le terme de [illegible] étant exactement le même que celui qui est employé dans les textes de la XVIIIe dynastie, il y a tout lieu de penser qu'il s'agit du même objet, ou tout au moins d'un objet ayant la même signification.

Ce mot de *hesit* [illegible] se rencontre dans les frises des sarcophages du Moyen Empire, où il s'applique à un objet bien défini, une tête de serpent peinte en rouge et munie par derrière d'un petit appendice qui est sans doute simplement l'anneau servant à suspendre l'objet réel (fig. 8)[2]. Ce petit bijou de cornaline, qui porte aussi le nom de *menqebit* [illegible] ou *menqerit* [illegible][3], se place dans la série des objets figurés sur ces frises, à côté des coiffures, et de certains ornements qui se posent sur la poitrine, comme le [illegible] ; il n'y a donc aucune difficulté à y voir une pendeloque honorifique, d'autant plus que nous retrouvons à peu près la même tête de serpent au Nouvel Empire, sur un collier formé d'une simple torsade d'or[4], à côté d'un [illegible] et d'un [illegible] qui, comme nous l'avons vu, peuvent aussi accompagner le vase en forme de cœur dans les insignes de certains grands seigneurs.

Fig. 8. — D'après Lacau, *Sarc. ant. au Nouv. Empire*, II, pl. XXXIV, fig. 83.

Parmi les colliers figurés dans ces mêmes sarcophages du Moyen Empire, il en est un certain nombre qui rappellent beaucoup pour la forme, les sautoirs honorifiques de la XVIIIe dynastie, avec la pendeloque en forme de cœur[5] ; ils n'ont cependant sans doute pas la même signification, puisqu'ils portent toujours le nom d'*oudjaou* [illegible] et que ce mot paraît désigner plutôt un porte-bonheur, une sorte de talisman, qu'un insigne honorifique. C'est aussi probablement dans la catégorie des amulettes qu'il faut ranger le bijou piriforme avec traverse horizontale et appendice retombant, qui pend sur la poitrine de certains seigneurs de l'Ancien Empire, au bout d'un fil de perles[6] ; aucun document précis ne nous permet du reste d'élucider cette question, mais le fait que cet objet est employé comme hiéroglyphe[7] pour désigner la syllabe [illegible],

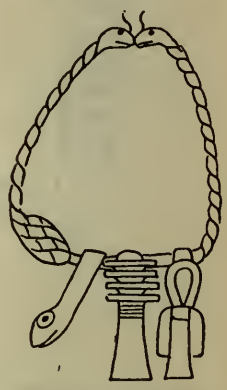


Fig. 9. — Tombeau de Sonnofré. (Croquis de l'auteur).

1. L. 16 : Sethe, *Urkunden des Alten Reichs*, p. 139, l. 15.
2. Sarcophages intérieur et extérieur de *Sepa*, au Louvre.
3. Lacau, *Sarcoph. ant. au Nouv. Emp.*, II, p. 162 (*index*) et pl. XXXIV, fig. 82 et 83.
4. Tombeau de Sonnofré (n° 96).
5. Lacau, *Sarcoph. ant. au Nouv. Emp.*, II, pl. LIII.
6. Paget-Pirie, *Tomb of Ptah-hetep*, pl XXXI-XXXII. Davies, *Ptahhetep and Akhethetep*, I, pl. XVI, II, pl. VI. — v. Bissing, *Gemnikai*, I, pl. XV, XX, XXVII.
7. Méconnaissable dans notre caractère d'imprimerie [illegible], qui a sûrement été dessiné d'après un

racine dont la signification primitive est « réunir », semble bien indiquer qu'il ne s'agit en aucune façon d'une décoration.

XXII. — *Traces d'anthropophagie dans un texte religieux.*

Dans l'Égypte historique, il n'y a pas trace de cannibalisme, et même pour la période qui précède immédiatement l'histoire, on n'a retrouvé jusqu'ici aucun vestige de cette coutume qui est cependant très fréquente chez les peuples primitifs : on est donc en droit de se demander si elle a jamais été en usage en Égypte, et à ce sujet un texte religieux, qui paraît très ancien, peut nous donner une précieuse indication.

Il s'agit d'un chapitre des textes des pyramides[1] dans lequel le roi mort se pose en Horus, rendant à son père Osiris les derniers devoirs, et où se trouve la phrase suivante : « Il (le roi) détruit la chair de tes ennemis ». Telle est du moins la variante de Pepi Ier, tandis que les deux autres variantes donnent au lieu du verbe , « détruire », celui de « manger » et disent donc de la façon la plus claire que le roi mange les chairs des ennemis d'Osiris, exactement comme les cannibales mangent leurs ennemis tombés sur le champ de bataille ou faits prisonniers. Il semble donc très probable que ce sont ces deux dernières versions qui reproduisent le texte original, composé lui-même à une époque où l'on avait encore le souvenir du temps où les hommes se livraient, dans certaines circonstances, à l'anthropophagie ; au commencement de la VIe dynastie cette coutume sauvage avait entièrement disparu, aussi n'y a-t-il rien d'anormal dans le fait que le scribe de Pepi Ier ait apporté une légère modification dans un texte qu'il ne comprenait plus exactement : pour lui, on ne mangeait pas ses ennemis, on se bornait à les détruire.

Le souvenir de cette coutume barbare disparu depuis un temps immémorial se conserva néanmoins jusqu'à l'époque grecque, puisqu'une épigramme nous apprend que c'est Isis qui déshabitua ses sujets de l'anthropophagie[2].

DIE BEDEUTUNG DER GEOGRAPHISCHEN TERMINI MUṢR UND MIṢRAIM

VON

FR.-W. VON BISSING

EINE NACHLESE

In einem für weitere Kreise bestimmten Aufsatz in der Deutschen Revue habe ich mich sehr bestimmt dahin ausgesprochen, dass Muṣr während einer kurzen Periode am Ende des zweiten Jahrtausends vor Chr. ein an Kilikien grenzendes Land in den

exemplaire d'époque thébaine, cet hiéroglyphe est en général très bien dessiné sous l'Ancien Empire, et spécialement dans les textes des pyramides, où il est fréquent (cf. éd. SETHE, 961a et *passim*) ; on y reconnaît sans peine le pendentif avec son cordon dont les deux extrémités retombent.

1. *Pyr. P.*, 189, M. 357, N. 908 (éd. SETHE, 966d).
2. MASPERO, *Hist. ant. des peuples d'Orient*, I, p. 174. (KAIBEL, *Epigrammata græca*, p. XXI.)

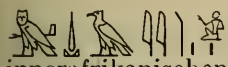
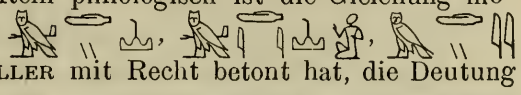
assyrischen Inschriften bezeichnet, seit Tiglath-Pileser I. aber, und späterhin ausnahmslos, Aegypten bedeutet. Aegypten käme einzig für das Biblische Miṣraim in Betracht. Ein von Aegypten getrenntes, arabisches Muṣr habe es nie und nirgends gegeben. Ich bin es den Verdiensten H. WINCKLERS um die assyrischen und babylonischen Inschriften schuldig, dieses Verdikt wissenschaftlich zu begründen. Auch nach E. MEYERS alle Hauptsachen erledigenden Ausführungen[1] bleibt im Einzelnen noch mancherlei zu tun übrig : ich habe WINCKLERS sämmtliche Auslassungen wiederholt gelesen, excerpiert und nicht selten den jungen WINCKLER dem älteren gegenüber gestellt : es ist ein höchst merkwürdiges Schauspiel wie der Irrtum, nachdem WINCKLER einmal seine Pfade betreten, immer mehr Macht über ihn gewonnen hat. Ich glaube am besten zu tun, wenn ich meine Besprechung in drei Abschnitte teile : 1) Zeugnisse aus den Südarabischen Inschriften. 2) Die Zeugnisse der Bibel. 3) Die Zeugnisse der assyrischen Inschriften. Ich weiss sehr wohl, dass ich in vielen hier in Betracht kommenden Fragen nicht « Fachmann » bin; allein es liegen alle in Betracht kommenden Texte in so vortrefflichen Bearbeitungen — zum Teil von WINCKLER selber, vor, dass ich die Zeugnisse wohl befragen konnte.

I. — DIE SÜDARABISCHEN INSCHRIFTEN

Eigentlich kommt nur eine einzige in Betracht, die viel behandelte Inschrift Glaser 1155[2]. Sie stammt vom Djof, dem Jemenischen Hochland, heute Sana, stand, wie sie selbst angiebt, in Ḳarnâwu in Yemen, wohin sie Leuten von Muṣran in Folge glücklicher Rettung aus Gefahr geweiht hatten. Einer von den Leuten ist ein Minaeer. Sie waren in Geschäften nach Miṣr gezogen, dort aber hat es schwere Kriegsnot zwischen dem Herrn des Südens und des Nordens gegeben, sie aber sind glücklich entkommen während des Streits der bestand zwischen den Madai und Miṣr. Miṣr, von Muṣran ständig unterschieden, kann, das haben auch so ziemlich alle Forscher rückhaltslos anerkannt, nur Aegypten sein, das sich demnach zur Zeit der Inschrift in einen innern Krieg verwickelt fand, in den die Madai eingriffen. Abgesehen von den Zeiten vor der XVIIIten Dynastie (1600 v. Chr.), denen selbst HOMMEL die Inschrift nicht zuweisen möchte, wäre eine solche Teilung in Nord- und Südreich in der Periode nach der XXten Dynastie (1100 v. Chr.) und wieder in der Aethiopenzeit (nach 800) und der Perserzeit möglich. Wer sind nun die Madai ? HOMMEL, GLASER u. a. haben sie mit den

1. E. MEYER, *Die Israeliten und ihre Nachbarstämme*, S. 455 ff.

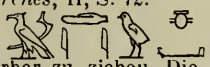
2. WEBER, *Arabien vor dem Islam, in alter Orient*, III, 1², S. 16 f.; HARTMANN, *Zeitschrift für Assyr.*, X, 25 ff., XI, 80; MEYER, ebenda, XI, 328; BUDGE, *History of Egypt*, VI, *Introduction*, x ff.; WINCKLER, *Mitt. Vorderasiat. Gesellsch.*, 1898, S. 23. *Forschungen*, III, 289 f. (*Muṣr = Nabatene*), IV, 338 f. Jetzt soll in der Inschrift ein Gebiet Miṣrân = al miṣr, das unter einem Statthalter des Königs von Ma'in steht, unterschieden werden von Ma'in el Miṣr, ein bei oder in Miṣr gelegenes Ma'in, das indes gleichfalls unter einem Minaeischen Statthalter steht. Aegypten sei selbstverständlich ausgeschlossen, nur das nordarabische Gebiet el Miṣr (dessen Existenz freilich erst zu beweisen ist) und die minaeischen Kolonien in Nordarabien (Inschriften von el Oela!) könnten gemeint sein. Einmal stünde Miṣr mit, einmal ohne Artikel; in diesem zweiten Falle könne Aegypten gemeint sein. Aber die Nebeneinanderstellung mit Ašur und dem « Flussgebiet» scheine wenig dafür zu sprechen, zumal Glaser 1083 in gleichem Zusammenhang Gaza nenne. Ich referiere fast wörtlich um zu zeigen, wie sich je nach den Umständen die Deutungen WINCKLERS verschieben.

 , Matoi, der aegyptischen Inschriften gleichsetzen wollen, einem innerafrikanischen Völkerstamm, vielleicht den Bega[1]. Später wurde mit dem Worte die aegyptische Polizeitruppe bezeichnet. Rein philologisch ist die Gleichung möglich, da eine jüngere Form des Wortes  lautet[2], allein sachlich ist, wie MÜLLER mit Recht betont hat, die Deutung der Madai auf diesen armseligen Beduinenstamm (und erst Recht auf die Polizeitruppe) undenkbar.

So bleibt, bis etwas überzeugenderes vorgeschlagen ist, nur die von den urteilfähigsten Forschern[3] befürwortete Beziehung auf die Meder, d. h. die Perser. Denn dass die Perser nicht nur von den Griechen, sondern auch von den Semiten, « Meder » genannt wurden, steht aus jüdisch-aramaeischen Urkunden fest. Mithin fiele die Inschrift in die Zeit des Kambyses oder seiner Nachfolger. Für diese Periode (das VI/V Jahrh.) haben wir nun ein minäisches Königreich einwandfrei bezeugt durch das Buch Hiob 2. 11, wo nach der Septuaginta unter Hiobs Freunden Σωφὰρ Μιναίων βασιλεύς erscheint. Es will dazu gut passen, dass Eratosthenes bei Strabo, XVI, 768, 776 und Agatharchides bei Diodor, III, 42, von den Minäern als einem noch bestehenden Volke reden — selbst wenn wir annehmen, das sei den Quellen des Eratosthenes und Agatharchides entlehnt, steigen wir schwerlich über das Vte, sicher nicht in das VII und VIIIte Jahrhundert hinauf. Gewiss hat GLASER recht, wenn er den an den Anfang der Ptolemäerzeit gehörigen Minäersarg aus Aegypten nicht als vollgültiges Zeugniss für ein damals bestehendes Minäerreich annehmen will[4] : allein man wird doch bemerken dürfen, dass es eine schönere Bestätigung der GLASER-WINCKLER'schen Ansichten wäre, wenn der Minäersarg aus der Aethiopenzeit stammte.

Ein einziges Argument ist bisher für das Alter des minäeischen Reichs vorgebracht worden, das Anspruch auf Beachtung verdient[5] : die etwa 25 aus GLASERS und HALEVYS Inschriften bekannten Könige kommen auf den Münzen Arabiens, die z. th. himyaritische Inschriften tragen, nicht vor, und umgekehrt die Münzkönige nicht in den Inschriften. Allein jene Münzen sind attischen Münzen des IVten Jahrh., dann Alexandermünzen und endlich römischer Prägung nachgeprägt[6]. Nichts rät die ältesten

1. W. M. MÜLLER, *Mitt. Vorderasiat. Gesellsch.*, 1898, S. 40 ff.; SCHÄFER, *Aethiopische Königsinschrift*, S. 41 und 136. Gegen die Gleichsetzung mit den Bega wendet sich aus philologischen wie sachlichen Gründen mit Recht W. M. MÜLLER, *Egyptological Researches*, II, S. 72.

2. SCHÄFER, *Königsinschrift*, S. 41 f. Das  der Inscription dédicatoire von Abydos (279) wird man zunächst Bedenken tragen, hierher zu ziehen. Die Matoi kommen möglicher Weise in den persischen Völkerlisten als Maçiya vor (W. M. MÜLLER, *Asien*, S. 116).

3. HARTMANN, *l. c.*, wiederholt auch MORDTMANN, vergl. E. MEYER, *Gesch. d. Altert.*, III, 136 f., 145 f.; BUDGE, *l. c.*; MÜLLER, *l. c.*

4. *Die Abessinier in Arabien und Afrika*, S. 72.

5. GLASER, *Mitt. der Vorderasiat. Gesellsch.*, 1897, S. 248 ff. Den Ausführungen HOMMELS, *Alttestamentl. Ueberlieferung*, S. 250 ff. vermag ich mich nach obigem nicht anzuschliessen, eher dem was er früher *Aegyptiaca für G. Ebers*, S. 25 ff. vortrug.

6. HEAD-SVORONOS, *Historia Nummorum*, II, S. 418 ff. Dr. Regling war so gütig mir darüber folgendes zu schreiben : « Die zeitliche Ansetzung der südarabischen Münzen nach athenischem Vorbild kann immer nur ganz ungefähr geschehen. Die mir zugänglichen Münzen gehen in ihren ältesten Stücken auf Athenische Vorbilder aus den *späteren* Reihen der Oelblätterserien zurück, welche wohl sämmtlich erst *nach* dem peloponesischen Kriege geprägt sind. Da die Nachahmungen den Vorbildern nicht allzulange nachzuhinken

über die 2te Hälfte des IVten Jahrh. hinauf zu rücken. Dann aber ist z. B. von 550-350 v. Chr. reichlich Platz für jene inschriftlich bezeugten Minäerfürsten, auch dann, wenn wir keinerlei gleichzeitige Regierungen annehmen.

Wir kommen also mit MEYER, HARTMANN u. s. w. zu dem Resultat, das sich auch GLASER unmittelbar aufdrängte[1] : die Inschrift gehört in die Perserzeit, also in eine Periode in der Niemand mehr ein Bestehen des minäischen Staates Muṣr in Nordarabien annimmt[2]. Allein auch ohne dies scheint mir wenig Anlass Muṣran in eine nordarabische, minäische Kolonie zu verwandeln, die dann zu einem selbstständigen, nach Aegypten benannten Staat wird[3] : wenn die Leute aus Muṣran zum Dank für ihre glückliche Heimkehr eine Stele im Djof weihen, so ist die natürliche Annahme, dass Muṣran auch in jenen Gegenden lag, also *nicht in Nord- sondern in Südarabien*. Damit scheidet es für uns überhaupt aus[4].

II. — DIE BIBLISCHEN NACHRICHTEN

Hier beginnen wir mit den zeitlich ziemlich genau fixierbaren Propheten, gehen dann zu den Büchern der Könige und den Chronika über, endlich zum Pentateuch.

---

pflegen, wird man den Beginn der arabischen Nachprägung in den weiteren Verlauf des IV Jahrh. zu setzen haben. *Wann* im IV Jahrh. weiss ich durchaus nicht, und wenn Sie meinen erst nach 350, so kann ich positiv nichts *dagegen* sagen, kann aber auch nichts *dafür* beibringen. Vor allem ist ja auch die *absolute* Chronologie der athenischen Vorbilder unsicher. Wie sehr wir in die Irre gehen können, lehrt der Fund von Sparta, *Wace*, Annual Brit. school Athens, 1907/8. Ihnen kommt der Fund von Sparta zu statten, da die *Mehrzahl* der Himjarenvorbilder jenen *spätesten* Reihen der Tetradrachmen des Oelblattypus angehört, die also nunmehr in das *3te* Jahrh. herabzurücken sind. Aber einige der südarabischen Stücke gehen doch auf Vorbilder zurück, die dem früheren IV Jahrhundert angehören. »

1. *Die Abessinier in Arabien und Afrika*, S. 77. Er fasst die streitenden Könige richtig als die von Ober- und Unter-ägypten.

2. Am entschiedensten drückt sich WEBER, *Arabien vor dem Islam*, S. 29 aus : « In den Keilschriften des VIII Jahrh. (sic!) ist *keine Spur* mehr von einem minaeischen Muṣri zu finden. Der sehr unabhängige Statthalter, den die Assyrer einsetzten, revoltiert immer wieder gegen seinen Herrn! » Zum Lohn wird er offenbar unter Sargon zum König gemacht ?

3. WEBER, *Arabien vor dem Islam*, S. 27 f.; WINCKLER, *Mitt. Vorderasiat. Gesellsch.*, 1898, S. 23, ders *Die Jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus*, S. 31 ff., wonach « Muṣri = Muṣrân der Teil Arabiens ist, der zeitweilig ägyptisch war und beim Zurückgehen Aegyptens wieder selbstständig wurde »; vergl. auch ders. : *Altorientalische Forschungen*, I 29, III 189, IV 338.

4. Ich habe bei der Frage nach dem Alter der Inschrift Glaser 1155 ein vor allem auch von MEYER, *Zeitschr. f. Assyr.*, XI, 327 und sonst herangezogenes Argument für das persische Alter absichtlich nicht berührt, den Ausdruck Eber nahara = πέραν Εὐφράτου = πέραν τοῦ ποταμοῦ, womit Syrien bis in die Seleukidenzeit offiziell auf Grund der persischen Nomenklatur bezeichnet wird. Ob freilich 1. Kön. 5. 4 die Grenzen richtig angegeben werden von Tiphsaḥ bis Gaza ist ungewiss, vergl. HOMMEL, *Aussätze und Abhandlungen*, S. 288 f. Dass aber eber nahara nur eine andere Schreibung für ebir-nari ist, das z. B. Ašurbanipal, III, R. 28, Z. 28 kennt (WINCKLER, *Untersuchungen zur altoriental. Gesch.*, S. 106) scheint mir sicher. Nach HOMMEL, *Altisraelitische Ueberlieferung*, S. 253 ff. wäre der Begriff ein schwankender, Asarhaddon (BUDGE, *History of Egypt*, VI, S. XVIII) verstehe darunter auch das Ortjordanland und die Gegenden bis an die ägyptischen Grenzbefestigungen im N. O. des Delta. Das ist wohl zu weit, wie WINCKLERS Bestimmung (*Forschungen*, III Band, 1 Reihe, S. 258 ff.) auf das südjudäische Gebiet, das Land am Wadi Arisch viel zu eng ist. 1 Makk. 5, 37 gehört überhaupt nicht hierher, wohl aber 1 Makk. 11, 60, διεπορεύετο πέραν τοῦ ποταμοῦ, das WINCKLER, wohl richtig mit, « er durchzog das eber nahara » fasst. Es muss Syrien bezeichnen, freilich mit Einschluss Palästinas, denn es reicht bis Gaza und Askalon. HOMMEL wird Recht haben, dass der Ausdruck von den Persern aus der neubabylonischen Verwaltung entlehnt ist, die ihn wieder von den Assyrern hatte.. Aber darum brauchen wir nicht gleich mit ihm a. a. O., S. 257 bis zu Hammurapi und Abraham hinauf zu gehen. Für die Datierung der Inschrift Glaser 1155 wird man die Bezeichnung also vorsichtiger Weise aus dem Spiel lassen. Vergl. auch Klio, III, 504 ff. (C. F. LEHMANN, *Coelesyrien im weitesten Sinne*), und der Vollständigkeit halber GLASER, *Mitt. Vorderasiat. Gesellsch.*, 1897, 248 ff., der schliesslich ebir nâri = 'ébir nahara mit

Für unsere Zwecke ist dabei die Zugehörigkeit zu den einzelnen Quellen meist unerheblich.

Feststellen dürfen wir zunächst, dass bei den Propheten Miṣraim (resp. Muṣr) ständig Assur als gleichwertig gegenüber gestellt wird[1]. Danach muss es allerdings ein richtiger Staat sein, ein Volk, das in einer bestimmten Zeit seinen eignen König hat und in einem staatlichen Gegensatz zu den Nachbarländern steht[2]. Warum WINCKLER aber bei Leibe kein Reich Muṣr anerkennen will, bleibt ein Rätsel — oder sollte der Grund nur die Forderung der Gegner sein, ein solches arabische Reich müsste uns irgendwie klar bezeugt sein; der von WINCKLER selbst aufgestellten Formulierung entspräche unter den bekannten Reichen einzig Aegypten?

Unter den prophetischen Stellen scheiden zunächst diejenigen aus, die von der Rückführung des Volkes aus Miṣraim handeln. Denn sollte selbst ursprünglich darunter Muṣr, d. h. nach ihm Nabatene oder die Sinaihalbinsel gemeint sein, so hat doch auch WINCKLER nie behauptet, dass die uns vorliegenden Berichte in Genesis und Exodus davon noch etwas wüssten[3]. Im Wesentlichen haben sie aber in der gleichen Gestalt die Propheten gelesen und es besteht somit bei WINCKLERS Auffassung die eigentümliche Tatsache, dass im neunten Jahrhundert das arabische Muṣr für Aegypten, für Miṣraim, gehalten worden ist, während im achten Jahrhundert, Amos, Hosea, Jesaia bis zum Auftreten des Tearkos unter Miṣraim (Muṣr) überall Muṣr in Arabien verstanden hätten[4].

Danach erledigen sich *Amos*, 2. 10; 3. 1; 4. 10; 9. 7; *Hosea* 8. 13; 11. 5;

Die *Amos*, 3. 9 genannten Paläste Miṣraims wird man auf der Sinaihalbinsel wohl vergebens suchen und ebenso den 8. 8 und 9. 5 genannten Strom von Miṣraim, der steigt oder fällt.

Bei *Hosea* wird in den Stellen 7. 11; 8. 13; 9. 3; 11. 5; 11. 11; 12. 2, Miṣraim Assur gegenüber gestellt. Wenn es an der zuletzt genannten Stelle heisst « Täglich mehrt es Trug und Gewalttat, schliesst einen Bund mit Assur, und trägt Oel nach Miṣraim », so darf man immerhin fragen, ob auf der Sinaihalbinsel ein so grosser Oelumsatz aus Syrien wahrscheinlich ist, während wir ihn für Aegypten u. a. durch die Aufschriften aus Syrien importierter Gefässe und Tributlisten bezeugt haben[5]. Da Hosea 9. 6 ausdrücklich neben Miṣraim Memphis genannt ist, so kann nur Aegypten

---

MEYER als Transjordanland und Syrien fasst. Vergl. endlich MARQUARD, *Fundamente Israelitischer Geschichte*, S. 74 f. dessen Auffassung (Westeuphratland, Land jenseits des Euphrat) sich mit der communis opinio deckt. Die um 130 v. Chr. datierte minaeisch-griechische Inschrift von Delos (zuletzt HOMMEL, *Melanges Derenbourg*, S. 175) bleibt besser aus dem Spiel; am ehesten kann sie für unsere Ansicht beweisen.

1. ALT, *Israel und Aegypten*, S. 49 ff. Ich verdanke dieser besonnenen Arbeit vieles.

2. WINCKLER, *Die jüngsten Kämpfer*, S. 31 ff. Früher (*Mitt. Vorderasiat. Gesellsch.*, 1906, S. 109 ff.) hatte WINCKLER freilich besonders betont, im arabischen Muṣr gebe es keinen König, sondern nur Cheiks.

3. Siehe WINCKLERS Ausführungen *Altorientalische Forschungen*, I, 37 ff., wo Muṣr als der Sinai und die benachbarten Gegenden erklärt wird. Vergl. auch *Forschungen*, II, 195. *Keilinschriften u. altes Testament*[3], S. 147.

4. Das hebt treffend E. MEYER, *Die Israeliten*, S. 456, hervor.

5. PETRIE, *Tell Amarna*, S. 32 f., vergl.; v. BISSING, *Statistische Tafel von Karnak*, S. 18, 36. LIDZBARSKI, *Ephemeris*, III, 117 mit phoinikischen Aufschriften. Die Araber von Muṣr hätten ihr Oel doch wohl aus dem ihnen politisch naheliegenden Südarabien bezogen, da die ganze Blüthe des Reichs Muṣr auf dem Handel beruhen soll. Ueberdies ist der Oelverbrauch von Beduinen kein sehr bedeutender.

gemeint sein, oder Memphis müsste interpoliert sein! Hosea 7. 16, wonach man den durch Israels Trotz verursachten Untergang seiner Fürsten in Miṣraim verspottet, wird man so lange auf Aegypten beziehen, als nicht ein arabisches Miṣraim einwandfrei erwiesen ist. Dann erst hätte man die Wahl[1].

Aus Gründen der allgemeinen Politik stellt *Jesaia* Assur und Miṣraim nicht mehr in ständigen Gegensatz[2]. Wo er Kap. 19 von der Zwietracht der Bewohner von Miṣraim, vom Versiegen des Nil, der Trauer seiner Fischer, dem Wahnsinn der Fürsten von Tanis und Memphis redet, kann man wieder nur unter Annahme umfangreicher Interpolationen von der Deutung auf Aegypten absehen. Die Säulen der Bauten Aegyptens sind gefallen, aber « Jahwe wird seinen Altar haben mitten in Miṣraim und eine Denksäule an der Grenze. Ein Zeichen und Zeugniss soll es sein für Jahwe Zebaoth im Land Misraim ». Seit der Auffindung der Elephantinepapyri kann die richtige Beziehung der Worte nicht mehr fraglich sein : in der Tat hat Jahwe nach dem Fall Jerusalems, und schon vor Kambyses, einen Tempel an der Grenze Aegyptens, auf Elephantine gehabt[3]. Im folgenden 20ten Kapitel erscheint Miṣraim und sein Pharao neben Kusch-Aethiopien; des Propheten Urteil über Miṣraim in Kap. 30-31, wo Tanis erwähnt wird, lautet recht geringschätzig. Bemerkenswert ist die Schilderung des weiten und gefährlichen Wegs nach Miṣraim, offenbar durch die Wüste Tih oder entlang der oeden Küste. Nach Nabataea war der Weg nicht so beschwerlich. Wir werden unten bei den assyrischen Nachrichten darauf zurück kommen.

Von den übrigen Stellen ist 7, 18 ff. nur durch eine Interpolation mit Miṣraim in Zusammenhang gebracht[4]. 43, 3, « Für Dich gebe ich Miṣraim als Lösegeld, Kusch und Saba an Deiner Statt » und die ähnliche Stelle 45, 14, wo Miṣraim, Kusch und Saba als Stätten reichen Ertrags genannt sind — was sie bekanntlich als Gold- und Weihrauchländer waren — könnten auch dann nichts für ein arabisches Miṣraim beweisen, wenn der Nachweis eines arabischen Kusch erbracht wäre. Aegypten ist für das alte Testament ein typisches Land des Reichtums, übrigens schon in den Tell

1. Die zweifelhaften Stellen Hosea 8, 9 und 14, 4 lasse ich bei Seite — ein arabisches Miṣraim bezeugen sie auf keinen Fall.

2. Alt, *Israel und Aegypten*, S. 62 f.; Küchler, *Die Stellung des Propheten Iesaia zur Politik seiner Zeit*, Tübingen 1906, S. 8 ff., den mir Bezold wieder im Gedächtnis gerufen hat.

3. Siehe Steuernagel, in *Theologische Studien u. Kritiken*, 1909, 58 ff., und Guthe bei Kautzsch, *Altes Testament*[3] zur Stelle. Die nunmehr verständlichen geschichtlichen Vorgänge, auf die dies Jesaiaskapitel sich bezieht, erlauben wohl auch eine ziemlich feste Datierung dieses Teils : *Steuernagel* hat Recht, wenn er die übliche Deutung der Assyrer in Vers 23 ff. auf das Seleukidenreich, und mithin die Ansetzung des Abschnittes in hellenistische Zeit, verwirft. Aber der « harte Herrscher und strenge König » in dessen Hand Jahwe das ratlose, geängstigte Aegypten geben wird, kann m. E. unmöglich Psammetichos I oder einer der Könige der XXVI Dyn. sondern nur Kambyses sein, die Assyrer also nur die Perser, der König aber unter dem Israel als der dritte zu Aegypten und Assyrien sich gesellen soll, unter dem Jahwe sprechen soll, « Gesegnet sei mein Volk Aegypten und Assur, das Werk meiner Hände, und mein Erbbesitz Israel! » kann doch nur Darius sein, auf dessen Eingreifen auch die Juden von Elephantine alle Hoffnung setzten. Kann der Abschnitt nicht um 500 in ihren Kreisen entstanden sein und sich so Steuernagels, *Bedenken*, S. 9 ff., erledigen ?

4. Meinhold, *Studien zur Israelitischen Religionsgeschichte*, S. 114; Marti in Duhms *Handkommentar*, z. St. Jedenfalls aber passt die Stechfliege gut an die Nilmündungen, schwerlich aber nach den Gebieten, die wir gewöhnlich unter Arabien verstehen. Auch in der übrigens nach keiner Seite hin beweisenden Stelle *Jesaias*, 23, 5, die wohl in die Zeit des Artaxerxes Ochos gehört — oder in noch spätere. Ist « Wenn die Kunde zu den Aegyptern dringt, so geraten sie in Zittern bei der Kunde über Tyrus » nach *Guthe* bei *Kautzsch* prosaischer Zusatz zu dem Gedicht. An die Araber wird man auch hier ohne Not nicht denken.

Amarnabriefen. So kennt also auch Jesaias, wie KITTEL mit Recht betont, nur ein aegyptisches, kein arabisches Miṣraim[1].

Vielleicht eine der überhaupt ältesten Stellen begegnet bei Joel 4. 19, Miṣraim wird zur Wüste werden, Edom eine dürre Einöde. WINCKLER[2], der wohl fühlen mochte, dass Nordarabien die Drohung zur Wüste zu werden nicht eben hart getroffen hätte, erklärt, hier stünde Miṣraim « natürlich » altertümlich für Edom! Mir will schwer einleuchten, warum der Prophet zweimal dasselbe sagen sollte, und doch die rhetorische (?) Wiederholung so sorgfältig verbirgt.

Der letzte der grossen Propheten, JEREMIA, bringt wieder die alte Parallele von Assur resp. Babylon, seinem Rechtsnachfolger, und Miṣraim (Kap. 2). Wenn in Kap. 44 Apries, in Kap. 46 ff. Necho von Miṣraim erscheinen, so kann, auch abgesehen von allen Einzelheiten, die Deutung auf Aegypten nicht bezweifelt werden. Für Kap. 26, 20 ff., wo in einem übrigens eingeschobenen Text von der Flucht des Propheten Uria nach Miṣraim und seiner Auslieferung an Jojaqim von Juda berichtet wird, gibt auch WINCKLER anstandslos die Deutung auf Aegypten zu[3]. Aber ebensowenig kann das Miṣraim, das nach Kap. 43 Nebukadnezar schlagen soll, und wohin Jeremia mit den Juden auswandert, um sich in Thachpanes niederzulassen, etwas anderes als das Nilthal sein[4]. Natürlich ist auch Kap. 37 Pharaos Heer das aegyptische. Aber Kap. 48 ist Pharao nur versehentlich in Ueberschrift und Text gekommen : die LXX hat in der Ueberschrift nur « bei der Einnahme von Gaza » und gemeint können nur die Chaldäer sein.

Auf den Zug Nebukadnezars spielt auch EZECHIEL, Kap. 29 ff., an, wo überdies durch die Nennung von Bubastis, Tanis, Heliopolis, Memphis, Theben und Syene, dann dem Südland, jeder Zweifel an Miṣraim-Aegypten unmöglich ist. Ueber die Stellen 47, 19 und 48, 28, in denen « der Bach » (erg. von Miṣraim) erscheint, ist unten im Zusammenhang gehandelt. Absichtlich habe ich die geschichtliche Erzählung bei « Jesaias », Kap. 36 ff., noch nicht berührt. Hier wird die Schwäche Miṣraims, der geringe Verlass, der auf seine Wagen und Reiter ist, ganz im Sinne des Propheten geschildert. Der König von Miṣraim heisst Pharao. In der Antwort Jahwes auf des Hiskia Gebet heisst es « unter meinem Fusstritt versiegen alle Wasser von Miṣraim », worin WINCKLER natürlich nordarabische Strömme sehen muss, die man auf der Karte freilich vergeblich suchen wird. Es ist selbsverständlich, dass hier wie in den ähnlichen, oben behandelten Stellen, nur vom Nil und seinen Mündungen geredet werden kann. Nun kehrt die Erzählung wieder im 2 Kön. 18, 13-19, 37, 26, wo also unter Miṣraim auch nur Aegypten verstanden werden

1. Sein Zeugniss (*Geschichte Israels*, II², 503, 2) wiegt umso schwerer, als er an sich einem arabischen Muṣr nicht abgeneigt ist. Ueber Jesaias 27, 12 wo als Grenzen der Strom des Euphrat und der Bach von Miṣraim genannt werden, siehe unten.

2. *Keilinschriften*, S. 147.

3. *Keilinschriften*, S. 278.

4. Ich selbst bin hier *Geschichte Aegyptens*, S. 91, einen falschen Weg gegangen. Die Frage, wie weit allerdings Nebukadnezar auf seinem Zug gekommen ist, ist eine offne.

kann[1]. Das Gleiche gilt von der für unsere Frage besonders wichtigen Stelle 2 Kön. 24. 7; « der König von Miṣraim (gemeint ist Necho) machte fortan keine Heerzüge mehr ausserhalb seines Landes; denn der König von Babel hatte (nach der Schlacht bei Karchemisch) alles weggenommen, was dem König von Miṣraim gehört hatte, vom Bach von Miṣraim bis an den Euphrat. » Eine solche Ausdehnung hat doch auch WINCKLER sich nicht getraut, seinem arabischen Muṣr zu geben[2]; dann aber muss er auch folgern, dass bis auf Nebukadnezar die ausländischen Besitzungen Aegyptens wenigstens nominell vom Bach von Miṣraim bis zum Euphrat reichten, und dass der Bach von Miṣraim nach der babylonischen Occupation Syriens die Grenze gegen Miṣraim-Aegypten bildete. Dann aber ist doch das wahrscheinlichste, dass dieser Bach seinen Namen eben von diesem Miṣraim-Aegypten führt, und nicht nach einem arabischen Land, für das nach dieser Anschauung gar kein Platz vorhanden ist, heisst. Bekanntlich sind nun diese Voraussetzungen im Sinne der Saitischen Könige, die sich als Nachfolger der grossen Fürsten des neuen Reichs fühlen, durchaus zutreffend. Den Bach Aegyptens aber hat man im Wâdi el ʿArîsch wiedergefunden, dort, wo noch heute ungefähr die aegyptische Nordgrenze läuft. MEYER[3] hat die Stellen zusammen getragen, an denen der Nahal Miṣraim die Südgrenze Palästinas bezeichnet (Num. 34, 5. Jos. 15, 4. 47. 1 Kön. 8. 65 = 2 Chron. 7, 8; 2 Kön. 24, 7. Jes. 27, 12. Ezech. 47, 9. 48, 28). Ganz selten steht statt dessen der Name des Pelusischen Nilarms, Šichor (Jos. 13, 3. 2 Chron. 13, 5) — vergl. Jes. 23, 3, Jerem. 2, 18. Da wird also das stets von Aegypten beanspruchte Wüstengebiet einmal zu Palästina gezogen. Da Asarhaddon in einer von WINCKLER zuerst herangezogenen Urkunde[4] den Bach Aegyptens als wasserlos bezeichnet (es ist eben ein Wadi), so ist, wie MEYER mit Recht bemerkt, die von WINCKLER vermutete Verdrängung dieses Nahal Muṣri durch den Jordan oder Euphrat höchst unwahrscheinlich[5]. Dass das 1 Sam. 15, 5, genannte « Bachthal » im Gebiet der Amalekiter der Nahal Muṣri sei, ist eine ganz zulässige Annahme, die aber zu keinerlei weiteren Folgerungen führt[6].

---

1. ALT, S. 77 ff. — STADE und TIELE haben (*Zeitsch. A. T. Wiss*, 1886, 173 ff.; *Geschichte*, S. 315 ff.) die Berichte, II Kön., 18, 14-16; II Kön., 18, 13, 17 ff.-19, 8; II Kön., 19, 9-37 als Parallelerzählungen geschieden und gezeigt, dass der letzte, der allein Tearkos nennt, der jüngste ist. Hier wird denn auch Kusch, nicht Miṣraim genannt, wie im 2ten Bericht. Kusch, Aethiopien umfasst natürlich Aegypten-Miṣraim mit. Der erste kürzeste Bericht weiss von der Anteilnahme Aegyptens überhaupt nichts.

2. *Keilinschriften*, S. 278 bezieht er die Stelle auf Aegypten.

3. *Israeliten*, S. 457. Hinzuzufügen ist die nach *Kautzsch* allerdings ganz späte Glosse Gen. 15, 18. WINCKLER, *Forschungen*, III, 258, der entgegen der Ueberlieferung die « bis zum grossen Strom, dem Euphratstrom » bietet, den Eleutheros einsetzt und auch weiterhin (S. 259 ff.) alle Textstellen entsprechend corrigiert. Zum Šichor vergl. DELITZSCH, *Wo lag das Paradies?* S. 311.

4. *Untersuchungen zur altorientalischen Gesch.*, S. 97 f.

5. WINCKLER führt dafür Gen., 36, 37; 50, 10, II Sam., 20, 2 die Vorlage von I Kön., 5, 1 und im Anschluss an MARQUARDT, *Fundamente israel. und jüd. Gesch.*, 73 ff., Num. 22, 5 an, Stellen wo die Gleichsetzung des Flusses mit dem Bach von Miṣraim z. Th. möglich, aber unerweisbar ist. (Mitt. Vorderasiat. Gesellsch. 1898, S. 9 ff.). Wenn er den wasserlosen Fluss Asarhaddons in einem bei Raphia ins Meer fallenden Wasserlauf finden will, statt im Wadi el Ariš, so ist der Ausdruck nicht eben glücklich gewählt, der sachliche Unterschied nicht eben gross. Ob der wasserlose Fluss Nahal muṣri ein Wadi nördlich von Rhinokolura (el ʿAriš) oder südlich von Raphia bezeichnete, ist geschichtlich ganz gleichgültig. Ueber Gen. 50, 10, siehe weiter unten.

6. *Altorient. Forsch.*, III, 263. Die Amalekiter, die in der Wüste südlich von Palästina sitzen (*Meyer*, Israeliten, S. 63 f. RIEHM, *Handwörterbuch*, s. v.), können sich sehr wohl bis zum Wadi el Ariš erstreckt haben. Und dort mag auch das vielumstrittene Jareb gelegen haben, das Hosea 5, 13 und 10, 6 vorkommt. *Guthe*

2 Kön. 23; 29 ff., wo ausdrücklich Necho als König von Misraim genannt ist, und in dem ganz parallelen Bericht 2 Chron. 35, 20 ff., hat man den Versuch einer Umdeutung ebensowenig unternommen, wie in der seit der Auffindung der Elephantinepapyri besonders interessanten Stelle 2 Kön. 25, 26, die von der Flucht der Juden nach Gedaljahus Ermordung nach Aegypten berichtet[1].

Wenn nun WINCKLER zugibt, dass in den jüdischen Geschichtsbüchern der Zeit Nabopolassars und Nebukadnezars kein arabisches Muṣri vorkommt, so hätte er dieses Geständnis auch auf die ältere Zeit ausdehnen sollen.

2 Kön. 17, 8 ff. heisst es, Hoschea habe sich gegen Salmanassar von Assyrien mit So, König von Miṣraim verschworen. Bis STEINDORFF und WINCKLER gleichzeitig Einspruch erhoben[2] hatte man den Swa-So mit dem Aethiopenkönig Sabakon gleichgesetzt, obwohl dieser erst 715/14 v. Chr. zur Regierung kommt, Swas Gegner Salmanassar IV aber 722 stirbt, der Kampf selbst nach 2 Kön. 18, 9 in das Jahr 725 v. Chr. fällt. Wir werden auf das Einzelne im Abschnitt über die keilinschriftlichen Nachrichten zurück kommen. Aber soviel sei schon hier gesagt, vor Sabakons Eingreifen herrschten in Aegypten, vor allem im Delta die aus der Peonchiinschrift und den Petubastisromanen[3] genugsam bekannten Kleinkönige, die auch selbstständig in den Krieg zogen. Um solch einen Kleinkönig kann es sich, ohne dem Text im geringsten Gewalt anzutun, an unserer Stelle handeln[4]. Ganz unzweifelhaft Aegypten ist auch 1 Kön. 11, 40 und 12, 2 f., gemeint, denn in dem Miṣraim, in das Jerobeam flieht, herrscht der uns wohlbekannte König Schoschaq- Σεσόγχωσις, derselbe der nach den ägyptischen Inschriften und 1 Kön. 14, 25 ff. den Raubzug gegen die Juden unternahm, wovon auch 2 Chron. 12, 2 ff., handelt.

Als Zufluchtsort erscheint Miṣraim auch 1 Kön. 11, 14–22, also unmittelbar vor der eben behandelten Stelle : ein edomitischer Prinz Haddad findet zu Davids Zeit

---

bei KAUTZSCH z. Stelle stimmt darin mit WINCKLER, *Forschungen*, III, 263 überein, dass der malek jareb kaum etwas anderes sein kann, als ein König von Jareb. Freilich scheint die frühere Hoseastelle Assur und Jareb in engere Beziehung zu setzen (an der 2ten ist Assyrien aus 5, 13 entlehnte Glosse) und man müsste annehmen, dass entweder Hosea oder der Verf. von I Sam., 15, 5 die wahre Lage nicht mehr gekannt hat — beide sind um die gleiche Zeit verfasst. Jedenfalls aber ist WINCKLERS Folgerung, da der König von Jareb im Gegensatz (sic) zum König von Assur genannt werde (was aber nicht der Fall ist), so könne er nur König von Muṣr, Nordarabien, sein, Jareb sei also vielleicht aus Jatrib-Madina entstanden, ohne jede greifbare Grundlage. — Eben veröffentlicht FISCHER, *Zeitschrift des D. Palaestinavereins*, 1910, 188 ff. eine genaue Karte des syrisch-aegyptischen Grenzgebiets.

1. Nach 586. Diese Stelle (vergl. *Jeremia*, 42 ff.) zeigt, dass der Ursprung der jüdischen Kolonien in Aegypten in vielen Fällen kein militairischer gewesen zu sein braucht, dass wir also nicht notwendig mit STEUERNAGEL an Saitische Söldneransiedlungen zu denken brauchen, wenn schon vor den Persern Juden in Aegypten ansässig sind.

2. *Beiträge zur Assyriol.*, I, 339, vor allem 341, wo neben den chronologischen Bedenken geltend gemacht wird, dass ägyptischem K unmöglich ein ȘK entsprechen könne. — *Untersuch. zur altorient. Geschichte*, 92 ff.

3. SPIEGELBERG, *Der Sagenkreis des Petubastis*.

4. Vergl. ALT, S. 56 ff., der mit Recht betont, dass wir nicht verlangen können, ihn aus ägyptischen Urkunden zu kennen. Nach der Transcription der Septuaginta Σεβεχ könnte man an einen mit Sebek, Souchos gebildeten Namen denken, dessen zweite Hälfte verloren wäre. Aber mit Unrecht hat WINCKLER, *Untersuch. zur altorient. Gesch.*, 92 f., mit diesem Σεϐεχ und nicht mit Schabataka den Σεϐιχῶς Manethos zusammengestellt (s. u.). Auch die Heranziehung der Lukian-lesart, II Reg., 17, πρὸς Ἀδραμέλεχ τὸν Αἰθίοπα τὸν κατοικοῦντα ἐν Αἰγύπτῳ habe Hoschea Boten gesandt, ist natürlich unstatthaft, nicht nur weil « der Name falsch ist », sondern weil sie unmögliches voraussezt.

Schutz bei einem der aegyptischen Könige der XXI. Dyn. bis er, natürlich mit aegyptischer Unterstützung, seinen Thron wieder erlangt und nun in Edom den aegyptischen Einfluss befestigt. Wir kennen das Verfahren nicht nur aus der eben angeführten Geschichte des Jerobeam, sondern auch aus aegyptischen Urkunden[1].

Freilich kann die 1 Kön. 3, 1 und 9, 16 erwähnte Tochter Pharaos nicht ein Kind des Sesonchosis gewesen sein, sondern nur eines der Könige der XXI. Dyn[2]. Aber wenn WINCKLER es für ausgeschlossen hält, dass ein König von Aegypten seine Tochter Salomo geben könne, weil in der XVIIIten Dynastie, zur Zeit der höchsten Machtentfaltung, eine solche Heirat unstatthaft gewesen war, mithin Miṣraim hier das arabische Muṣr sein müsse, so vergisst er — für seine Arbeitsweise ganz bezeichnend — das Zurückweichen der Macht Aegyptens seit dem Hethiterkrieg Ramesses II. Wenn Ramesses eine vollgültige Ehe mit einer hethitischen Prinzess schliessen konnte, dann stand nichts im Wege, dass eine Tochter eines der herzlich unbedeutenden Tanitischen Könige dem reichen jüdischen Herrscher die Hand gab[3].

In die Königszeit gehört auch die Stelle 2 Sam. 23, 21. Nur ein Araber, kein Aegypter könne von Davids Helden erschlagen worden sein, versichert WINCKLER. Schade, dass in der Erzählung des Wonamon, die zwar kein amtlicher Bericht aber doch ein auf geschichtlichen Voraussetzungen aufgebauter Roman ist, am Hof des Fürsten von Byblos ein Pen-Amon, also doch ein echter Aegypter, und eine ägyptische Tänzerin auftreten[4]. Was den Fürsten von Byblos recht, ist David billig. Oder wird WINCKLER jetzt jene beiden Aegypter zu Arabern machen, und mit ihnen den Sinuhe und alle die Aegypter, von deren Aufenthalt in phönikisch-palästinensischen Städten wir sonst noch wissen?

Sie würden dann das Schicksal des 1 Sam. 30. 13 genannten Miṣräers teilen, von dem uns WINCKLER so lakonisch sagt, der Sklave ist ein Kind des Landes, ein Muṣrit[5]. Merkwürdig : er ist der Sklave eines Amalekiters, eines Angehörigen des Staates also der den Hauptbestandteil des Staates Muṣr nach WINCKLERS Annahme ausmacht. Man wundert sich, dass der weitere Begriff zur Bestimmung gewissermassen des engern dienen soll. Und dass Sklaven einem stammfremden Herrn dienen, ist doch nichts so unerhörtes.

Soweit also dürfte keine einzige Stelle der Bibel, in der Miṣraim genannt wird,

---

1. Siehe z. B. v. BISSING, *Statistische Tafel von Karnak*, S. XXI.

2. Der chronologisch bedenkliche Versuch ALT's, S. 19ff, 32 ff. Sesonchosis doch als Schwiegervater Salomos zu erweisen, geht von falschen Voraussetzungen aus : wir wissen über das Aegypten dieser Zeit viel zu wenig, um sagen zu können, ein tanitischer Pharao habe keinen Vorstoss nach Südpalästina unternehmen können. Gerade weil man aber Gezer, das ehedem zu Aegypten gehört hatte (Israelstele), dann sich empört haben muss und nun wieder erobert wurde, nicht halten konnte, gab man es Salomo als Mitgift. Und mit welchem Interesse auch in dieser Periode die aegyptischen Könige die Ereignisse in Palästina verfolgten, zeigt eben die Geschichte von Haddad von Edom. Den Ausführungen NAVILLES, *Florilegium de Vogüé*, 457 ff. kann ich leider nicht beipflichten.

3. *Keilinschriften und altes Testament*[3], S. 236. Wenn er gar nicht übel Lust hat, mit der von ihm zur Araberin gemachten Tochter Pharaos die Königin von Saba, soweit sie historisch ist, gleichzusetzen, so sieht man auch hier wie ein Irrtum rasch den andern gebiert.

4. MASPERO, *Contes populaires*[3], S. 198, 200. GRESSMANN, *Texte zum alten Testament*, 229, 230.

5. *Keilinschriften*, 147.

auf Arabien unumgänglicher Weise zu beziehen sein, vielmehr passt überall Aegypten. Und dies gilt auch von einer Gruppe von Stellen, in denen WINCKLER und andere zwar nicht das arabische, wohl aber das kilikische Muṣr (auf dessen Existenz wir im IIIten Abschnitt eingehen), finden möchten.

Zweifelnd hat ALT im Anschluss an WINCKLER dies kilikische Gebiet, 2 Kön. 7. 6 erkannt[1]. Bei der Belagerung Samariens befürchten die Aramäer von Damaskus, die Könige der Hethiter könnten Israel zu Hilfe kommen im Bunde mit den Königen von Miṣraim. Das Ereignis gehört in die Zeit Jorams von Israel, bald nach der Schlacht von Karkar[2]. Es ist nicht notwendig mit KAMPHAUSEN bei KAUTZSCH z. Stelle, in den Hethitern und Aegyptern nur Bezeichnungen entgegengesetzter geographischer Richtungen zu sehen. Vielmehr werden wir bei Besprechung der Berichte über die Schlacht von Karkar erkennen, dass eine Teilnahme der ägyptischen Könige der XXII Dyn. viel wahrscheinlicher ist, als kilikischer Fürsten. Dazu kommt, dass die Bibel ein kilikisches Miṣraim nicht kennt; in den Stellen 1 Kön. 10, 28 f. = 2 Chron., 1. 16 f., 9. 28 ff. wird Miṣraim als das Land erwähnt, bis zu dessen Grenzen Salomo herrscht, aus dem er Wagen und Pferde erhält. Und nicht nur er, sondern auch die Könige der Hethiter und Aramäer[3]. Man hat an den Pferden Anstoss genommen und Kilikien, wo wilde Esel zu Hause sind, das nach Herodot, III, 90 den Persern gute Pferde lieferte, für geeigneter gehalten. Man hat dabei aber vergessen, dass für das ganze Altertum ägyptischer Pferdexport vielfach bezeugt ist[4], und aus der Peonchi-inschrift Zeile 64 ff., hervorgeht, welch hohen Wert die aegyptischen Könige des IX und VIII Jahrh. auf die Pferdezucht legten. Diese Pferdezucht, die nach aegyptischen Verhältnissen nur aus dem Pferdebedarf für die Kriegswagen erwachsen sein kann, muss also in der Ramessidischen Zeit unbedingt schon vorhanden gewesen sein und wandte sich, je geringer der eigne Bedarf war, je mehr dem Export zu.

Nun hat man allerdings den schwer verständlichen hebräischen Text auf Grund der LXX emendieren wollen. Diese bietet 1 Kön. 10. 28: καὶ ἡ ἔξοδος Σαλωμὼν τῶν ἱππέων καὶ ἐξ Αἰγύπτου καὶ ἐκ Θεκουὲ ἔμποροι τοῦ Βασιλέως, καὶ ἐλάμβανον ἐκ Θεκουὲ ἐναλλάγματι κ. τ. ἑ. Indem man nun aus der Ausgabe Lukians den Zusatz καὶ ἐκ Δαμάσκου aufnahm, aus dem Onomastikon des Eusebius zu 1 Kön. den dort überlieferten Ortsnamen Κωδ in Κωά verbesserte — unter Berufung auf Hieronymus — und den so hergestellten Ort in dem assyrischen Kue wierfand, dem Land der Guäer, erhielt man Kilikien[5]. Nun scheint

1. *Israel u. Aeg.*, 39. WINCKLER, *Alttestamentl. Unters.*, 171. « Es sei das Patim Ašurnazirpals ».

2. KRALL, *Grundriss der altorient. Gesch.*, S. 116; vergl. auch KITTEL, *Geschichte des Volkes Israel*, II, 2, 363 ff., der bis in die Zeit des Joahaz herabgehen möchte.

3. ALT, *Israel*, u. s. w., 23 f.; WINCKLER, *Keilinschriften*, 28 f. Altorient. Forsch., I, 28, Anmerk. 2.

4. ZIPPELIUS, *Das Pferd im Pharaonenland*, in *Zeitschr. f. Pferdekunde*, 1900. 142 ff. Grosse Pferde aus Muṣr nennt Sargon Annalen 440 unter den Tributen, Ašurbanipal erbeutet auf dem Zug gegen Tandamane « grosse Pferde » (II, 40). Warum diese wie WINCKLER will (*Forsch.*, I, 28, Anm. 2) aus Kusch-Aethiopien stammen sollen, das doch kein Pferdeland ist, ist schwer einzusehen.

5. *Keilinschriften*, 238. Dort die älteren Arbeiten WINCKLERS, eingehender ALT, S. 23 f., der für Κωα auf LAGARDE, *Onomastica sacra*, 111, 8, 273, 86 verweist. Den ersten Schritt that LENORMANT, *Origines de l'histoire*, 111, 9. Wenn *Keilinschr. Bibl.*, II, 171, « grosse Pferde » aus Tabal-Kappadokien kommen, so hat das zu unserer Frage keinerlei Beziehung. Für die *Wagen* ist auch WINCKLER, *Alttestamentl. Untersuch.*, 168 ff.

aber das von Hieronymus bezeugte Κώα an der ägyptischer Grenze gelegen zu haben, andererseits bezeugt Ptolemäus 6, 7, 42 ein Κώα als Stadt an der südarabischen Küste, der Name war also häufiger, die Beziehung auf Kilikien ist mithin willkürlich. Aber einmal zugegeben, sie wäre wirklich berechtigt und Lukians Zusatz καὶ ἐκ Δαμάσκου wäre es auch : was hinderte Salomo seine Rosse aus mehr als einem Lande zu beziehen, wo er doch nach 1 Kön. 10. 26 f., 1.400 Wagen und 12.600 Pferde besitzen sollte!

Damit kommen wir zu den ältesten Stellen, den Erwähnungen von Miṣraim im Pentateuch. Fort fallen alle jene Angaben, die sich auf das Miṣraim Josephs und Moses beziehen. Denn wenn WINCKLER, wie oben bemerkt, auch nicht abgeneigt ist, hier im letzten Grunde Arabien zu wittern, dass in der uns überlieferten Gestalt einzig Aegypten gemeint sein kann, hat Niemand bestritten. Um so entschiedener deutet WINCKLER in Gen., 13. 10 Miṣraim auf Arabien : Das Jordanland heisst es da, sei gut bewässert, wie der Garten Eden, wie Miṣraim! Wir haben ähnliche Vergleiche mit dem kanalreichen Aegypten schon kennen gelernt. Es überrascht um so mehr, wenn WINCKLER hier Arabien, die Wüste el Tih und die Sinaihalbinsel, oder selbst Nabatäa erkennt, weil er Keilinschriften S. 136 von den Gegenden, in die er sein Muṣr setzt, ganz richtig sagt, « sie waren nur halb civilisiert und boten für ein höher entwickeltes Kulturleben mit seinen Anforderungen, namentlich *wegen des Mangels der Bewässerung,* nicht geeigneten Boden » und ebenda S. 137, « Arabien ist besonders im Norden sehr viel wasserärmer als das vorderasiatische Kulturland, und darum ist es die Heimat der Beduinen ». Und darum, möchte ich hinzusetzen, kaum geeignet als 2ter Garten Eden bezeichnet zu werden.

Und um so weniger dürfen wir hier an Arabien denken, als Gen., 12 ff., von dem Aufenthalt Abrahams in Aegypten handelt. Abraham giebt sein Weib dabei vor Pharao als seine Schwester aus, damit die Aegypter nicht auf sie als sein Weib eifersüchtig würden, und ihn töteten. Das Motiv kehrt noch zweimal wieder : Gen., 20 tut Abraham das Gleiche vor Abimelek von Gerar, an der Südgrenze Palästinas, etwa 3 Stunden südlich von Gaza. Gen., 26 wiederholt Isaak die List seinerseits bei Abimelek. WINCKLER hat hier einfach die handelnden Personen gleichgesetzt, ohne zu bedenken, dass Gen., 26, 2 auf die frühere Erzählung ausdrücklich Rücksicht nimmt mit den Worten, « geh nicht nach Miṣraim (Aegypten) hinab, sondern bleibe im Lande, das ich Dir sage! » Die Erzählung, die zu den zahlreichen Anekdoten gehört über die Findigkeit Abrahams und der Erzväter, war offenbar an zwei Orten lokalisiert, und wurde ursprünglich wohl von Abraham erzählt. Die Uebertragung auf Isaak rührt wohl von Jemandem her, der Abraham nicht zwei Mal denselben Betrug begehen lassen wollte, die Lokalisierung in Aegypten aber nicht antasten mochte. So übertrug er die Sage von Gerar auf Isaak. Für eine Deutung von Miṣraim auf Arabien ist also nichts zu gewinnen[1].

geneigt, ägyptischen Ursprung anzunehmen. Dabei verweist er auf Hohes Lied, 1, 9 ; « den Stuten an des Pharaos Wagen Dich vergleich ich, meine Freundin! », ein Vers, der höchstens gegen seine Ansicht spricht, und behauptet dann weiter, die Verfasser, die den Bericht im Buch der Könige, u. s. w. aus zwei verschiedenen Quellen zusammen getragen hätten, hätten alles missverstanden.

1. WINCKLER argumentiert freilich anders : Gerar sei nach Gen., 10, 19 und Gen., 26, die südlichste

Gen., 16 ff., flieht Hagar, eine miṣräische Magd, vor Sara aus Abrahams Haus und wird am Weg nach Šur von Jahwe zur Umkehr ermahnt. Sie gebiert dann den Ischmael, der als Stammvater der Beduinen gilt. WINCKLER erklärt, es sei widersinnig, dass die Stammutter der arabischen Ἀραβῖοι eine Hamitin, eine Aegypterin sei. Šur sei die als Muṣr bestimmte Gegend, Hagar wollte in ihre Heimat. Das letztere wird richtig sein, aber wenn sie von Palästina nach ihrer Heimat, Aegypten, wollte, konnte sie keinen anderen Weg nehmen, als den auf dem ihr die Umkehr geboten wird.

Nun steht Gen., 21, 9 eine Doublette zu dieser Geschichte, nach der die Miṣräerin Hagar ihrem Sohn in der Wüste Paran eine Miṣräerin zur Frau gab. Auch sie darf nach WINCKLER nur eine Tochter des Landes, eine Amalekiterin sein. Allein mag man die Wahl der Hagar sonderbar finden — eigentlich ist sies nicht, denn sie wählt eine Stammesgenossin — wieder muss darauf hingewiesen werden, wie viele Angehörige des Nillandes sich in Palästina und den Grenzgebieten nach aegyptischen Quellen aufhielten. Aegypten grenzt doch an die Würde Paran und auch heute noch kommt es, wenn auch selten, vor, dass Beduinen eine Fellahin heiraten. Von Palästina aus aber liegt Šur, d. h. das Land vom Wadi el ʿArîš bis Beerseba und Hebron[1] in der That vor Aegypten-Miṣraim, denn dieses Wort umfasst, wie JENSEN richtig hervorgehoben hat[2], natürlich nicht nur das Niltal, sondern auch die politischen dazu gehörigen Landesteile. Wenn WINCKLER JENSEN dafür, « keinen Kenner des Volkslebens » schilt[3], so möchte ich darauf aufmerksam machen, dass nach WINCKLER selbst der Staat Muṣr seinen Namen daher führen soll, weil er die ursprünglich zu Aegypten gehörigen, abgetrennten arabischen Landesteile umfasste. Also teilte WINCKLER im Grunde einmal Jensens Ansicht[4].

Endlich Gen., 50, 11. Hier erscheint ein Ort Abel — Miṣraim, die Aegypterau, eine Oase im Ostjordanland. Wäre ein arabisches Muṣr gesichert, so könnte man ansprechend darin eine « Beduinenaue » sehen. DILLMANN glaubte in dem Namen eine Erinnerung an die einstige ägyptische Herrschaft in Kanaan zu finden. Ohne so weit zu gehen, müssen wir bekennen, dass wir zu wenig wissen, um den überdies nur allge-

---

Grenze des Philistergebiets, das aber thatsächlich nicht so weit reiche. Also sei, « und er verweilte in Gerar » Gen. 20, 1 Zusatz des Redactors, um E. mit J. in Einklang zu bringen. Auch Abimelek sei kein Philisterfürst, denn in Kap. 20 fehle der Zusatz, der wieder vom Redaktor Kap. 26, 1, 8, eingeschmuggelt sei, wie Gerar Kap. 26, 6, 17, 20, 26. Ebenso dann Kap. 20, 3. « Da nun Abraham nicht in Gerar, sondern weiter südlich in Muṣri sich aufhält, kann der König von Gerar ihm auch seine Frau nicht geben ». Also war in E. Abimelek nicht König von Gerar, oder der Philister, sondern von Muṣri, wo auch die Verstossung Hagars stattfindet. Was Kap. 26 von Isaak und Rebekka berichtet wird, steht bei J., Kap. 12, von Abraham und Sara, wo es in Aegypten spielt. Also ist das zweifellos jüngerer Zusatz, also J. 2, aus einem Missverständniss der uns durch E. überlieferten Form entstanden. Mṣr und Mṣrim sind verwechselt, dabei ist lediglich dem Kolorit zu Liebe Pharao mit seinem Hofstaate eingeführt worden. — Ich habe wieder fast wörtlich nach WINCKLER, *Altorient. Forsch.*, I, 32 ff., berichtet : auf gleiche Art könnte man jede geographische Angabe in ihr Gegenteil verkehren. — GUNKELS *Genesis* habe ich nicht benützt, da mir die 3tte Auflage leider nicht zugänglich ist. Früher war er geneigt WINCKLER in vielem zu folgen, jezt scheint das eher umgekehrt zu sein (BEZOLD zitiert mir S. 55, 154, 191, 226).

1. Verg. HOMMEL, *Altisraelit. Ueberlieferung*, S. 244. WINCKLER, *Keilinschriften*, S. 147.
2. *Theolog. Literaturzeit.*, 1895, 20.
3. M. V. A. G. 1900, 108.
4. Vergl. auch die Stelle 2. Kön., 24, 7, und das oben dazu bemerkte.

mein lokalisierbaren Ortsnamen sicher zu erklären[1]. Aber wenn das Miṣraim, aus dem Jakobs Leiche zurückgebracht wird, Aegypten und nicht Arabien ist, (wie doch WINCKLER selbst bei seiner in der Anmerkung angeführten Erklärung voraussetzt), dann hat auch der Verfasser von Gen., 50, 11 Miṣraim als Aegypten verstanden. Und über ihn hinaus können wir nach Lage der Dinge nicht.

Damit sind bis auf einige Psalmstellen[2], deren Besprechung nach dem Charakter dieser Dichtungen nichts neues bringt, alle mir bekannten von WINCKLER und seinen Anhängern besprochenen Erwähnungen Miṣraims in der Bibel erschöpft. Ich glaube bei unbefangener Prüfung wird man mir zugeben, dass die Ablehnung eines arabischen Muṣr, wie E. MEYER sie gegen WINCKLER vertritt, bis hierher wohl begründet ist.

III. — DIE ASSYRISCHEN KEILSCHRIFTTEXTE

Hier dürfen wir, ähnlich wie bei den Biblischen Berichten, mit einem wertvollen Zugeständnis WINCKLERS beginnen : wo in der Zeit von Ašurbanipal abwärts Muṣr begegnet, ist mit einer Ausnahme stets Aegypten gemeint. Diese Ausnahme findet sich in den Gebeten an den Sonnengott[3] : Ašurbanipal wird ohne jeden Titel genannt, woraus WINCKLER wohl richtig auf das Jahr 668 v. Chr. schliesst, da Asarhaddon auf dem Zug nach Aegypten starb. Der Auftrag, den der Bote nach Muṣr (Aegypten) mitnehmen soll, wird entweder die assyrische Armee selber oder einen der von Asarhaddon eingesetzten aegyptischen Kleinfürsten betreffen. Um diese gegen Tearkos zu stützen, eilte ja Asarhaddon herbei. Also liegt kein Grund vor, in Muṣr etwas anderes als eben Aegypten zu sehen. Arabische Scheichs haben hier nichts zu suchen.

WINCKLERS Regel besteht also ausnahmslos, genau wie seine zweite, nach der in den älteren assyrischen Quellen vor Tiglath Pileser III (IV) ein arabisches Muṣr nicht vorkommt, « ein unter assyrischer Oberhoheit stehendes Land, und ein Verwaltungsbegriff für sich »[4].

---

1. Vergl. RIEHM, *Handwörterbuch*, I, S. 4. Die Aue könnte ihren Namen von dort angesiedelten ägyptischen Flüchtlingen haben. WINCKLER, *Altorient. Forsch.*, I, 34 ff. erklärt : die Lage im Ostjordanland sei unter den gewöhnlichen Voraussetzungen unmöglich, denn der Trauerzug, der Jakobs Leiche von Aegypten nach Kanaan habe bringen sollen, könne nicht in das Ostjordanland gekommen sein, der Fluss sei der Bach Aegyptens. Der Ort der Feierlichkeit müsse an der Grenze des Kanaanäischen Gebiets gesucht werden. Der Sinn der Erzählung sei, dass Jakob in Aegypten einbalsamiert wird und von den Aegyptern nach ihrer Sitte 70 Tage betrauert wird. Dann wird die Leiche nach Kanaan gebracht, an der Grenze findet die Todtenklage statt! Allein zwei Seelen wohnen offenbar in WINCKLERS Brust, und die eine sträubt sich sofort gegen diese Anerkennung Aegyptens : die Israeliten wären als weniger kultiviertes Volk nie wieder aus Aegypten heraus gekommen, sie hätten in den Aegyptern aufgehen müssen. Der Sinai sei die alte Heimat Israels, wo es Jahrhunderte gesessen haben müsste. Die Israeliten haben Connubium mit den Bewohnern jener Gegend, daher kommen Moses arabische Frauen. Es wäre zu erwägen, ob nicht der Sage vom ägyptischen Aufenthalt das Missverständniss Muṣr-Aegypten statt Sinai und benachbarte Gegenden zu Grunde liege. Woraus doch wohl auch für Jakob das selbe folgen würde?

2. Psalm 60, 11 steht Muṣr in Parallele zu Edom. (WINCKLER, *Forsch.*, II, 195). Psalm 87, 4, hat WINCKLER Muṣr erst durch Konjektur zu Philistaea und Kusch in den Text gebracht, obwohl 88, 8 davor hätte warnen sollen. Stellen wie Psalm 78, 12, 43, 51, Psalm 81, 31 u. s. w. bedürfen nach allem gesagten keiner Erläuterung mehr.

3. *Mittel Vorderens A. Gesellsch.*, 1898, 12.

4. A. a. O., 1906, 109 ff.

Beginnen wir mit den ältesten der von WINCKLER für seine These angeführten Zeugnisse; an die Spitze gehört eine Inschrift aus Nimrud, die gleich nach 729 verfasst sein muss, und die merkwürdigerweise bisher kaum berücksichtigt worden ist[1]. Tiglath Pileser nennt sich da, « der König, welcher unter der Anrufung Ašurs u. s. w. daherwandelt, und vom persischem Meer bis zum Gebirge Bikni, welches im Aufgang der Sonne liegt, und dem mittelländischen Meer bis nach Muṣr ... die Länder in Besitz nahm und über sie das Regiment ausübte ». Hier fragt es sich, ob die Präposition « adi », die gelegentlich auch für « und » steht und « bis zu » bedeutet[2], Muṣr ein- oder ausschliesst. Wahrscheinlicher ist, dass sie einschliesst und mithin Tiglath Pileser kurz vor seinem 728 erfolgten Tod sich des Besitzes von Aegypten rühmen würde, ohne dass er einen Feldzug dahin unternommen hätte, geschweige das Land erobert hätte. Da an das kilikische Muṣr aus den verschiedensten Gründen nicht zu denken ist, dorthin auch weder Ḫanunu geflohen noch Idibil als kîpu eingesetzt worden sein kann, so läge hier die Annahme eines arabischen Muṣr wirklich nahe, wenn seine Existenz sonst erweisbar wäre. So aber bleibt nur übrig anzunehmen, dass Tiglath Pileser mit den Worten mehr seine Ansprüche, als wirklich Erreichtes bezeichnet. Kommt auch ähnliches bei orientalischen Fürsten, und in Titeln auch heute noch, vor, so pflegt doch meist wenigstens ein historisches Recht vorzuliegen. Und es ist unbequem, dass von einem solchen nach Massgabe der Dinge bei Tiglath Pileser anscheinend nicht die Rede sein kann. Bemerkt sei jedoch, dass wir gerade über die letzten Jahre Tiglath Pilesers am schlechtesten unterrichtet sind, und ein ägyptischer Feldzug zwar wenig wahrscheinlich, doch nicht einfach ausgeschlossen ist. Es folgt eine Stelle der Annalen Tiglath Pilesars III (IV), bei der wir bekennen müssen, dass auch sie mancherlei Zweifel übrig lässt[3]. Die neueste Uebertragung UNGNADS lautet : « Idibilu setzte ich zum Aufsichtsbeamten über Muṣri ein », wozu vom Uebersetzer bemerkt wird « Muṣri, ein ehemals zu Aegypten gehöriger Teil Arabiens ». SCHRADER hatte die Worte des Urtextes « Idi-bi-ili ana (amilu) kîpu-uti ili (matu) Mu-uṣ-ri » als « den Stamm Idibil machte ich zur Grenzwacht gegen Aegypten » gefasst.

Zwei Fragen bereiten hier Schwierigkeit : was bedeutet kîpu ? Wast ist Idibil ?

Im Ištarepos empfängt an jeder Pforte ein kîpu die Göttin. Das Wort ist, mit dem Ideogramm NIGAB geschrieben, das in einem Syllabar, wie FOX TALBOT gezeigt hat, mit « Oeffner des Riegels » erklärt wird[4]. Dieser von SCHRADER und anderen angenommenen Deutung von kîpu hat WINCKLER mit der Erklärung widersprochen, es sei ein assyrischer Aufsichtsbeamter[5]. Er soll der assyrische Truppenführer sein und

1. *Keilinschr. Bibl.*, II, S. 9, S. 11.

2. UNGNAD, *Babyl. assyr. Gramatik*, 62.

3. GRESSMANN, *Texte zum alten Testament* (Ungnad), S. 115. SCHRADER, *Keilinschr. Bibl.*, II, 21. *Keilinschriften u. Geschichtsforschung*, 262 f.

4. *Transact. Soc. Bibl. Arch.*, III, 2, S. 516 f. KLAUBER, *Assyrisches Beamtentum nach Briefen aus der Sargonidenzeit*, S. 3, 7, 89, Anm. 2, 95, weiss auch keine sichere Bedeutung anzugeben.

5. *Forschungen*, I, 24 f. *Geschichte*, 237 und 229. *Untersuchungen zur altorient. Geschichte*, S. 91-108, III, R. 10, 55 wird Idibilu zum Präfekten über Muṣri gesetzt. Aus einer wie SCHRADER, *Abh. Berl. Akad.*, 1879, 25, 1 gezeigt hat, falschen Lesung von III R. 9, 1, Zeile 6 (ROST, *Annalen Tiglath Pilesars*, Zeile 95) hatte

der Beaufsichtiger in Ländern welche eigne Verwaltung behielten. Da aber das System sich nicht bewährt habe, so sei es bald aufgegeben worden. Ehemals hat WINCKLER selbst gewust, dass er den Beweis für diese Behauptungen nirgends erbracht hatte, und so setzte er früher ein vorsichtiges « scheint » hinzu. Der Titel ist verhältnismässig selten[1], wir können also direkt seine Bedeutung nicht feststellen. Indirekt aber lässt sein ständiges Vorkommen im Ištarepos, wo auch UNGNAD kîpu stets mit Pförtner wiedergiebt, den Schluss zu, dass der Titel zunächst einen Grenz- oder Thorwächter bedeutet. Vielleicht hilft eine moderne Analogie weiter : um sich gegen die ständigen Angriffe der lybisch-algerischen Beduinen zu schützen, hat die ägyptische Regierung einzelne Stämme an der Grenze, z. B. an den Pyramiden angesiedelt. Sie haben also die Grenzwacht über Aegypten[2], Könnte man also, entsprechend der älteren Auffassung in Idibil einen Stamm sehen, den wir ja aus mehrfacher Ueberlieferung kennen[3], so wäre alles ganz einfach. Allein vor dem Namen steht der Personenkeil, und nach dem Grundsatz « in dubio pro reo » müssen wir mit WINCKLER in Idibil einen Mann sehen. Ob freilich dieser Idibil ein Araber war, ist nicht so sicher als man meint, denn in der Inschrift Tiglathpilesars[4] beruht der Name auf einer allerdings ansprechenden Ergänzung des überlieferten ƎIdibilu von Arabi. Auch dass dieser Mann der gleiche wie der kîpu sei, ist nicht unbedingt gewiss[5]. Nehmen wir sie aber mit WINCKLER an, dann ergiebt sich folgendes : Mitinti von Askalon hat sich empört; Tiglath Pilesar setzt dessen Sohn ein, trennt aber vom Gebiet von Askalon 15 Städte ab und giebt sie Idibilu, dem Araber, der kurz vorher als kîpu über Muṣr eingesetzt ist. Da hätten wir ja die Gründung eben des Wincklerschen Staates Muṣri ausdrücklich überliefert — bestünde nicht Muṣr mindestens schon ein Jahr zuvor : denn die Einsetzung Idibilus fällt auf 732 v. Chr., 734/33 aber flieht bereits Ḫanunu von Gaza nach Muṣr[6] !

WINCKLER einstens für dieses Muṣri (Mu-ṣir) die Hauptstadt Kinalia erschlossen und demgemäss das Land, zu dessen Präfekten Idibilu gemacht wurde, nach Nordsyrien gesetzt. Es sei das zwischen Afrin und Orontes gelegene Land Patin Ašurnasirpals. Man müsse den westarabischen Stamm Idi-ba-il-ai (III R. 10, 39) von dem phönikischen Fürsten Idi-bilu unterscheiden; ähnliche Namen von Fürsten von Byblos und Aradus werden angeführt. — Man sieht 1889 liessen sich alle Daten auch mit der Annahme einer kilikischen Lage in Einklang bringen. 1893 aber sollte die Stelle Annalen 240 = ROST, Tafel. XVIII, B, und der ganze Zusammenhang beweisen, dass nur das nordarabische Land Muṣr gemeint sein könne. Nehme man die 4 Stellen Annalen 226, 240. Kleinere Inschriften 34, S. 82. Thontafel Rs. 5 zusammen, so könne Muṣr nur das an Edom anstossende Gebiet, das spätere Nabataea sein. Da dieses Muṣr freilich nirgends in der Schreibung von Muṣr-Aegypten sich unterscheide, da beide Gebiete aneinander stiessen, seien sie schwer zu scheiden.

1. Eine zweite Erwähnung des Titels, III R. 10, 37 : ich setzte einen Kîpu über sie (die Königin Samsi von Arabien) ein : aber nach *Ungnad* bei GRESSMANN, *Texte*, S. 115, scheint selbst sie wenig gesichert, da das Wort kîpu ergänzt ist. Andere Stellen aus der Sargonidenzeit bei GODBEY, *American Journal of Semitic languages*, 1905, XXI, S. 81. Danach soll der kîpu kein einfacher Tempelbeamter sein, wie MASPERO (Dawn of Civilization, 675) und JOHNS früher wollten, er scheine kein Militair, kein Ackerbaubeamter, er besorge aber Vorräte, sei ein Verwalter; das Wort sei die Bezeichnung mehr einer Thätigkeit als eines Amtes, etwa « factor, Agent ». JOHNS, a. a. O., S. 240 schlägt etwa » steward » vor.

2. Aehnlich wohl auch die Ababdes und Bischarin bei Assuan in der arabischen Wüste. Ueber die Beduinen Aegyptens vgl. CLOT-BEY, *Aperçu sur l'Égypte*, II, 84 ff.; KREMER, *Aegypten*, I, 108 ff.

3. TIELE, *Geschichte*, S. 221; DELITZSCH, *Paradies*, 301 ff.

4. ROST, *Keilschrifttexte Tiglath Pilesars*, III, Taf. XVIII, b 12.

5. Wie ich bei der Korrektur aus WINCKLER, *Panbabylonismus*, S. 44, 2 sehe, hat das bereits die Ursulinerin M. THERESIA BREME, *Ezechias und Senacherib*, Freiburg, 1906, hervorgehoben. Augenblicklich ist mir diese Arbeit unzugänglich.

6. UNGNAD in GRESSMANN, *Texte*, 115. Wenn BUDGE, *Hist. of Egypt*, VI, Introd. in der Erwähnung von

Diese Flucht erklärt vielleicht gerade Tiglath Pilesars Vorgehen : Sie wird Assyrien mit Muṣr in Konflikt gebracht haben ; die Folge davon war die Einsetzung des Idibil zur Grenzwacht, bis der König Rache nehmen konnte. Diese nahm er oder vielmehr sein zweiter Nachfolger auf dem Zug gegen Sibu von Muṣr im Jahre 720. Wir müssen zunächst die darauf bezüglichen Angaben Sargons kennen lernen.

Annalen Z. 27 heisst es zum Jahr 720 « Sibu seinen (d. i. des Piru von Muṣr) Generalfeldmarschall rief er zum Bündnis mit sich herbei ». Aber in der Schlacht wird Sibu geschlagen, er flicht, während Ḫanunu von Gaza gefangen genommen und gefesselt nach Assur gebracht wird[1]. Dieser Sibu ist niemand anderes als der 2 Kön. 17, 5 genannte Sua-So, wie wir oben sahen einer der Kleinkönige vor der Zeit Sabakons. Mit ihm hatte also bereits Salmanassar IV offenbar ohne durchschlagenden Erfolg gekämpft. Wir sehen nun, dass die Rache für Ḫanunus Aufnahme in Aegypten, die durch Tiglath Pilesars Tod verschoben wurde, unter Salmanassar IV 725 wieder aufgenommen, aber erst 720 unter Sargon endgültig vollstreckt wurde. Sollte wirklich der Assyrerkönig mit dem kleinen Staat Muṣri- Nabatäa so viel Umstände gemacht haben? Und das, nachdem Idibil über einen grossen Teil des Landes zum Vogt gesetzt war? Und wohin ist Idibil gekommen? Ist er abgefallen, gestorben? Warum hat er nie Tribut gebracht, wie sein angeblicher Nachfolger Piru nach 720? Denn dass er mit diesem identisch ist, ist doch kaum wahrscheinlich. Winckler kann natürlich all diese Dinge in der Annalenlücke berichtet sein lassen, aber es bleibt immer misslich, wenn man zu viel in eine Lücke verlegen muss[2].

In dem eben erwähnten Piru von Muṣr sah man früher allgemein den Pharao von Aegypten. Es konnte, der Zeit nach, nur einer der aethiopischen Herrscher sein. Philologisch ist gegen die Gleichung nichts ein zu wenden. Allein Winckler hält ihn für einen arabischen Fürsten, weil er in den Annalen Sargons im Jahr 715 in ganz arabischer Gesellschaft erschiene. Es ist da von einem Unternehmen gegen arabische Stämme die Rede, die so weit entfernt wohnten, dass Sargons Weise und alle seine Vorgänger nicht einmal ihre Namen kannten[3]. Diese Angabe bedarf einer Einschränkung insofern, als dieselben Namen zugleich mit den Sabäern bereits in den Annalen Tiglath Pilesars III (IV) vorkommen. Hier wird auch Samsi, die Königin von Aribi genannt : « nach der Stadt Eza (si) Arabien, im Lande Sa[...] in ihrem Lager ... beugte sie sich[4] ». Uns geht es leider nicht besser als den Weisen Sargons und die Namen Tamud, Ibadidi, Marsimani, Ḫajâpâ bleiben ungedeutet, da merkwürdigerweise die nach Ansicht Wincklers doch gleichzeitigen südarabischen Inschriften

Askalon allein einen Beweis für die Gleichsetzung von Muṣr und Aegypten sieht, so ist das wohl zuviel gesagt. Aber gut passen tut es in der That zu Aegypten.

1. Gressmann, *Texte*, S. 116/17. Leider geht der Zeile 27 der Annalen eine Lücke von 27 Zeilen voraus, so dass die Erklärung des « seinen » und der ganze Zusammenhang nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Doch vergl. Prunkinschrift, Zeile 25 ff. (Gressmann, *a. a. O.*)

2. Früher (*Altorient. Forsch.*, I, 26) meinte denn auch Winckler « so wäre man vielleicht auch in der Ueberschätzung der Tragweite einer neuen Entdeckung geneigt, in Sibe einen unter Oberhoheit von Gaza stehenden Araberscheich zu sehen : indessen dürfte hier bei der bisherigen Annahme stehen zu bleiben sein ».

3. Tiele, *Geschichte*, S. 264 f. ; Menant, *Annales des rois d'Assyrie*, 165; Alt, *Israel*, S. 68; Gressmann, *Texte*, S. 117, 3; *Keilinschr. Bibl.*, II, 42.

4. Gressmann, *Texte*, S. 114.

bisher auch keine Aufklärung gewähren[1]. Die genannten Stämme siedelte Sargon aus den Ländern Aribi und Bari in Samaria an, das ja eben zerstört worden war. Piru von Muṣr, Samsi, Königin von Aribi, Itamara, der Sabäer, die Könige am Gestade des Meeres und in der Steppe, sandten im gleichen Jahr Tribut[2]. Da nun unmittelbar davor kilikische Städte (von Kue) aufgeführt werden, so liegt kein Zwang vor, hier nur arabische Stämme zu erkennen. Piru kann, aber er muss nicht, ein arabischer Scheich gewesen sein. Nun heisst es in einem in die Jahre 713–11 v. Chr. gehörigen Prismenfragment Sargons : « um zu (bestrafen ? die Leute) von Philistäa, Juda, Edom und Moab, die am Meere wohnen, welche Tribut (und) Geschenke für den Gott Ašur, meinen Herrn, zu bringen hatten, die (aber) Feindseligkeiten planten und nicht :.., die Zwecks Aufreizung gegen mich zu Piru dem König (šar) von Muṣri, einem Fürsten (malku) der sie nicht retten konnte, ihre Huldigungsgeschenke brachten, und ihn zu einem Bündniss aufforderten[3] ». Winckler hat hier besonderen Nachdruck auf die Bezeichnung « malku » gelegt. So könne kein souveräner Fürst heissen, mithin sei es undenkbar hier Pharao von Aegypten zu erkennen. Allein er übersieht dabei, dass Sargon Piru ja zunächst feierlich als šar bezeichnet, und nur in dem Zusatz das Wort « malku » gebraucht. Dabei mag er an den Nebensinn dieser Bezeichnung « der Berater » gedacht haben : « der König von Aegypten, ein Berater, der sie nicht retten konnte », wäre mit einer ganz beabsichtigten Pointe gesagt.

Der Zusatz « šar », zu piru ist um so bedeutungsvoller, als er bei Itamara fehlt. Weber glaubte das mit dem Fehlen eines sabäischen Reiches in jener Zeit erklären zu können, einer petitio principii[4]. Viel wahrscheinlicher führte die vor ihm genannte Königin Samsi von Arabi die Oberhoheit über ihn. Eine Beziehung der Königin zu Saba ist nach Zeile 210 ff. der Annalen Tiglath Pilesars sehr wahrscheinlich, denn Tieles Ergänzung « im Lande Sa(ba) » scheint mir sicher[5].

Sehen wir uns nun den geschichtlichen Zusammenhang an, in dem Piru von Muṣr Tribut leistet, so wird alles klar : Nach dem Sieg bei Raphia über Ḫanunu von Gaza und Sibu von Muṣr, dem Generalfeldmarschall (Turtan) des Piru von Muṣr, bringt der letztere als Oberherr Tribut, genau wie Samsi von Aribi und Itamara in Folge der im gleichen Jahr errungenen Siege über die arabischen Völkerschaften. Raphia, an der Grenze Aegyptens ist zu allen Zeiten der Ort der Entscheidungskämpfe zwischen Syrien und Aegypten gewesen. Der Weg nach Arabien aber geht, wie Budge und andere mit Recht betont haben, nicht über Raphia, sondern durch das

1. Für die Verteidiger des höheren Alters der südarabischen Inschriften muss es befremdlich sein, dass in Sargons Inschriften die Sabäer vorkommen, während der Minaeer mit keinem Worte gedacht wird.

2. Tiele, S. 258, vergl. ausser den Annalen, Zeile 19 f., die ergänzende Prunkinschrift, 2, 27, *Keilinschr. Bibl.*, II, 55.

3. *Keilinschr. Bibl.*, II, 64. Gressmann, *Texte*, S. 118 f.

4. Arabien vor dem Islam, S. 30. Für die Methode der Panbabylonisten ist bezeichnend, was Weber weiter sagt : « der geographische Zusammenhang mit Muṣr und Aribi nötigt uns Itamara den Sabaeer nicht in Yemen, sondern etwa südlich von Aribi in Centralarabien zu suchen ». Gewöhnlich hält man nur den Schluss aus dem Bekannten (hier Saba in Yemen) auf das Unbekannte (hier Aribi) für zulässig. Wie weit Aribi sich nach Norden erstreckte, kann ich nicht sagen.

5. *Geschichte*, S. 221; Gressmann, *Texte*, S. 114.

Negeb oder Edom[1]. So spricht also der geographisch-geschichtliche Zusammenhang dafür in Muṣr Aegypten zu sehen. Fraglich kann nur sein, wen man unter dem Piru zu verstehen hat, und wie man sich sein Verhältnis zu Sibu denken soll. Ich glaube aus chronologischen Gründen kann nur einer der Herrscher der XXIIIten Dynastie in Betracht kommen. Die damaligen Zeiten mit den vielen Kleinkönigen und Fürsten, wie sie die schon öfters herangezogenen Petubastiserzählungen schildern, sind auch für ein Verhältnis wie wir es zwischen Sibu-Swa und dem Piru anzunehmen haben, in jeder Hinsicht geeignet. Freilich müssen wir dann die zunächst verlockende Winckler'sche Gleichung Sibu-Swa-Σεβεχ-Σεβιχῶς aufgeben, der allzu entscheidende chronologische Bedenken entgegen stehen.

Im Jahr 711 rächt Sargon den geplanten Abfall von Aschdod[2]. Ein gewisser Jamani oder Jatna, den die frevelhaften Ḫatte[3] zum Fürsten gemacht hatten, floh aus dem etwas nördlich von Askalon, südlich von Joppe, liegenden Aschdod «in das Nachbargebiet von Muṣur im Bereich von Meluḫḫa» und verschwand, wurde dann aber von dem in einem fernen, unzugänglichen Land wohnenden König von Meluḫḫa auf die Kunde von der Macht Ašurs ausgeliefert.

Die Worte «ana iti Muṣri ša (pat) Meluḫḫa» hat Ungnad übertragen: «in das Nachbargebiet von Muṣr im Bereich von Meluḫḫa». Winckler hat in seiner Auffassung sehr geschwankt, Altorient. Forsch., I, 27, übersetzt er, «an die Grenze von Muṣr wo es an Meluḫḫa stösst», dann wieder, «nach dem Gebiet von Muṣr, welches zum Bereich von Meluḫḫa gehört». Er findet aber 1893 diese Deutung noch ganz zweifelhaft und für das wahrscheinlichste, dass Piru von Muṣr seinen Titel wie den Namen seines Landes von Aegypten entlehnt habe. Das Land habe aber im Zusammenhang mit Aegypten gestanden. Keilinschriften[4], S. 146, übersetzt Winckler «nach den Grenzen von Muṣr das anstösst an (oder gehört zum Gebiet von) Meluḫḫa». Neuerdings (die Kämpfer wider den Panbabylonismus S. 31 ff.) aber findet er in den Worten «ša pat Meluḫḫa» den von Meyer vermissten unterscheidenden Zusatz. Meyer hatte es nämlich nicht ohne Grund wunderbar gefunden, dass nach Winckler's eignen Worten Muṣr-Arabien sich in der Schreibung niemals von Muṣr-Aegypten unterschiede. Dem soll jetzt abgeholfen werden und natürlich muss nun

1. Budge, *History*, VI, Introduction; Kittel, *Geschichte*, II², 488.

2. Gressmann, *Texte*, S. 118, 11 k. Wieso Winckler den Zug gelegentlich in das Jahr 717 verlegt, verstehe ich nicht. Richtig aber scheint mir Winckler's Bemerkung (*Forschungen*, II Reihe, S. 548), dass aus Prismeninschr. 97, Annalen 122 folge, dass der Zug gegen Ašdod mit geringen Kräften, freilich eher mit der Kerntruppe, als den Leibwächtern, unternommen wurde.

3. Wer diese Ḫatte sind, bleibt ungewiss: Winckler, *Forschungen*, I, S. 548, will ḫatti = Räuber fassen, und meint es laege ein Wortspiel vor mit dem Hethiternamen. An diese selbst sei nicht zu denken. *Keilinschriften*³, S. 189, will er hingegen eben die Hethiter darin finden und da sogar Philisterstädte wie Ašdod als hathisch in Anspruch genommen würden, müssten die Hethiter in der Vor-Tell Amarnazeit bis in den Süden vorgedrungen und darauf ihre Ansprüche gegründet haben. Auch hier wieder lässt Winckler das Material aussagen, was er gerade braucht, ohne zu beachten, dass in den Annalen Tiglath Pilesars III (IV) (Zeile 218, bei Gressman, *Texte*, S. 115; vergl. *Keilinschr. Bibl.*, II, S. 21) aufgeführt werden als arabische Stämme: «die Masaeer, die Sabaeer, die Hajâpaeer, die Badanaeer, die Ḫattiaer, die Idibailaeer...»; in den hier genannten Ḫatti (die Ergänzung ist wohl zweifellos) wird man den Stamm erkennen dürfen, dessen Fürst Jamani war.

4. *Keilinschriften*³, S. 145.

Meluḫḫa statt Aethiopien Arabien, und zwar gleich Innerarabien nach Yemen zu sein[1]! Behalten wir aber vorläufig die alte, wohl zuerst von OPPERT und SCHRADER begründete Ansicht bei, der zu Folge Meluḫḫa Aethiopien ist, so ergibt sich folgendes : Jamani flieht von Aschdod der Küste entlang nach Aegypten und hier geht seine Spur verloren. Piru von Muṣri, auf dessen Hülfe man nach Sargons Aussage auf dem Prismenfragment vergeblich baut, hat nach den bösen Erfahrungen von Raphia keine Lust mehr, weitere Flüchtlinge zu schützen. Zudem waren damals die Aethiopen schon Herrn im Lande, gerade 711 war Tearkos in Sabakons Auftrag in Unterägypten erschienen. Allein auch bei ihm (und Sabakon?) fand Jamani keinen Schutz, wurde vielmehr ausgeliefert[2].

Am einfachsten für die geschichtliche Erklärung wäre die Beibehaltung von WINCKLERS früherer Auffassung, nach dem Gebiet von Aegypten (Muṣr), welches zum Bereich resp. Gebiet von Aethiopien (Meluḫḫa) gehört[3]. Bis wohin Jamani floh, bleibt dabei gleichgültig, denn die Angabe, dass der äthiopische König in der Ferne wohnt[4] (seine Residenz war damals bekanntlich Napta) schliesst nicht notwendiger Weise ein, dass Jamani bis Napata geflohen ist. Wenn WINCKLER aber für die Zeit Sabakons überhaupt Beziehungen zwischen Assyrien u. Aethiopien hat leugnen wollen, so hat ALT gut auf das unter andern fürstlichen Siegeln im Sanheribpalast zu Ninive gefundene Siegel des Sabakon hingewiesen[5].

Die nächsten Nachrichten fallen eben in Sanheribs Zeit und schliessen unmittelbar an die zuletzt erwähnten Vorgänge an : 701 haben sich in der Schlacht bei Altaku (Elteqe), die Könige von Muṣr, die Bogenschützen, Streitwägen und Rosse des Königs von Miluḫḫa Sanherib entgegen gestellt : « Die Söhne eines der Könige von Muṣri sowie den Obersten der Streitwägen des Königs von Miluḫḫa nahm ich lebend im Kampfe gefangen ». WINCKLER[6] erinnert daran, dass es im II Buch Kön. 18, 18 ff., heisse, der König Hiskija vertraue auf den König von Aegypten und seine Wagen und Reiter, weiterhin 19, 8 sei dann die Rede davon, dass Tearkos König von Kusch

1. Siehe zu dieser Annahme den Anhang « das arabische Aethiopien » (im nächsten Heft).

2. Ueber die geschichtlichen Zeugnisse siehe weiter unten.

3. So auch ALT, S. 71; KITTEL, *Geschichte Israels*, II, 2, 488, fasst die Stelle als « Muṣr, welches an der Seite von Meluḫḫa liegt ». Auch BUDGE, *History*, VI, Introduction meinte, ša(pat) Meluḫḫa sei ein rein geographischer, kein politischer Begriff. Aber mir scheint für eine solche, wenig zweckvolle Bestimmung von Muṣr nach dem Zusammenhang kein Platz. Zu einer Zeit, wo WINCKLER noch schwankte (*Altorient. Forsch.*, I, 271) äussert er sich wie folgt : « mit einiger Wahrscheinlichkeit darf man aber wohl das arabische Muṣri in dem finden, wohin 711 Jamani von Ašdod floh. « pat » bedeutet « eingeschlossen », also Muṣri ein zu Miluḫḫa gehöriges Gebiet, Muṣur steht danach unter der Oberhoheit von Miluḫḫa ». Das passt so gut wie nur denkbar zu Aegypten und Aethiopien in jenen Tagen. Ueber die schwarzen Miluḫḫäer (BEZOLD, *Catalogue*, V, p. 2113) siehe im Anhang.

4. Zu dieser Angabe vergleicht BUDGE, *history*, VI, Introduction xxv f., glücklich den von WINCKLER, *Altor. Forsch.*, II, 18, behandelten Asarhaddontext, dem zu Folge der König Boten nach der Stadt Kusi sandte, was keiner seiner Vorgänger wegen der allzugrossen Entfernung getan hatte. In dieser Stadt Kusi etwas anderes als Kuš und dessen Hauptstadt Napata zu sehen, ist so lange nicht erlaubt, als man ein arabisches Kuš nicht einwandfrei nachgewiesen hat. Denn WINCKLER giebt selber zu, dass die Verwechslung der determinierenden Worte « Stadt » und « Land », — wenn auch in historischen Inschriften selten zu belegen ist.

5. LAYARD, *Ninive und Babylon*, 154 ff. ALT., *Israel*, S. 727.

6. *Keilinschriften*[3], S. 140 und sonst. Früher, *Untersuchungen zur altorient. Geschichte*, 94 f., meint er « es sind die gleichen Verhältnisse die c. 25 Jahre später Asarhaddon findet. Die von Aethiopien abhängigen Kleinfürsten treiben Politik auf eigene Faust. Tearkos war bei Altaku nicht beteiligt ». Daher nennt ihn auch nur der dritte, der jüngste, der Biblischen Berichte. Ueber II Kön., 13 ff., vergl. oben.

heranziehe. Das stimme so schlecht zu den assyrischen Berichten, dass man hier unmöglich die gleichen Ereignisse erkennen könne. So werden denn die Könige von Muṣri und Meluḫḫa zu arabischen Fürsten — dass da Muṣri mit einem Mal mehrere Könige hat stört WINCKLER nicht, der diesmal « die Scheikhs wohl nicht nur dem Kritiker » zuschreiben wird. Allerdings findet auch er die Streitwägen auffällig, hilft sich aber mit der schwer widerlegbaren Annahme, die hätten die Araber gekauft(!). Mit alledem kommt WINCKLER zu der, ähnlich allerdings auch schon von KRALL und BUDGE vertretenen Annahme, zweier ähnlicher syrischer Völkerbünde, einer zwiefachen Belagerung Jerusalems[1].

Nach WINCKLER soll die erste, nur keilinschriftlich überlieferte Unternehmung von den Arabern ausgehen, die zweite, aus der Bibel bekannte, von Tearkos. Jene sei um 701, diese nach 690 zu setzen. Mit Recht aber hat ALT[2] diesen Ausweg abgewiesen, und darauf hingewiesen, dass wir aus der Inschrift von Tanis wissen, dass Tearkos schon 20 Jahr vor seiner Thronbesteigung, also um 711, beim äthiopischen Heer in Unterägypten eingetroffen war, sicher doch in leitender Stellung. So konnte auch der 3te biblische Bericht mit einigem Recht den Tearkos nennen. Dazu kommt, dass Altaku (Elteqe) im Gebiet des Stammes Dan unweit von Joppe mindestens so gut auf der Heerstrasse nach Aegypten als auf dem Weg nach Arabien liegt[3].

WINCKLER hat nun einen letzten Trumph ausgespielt[4]. Herodot II, 141 (p. 502, Wiedemann) meldet, dass Σαναχάριβος βασιλεὺς Ἀραβίων τε καὶ Ἀσσυρίων mit seinem grossen Heer bei Pelusium durch die dem Priesterkönig Sethon zu Hilfe gekommenen Feldmäuse, die alles Lederzeug der Assyrer zerfrassen, wehrlos gemacht und zum Rückzug gezwungen wurde. Nach dieser Erzählung sind Josephus, Ant. Jud., X, 1. 4 und Hieronymus in Jesaiam XI, 37 verkürzt, und dabei nennt der erste Sanherib nur König der Araber, Hieronymus einfach rex Assyriorum. Auf Grund welches Rechtes Herodot den Sanherib König der Araber nennt, wissen wir nicht — Sargon hatte die Araber ja Tributpflichtig gemacht — was aber diese Bezeichnung des gegen Aegypten ziehenden Königs mit der Muṣri-Frage zu tun hat, ist mir wohl ebenso unerfindlich wie den früheren Kritikern WINCKLERS, über deren Schweigen er sich mit Unrecht beklagt. Oder ist, wennn der König der Araber Muṣr bekriegt, dieses daher Arabien?

Asarhaddon führt in einer Inschrift mat mu-uṣ-ri u mat mi? auf. WINCKLER wollte hier die babylonische Form des Namens für Aegypten mi-iṣ-ri ergänzen, und so ein Zeugnis gewinnen, dass Miṣri und Muṣri, weil nebeneinander stehend, zwei verschiedene Länder seien. Allein BUDGE, dessen Fähigkeit Keilschrift zu lesen WINCKLER hätte bekannt sein sollen, hat in der Einleitung zum VI Band seiner Geschichte festgestellt, das WINCKLERS Vorschlag ausgeschlossen ist, da mi-luḫ (ḫa) da steht.

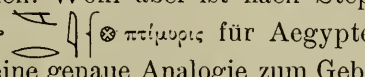
1. KRALL, *Grundrisss*, 156; BUDGE, *History*, VI, Introduction. Ihre Gründe sind natürlich von denen WINCKLERS verschieden, scheinen mir aber nicht stichhaltig.
2. *Israel*, 79 ff.
3. RIEHM, *Handwörterbuch*, I, 2, 391.
4. *Die neuesten Kämpfer wider den Panbabylonismus*, S. 63 f.

Mit Grund hat WINCKLER seinen früheren Einwand Muṣr und Miluḫḫa, die ständig verbunden sind, fänden sich nirgends sonst in einem Zusammenhang, wie er hier vorauszusetzen wäre, neuerdings als unerheblich bezeichnet[1]. Sollte es richtig sein, dass alle assyrischen Inschriften, mit Ausnahme der Tell Amarnatafeln, stets Meluḫ-ḫa nie Mi-luḫ-ḫa, schreiben, so müsste man eben, wie bei den Texten aus Amarna, eine Ausnahme feststellen[2]. So bleibt es also auch hier bei Aegypten und Aethiopien.

Ferner : in der Inschrift Keilinschr. Bibl., II, S. 151, N. 2, nennt sich Asarhaddon « König von Muṣr, welcher gefangen nahm den König von Mi-luḫ-ḫa ». Man hat das, z. B., noch letzthin MEYER in den « Israeliten » auf Tearkos bezogen, da der Gefangene auf Asarhaddons Sendjirlistele den Uraeus trägt. Leider fehlt ihm die Beischrift. WINCKLER hat dem gegenüber betont[3], aus Asarhaddons eigenem Bericht wüssten wir, dass er Tearkos nicht gefangen genommen habe, sondern nur dessen Sohn Usanaḫura. Um nun darzutun, dass jene oben angeführte, undatierte kleine Inschrift, die im Titel des Königs auf die Gefangennahme des Königs von Miluḫḫa Bezug nimmt, unmöglich die Unterwerfung der Aethiopen meinen könne, erklärt WINCKLER, die Inschrift stamme aus den ersten Jahren des Asarhaddon; denn die Worte, « welcher erbaute den Tempel Ašurs und herstellte Isagila und Babylon, welcher erneuerte die Bilder der grossen Götter » spielten auf die nur in den frühen Inschriften in der Titulatur erwähnte Bautätigkeit an. Dass dieser Beweisführung nicht ganz zu trauen sei, fühlte wohl WINCKLER selbst, als er gegen MEYER schrieb[4]; « dass die Inschrift, welche nur von rabuti šar muṣri und šar Meluḫḫa spricht, die jüngere wäre, wird auch MEYER nicht annehmen, völlige Gleichzeitigkeit auch nicht, also auch : die ältere. Warum spricht denn die jüngere *nicht* von Meluḫḫa, sondern von Kusi, warum erwähnt sie nichts mehr von der Gefangennahme? » Es sind also wesentlich formale Bedenken, die WINCKLER zu seiner Datierung führen, im letzten Grund eine vorgefasste Meinung. Um so mehr muss festgestellt werden, dass der Gefangene der Sendjirlistele von Asarhaddon mit den königl. Insignien, dem Uraeus, ausgestattet ist, von ihm also als König von Aethiopien betrachtet wird — an der Nationalität lassen die Gesichtszüge keinen Zweifel. Wir dürfen daran erinnern, falls man von Tearkos durchaus absehen will, dass auch Belsazar in der Ueberlieferung als König an Stelle Nabonets erscheint.

Die jüngere Inschrift[5] hat die Titel, König der Könige von Muṣur, Pathros, Kuš. Davon sind die beiden letzten unmittelbar verständlich : Oberägypten und Aethiopien. Für Muṣur bleibt also, wie das auch fast allgemein angenommen wird, Unterägypten übrig. Wenn WINCKLER bei dieser Deutung verlangt, dann müssten alle assyrischen Könige so scheiden, und das sei nicht der Fall, mithin sei Muṣur Arabien und Kuš am Ende wohl auch, so hätte er das gleiche Ansinnen an die ägyptischen

1. A. a. O., S. 41.
2. SCHRADER und JENSEN (*Keilinschr. Bibl.*, 189) transcribieren übrigens häufig in assyrischen Texten Mi-luḫ-ḫa. So gleich in der im folgenden behandelten Inschrift.
3. *Kämpfer gegen den Panbabylonismus*, S. 60.
4. *A. a. O*, S. 62.
5. *Keilinschrift. Bibl.*, II, S. 151, 1.

Texte richten sollen, die bekanntlich auch zuweilen Nord- und Südland, Ober- und Unterägypten scheiden[1], dann aber wieder beide Teile in einer Bezeichnung zusammenfassen[2]. Dass aber das Südland jemals für ganz Aegypten stände, ist meines Wissens nicht belegt und schon dieser Umstand macht WINCKLERS Deutung Pathros-Aegypten unwahrscheinlich. Wohl aber ist nach Stephanus von Byzanz, s. v. Δέλτα der häufige Ausdruck  πτίμυρις für Aegypten auch auf Unterägypten beschränkt; hier liegt also eine genaue Analogie zum Gebrauch von Muṣur vor, wie wir ihn in Asarhaddons Inschrift annehmen[3].

Der Unterschied in der Titulatur beider Inschriften scheint mir, so lange keine andere einleuchtende Erklärung gegeben ist, als ein rein stilistischer aufgefasst werden zu können : in der jüngeren Inschrift ist Asarhaddon sachlicher, in der älteren liebt er Zusätze, drückt sich allgemeiner aus, wählt für Aethiopien das poetische, altertümliche Wort Meluḫḫa, das WINCKLER freilich für die Sinaihalbinsel hält[4]. Wenn Asarhaddon von den Königen von Muṣur, Pathros und Kuš spricht, so hat er uns dazu selber in der Sendjirlistele den Kommentar gegeben, « das Gebiet von Kuš riss ich von Aegypten (Muṣr) los, im ganzen Umfang von Aegypten (also im Nord- und Südland!) setzte ich Könige, Provinzvorsteher, Statthalter ein » u. s. w[5]. Danach möchte ich, wie ehemals WINCKLER selbst vorschlug, die jüngere Inschrift nach der Neuordnung Aegyptens, d. h. nach dem Jahre 10, die ältere aber ins Jahr 10 setzen. Sie scheint mir unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse verfasst. Im übrigen müssen wir betonen, dass wir unmöglich die Gründe für jede Abweichnung in der Fassung der Titulatur eines assyrischen Königs mit unserem Material erkennen können.

Die babylonische Chronik B meldet[6], dass unter Asarhaddon die Assyrer im 6ten Jahr in Muṣur einfielen und im zehnten Jahr nach Muṣur zogen, ebenso im 12ten Jahr wo der König auf dem Zug starb. Durch die Einnahme von Memphis wird das Muṣur des 10ten Jahres unzweifelhaft als Aegypten bezeichnet : « am 12ten Tammuz wurde Memphis seine Königsstadt erobert, sein König rettete sich, sein Sohn (wurde gefangen genommen) ». Da ist es doch baare Willkür das ganz gleich geschriebene Wort die beiden anderen Male nicht für Aegypten auszugeben. WINCKLER legt nun besonderen Wert darauf, dass in dem Bericht über den Feldzug vom 10ten Jahr (670) der Marsch von Tyrus nach Muṣr als besonders gefährlich geschildert wird[7] und dass weiterhin der König « sein Feldlager von Muṣur entbot, nach Meluḫḫa liess ich es

1. Zahlreiche Beispiele bei SETHE, *Aeg. Zeitschr.*, 1907, 1 ff.
2. Zusammenstellungen bei REINISCH, *Ueber die Namen Aegyptens.* Wien 1861.
3. Vergl. BISSING, *Statistische Tafel von Karnak*, S. 19.
4. *Keilinschr. Bibl.*, II, 153, *Untersuch. zur altor. Gesch.*, S., 99, vergl. den Anhang zu dieser Arbeit.
5. WINCKLER, *Untersuch. z. altor. Gesch.*, S. 100, weist darauf hin, hin, dass Ašurbanipal, die von Asarhaddon eingesetzten Könige in der Inschrift V R. 1, Zeile 90 ff. aufzählt. *Keilinschr. Bibl.*, II, S. 161 ff., vergl. 159. Seine Auffassung der Urkunden, auch der Titulaturen, war damals der heute von mir vertretenen ähnlich. Auch seine Bemerkung, dass Ašurbanipal unter dem nach WINCKLERS eignem Zeugnis Muṣr doch stets Aegypten bedeutet, grosse Teile seines Berichtes über den ägyptischen Feldzug unmittelbar den Inschriften seines Vorgängers entnommen hat (wie Sargon dies mit den Annalen Tiglath Pilesars wenigstens für die Araberkämpfe offenbar getan hatte), ist richtig, sollte dann aber consequenter Weise dazu führen, eben auch bei Asarhaddon Muṣr als Aegypten und nur so aufzufassen.
6. *Keilinschr. Bibl.*, II, 283 ff.
7. *Untersuch. z. altorient. Gesch.*, 97; *Keilinschr.*[3], S. 89, mit sehr unsicheren Ergänzungen.

weiter marschieren ». Nun ist da zu sagen : dass der Feldzug sich gegen Aegypten richtet, steht wie eben gezeigt fest. Tarku, König von Kusi, der Freund Baals, Königs von Tyrus, kann schlechterdings nur der bekannte Aethiope Tearkos sein. Dann aber kann, wie auch WINCKLER[1] gelegentlich zugegeben hat, Kusi in dem kurz vorher gehenden Ausdruck, « die Leute von Kusi und Muṣur » nur Aethiopen meinen. Soll man wirklich glauben, dass Muṣr hier Arabien und nicht vielmehr ganz Aegypten bezeichnet! Und soll man den Einwand WINCKLERS, Kusi und Muṣr müssten in umgekehrter Reihenfolge stehen, wenn Aethiopien und Aegypten gemeint wären, anders wiederlegen als BUDGE in der Einleitung des VI Bandes seiner history getan[2]? Denn es liesse sich in der Tat anführen, dass zu Tearkos Zeit Aethiopien so sehr über Aegypten dominierte, dass es wohl den ersten Platz verdiente, die Abweichung vom Gebrauch also beabsichtigt sei.

Bleibt die Beschwerlichkeit des Zuges. Da hat WINCKLER schon selber auf die oben von uns behandelte Stelle bei Jesaias 36, 6 ff., verwiesen, in der, wie wir sahen nur von Aegypten die Rede sein kann. Und bei Herodot III, 7 bringen, wie hier Asarhaddon, so dort Kambyses, die Araberscheichs Wasser auf ihren Kamelen. Merkwürdig, dass WINCKLER die Schilderung Herodot III, 4 ff., entgangen ist von der furchtbaren wasserlosen Wüste mit ihren geflügelten Schlangen, wie sie Herodot II, 75, in den an Aegypten angrenzenden Teilen Arabiens kennt. Die Vorstellungen, die danach das Altertum von den Wüstengebieten im Osten Aegyptens hatte, mögen verkehrt sein, aber sie sind ganz einheitlich und übrigens typisch, wie die Stellen Keilinschr. Bibl., II, S. 131, Zeile 25 ff., und 147; Zeile 10 ff., beweisen. Wenn aber Asarhaddon sein Heerlager aus Muṣur zum Zug gegen Meluḫḫa (Nubien und Aethiopien nach Asarhaddons eignem Zeugnis) entbietet, so folgt daraus, dass der König entweder noch von seinem Zug im Jahre 6 dort Truppen stehen hatte, wie WINCKLER früher auch annahm, oder — weniger wahrscheinlich — dass die Worte eine zusammenfassende Ueberschrift für die im Folgenden einzeln geschilderten Ereignisse geben. Ganz glatt verständlich erscheint ja auch manches im weiteren nicht : Asarhaddon marschiert zunächst 30 Meilen Landes von der Stadt Apḳû, welche im Bereich des Landes Samana liegt, bis zur Stadt Raphia an der Seite des Bachs von Aegypten. Raphia kennen wir : heute Rafai nördlich vom Wadi el Ariš[3]. Apḳû aber ist es merkwürdig ergangen : Den dazu gehörigen Ländernamen hatte WINCKLER früher Samaria gelesen[4]. Als dann dafür die Lesung Samana gesichert wurde, erklärte er dieses für Simeon[5]. Nun gehört Apḳû aber sicher in das nördliche Palästina, da die Entfernung von Raphia 30 Meilen betrug. Da an der Identität mit Aphek kaum zu

1. *Mitt. Vorderas. Gesellsch.* 1898, S. 6.

2. « Wir können Asarhaddon doch nicht vorschreiben, ob er von der Sprache der Leute im Lande Aethiopien und im Lande Aegypten oder umgekehrt reden wolle. »

3. Auf Fischers Karte Tell Refat Mit dieser Angabe ist BILLERBECK-WINCKLERS Ansetzung des Baches von Muṣri nördlich von Raphia schwer vereinbar, um so besser die alte Gleichsetzung mit dem Wadi el Ariš.

4. *Unters. z. altorient. Gesch.*, S. 98. *Forschungen*, I, 27.

5. *Keilinschriften*, 3, S. 89. *Mitt. Vorderas. Gesellsch.*, 1898, 55 ff., — an dieser Stelle drückt sich WINCKLER vorsichtiger aus.

zweifeln ist, so wird man es mit MEYER und ŠANDA in die Ebene Jesreel setzen, wo die Tuthmosesliste ein Saman, heute Kalat Šemna kennt[1]. Danach ist Samana wohl gar kein eigentlicher Ländername, sondern eine Stadt (und ihr Gebiet), in deren Nähe Apḳû lag und die man zur Unterscheidung von anderen Apheks hinzufügte.

Im Magdil, das die Inschrift Asarhaddons weiterhin nennt, wird man die aegyptische Grenzfeste Migdol sehen dürfen; von dort zog der König zunächst 40 Meilen über Land bis zur Stadt Isḫupri, die im Delta zu suchen ist. Denn in zwei von WINCKLER besprochenen Inschriften Asarhaddons heisst es, « ihre vereinigte Streitmacht zersprengte ich ... von Iṣ-hupri bis nach Memphis » und « von Isḫupri bis Memphis, seiner Hauptstadt einen Weg von 15 Tagemärschen täglich und ohne aufzuhören schlug ich ihn oft »[2]. Man sieht die Assyrer dringen unter fortwährenden Kämpfen offenbar nur langsam vor. Schwierigkeiten machen in dem leider sehr zerstörten Bericht die Einzelangaben über Meilen und Tage. Bis besseres gefunden ist, halte ich die 30 Meilen Apḳû-Raphia und 40 Meilen Magdil-Is-ḫupri, das man wohl im Wady Tumilat nicht ganz halbwegs von Memphis denken darf, für Summen auf die z. T. wenigstens die Einzelangaben wieder zu verteilen sind[3]. Jedenfalls ist WINCKLERS Annahme zweier gleichzeitiger Kriegszüge Asarhaddons, der erst gehofft habe über Arabien nach Nubien vorzudringen, dann umgekehrt sei, und über Aegypten eingefallen sei, haltlos und willkürlich. Wenn er behauptet, im 5-6 Jahrh. v. Chr. habe ganz allgemein die Vorstellung von einen Zusammenhang Arabiens mit Nubien bestanden, daher müsse auch Asarhaddon dieser Meinung gewesen sein, so wäre der Beweis für diese Ansicht erwünscht gewesen, da merkwürdiger Weise keiner der Forscher die z. B. eine Weltkarte nach Herodot entworfen haben, zu diesem Resultat gekommen ist.

Somit bieten auch die Inschriften Asarhaddons keinen Beleg dafür, dass Muṣr jemals im VII Jahrh. etwas anderes als Aegypten bezeichnete und, allenfalls mit Ausnahme der Texte Tiglath Pilesers, III (IV), giebt es in den assyrischen Inschriften seit dem VIII Jahrh. keine Stelle, in der die Annahme eines arabischen Muṣr das Verständnis auch nur erleichterte, keine überhaupt, wo sie es erzwänge, viele wo die Deutung auf Aegypten die einzig mögliche ist. Die assyrischen Texte dieser Zeit befinden sich also durchaus im Einklang mit dem für die biblischen Büchern gewonnenen Ergebnis. Da WINCKLER für die Zeit Ašurbanipals und die neubabylonischen Texte ein arabisches Muṣr nie angenommen hat, brauchen wir diese Zeugen nicht zu verhören. Einzelnes haben wir ja im II Abschnitt schon erledigt.

Wohl aber bedarf die Bedeutung von Muṣr in den älteren assyrischen Texten noch einer Untersuchung.

---

1. MEYER, *Israeliten*, 425. ŠANDA, *Mitt. Vorderas. Gesellsch.*, 1902, 74 (vergl. 67 ff.). W.-M. MÜLLER, *a. a. O.*, 1907, Nr. 18 und Nr. 35. Welches Saman in Betracht kommt, bleibt zweifelhaft. Sehr skeptisch über die Lage von Apḳû und seine Identität äussert sich eben GUTHE, *Mitteilungen des D. Palästinäer*, 1911, 44.

2. Beide Stellen bei WINCKLER, *Unters. z. altorient. Gesch.*, S. 98 f.

3. Leider ist es bisher nicht gelungen Js-ḫupri in ägyptischen Inschriften nachzuweisen. Es könnte, lautlich eine Transcription von ⊙ sein, wie ein König des mittleren Reichs heisst. Dann wäre der

Es ist SCHRADERS Verdienst darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass unter den Thieren auf dem schwarzen Obelisken Salmanassars II (860-825) eines Zeitgenossen der späteren XXII aegyptischen Dynastie, die den Tribut von Muṣr darstellen, zweihöckrige, also Baktrische, Kamele, der indische Elephant vorkamen[1]. Er schloss daraus auf ein indisches Muṣr und betonte zum ersten Mal die Unmöglickeit, alle uns von Muṣr überlieferten Nachrichten auf ein Land zu beziegen. Freilich hat W. M. MÜLLER dann ausgeführt, dass der Bildhauer neben speziell afrikanischen Thieren, die sogar ägyptische Namen tragen, charakteristische asiatische Thiere nur da dargestellt hat, wo eine entsprechende, allerdings deutlich unterschiedene afrikanische Varietät existiert, wie beim Kamel und Elephanten. In diesem Fall wählte er, der ja nicht nach dem lebenden Modell arbeitete, die ihm genau bekannte Art. Dies Verfahren wird durch die Darstellung des Flusspferdes als eines Ochsenartigen Thieres nach seiner assyrischen Bezeichnung « Flussochse » und ähnliches erwiesen[2]. Damit ist zwar der Ausgangspunkt SCHRADERS abegetan und WINCKLER hätte nicht neuerdings zum Verteidiger dieses ostasiatischen Muṣr werden sollen[3]; aber der Anstoss war gegeben und das zweite von SCHRADER entdeckte Muṣr, das nord- syrisch-kilikische ist ernsthafterer Natur.

Es liegt nach WINCKLER, der hier meist SCHRADER gefolgt ist, vor in Texten Adadniraris I, seines Sohnes Salmanassar I (um 1250 v. Chr.), Tiglath Pilesars I (um 1100), und Salmanassars II (860-825), also einesteils im 13ten und 12ten Jahrh. vor Chr., andernteils im 9ten[4]. Dass wir in der ersten Periode ein kilikisches Muṣr anzunehmen haben, ist allgemein anerkannt. Das Land zu dem Tiglath Pilesar I von Assyrien aus durch allerhand unbekannte Länder und über drei Gebirge zog, muss westlich von Assyrien gegen Syrien hin gelegen haben und kann unmöglich Aegypten sein[5]. Es scheint sich freilich bei diesem Muṣr kaum um ein eigentliches Reich, jedenfalls um keine dauernde Schöpfung zu handeln. Unwillkürlich denkt man der Völkerstürme, die um jene Zeit über Kleinasien niedergingen und die sehr wohl zu einer ephemeren Schöpfung führen konnten.

Allein dies kilikische Muṣr soll ja noch unter Salmanassar II bestanden haben! Im Jahre 854 in der Schlacht bei Karkar erscheinen als Hilfstruppen der Syrer 1.000 Mann Muṣräer. SCHRADER, JENSEN, MASPERO, MEYER und andere haben in

---

Stadtname, der etwa « Hof des Königs S-cheper-re » lautete, in ähnlicher Weise abgekürzt wie bei Ramses, die in der Bibel genannte Stadt aus « Hof des Ramesses ».

1. *Keilinschriften und Geschichtsforschung*, S. 256 ff., wo das ältere Material in einer auch durch WINCKLER nicht immer ersetzten Weise zusammen gestellt ist.

2. *Zeitschr. f. Assyr.*, VIII, 210 f. Das Beispiel zeigt wie vorsichtig bei der gemeinsamen Arbeit des Philologen mit dem Naturwissenschaftler, die neuerdings SCHWEINFURTH enthusiastisch gefordert hat, beide vorgehen müssen; vergl. *Sitzungsber. Bayr. Akadd.*, 1911 März. Mit ihren heimischen Namen werden auch in der grossen Ašurbanipalinschrift (WINCKLER, *Unters. altorient. Gesch.*, S. 106) ägyptische Thiere genannt.

3. *Mitt. Vorderas. Gesellsch.*, 1906, 102 ff.

4. WINCKLER, *Alttestamentliche Untersuchungen*, S. 173, *Die Kämpfer wider den Panbabylonismus*, S. 31 ff. *Forschungen*, I, S. 108.

5. BUDGE, *History*, VI, Introduction, x ff. MASPERO, *Hist. classique*, II, 590, III, S. 160, 175. *Keilinschr. Bibl.*, I, S. 35. Nur JENSEN, *Gilgameschepos*, I, S. 451, scheint nach WINCKLER die Existenz dieses kappadokischen Musr zu läugnen.

diesen Aegypter gesehen[1]. Vorübergehend hat freilich MASPERO sich TIELES und WINCKLERS Bedenken angeschlossen und in ihnen Kilikier erkannt[2]. Der entscheidende Grund, aus dem sich auch ALT zu dieser Annahme bekehrt hat, ist der Zusammenhang, in dem die Muṣräer in der Monolithinschrift Salmanassars erscheinen[3]. Sie befinden sich im Bund mit Damaskus, Hamat, Aḫab von Israel, 500 Leuten des Guäers — hier folgen in der Aufzählung die 1.000 Muṣräer — Leuten des Irkanatäers, Leuten von Arwad; dann werden Leute des Usanatäers, Šianäers, arabische Kamele, Amoniter genannt. Da nun die Guäer, die grade vor den Muṣräern stehen, nach allgemeiner und wohlbegründeter Annahme in Kilikien sitzen, glaubt man das gleiche für die Muṣräer erschliessen zu müssen. Wir haben schon früher gesehen, wie bedenklich solche Schlüsse sind. Wo wir Irkanata zu suchen haben, weiss niemand. Verfolgen wir aber die geographisch fixierten Namen, so ergiebt sich ein fortwährendes Springen, von Damaskus hinauf nach Hamat, von da hinunter nach Israel, in den äussersten Norden nach Kilikien u. s. w. Was immer das Prinzip der Anordnung der Namen sein mag, ein geographisches liegt nicht vor. Nun greift der Bund mit den Amonitern und Arabern nach Süden, da können sehr wohl auch Aegypter im Heer gewesen sein. Und, wir haben das schon bei Besprechung der biblischen Nachrichten gesehen, in denen gleichfalls ein kilikisches Miṣraim nicht zu finden war — nichts berechtigt uns der damals regierenden XXII ägyptischen Dynastie die Fähigkeit abzusprechen 1.000 Mann Hilfstruppen nach Syrien zu senden.

WINCKLER selbst giebt zu, dass nach dieser einen Salmanassarstelle das kilikische Muṣr nicht mehr vorkäme, der Name sei verloren gegangen[4]. Früher wollte er ihn mit Patin gleichsetzen, hatte dabei aber übersehen, dass in eben dieser Inschrift 8 Zeilen zuvor der Tribut des Patinäers erwähnt wird. So hat er neuerdings als den späteren Namen das Land Tabal bezeichnet, das freilich auch schon in Inschriften Salmanassars II vorkommt[5]. Auf der andern Seite steht fest, dass schon seit der Regierung Tiglath Pilesars I die Assyrer Aegypten mit Muṣr bezeichneten : er erhält vom König von Muṣr unter anderem Tribut Krokodile, die wie HAIGH erkannt hat, mit dem ägyptischen Lehnwort bezeichnet werden, so dass jeder Zweifel ausgeschlossen ist[6].

Wie kam es nun aber, dass, wenn auch für kurze Zeit, zwei Gebiete von ganz verschiedener Lage den gleichen Namen geführt haben, der dann an dem einen, schon in den Amarnabriefen als Miṣr bezeichneten, dauernd haften blieb? LINDL hat mir

1. *Keilinschr. und Geschichtsforsch.*, 257 f. *Theolog. Literaturzeit.*, 1895, 20. *Hist. des peuples de l'Orient*, 1904, S. 439. *Israeliten*, S. 459.

2. *Histoire classique des peuples de l'Orient*, III, S. 71, 1. *Geschichte*, S. 201, 1.

3. *Israel und Aegypten*, S. 37 f.; GRESSMANN, *Texte*, S. 109 f.

4. *Alttestamentl. Untersuch.*, 172 : Ursprünglich umfasse Muṣr dass nördliche Syrien, südlich vom Taurus, Teile von Kappadokien, Cataonien, Kilikien, südlich reiche es bis etwa zum Orontes. Seit Ašurbanipal hiess es Patin, aber noch unter Salmanassar II käme es vor, wo es nur noch einen unbedeutenden Volksstamm bezeichne. Es sei ein geographischer, kein politischer Begriff. 2 Kön. 7, : 6 seien seine Könige jedoch mit den Hethitern und Israel gegen die Aramäer im Bunde. (s. oben).

5. *Keilinschr.*[3], 45.

6. *Aegypt. Zeitschr.*, 1874, S. 69. HOMMEL, *Gesch. Babyloniens*, S. 610; TIELE, *Geschichte*, 160; C.-F. LEHMANN (und SETHE), *Zwei Hauptprobleme*, S. 169.

für Miṣraim, Aegypten, die Vermutung ausgesprochen, dass man es als eine Uebersetzung von [hieroglyphs], die beiden Lande, angesehen habe, « die beiden Hälften ». Es könnte sich da aber doch wohl nur um eine nachträgliche Erklärung oder vielmehr Umwandlung des eingebürgerten Namens Miṣr, Muṣr, handeln, die die im Hebräischen auftretende Dualform begreiflich machen würde. Dass diese Form aber nicht die Grundform ist, scheint mir der bis auf den heutigen Tag erhaltene arabische Name Aegyptens, Maṣr, zu zeigen. Winckler hat zudem darauf hingewiesen, dass in den Amarnabriefen Mi-iṣ-ri-i, im Plural, steht, während die nach der Ausprache schreibenden palästinisch-phönikischen Briefe Mi-iṣ-ri, also den Singular, schreiben[1]. Eine ägyptische, der gemeinsemitischen lautlich vergleichbare Bezeichnung für das Nilland giebt es nicht.

Zwei Möglichkeiten bleiben : entweder der Stamm, der das kurzlebige kilikische Reich Muṣr gründete, hatte einen Namen, der zufällig an die alte Bezeichnung für Aegypten anklang, und daher von den Assyrern genau wie dieses geschrieben wurde — eine Verwechslung der beiden weit entfernten Gebiete war ja im Gegensatz zu dem angeblichen arabischen Muṣr Wincklers nicht möglich; — oder aber es liegt der Bezeichnung für Aegypten wie für das kilikische Land eine gemeinsame Wurzel zu Grunde, wie das Hommel[2] vermutet hat. Allein bis ein wirklich passender und wirklich sprachlich plausibler derartiger Begriff gefunden ist — « Grenzland » scheint mir für das unbedeutende kilikische Gebiet im Verhältniss zu Assyrien nicht probabel — halte ich die erste Erklärung für die einfachere und vorerst wahrscheinlichere. Soviel aber ist gewiss : ein *kilikisches Muṣr hat es nur etwa 150 Jahre lang in der 2ten Hälfte des 2ten Jahrtausends gegeben, ein arabisches Muṣr nie, Aegypten aber führt bei den Semiten den Namen Miṣr, Muṣr, Maṣr seit dem 2ten Jahrtausend v. Chr. bis auf den heutigen Tag.*

(Schluss folgt).

KOPTISCHE MISCELLEN[3]

von

Wilhelm Spiegelberg

XLVI. Die Etymologie von ϩⲧⲟⲟⲩⲉ « Morgen ».
XLVII. Zu der Partikel ϭⲉ : ϫⲉ « ferner, noch ».
XLVIII. ϫⲉⲣⲟ⸗ : ϭⲉⲣⲟ⸗ « meinen, anrufen ».

---

1. *Alttestamentl. Unters.*, 168 ff. Zwei Briefe nur schreiben Mi-iṣ-ṣa-ri, was hebräischem Miṣṣôr entspricht, Die masoretische Punktierung Maṣôr-poetisch für Miṣraim ist also irrtümlich. Die späteren Babylonier und die Achämeniden schreiben Mi-ṣir, die Assyrer Mu-ṣu-ru, Mu-uṣ-ru. Diese Verschiedenheit der Vokalisation ist wohl eine der Gründe gewesen, aus denen Winckler das assyrische Land Muṣr aus dem Zusammenhang mit Aegypten gerissen hat.

2. *Geschichte*, S. 530, 2 « möglicher Weise eine allgemeine Bezeichnung wie « Grenzgebiet, Militärgrenze », leider ohne Belege für diese sonst nirgends angenommene Bedeutung.

3. Fortsetzung von *Recueil de Travaux*, XXXI (1909), S. 153 ff.

XLIX. Eine unverkürzte Form des Causativs von *ḫpr* im Boheirischen.

L. ⲙⲡⲉⲥⲛⲁϥ « zu zweien ».

LI. ⲥⲕⲉⲛϩⲟ « Ehre ».

LII. Der Ausdruck ⲧⲥⲟⲩϩ ⲛϫⲱ, ⲛⲧⲁⲡⲉ.

LIII. Über das Verhältniss der beiden Objektskonstruktionen des koptischen Verbums.

LIV. Ein neues Bruchstück eines koptischen Bücherverzeichnisses.

XLVI. — DIE ETYMOLOGIE VON ϩⲧⲟⲟⲩⲉ « MORGEN »

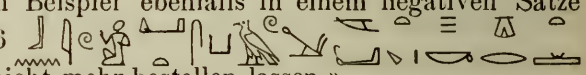
Dieses Wort pflegte man in letzter Zeit, wenn auch zweifelnd[1], aus *ḥḏ-tꜣwj* « die beiden Länder wurden hell » abzuleiten, und darauf hin eine kopt. Dualform *ⲧⲟⲟⲩⲉ anzunehmen[2]. Das ist jetzt nach dem Bekanntwerden der achmim. Form des Wortes ϩⲓⲧⲁⲩⲉ (I Clemens, 55, 29) nicht mehr möglich, da das erste Element ϩⲓ- aus der angeführten altägypt. Verbindung schlechterdings nicht zu erklären ist. Andrerseits steht die Zurückführung der boheir. Form ⲧⲟⲟⲩⲓ auf ⲭ ⊙ *dwꜣ* fest, und es wäre seltsam, wenn nicht dasselbe Wort auch in der ähnlichen Form der beiden anderen Dialekte steckte. Nun giebt es eine im Demotischen (II Kh., 5/28) erhaltene Verbindung *ḥr-tue*<·*t*> « am frühen Morgen »[3], die sahid. *ϩⲓⲧⲟⲟⲩⲉ und achmim ϩⲓⲧⲁⲩⲉ lauten würde. Während die letztere Form erhalten geblieben ist, hat das Sahidische das ⲓ von ϩⲓ verloren[4]. Aus dieser festen Verbindung scheint mir die Nebenform ϩⲧⲟⲟⲩⲉ : ϩⲓⲧⲁⲩⲉ zu dem ursprünglicheren boheir. ⲧⲟⲟⲩⲉ entstanden zu sein. Was die Vokalisation (ϩ)ⲧⲟⲟⲩⲉ : ⲧⲟⲟⲩⲓ anlangt, so geht sie auf *tᵒwꜣᵉ* zurück, also eine Bildung wie ⲥⲟⲟⲩϩⲉ « Ei ». Aber das ägyptische Prototyp von ⲧⲟⲟⲩⲉ war nicht Femininum wie *swḥ·t*. Das zeigen die zahlreichen demotischen Schreibungen[5], die mit einer Ausnahme[6] (II Kh., 5, 28) nie die Femininendung ·*t* zeigen, und vor allem das Koptische, das (ϩ)ⲧⲟⲟⲩⲉ : ⲧⲟⲟⲩⲓ als Maskulinum betrachtet. So geht also das kopt. Derivat nicht auf *dwꜣj·t*, sondern auf *dwꜣ*(·*w*) zurück und ist wie ϩⲟⲟⲩ : ⲉϩⲟⲟⲩ : ϩⲁⲟⲩ (M. E.) : ϩⲟⲟⲩⲉ (achm.) « Tag » gebildet, das gewiss mit Rösch[7] auf *hᵒrwᵉw* zurückzuführen ist. Es ist wohl nicht Zufall, dass diese beiden gleichen Bildungen auch darin ähnlich sind, dass sie gegen die Regel[8] auch im Boheirischen kurzes ⲟ statt ⲱ (also nicht *ⲧⲱⲟⲩⲓ und *ⲉϩⲱⲟⲩ) zeigen.

1. Siehe Steindorff, *Kopt. Gram.*², § 146. Lacau, *Recueil*, XXIV (1902), S. 206.
2. Doch will ich bemerken, dass Sethe *ⲧⲟⲟⲩⲉ nicht unter die von ihm zusammengestellten Dualformen (*Ä. Z.*, XLVII (1910), S. 43) aufgenommen hat.
3. Derselbe Gebrauch von *ḥr* liegt in *ḥr rhwe* (*Mag. Pap.*, Verso 5, 6) « am Abend » vor. Vergleiche auch Stern, *Kopt. Gram.*, § 552, 3.
4. Vergleiche dazu das aus *ḥr* entstandene ⲁϩ, *Ä. Z.*, XLIV (1907), S. 113.
5. Vergl., z. B., *Mag. Pap.* (Index), *Pap. Rylands* (Glossar) u. s. passim.
6. Da dieser Text sonst (3, 24. 26; 5, 11) das ·*t* weglässt, so liegt hier gewiss eine fehlerhafte Schreibung vor.
7. *Vorbemerkungen zu einer achmim. Grammatik*, § 55. Siehe dazu auch, Lacau, *Recueil*, XXIV (1902), S. 201 ff. und *Ä. Z.*, XLVIII (1910), S. 78.
8. Stern, *Kopt. Gram.*, § 59. Sethe, *Verbum*, I, § 24, 4.

XLVII. — ZU DER PARTIKEL ϭⲉ : ϫⲉ « FERNER, NOCH »

Wie K. V. Zetterstéen[1] kürzlich in dankenswerter Weise gezeigt hat, ist die obige Bedeutung von ϭⲉ : ϫⲉ den älteren koptischen Grammatikern und Lexikographen bereits lange vor Ludwig Stern bekannt gewesen und von ihnen auch mit ausreichenden Beispielen belegt worden. Infolgedessen waren sowohl meine eigenen Bemerkungen[2] wie die von Andersson[3] überflüssig. Wenn ich jetzt noch einmal auf diese Partikel zurückkomme, so geschieht es deshalb, weil bisher der wesentlichste Character von ϭⲉ : ϫⲉ noch nicht erkannt worden ist. Denn wenn man die von den verschiedenen Autoren gesammelten Beispiele überblickt, so ergiebt sich die überraschende, bisher übersehene Thatsache, dass sich unsere Partikel fast nur in Negativsätzen findet :

1) nach ⲙⲡⲉ.
2) nach ⲛ̅ⲡⲉ.
3) nach ⲙ̅ⲡ̅ⲣ̅ und ⲙ̅ⲡⲉⲛⲑⲣⲉ.
4) nach ⲛ - ⲁⲛ.
5) nach ⲙ̅ⲛ̅.
6) nach ϣⲧⲉⲙ.
7) nach negat. Aorist ⲙⲡⲁⲣⲉ.

Es ist nun von grossem Interesse, dass sich das neuägyptische Prototyp *gr·t* in dem einzigen sicheren mir bekannten Beispiel ebenfalls in einem negativen Satze findet, in Pap. Berlin, 8523[4], Recto, 6  « Ich werde (= ⲛ̅ⲡⲉⲓ̈[5]) dich das Land nicht mehr bestellen lassen ».

Ich kenne nur ein sicheres[6] Beispiel von ϭⲉ : ϫⲉ in einem positiven Satze ⲟϩⲓ ⲛⲁⲕ ϫⲉ « stehe in Zukunft still ![7] », und hier mag dem betreffenden Autor der negative Gedanke « laufe in Zukunft nicht mehr ! » vorgeschwebt haben. Ich halte also bis auf weiteres ϭⲉ : ϫⲉ « wieder, mehr » für eine nur im Negativsatze verwandte Partikel, die meist hinter dem Verbum oder in dem Negativsatze ⲛ - ⲁⲛ hinter ⲁⲛ steht[8]. Die sahid. Nebenform der Pistis Sophia ϫⲉ statt ϭⲉ möchte ich jetzt nicht mehr als Boheirismus, sondern eher als eine Angleichung oder auch Verwechslung mit der

1. In *Le monde oriental*, IV, 1910, S. 39 ff. — Die klaren Ausführungen dieses Artikels überhehen mich auch der Notwendigkeit, die Insinuationen von Andersson (*Sphinx*, XII, 269) zurückzuweisen.

2. *Recueil*, XXX (1908), S. 142.

3. *Ausgewählte Bemerkungen über den boheir. Dialekt im Pentateuch koptisch*, S. 37 und *Sphinx*, XI, 129 ff.

4. Möller, *Hierat. Lesestücke*, III, 12.

5. Zu dieser altkopt. Form siehe Leipoldt, *Schenutes Leben*, S. 195, A. 1.

6. Die von Andersson (*Sphinx*, XII, 130 ff.) beigetrachten *positiven* Beispiele aus der Pistis Sophia sind sämtlich anders zu erklären und zwar im Sinne der früheren Übersetzer, als die Partikel ϫⲉ = *dd*. Nur die negativen Beispiele sind richtig erklärt worden.

7. *Sinuthii vita* (ed. Leipold), 17, 5, wozu *Recueil*, XXX (1908), S. 143, zu vergleichen ist.

8. Die in *Act. apost.*, 8, 39, ⲙⲡⲉϥ ϫⲉ ⲛⲁϥ « er sah nicht wieder » und Amélineau, *Hist. monast.*, 206, ⲛⲁϥ ϫⲉ ϯ ⲛⲁϥ ⲁⲛ ⲡⲉ « sie gaben ihm nicht wieder » belegte Stellung hinter dem Hülfszeitwort ist als unregelmässig zu bezeichnen.

häufigen Partikel ϫε (*ḏd*) auffassen, eine Erscheinung, die ja im Koptischen gar nicht selten ist[1].

XLVIII. — ϫερο⸗ : ϭερο⸗ « MEINEN, ANRUFEN »

Was zunächst die Bedeutung dieses Verbums betrifft, so ist sie trotz der richtigen Bemerkungen bei Peyron s. v. und Stern (*Ä. Z.*, XXIV (1886), S. 67, Anm. 1) doch, wie sich aus gelegentlichen Übersetzungen[2] ergiebt, noch nicht so bekannt, dass es ganz überflüssig ist, hier eine Auswahl von Beispielen mitzuteilen :

Joh., XIII, 22, ⲡ̅ⲥⲉ ⲉⲙⲓ ⲁⲡ ⲁϥϫⲉⲣⲉ[3] ⲡⲓⲙ ⲙⲙⲱⲟⲩ « indem sie nicht wussten, wen von ihnen er meine » = « ἀπορούμενοι περὶ τίνος λέγει » was der sahidische Text[4] wörtlich wiedergiebt.

Ibid., 24, ⲁϥϭⲱⲣⲉⲙ ⲟⲩⲛ ⲉϥⲁⲓ ⲡ̅ϫⲉ ⲥⲓⲙⲱⲛ ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ. ϩⲓⲧⲁ ⲡ̅ⲧⲉϥϣⲉⲛϥ ϫⲉ ⲁϥϫⲉⲣⲉ[5] ⲡⲓⲙ « Simon Petrus nickt diesem nun zu, um ihn zu fragen, wen er meinte » = « νεύει οὖν τούτῳ Σίμων Πέτρος καὶ λέγει αὐτῷ· εἰπὲ τίς ἐστιν περὶ οὗ λέγει », wo auch wieder der sahidische Text[6] im Gegensatz zu dem freien boheirischen sich sklavisch an das Original anschliesst.

Cor., V, 10, ⲛⲁⲓ ϫⲉⲣⲉ ⲡⲡⲟⲣⲛⲟⲥ ⲁⲡ ⲡⲧⲉ ⲡⲁⲓⲕⲟⲥⲙⲟⲥ « ich meinte nicht die Unzüchtigen dieser Welt » = « οὐ πάντως τοῖς πόρνοις τοῦ κόσμου τούτου ».

I Joh., 5, 16, « ⲛⲁⲓ ϫⲉⲣⲉ ϕⲏ ⲉⲧⲉⲙⲙⲁⲩ ⲁⲡ ϩⲓⲧⲁ ⲡⲧⲉϥⲧⲱⲃϩ ⲉⲑⲃⲏⲧϥ « ich meinte nicht jene (Sünde), dass er ihretwegen bitten sollte » = « οὐ περὶ ἐκείνης (scil. ἁμαρτίας) λέγω ἵνα ἐρωτήσῃ ».

Steindorff, *Kopt. Gram.*[2], *Chrest.*, 43* (= Zoëga, 234) ⲉⲓϫⲉⲣⲟⲕ ⲡⲧⲟⲕ ⲡϩⲁⲗⲏⲧ ⲡⲁⲓⲕⲁⲓⲟⲥ ⲁⲙⲟⲩ ⲡ̅ⲧⲃ̅ⲱⲕ « ich rufe dich an, du gerechter Vogel : Auf, gehe... ».

Guidi, *Test. Abrami*, 10, ⲁⲓϭⲉⲣⲟⲕ ⲡⲑⲟⲕ ⲱ ⲡⲓⲣⲱⲙⲓ ⲉⲧⲁⲕⲓ ⲉⲃ̅ⲟⲗ ⲑⲱⲡ ⲓⲉ ⲉⲕⲡⲁⲓ ⲉⲑⲱⲡ « ich sage dir, o Mensch : Woher bist du gekommen und wohin willst du gehen ? »

Vita Sinuthii (ed. Leipoldt), 17, 5, ⲁⲓϫⲉⲣⲟⲕ ⲱ ⲡⲓⲱⲙ ⲡⲥⲓⲕⲓ ⲟϩⲓ ⲡⲁⲕ ϫⲉ « ich sage dir, o Mühlstein : Stehe in Zukunft still » (Vergleiche dazu *Rec.*, XXX (1908), S. 143 und oben Seite, 154[7].

Acta mart. (ed. Balestri-Hyvernat), I, 128, 14 ff., ⲡⲉϫⲉ ⲡⲓϩⲓⲧⲉⲙⲱⲛ ⲡⲁϥ ϫⲉ ⲉⲕϫⲉⲣⲉ ⲡⲓⲙ ϧⲉⲛ ⲡⲡⲟⲩϯ ⲡⲓⲁⲡⲟⲗⲗⲱⲛ ϣⲁⲛ ⲡⲓⲍⲉⲩⲥ ⲥⲱⲧⲡ ⲡⲁⲕ ⲡ̅ⲟⲩⲁⲓ ⲡ̅ϧⲏⲧⲟⲩ ⲙⲁⲣⲉϥ ⲡⲁϩⲙⲉⲕ ⲡⲉϫⲉ ⲡⲓⲁⲩⲓⲟⲥ ⲡⲁϥ ϫⲉ ⲉⲓϫⲉⲣⲉ ϩⲗⲓ ϧⲉⲛ ⲡⲁⲓ ⲁⲡ ⲁⲗⲗⲁ ⲉⲓϫⲉⲣⲉ ϕϯ ⲡⲧⲉ ⲧϕⲉ[8]. « Da sagte ihm der Statthalter : Welchen unter den Göttern meinst du, den Apollo oder den Zeus ? Suche

1. Vergleiche die Bemerkung in dem folgenden Artikel.
2. Z. B. Horner und Balestri-Hyvernat in den unten angeführten Beispielen.
3. Varr. ⲁϥϫⲉⲉⲣⲉ, ⲁϥϭⲉⲣⲉ.
4. ⲉⲩⲁⲡⲟⲣⲉⲓ [ϫⲉ] ⲉϥϫⲱ ⲙⲙⲟⲥ [ⲉⲧ]ϧⲉ ⲡⲓⲙ.
5. Var. ϫⲉⲉⲣⲉ.
6. [ⲉϥ]ϫⲱⲣⲙ̅ ϭⲉ ⲟⲩϧⲉ ⲡⲁⲓ̈ ⲡ̅ϭⲓ ⲥ̈ⲓⲙⲱⲛ ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ ⲉϫⲡⲟⲩϥ ϫⲉ ⲡ̈ⲓⲙ̅ ⲡⲉⲧϥϣⲁϫⲉ ⲉⲣⲟϥ.
7. Andere Stellen mit der Wendung ⲁⲓϫⲉⲣⲉ ⲉⲣⲟⲕ var. ⲁⲓϭⲉⲣⲟⲕ : sahid. ⲉⲓϫⲱ ⲉⲣⲟⲕ, Martyr. *Georg. Cappad.* (ed. Budge), 31, 1. 110, 7. 148, 11. 197, 5.
8. Der letzte Satz auch bei Zoega, *Catal.*, 592, Anm. 30.

dir einen von ihnen aus. Möge er dich retten! Da sagte ihm der Heilige : Ich meine[1] keinen von diesen, sondern ich meine den Gott des Himmels. »

Ibid., 233, 20 ff., ⲫⲏ ⲉⲑⲟⲩⲁⲃ ⲇⲉ ⲡⲉϫⲁϥ ⲛⲟⲩⲁⲓ ⲛⲛⲓϩⲟϥ ϫⲉ ⲁⲓϭⲉⲣⲟⲕ ⲛⲑⲟⲕ ⲱ ⲡⲓⲇⲣⲁⲕⲱⲛ ϯⲟⲩⲁϩⲥⲁϩⲛⲓ ⲛⲁⲕ ϧⲉⲛ ⲫⲣⲁⲛ ⲙⲡⲁϭ̅ⲥ̅ « der Heilige aber sagte zu einer der Schlangen : Ich meine dich, o Drache, ich befehle dir im Namen meines Herrn... ».

Ibid., 244, 16 ff., ⲡⲓⲁⲅⲓⲟⲥ ⲇⲉ ⲡⲉϫⲁϥ ⲙⲡⲓⲇⲉⲙⲱⲛ ϫⲉ ⲁⲓϭⲉⲣⲟⲕ ⲛⲑⲟⲕ ⲱ ⲡⲓⲇⲉⲙⲱⲛ ⲛⲁⲕⲁⲑⲁⲣⲧⲟⲛ ϧⲉⲛ ⲫⲣⲁⲛ ⲙⲡⲁϭ̅ⲥ̅ ⲓ̅ⲏ̅ⲥ̅ ⲡⲭ̅ⲥ̅ ⲉⲕⲉⲓ ⲉⲃⲟⲗ ⲛϧⲏⲧϥ « der Heilige aber sagte zu dem Daemon : Ich rufe (beschwöre) dich, du unreiner Daemon bei dem Namen meines Herrn Jesus Christus, dass du aus ihm herauskommst ».

Aus allen diesen Beispielen ergiebt sich klar, dass das in Frage stehende Wort ein Verbum des Sagens ist mit dem Übergang in die Bedeutung « meinen », der auch sonst bei diesen Verben (vgl. *ḏd*, אמר, φημί) bekannt ist. Dass in dem Verbum keine alte einheitliche Bildung vorliegt, zeigt der Hülfsvokal hinter dem ersten Konsonanten (Sethe, *Verbum*, § 11), und dieser Hülfsvokal verbietet auch, an ein Causativum zu denken. Zweifellos liegt eine zusammengesetzte Bildung vor und Steindorff hat bereits (*Kopt. Gram.*[2], *Lesestücke*, 43*, A, b) die richtige Frage gestellt, ob nicht ϫⲉⲣⲟⲕ aus ϫⲱ ⲉⲣⲟⲕ entstanden sei. In der That wird ϫⲱ gar nicht selten mit ⲉ konstruiert, so Zoega, *Catal.*, 620, 4. 17[2]. *Test Abram.* (ed. Guidi), S. 11 ff. (passim)[3]. Die Bedeutung « zu jemdm. sprechen, jemdm. etwas sagen » stimmt durchaus zu der von ϫⲉⲣⲟ⸗[4], nur bleibt eine lautliche Schwierigkeit bestehen. Während der stat. cstr. mit einer gewiss fehlerhaften Ausnahme (Var. zu *Joh.*, xiii, 22) ϫⲉⲣⲉ- lautet, zeigt der stat. pron. ϭⲉⲣⲟ⸗ im Boheirischen ein ϭ, als ob der erste Radikal des Prototyps ein *ṯ* wäre. Gewiss hat Sethe das Richtige gesehen, wenn er in einer gelegentlichen Unterhaltung für diese boheir. Variante eine falsche Analogiebildung vermuthete, ähnlich wie in demselben Dialekt unrichtiges ϭⲓⲛⲓⲟⲣ neben ϫⲓⲛⲓⲟⲣ vorkommt, wobei der Schreiber irrigerweise an eine Zusammensetzung mit ϭⲓ : ϫⲓ « nehmen » dachte. Für ϫⲉⲣⲟ ist das irreführende Leitwort gewiss ϫⲉⲣⲟ : ϭⲉⲣⲟ « anzünden » gewesen.

Danach ist also die Entwicklung folgende. Aus dem Verbum ϫⲱ mit der folgenden Pronominalform der Präposition ⲉ (ⲉⲣⲟ⸗) ist durch Enttonung des ϫⲱ in enger Verbindung *ḏjĕ-ĕrô-*[5] und weiter *djĕrô-* geworden. Diese präpositionelle Verbindung hat man dann irrtümlich als ein Verbum auf *ô* aufgefasst und davon wie von einem Kausativum die Form des st. cstr. ϫⲉⲣⲉ- ϫⲉⲉⲣⲉ- gebildet. Schliesslich hat dann noch das gleichlautende Verbum ϫⲉⲣⲟ : ϭⲉⲣⲟ « anzünden » zu der inkorrekten Nebenform ϭⲉⲣⲟ⸗ geführt.

---

1. Verbessere ⲁⲓϫⲉⲣⲉ.
2. Vergl. auch Ä. Z., XLV (1908), S. 72.
3. Siehe ferner Stern, *Kopt. Gram.*, § 510, S. 335.
4. Eine weitere Bestätigung dieser Erklärung ist Mart., *Georg. Cappad.* (ed. Budge), S. 31, 1 = 197, 5, wo boheirischem ⲁⲓϫⲉⲣⲉ ⲉⲣⲟⲕ ⲛⲑⲟⲕ sahidisches ⲉⲓϫⲱ ⲉⲣⲟⲕ ⲛⲧⲟⲕ entspricht.
5. Die Variante ϫⲉⲉⲣⲉ- zeigt noch diese Etappe.

XLIX. — EINE UNVERKÜRZTE FORM DES CAUSATIVS VON *ḪPR* IM BOHEIRISCHEN

Bekanntlich hat im Unterschied von den übrigen Mundarten (S. ϫⲡⲟ, B. ϫⲫⲟ, M. ϫⲡⲁ) nur das Achmimische die alte Form *tᵉḫpŏ* als ⲧϩⲡⲟ unverkürzt bewahrt. Die anderen Dialekte haben das anlautende *t* + *ḫ* (ⲧϣ) als ϫ wiedergegeben. Merkwürdigerweise hat sich aber die ursprünglichere Form auch noch im Boheirischen in einer festen Verbindung erhalten. In Baruch (*Ä. Z.*, 1873, S. 19), cap. 3, 23, sind « die Fabelerzähler » οἱ μυθολόγοι durch ⲡⲣⲉϥⲧϩⲫⲉϣϥⲱ wiedergegeben. Hier steckt in ⲧϩⲫⲉ zweifellos die sonst im Boheirischen ϫⲫⲉ lautende Form. Danach ist « Fabeln werden, entstehen lassen » fabulas gignere der sehr bezeichnende Ausdruck für das Erfinden von Geschichten, oder wenn man will, für « Dichten ».

L. — ⲙⲡⲉⲥⲛⲁⲩ « ZU ZWEIEN »

In meinem Glossar zum Petubastispapyrus[1] habe ich (No. 340) auf die bisher unrichtig gelesene Wendung *n pꜣ sꜣ snw* « zu 2 Personen » hingewiesen, die in der demotischen Litteratur nicht selten ist[2]. Ich hatte zu dem Gebrauch der Präposition das Koptische ⲙⲡⲉⲥⲛⲁⲩ « zu zweien » (Stern, *K. Gram.*, § 496) verglichen, ohne zunächst zu ahnen, dass diese koptische Form der direkte Nachkomme der im Demotischen überlieferten Wendung *n pꜣ sꜣ śnw* ist. Das ist mir erst durch eine Beobachtung Sethes (*Ä. Z.*, XLVII (1910), S. 17) klar geworden. In *sꜣ-snw* (*sĕ-snâw*) sind die nach dem Wegfall des Aleph nur noch durch einen Hülfsvokal geschiedenen gleichen Konsonanten zusammengefallen. So ist aus *sĕ-snâw* einfach *snâw* geworden, wie **Šeš-ḥôtep* zu **Š-hôtep* wurde[3]. Es unterliegt also keinem Zweifel, dass ⲙⲡⲉⲥⲛⲁⲩ « zu zweien » altes *m pꜣ sꜣ śnw* « zu zwei Personen » ist.

LI. — ⲥⲕⲉⲛϩⲟ « EHRE »

Das Wort findet sich *Gal.*, VI, 12, in der folgenden Stelle ⲡⲏ ⲉⲑⲟⲩⲱϣ ⲉϭⲓⲥⲕⲉⲛϩⲟ[4] ϧⲉⲛ ⲧⲥⲁⲣϫ, die griechischem « ὅσοι θέλουσιν εὐπροσωπῆσαι ἐν σαρκί » entspricht. Danach bedeutet ϭⲓⲥⲕⲉⲛϩⲟ wohl « angesehen sein ». Peyron und ihm folgend Horner hat in ⲥⲕⲉⲛϩⲟ das Wort ⲥⲕⲉⲛ « Seite » (aus *gs n*) gesucht. Indessen ist nicht einzusehen, wie man mit der wörtlichen Übersetzung « to take side of face » zu der Bedeutung εὐπροϲωπῆϲαι kommen will.

---

1. *Demotische Studien*, III, S. 50*.

2. Ich füge noch Kufi 12/6 hinzu, wo die Schreibung besonders klar ist. Auch in den Urkunden ist die Wendung zu belegen, so *Demot. Pap. Cairo*, 30647, 30780 u. s. Weiter ist wohl auch I Kh 4/39 *e rmt ḫ nꜣ pr sꜣ* II *ꜣp a-r=s* zu lesen und zu übersetzen : « indem 2 Leute vom Hausgesinde (d. i. 2 Diener des Hauses) ihr gehörten ». — Die alte Schreibung II *m pꜣ sꜣ* II « als die 2 Personen » kommt z. B. *Pap. Sallier*, IV, 2, 7 und 3, 4 vor. Übrigens zeigt Guidi, *Fram. copti*, Seite 51 ⲡⲟⲉ ⲙⲡⲉⲥⲛⲁⲩ ⲛⲁⲓ, dass man den Ausdruck trotz des Singularatikels als Plural betrachtete.

3. Sollte auch der Ausdruck ⲡⲧⲏⲣϥ « das All », in welchem man vor ⲡⲧⲏⲣϥ ein Nomen erwartet, aus *pꜣ tꜣ tr=f* (*ptêtêref*) zu erklären sein ?

4. Fehlerhafte Var. ⲉϭⲓ ⲛ̄ⲥⲕⲉ ⲛ. (bei Horner).

Nun lässt sich im Demotischen in dem *Totb.* des Pamonthes (ed. Lexa), II, 29 und III, 7, eine Verbindung *sḳ n ḥr* nachweisen, für die ich die Bedeutung « Ehre » vermuthet habe. Dieser Wendung entspricht lautlich auf das genaueste das kopt. ⲥⲕⲉⲛϩⲟ, und die zweite Stelle enthält in *tj sḳ n ḥr* « Ehre (?) geben » die aktivische Verbindung, deren Passiv ϭⲓⲥⲕⲉⲛϩⲟ « Ehre nehmen, geehrt werden » ist. Freilich was *sḳ n ḥr* ursprünglich bedeutet, vermag ich auch der demotischen Schreibung einstweilen nicht zu entnehmen[1]. Immerhin lehrt aber auch sie uns die Unmöglichkeit der alten Ableitung aus ⲥⲕⲉⲛ « Seite ».

LII. — DER AUSDRUCK ⲧⲥⲟⲟⲩϩⲉ ⲡϫⲱ, ⲡⲧⲁⲡⲉ

Diese Wendung ist mir im Sahidischen aus 2 Stellen bekannt, wo sie freilich erst durch Emendation gewonnen werden muss :

Schenute (ed. Leipoldt), 26, 5 (« Denn auch ihr habt vor ihm geheuchelt (ὑποκρίνειν), nachdem ihr ungesetzliche (παράνομος) Worte gegen mich in Schriften fest gesetzt habt. Denn eine Ungesetzlichkeit (ἀνομία) ist es für mich, wenn ihr sie schreibt) ⲟⲩϩⲟⲧⲉ ⲁⲛⲟⲙⲓⲁ ⲧⲉ ⲉϩⲣⲁⲓ ⲉϫⲛⲧⲥⲟⲟⲩϩⲉ ⲛⲧⲉⲡⲁⲡⲉ ϫⲉ ⲁⲧⲉⲡⲕⲁⲁⲧ ⲉⲓⲟⲛϩ « noch ungesetzlicher (ἀνομία) (aber) ist es für den Scheitel (wörtl. das Ei) eures Hauptes, dass ihr mich zu meinen Lebzeiten verlassen habt », und *ibid.*, 43, 12 :

« Er vergisst sie nicht, sondern (ἀλλά) in seiner Geduld (ἀνοχή) ist er langmütig bis zu dem Tage, da er den schlechten (πονηρός) Menschen die Vergeltung auf ihr Haupt legt und das Blut der von ihnen Gemordeten auf den Scheitel (wörtl. das Ei) ihres Kopfes. »

ϣⲁⲡⲉϩⲟⲟⲩ ⲉⲧⲉϥⲛⲁϯ ⲙⲡⲧⲱϧⲉ ⲛⲛⲣⲱⲙⲉ ⲙⲡⲟⲛⲏⲣⲟⲥ ⲉϫⲛⲧⲉⲧⲁⲡⲉ ⲁⲩⲱ ⲡⲉⲥⲛⲟϥ ⲛⲛⲉⲧⲟⲩⲙⲟⲩⲧⲧ ⲙⲙⲟⲟⲩ ⲉϫⲛⲧⲥⲟⲟⲩϩⲉ ⲡϫⲱⲟⲩ.

Hier würde ⲧⲥⲟⲟⲩϩⲉ ⲛⲧⲉⲡⲁⲡⲉ « die Versammlung eures Hauptes (Singular !) » gar keinen Sinn geben. Erinnert man sich dagegen, dass im Boheirischen ⲧⲥⲱⲟⲩϩⲓ ⲛⲧⲁⲫⲉ oder ⲡϫⲱ oder ⲡϥⲱ (s. Peyron, S. 223) « vertex capitis, comae » bedeutet, so kann es kaum zweifelhaft sein, dass an den beiden sahidischen Stellen der entsprechende sahidische Ausdruck ⲧⲥⲟⲟⲩϩⲉ ⲡⲧⲁⲡⲉ, ⲡϫⲱ vorliegt, und danach habe ich oben übersetzt. Die eigentümliche Wendung « Ei des Kopfes » für « Scheitel » ist auch im Demotischen von Griffith[2] bemerkt worden, wo II Kh., 7/2 *nhs-i ḥrj a (?) swḥi ḏ3ḏ3* « ich stieg in die Höhe » zu bedeuten scheint. Vielleicht ist nach einer Vermutung von Brugsch[3] das Ei ein bildlicher Ausdruck für « Anfang », so dass « das Ei des Kopfes » dessen Anfangspunkt also den Scheitel bezeichnet.

---

1. Ich möchte bei dieser Gelegenheit zwei Berichtigungen zu Lexas Publikation geben. In III, 16 ist *pḥ=f* (statt *šm=f*) zu lesen und ib. 22 *tu=i wʿb a mt-bn nb nt n3-bn=s* (sic) *nt ḫn n3j=s hw* « ich bin von jeder bösen Schlechtigkeit rein, die zu ihrer Zeit geschah ». Zu dem Adjektivverbum *n3-bn* vergleiche z. B. *P. Rylands*, IX, 24, 6.

2. *Stories of the High-Priests*, S. 204.

3. *Religion und Mythologie der Aegypter*, S. 170.

LIII. — ÜBER DAS VERHÄLTNISS DER BEIDEN OBJEKTS-KONSTRUKTIONEN DES KOPTISCHEN VERBUMS

Man ist sich jetzt wohl im grossen und ganzen darüber einig, dass die beiden Konstruktionen des Objekts nach dem koptischen Verbum, die direkte Anknüpfung an den status constructus und die präpositionelle Verbindung mit dem status absolutus, unterschiedslos gebraucht werden. Und doch scheint es, als ob gelegentlich die Wahl der einen oder anderen Konstruktion ihre besonderen Gründe hätte. Ich möchte das an dem folgenden Beispiel erläutern, Sirach, 22, 9 :

ⲣⲓⲙⲉ ⲉϫⲛ̄ ⲟⲩⲕⲱⲱⲥ, ϫⲉ ⲁϥⲕⲁⲡⲟⲩⲉⲓⲛ ⲛ̄ⲥⲱϥ
ⲁⲩⲱ ⲣⲓⲙⲉ ⲉϫⲛ̄ ⲟⲩⲥⲟϭ, ϫⲉ ⲁϥⲕⲱ ⲛⲥⲱϥ ⲛ̄ⲧⲁⲙ̄ⲛ̄ⲧⲥⲁϩⲉ.

« Weine über einen Leichnam, denn er hat das Licht hinter sich gelassen,
» Und weine über einen Thoren, denn er hat die Weisheit hinter sich gelassen. »

« ἐπὶ νεκρῷ κλαῦσον, ἐξέλιπε γὰρ φῶς
» καὶ ἐπὶ μωρῷ κλαῦσον, ἐξέλιπε γὰρ σύνεσις. »

Es ist auffallend, dass in den vollkommen parallelen Gliedern des zweiten Teils der beiden Sätze das eine Mal ⲕⲱ ⲛⲥⲁ im stat. cstr., das andere Mal im st. absolutus mit ⲛ̄ steht, da doch auch die griechische Vorlage keinerlei Veranlassung zu einer Konstruktionsverschiebung bietet. Ich glaube, der Grund liegt hier in den besonderen Tonverhältnissen. Der stat. cstr. ist bekanntlich nichts Anderes als die durch Tonzusammenziehung entstandene Enttonung eines Wortes. Das Verbum bildet in diesem Falle zusammen mit dem folgenden Objekt einen Tonkomplex, man accentuiert also *ăfkăpwôin*, ebenso wie man bei gleicher Bildung in dem folgenden Satz ⲁϥⲕⲁⲙⲛⲧⲥⲁϩⲉ *ăfkătmĕntsabê* sagen würde. Man erkennt sofort, welche Anforderung die letztere Enttonung an die Sprachwerkzeuge stellt, und das wird vermutlich der Grund zu dem auffälligen Wechsel der Konstruktion sein. Ich möchte also im Anschluss an dieses eine Beispiel vermuten, dass gelegentlich lautphysiologische Gründe zu der präpositionellen Konstruktion mit dem stat. absol. geführt haben, welche man wählte, wenn der beim stat. cstr. entstehende Wortkomplex zu lang wurde. Vielleicht prüft einmal ein Fachgenosse diese Vermutung an einem guten koptischen Texte nach. Ich will hier wenigstens noch ein instructives Beispiel aus den Apophthegm. patrum (Steindorff, *Gram.*[2], *Lesest.*, 1* [293]), anfügen :

ⲡⲉϫⲁϥ ⲙ̄ⲡⲉϥⲙⲁⲑⲏⲧⲏⲥ ϫⲉ-ⲧⲁⲙⲓⲟ ⲛⲁⲓ ⲡ̄ⲟⲩⲕⲟⲩⲓ̈ ⲡ̄ⲁⲣϣⲓⲛ, ⲁⲩⲱ ⲁϥⲧⲁⲙⲓⲟϥ
ⲡⲉϫⲁϥ ϫⲉ-ϩⲉⲣⲡ-ϩⲉⲛⲟⲉⲓⲕ ⲛⲁⲓ, ⲁⲩⲱ ⲁϥϩⲟⲣⲡⲟⲩ

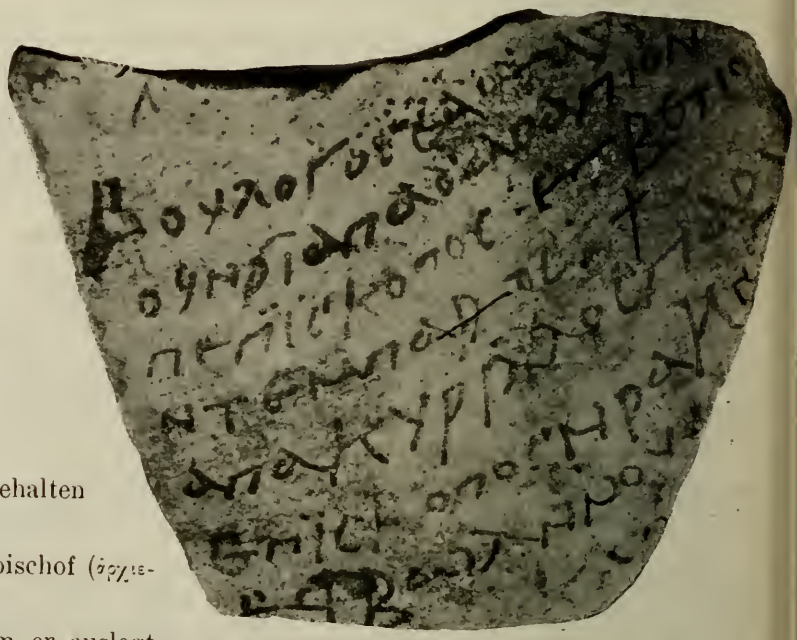
« Er sagte zu seinen Schüler : Bereite uns etwas Linsen ! und er bereitete sie.
» Er sagte : Weiche uns Brot ein ! und er weichte es ein. »

1. Die griechischen haben bekanntlich, da sie keinen status constr. bilden können, nur die Konstruktion mit ⲛ̄.

Auch hier ist wieder evident, dass die Verbindung von ⲟⲩⲕⲟⲩⲓ̈ ⲡⲁⲣϣⲓⲛ zu lang war, um es wie das kurze ϩⲉⲛⲟⲉⲓⲕ mit dem Verbum eng zu verbinden[1].

LIV. — EIN NEUES BRUCHSTÜCK EINES KOPTISCHEN BÜCHERVERZEICHNISSES

Unter den koptischen Ostraka, welche die Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek kürzlich durch die gütige Vermittlung von Herrn Prof. L. Borchardt und Dr. H. Abel erworben hat, befindet sich das folgende inhaltlich sehr interessante Stück, das ich hierneben in einer an wenigen Stellen retouchierten Autotypie abbilde.



† ⲟⲩⲗⲟⲅⲟⲥ ⲉⲁϥⲧⲁⲩ
ⲟϥ ⲛ̀ⲥ̀ⲓ ⲁⲡⲁ ⲥⲁⲣⲁⲡⲓⲱⲛ (so)
ⲡⲉⲡⲓⲥⲕⲟⲡⲟⲥ : ⲉⲧϧⲉ ⲧⲕ̣[ⲉ[2]]
ⲛⲧⲉ ⲙ̀ⲡⲁⲑⲟⲥ : †
ⲁⲡⲁ ⲕⲩⲣⲓ̈ⲗⲗⲟⲥ ⲡⲁⲣⲭ
ⲉⲡⲓ̈ⲥⲕⲟⲡⲟⲥ ⲛ̀ⲣⲁⲕⲟ[ⲧⲉ]
ⲉϥϧⲱⲗ ⲛ̀ⲛⲟⲩⲛ̣[.....
.....] ⲕⲁ? [.....

« Eine Rede (λόγος), die
Apa Sarapion,
der Bischof (ἐπίσκοπος),
über die
Leidens (πάθος) feige[3] gehalten
hat —
Apa Kyrillos, der Erzbischof (ἀρχιεπίσκοπος)
von Alexandrien, indem er auslegt
ein [.....
..... »

Wir haben also ein Bücherverzeichniss vor uns. Ein sehr langes kann es nach dem Umfang des erhaltenen Scherbens nicht gewesen sein, zumal er nur auf der Vorderseite beschrieben ist. Es kann sich daher nicht um den Katalog einer grösseren Bibliothek handeln, wie auf dem im *Recueil,* XI (1889), S. 131 ff., veröffentlichten Ostrakon, sondern nur um ein irgend einem momentanen, praktischen Zweck ent-

1. Dass es auch Abweichungen von der oben bezeichneten Wortstellung giebt zeigt, ein Beispiel wie Steindorff, *Gram.*[2] *Lesestücke*, 8* [304] ⲁϥϯⲟⲩϣⲏⲙ ⲡ̀ⲡⲉϩ ϩⲓϩⲙⲟⲧ ⲡⲁϥ, ⲁϥⲟⲩⲱⲙ, ⲁⲧⲱ ⲁϥϯⲟⲩϣⲏⲙ ⲙ̀ⲙⲟⲟⲩ ⲡⲁϥ, ⲁϥⲥⲱ, wo die Stellung des ⲡⲁϥ überdies inkorrekt (gegen § 440) ist. — Vergleiche übrigens auch Arthur Levy, *Die Syntax der Kopt. apophtegm. patrum*, § 125 ff.

2. Vielleicht fehlt nichts. Die Schreibung mit ⲉ, z. B. *Marc*, XI, 20. 21 in den Varianten der Ausgabe von Horner. Übrigens ist der weibliche Artikel für das Wort hier zum ersten Male belegt. — Das ⲕ hat hier wegen des Raummangels eine ungewöhnliche Form. Zur Not könnte man auch ⲉⲧϧⲉ ⲡⲉ. lesen, was aber keinen Sinn giebt.

3. Oder auch zur Not « über die Feige (und) die Leiden (πάθος) ».

sprechendes kleines Bücherverzeichniss, wie wir solche häufiger antreffen[1]. Die Handschrift wage ich nicht genauer zu datieren. Sie wird kaum älter als das 6. und jünger als das 8. Jahrhundert sein. Doch muss ich die sichere Entscheidung dieser palaeographischen Frage kompetenteren Fachgenossen überlassen[2].

Welches grosse literarhistorische Interesse unser Stück aber beansprucht, ist mir erst aus der freundlichen brieflichen Mitteilung meines verehrten Kollegen Prof. A. Ehrhard klar geworden, die ich hier in extenso hersetzen darf :

« Ihrer Auffassung, dass hier ein Fragment aus einem Schriftenverzeichnis vorliegt, stimme ich bei, da die zweite Möglichkeit, in dem Bruchstücke ein kurzes Fragment eines Florilegiums zu erblicken, durch den Umstand ausgeschlossen ist, dass auf den ersten Titel kein Zitat folgt.

1. Der erste auf dem Bruchstück genannte Autor ist wohl mit dem Bischofe Serapion von Thmuis (+ nach 360), dem Freunde des Athanasios von Alexandrien und des grossen Einsiedlers Antonios, zu identifizieren. Serapion, Bischof von Antiochien (+ 211), kommt für die Abfassung der hier genannten Schrift aus inneren und äusseren Gründen nicht in Betracht. Von Serapion, dem Vorsteher der alexandrinischen Schule vor Petros v. Alex. (+ 311), kennen wir nur den Namen. Die Rede, die nun hier Serapion v. Thmuis zugeschrieben wird, bezieht sich m. Er. auf den vom Herrn am Montag der Leidenswoche verfluchten Feigenbaum (*Mt.*, 21, 18-22; *Mr.*, 11, 12-14). Ihr ursprünglich griechischer Titel wird wohl gelautet haben : λόγος εἰς τὴν συκῆν τοῦ πάθους ; vielleicht auch λογ. εἰς τὴν συκῆν καὶ εἰς τὸ πάθος. Das Wort πάθος ist schon bei Ignatios v. Antiochien (Anfang des 2. Jahrhunderts) der stehende Ausdruck für das Leiden und Sterben des Herrn ; Ignatios gebraucht es sogar schon einigemal ohne näheren Zusatz, offenbar als terminus technicus (vgl. *Ep. ad. Phil.*, 3, 3 ; *ad Smyrn.*, 5, 3 ; 7, 2). Durch dieses Ostrakon lernen wir somit eine bisher unbekannte Schrift Serapions kennen. Sie passt durchaus zu dem, was wir über seine schriftstellerische Tätigkeit wissen (vgl. zuletzt G. Wobbermin in *Texte* u. *Unt.*, N. F., 2 Bd., 3 *b*, 1899, S. 26 f.). Hier wird ein syrisch erhaltenes Fragment ex *homilia* de virginitate erwähnt und das *Euchologion* ediert, (S. 4 ff.), das Serapions Interesse an liturgischen Dingen beweist.

An diesen λόγος Serapions knüpfen sich nun zwei Fragen, eine liturgische und eine literär-kritische, die ich kurz andeuten möchte. In zahlreichen griechischen Jahresmenologien und Jahrespanegyriken finden sich zwei Parallelreden zum Montag der Charwoche. Beide sind ediert : die eine unter dem Namen des Johannes Chrysostomos (Migne, *Patr. gr.*, 59, 585 ff., Inc. Ὀφθαλμὸς μὲν ὁρῶν), die andere unter den Werken des Johannes v. Damaskos (Migne, *Patr. gr.*, 96, 576 ff., Inc. Κινεῖ με πρὸς τὸ λέγειν). Beide tragen hslich meistens den Titel : εἰς τὴν ξηρανθεῖσαν συκῆν, und ihre Überlieferung reicht bis in das 9. Jahrhundert zurück. Ich nenne nur die ältesten Zeugen : für die erste die codd. Patm. 190, sæc. 9, Patm. 191, sæc. 9-10, s. Sepulcri 6, sæc. 9-10, Mosq. 215,

1. Z. B. Crum, *Ostraca*, Nos 457, 458, 459, Add. 23. *Ostracon Cairo*, 8111.

2. Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, dass ich während des Lesens der 2. Korrektur das Original W. E. Crum zeigen konnte, welcher der obigen Datierung zustimmt.

sæc. 9, Paris., 1447, sæc. 10, Sabait. 1, sæc. 10; für die zweite (deren Zeugenzahl viel geringer ist) die codd. Paris. 1476, a. 890, Mosq. 216, sæc. 10. Diese Reden stehen offenbar im Zusammenhang mit der Perikope von dem verfluchten Feigenbaum, die an dem Montag der Charwoche bis zum heutigen Tage in der griechischen Kirche verlesen wird. Bis zu welcher Zeit dieser liturgische Gebrauch zurückgeht, konnte bisher nicht festgestellt werden. Auf diese Frage wirft nun der λόγος Serapions ein unerwartetes Licht. Durch die Peregrinatio der (Silvia =) Aetheria erfahren wir, dass die Tage der Charwoche in Jerusalem am Ausgange des 4. Jahrhunderts[1] mit besonderen Lesungen und anderen kirchlichen Handlungen ausgezeichnet waren (ed. Geyer, S. 84 ff.). Für den Montag der Charwoche gibt sie keine bestimmte Evangelienpericope an (es heisst bei ihr nur : lectiones etiam aptae diei et loco leguntur); da sie aber die Perikopen vom Dienstag bis zum Ostersonntag genau bezeichnet und diese z. T. aus *Mt.*, 24, 5 ff.; 26, 38 ff. stammen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die Perikope für den Montag eben diejenige von dem Feigenbaum war, die der λόγος Serapions behandelte, zumal diese im unmittelbaren Anschluss an den Palmsonntag mit den Worten : πρωὶ δὲ ἐπαναγαγὼν εἰς τὴν πόλιν (*Mt.*, 21, 18) beginnt. Dies wird um so wahrscheinlicher, als wir von dem etwas jüngeren Zeitgenossen Serapions, den Bischofe Amphilochios von Ikonion (+ nach 394) zwei als echt angesehene Reden besitzen, von denen die eine auf den Mittwoch, die andere auf den Samstag der Charwoche sich bezieht. Ist das aber richtig, so führt uns der λόγος Serapions noch über die Zeit der Pilgerfahrt der Aetheria hinauf bis gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts. Zugleich lehrt es uns, dass dieser liturgische Gebrauch damals nicht bloss in Jerusalem, sondern auch in Aegypten bereits eingebürgert war oder durch Serapion eingeführt wurde. Diese Lösung der liturgischen Frage lege ich Ihnen mit der gebotenen Zurückhaltung vor. Ich würde es mit grösserer Zuversicht tun, wenn das Ostrakon höher hinauf datiert werden könnte. Ihr Datierungsvorschlag lässt auch die Hypothese zu, dass eine ursprünglich rein exegetische Homilie Serapions über den Feigenbaum erst später in die Homilienreihe für die Charwoche aufgenommen, und dass erst bei dieser Gelegenheit der Hinweis auf das Leiden des Herrn (πάθος) hinzugefügt wurde.

Die literär-kritische Frage aber, die ich meine, ist folgende. Die oben erwähnte Rede des Johannes Chrysostomos auf den Feigenbaum steht unter seinen unechten Predigten. Da nun auf der einen Seite in der ganzen griechischen Predigtlitteratur nur 2 Reden auf die Feigenbaum-Perikope vorhanden sind, von denen die eine unter einem falschen Namen geht, auf der andern gerade Johannes Chrysostomos der Sammelname für Predigten der verschiedensten Provenienz geworden ist, so lässt sich mit Grund die Frage aufwerfen, ob nicht die unechte Chrysostomos-Predigt über den Feigenbaum eben der λόγος Serapions in seiner ursprünglichen oder in einer überarbeiteten Form ist. Diese Frage kann ich wohl aufwerfen, nicht aber lösen; denn der

1. Da K. Meister das Itinerarium jüngst (*Rhein. Mus.*, 1909, S. 337 ff.) in das 6. Jahrhundert verlegt und bei einigen Gelehrten Zustimmung gefunden hat, so bemerke ich, dass die neue Datierung von J. Deconinck (*Revue biblique*, 1910, S. 432-445), E. Weigand (Zur Datierung der Peregrinatio Aetheriae, *Byz. Ztschr.*, 20, 1911, S. 1-26) und besonders von A. Baumstark (Das Alter der Peregrinatio Aetheriae, *Oriens christianus*, Neue Serie 1, 1911, S. 32-76) als unhaltbar erwiesen wurde.

Versuch sie zu lösen ist nur möglich im Zusammenhange mit einer umfassenden Untersuchung der zahlreichen unechten Predigten, die schon in der ältesten, uns noch erreichbaren Überlieferung Johannes Chrysostomos zugeschrieben erscheinen.

2. Der zweite Name des Bruchstückes bereitet keinerlei Schwierigkeit : es ist der bekannte Patriarch von Alexandrien Kyrillos (+ 444), der bittere Gegner des Patriarchen Nestorios v. Konstantinopel und eifrige Vorkämpfer der Orthodoxie auf dem Konzil von Ephesos. Um so schwieriger ist es aber zu bestimmen, welche seiner zahlreichen Schriften hier gemeint ist. Am nächsten liegt es, auch hier an eine Predigt desselben zu denken. Bei dem allzu fragmentarischen Zustande der letzten Zeile des Textes wollte mir jedoch kein Identifizierungsversuch gelingen. Der erhaltene Text der vorletzten Zeile lässt es auch zu, dass hier auf eine der exegetischen oder der gegen Nestorios gerichteten dogmatisch-polemischen Schriften des Kyrillos Bezug genommen wurde. Welche es aber war, lässt sich nicht mehr feststellen. »

LE BALÉNICEPS ROI

Balæniceps rex, Gould

PAR

P.-Hippolyte Boussac

L'étude des monuments pharaoniques nous révèle l'existence, en Égypte, dès la plus haute antiquité, de diverses espèces d'oiseaux qu'on y chercherait vainement aujourd'hui.

Voici un échassier (fig. 1), dont l'aspect général, la forme bien caractérisée du bec et celle des ailes, permettent de reconnaître le Baléniceps roi. J'ai relevé son image sur un bas-relief memphite, de la Ve dynastie, où il est représenté au sein des marais, mêlé à d'autres animaux sauvages dans les fourrés de papyrus.

Inconnu des zoologistes, il y a soixante ans à peine, il fut, pour la première fois, apporté en Europe par Mansfield Parkyns, à la suite d'une exploration le long du Nil Blanc. Communiqué à Gould, celui-ci crut y voir le type échassier des *Pelecanidae*, en fit la description au mois de janvier 1851 et lui donna le nom générique de *Balaeniceps*[1], genre ne comprenant, jusqu'ici, que cette espèce unique.

C'est seulement dix ans plus tard, en 1860, qu'on vit à Londres, où il mourut peu de temps après son arrivée, un Baléniceps vivant apporté par Petherik. Le Muséum de Paris possède trois de ces oiseaux naturalisés, nous donnons la reproduction de l'un d'entre eux (fig. 2) pour qu'on puisse établir un rapprochement avec l'interprétation pharaonique.

Les principaux caractères de cette espèce sont un bec énormément robuste, muni d'une arête dorsale terminée, à sa pointe, par un gros crochet recourbé en dessous; une tête très forte portant, à l'occiput, une minuscule aigrette; des orbites dénudées, des

1. Gould, *Proceedings of the zoological Society of London*, January 1851, p. 1, pl. XXXV.

ailes obtuses et puissantes, une queue de longueur moyenne coupée carrément; des jambes hautes au tibia réticulé, quatre doigts extrêmement longs, écailleux dans leur partie supérieure, dépourvus de membrane interdigitale et armés d'ongles vigoureux.

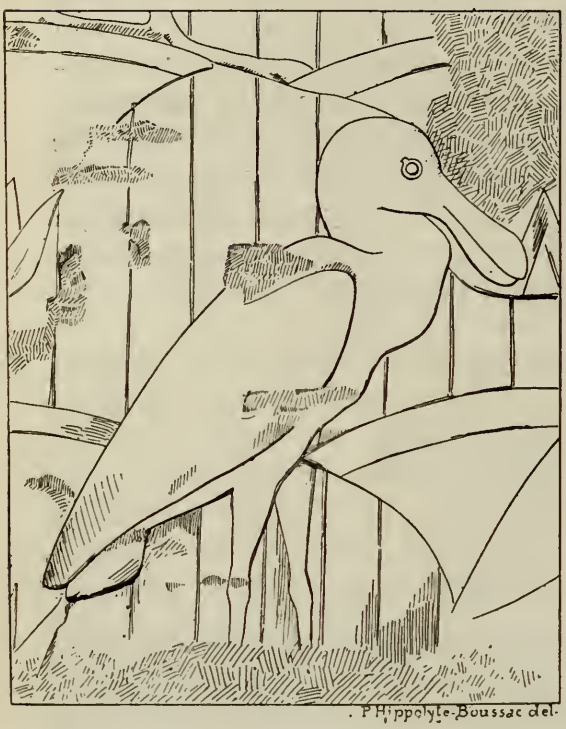


Fig. 1. — Baléniceps roi.
(Bas-relief memphite de la Ve dynastie.)

Fig. 2. — Baléniceps roi, *Balaeniceps rex*.
(Muséum de Paris.)

Souple, moelleux, doux au toucher, le plumage présente une tonalité générale d'un gris-bleu délicat, très brillant; ses diverses parties ne diffèrent entre elles que par l'intensité, plus ou moins soutenue, de cette coloration. Une teinte sombre couvre le dessus du corps; la tête, la huppe et le cou offrent un ton plus lumineux. Les plumes du manteau sont variées de bleu d'azur, de brun foncé à reflets verdâtres et frangées de blanc. Sur la poitrine, où s'enlèvent, soyeuses, des plumes lancéolées, noires au centre, s'étend un gris pâle légèrement cérulé; les flancs, les cuisses et l'abdomen sont blanchâtres; le bec obliquement rayé de brun obscur, est roux, l'iris jaune; le tour de l'œil, les pennes de la queue, les jambes et les pieds sont noirs[1].

La longueur totale de cet échassier est quelquefois de 1m 30, sa hauteur égale 1m 67 depuis le bout du doigt médian jusqu'à l'extrémité du bec; celui-ci mesure 0m 225 de long sur 0m 116 de large[2]. Cet organe, trapu, disgracieux, en forme de ba-

1. Voir deux reproductions de cet oiseau exécutées, d'après le modèle vivant, par sir Harry Johnston, dans *The Uganda Protectorate*, vol. I, p. 84-85, *The Whaleheaded stork at home* et plus loin entre la 144e et la 145e page (1902).

2. Gould, *Proceedings*, 1851, *loc. cit.*

teau, a valu au Baléniceps, de la part des Arabes du Soudan, le nom d'*Abou Merkab*, le Père à la barque.

Les principales caractéristiques de l'oiseau vivant sont rigoureusement observées sur le bas-relief de l'Ancien Empire ; toutefois, dans cette image, l'aigrette n'est point indiquée, soit que l'artiste ait négligé ce détail, soit qu'il ait voulu représenter un jeune ; les pieds sont martelés, la couleur a disparu ; mais en dépit de ces lacunes, les parties de l'animal restées intactes, sont assez précises, pour qu'on puisse, sans effort, établir son identification.

Les mœurs des Baléniceps nous sont, aujourd'hui, parfaitement connues. Chacun sait qu'ils vivent par petits groupes ou se réunissent en bandes comprenant, parfois, plus de cent individus. Effrayés, ils volent en rasant la surface des eaux, ou bien s'élèvent à des hauteurs inaccessibles, en décrivant de grands cercles et viennent ensuite se poser sur la cime des grands arbres.

La nourriture ordinaire du Baléniceps est faite de poissons qu'il prend habilement avec son bec, en pénétrant dans l'eau jusqu'à la poitrine.

Assez semblable au marabout, par sa démarche et par son vol, autant que ce dernier, il affectionne les intestins des animaux crevés et n'hésite jamais, pour s'en repaître, à éventrer les cadavres qu'il rencontre sur son chemin. On ne connaît de lui d'autre bruit qu'un claquement de bec analogue à celui de la cigogne. Il dort sur le sol.

Le temps des amours coïncide avec la saison des pluies, il se place aux mois de juillet et d'août. Choisissant alors, dans l'eau stagnante des marais, une éminence pour établir son nid, l'oiseau creuse dans le sol une faible dépression et, sans l'avoir, au préalable, jonchée de duvet ou de toute autre matière, y dépose ses œufs relativement petits et d'un blanc azuré.

Les jeunes Baléniceps s'apprivoisent facilement, on les élève en les nourrissant de poissons[1].

Très connu des anciens Égyptiens, environ 4000 ans avant notre ère, le Baléniceps roi qu'on rencontrait à cette époque lointaine vers le 30e degré de latitude nord, n'habite aujourd'hui qu'entre le 8e degré et l'équateur. C'est là, sur les bords du Victoria Nyanza, de l'Ouganda et du Nil Blanc[2], au sein d'immenses plaines aquatiques, où s'enchevêtrent mille essences de la flore tropicale, que cet oiseau étrange vit en compagnie d'une multitude d'autres animaux, dissemblables d'espèce, de forme et de couleur : monstrueux crocodiles, vautrés dans le limon ; blanches aigrettes, becs ouverts, ibis sacrés, pélicans, marabouts, enfin toute la faune qui, au temps des Pharaons, s'ébattait joyeusement dans les marécages de Memphis.

Grotesque développement du type primitif, avec sa haute stature, son maintien solennel, sa minuscule aigrette et son bec formidable, le Baléniceps roi apparaît comme la manifestation d'une bizarre fantaisie de la nature.

1. Th. von Heuglin, *Ornithologie Nordost-Afrika's*, vol. 2, p. 1095-1099, pl. XXXV. — Brehm, *La Vie des Animaux illustrée, Les Oiseaux*, t. II, p. 626-627 (éd. franç.).
2. Sir Harry Johnston, *loc. cit.*, t. I, p. 82 et 143.

L'OIE DE GAMBIE

Plectropterus rüppelli, Sclater

PAR

P.-Hippolyte Boussac

Cette image (fig. 1) provient, comme la précédente, d'un bas-relief du tombeau de Ti, elle est suffisamment caractérisée pour qu'on puisse y voir une interprétation de l'Oie de Gambie, également connue sous le nom d'Oie a double éperon. C'est un oiseau de l'ordre des lamellirostres.

Quoique appartenant à la famille des ansérides, les plectroptères en diffèrent ce-

Fig. 1. — L'oie de Gambie.
(Bas-relief memphite de la Ve dynastie.)

Fig. 2. — L'oie de Gambie. *Plectropterus rüppelli.*
(Muséum de Paris.)

pendant assez pour former un genre spécial. Celui-ci se distingue par des jambes hautes, un long cou, un bec robuste surmonté, au front, d'une petite caroncule, une face dénudée, de longues ailes armées, au poignet, d'un solide ergot, une queue de forme conique, de grandes plumes serrées contre le corps, des doigts longs et largement palmés (fig. 2).

Sa coloration est sobre, mais très harmonieuse ; les joues, la gorge, la poitrine et

le ventre sont d'un blanc pur, le derrière du cou et le manteau d'un vert sombre à reflets métalliques, un beau rouge pourpre s'étend sur le bec et la caroncule, le même ton, plus pâle, couvre les pattes; l'œil est brun roux.

Cet ansérídé mesure plus de 1m00 de long et 1m80 d'envergure, il marche le corps relevé en avant et, vu de loin, offre l'apparence d'un échassier. C'est dans cette pose que l'a représenté l'artiste pharaonique. Sur cette sculpture le pouce manque et on ne trouve aucune trace de coloration, mais l'aspect général de l'oiseau, surtout l'importance donnée à la caroncule, nous autorisent à l'identifier au *Plectropterus rüppelli;* de préférence au *Plectropterus gambensis* chez lequel cet appendice est beaucoup moins développé (fig. 3 et 4)[1].

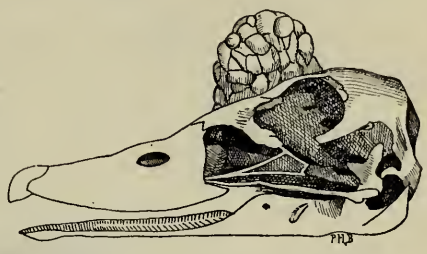


Fig. 3. — *Plectropterus rüppelli.*

L'aire de dispersion de l'oie de Gambie comprend le centre et le sud de l'Afrique, le Natal, le Zambèze, Mozambique; on rencontre aussi ce palmipède dans le Soudan sur les deux Nils, jusqu'au 14e degré de latitude nord. Les bords des fleuves, les grands étangs, les marécages sont ses lieux de prédilection. Aux mois de mars et de juillet, période où il est en pleine mue et dans l'impossibilité de voler, on le trouve soigneusement caché dans les fourrés de plantes aquatiques.

Fig. 4. — *Plectropterus gambensis.*

Son nid, vaste construction formée de joncs et de roseaux, flotte souvent sur l'onde des marais. La ponte est de trois œufs.

En liberté, cet oiseau se montre craintif, très prudent; il distingue fort bien les blancs des noirs et se laisse approcher de ces derniers seulement. Avant de prendre son vol, il court, s'élance, bat vivement des ailes et ne tarde pas, filant droit devant lui, à s'élever à une grande hauteur où, parfois, on le voit s'attardant à planer, ce que ne font pas les autres lamellirostres; son cri est un sifflement rauque, sa façon de nager semblable à celle des oies ordinaires.

Il est, en captivité, d'un naturel tout différent. Aussi despotique que les cygnes, aimant à imposer sa domination aux autres animaux aquatiques, il se précipite avec fureur sur ses adversaires, les mord et quelquefois les tue. Très friand de poisson et des diverses substances animales, il les recherche autant que peuvent le faire les canards.

L'oie de Gambie est connue des Arabes du Soudan sous le nom d'*Abou Kadoum,* le Père au marteau[2].

---

1. *Plectropterus rüppelli*, Sclater, *Proceedings of the Zoological Society of London*, 1859, p. 132, pl 153, fig. 1. — *Proceedings*, 1860, p. 28-42. Voir à la page 39, les fig. 1 et 2.

2. Von Heuglin, *Ornithologie Nordost-Afrika's*, vol. 2, p. 1275-1280. — Brehm, *La Vie des Animaux illustrée, Les Oiseaux*, t. II, p. 730-731 (éd. franç.).

RECHERCHES SUR LA FAMILLE
DONT FIT PARTIE MONTOUEMHAT
(Suite)

PAR

GEORGES LEGRAIN

DEUXIÈME PARTIE

LES ENFANTS DE KHAEMHOR

CHAPITRE TROISIÈME

BRANCHE

La statue 82 de Karnak (Document 1) a fait connaître le père de Nsiptah, le , le prophète d'Amon et nomarque Khaemhor Ier.

Dans le tableau des enfants de Khaemhor, les titres portés par les quatre fils de Khaemhor montrent que la situation de Nsiptah était inférieure comme notoriété à celle de ses frères Pherer et Nsimîn II, et peut-être aussi à celle de Petamon. La cachette de Karnak a donné seulement une toute petite statuette de calcaire que Montouemhat dédia à son père Nsiptah (Document 20). Nsiptah, outre sa statue, n'est connu graphiquement que par le bas-relief qui décore le fond de la chapelle de Montouemhat au temple de Maout. Il y suit Tahraqa et précède son fils Montouemhat et son petit-fils Nsiptah II.

Les documents étudiés plus loin lui donnent deux fils, Horsiési et Montouemhat. Aucun d'eux ne laisse douter que ce fut lui, et non pas Nsimîn II, qui engendra Montouemhat. M. Daressy avait déjà rétabli ce point généalogique dans son *Recueil de Cônes funéraires*, p. 311, n° 174[1].

Nous croyons pouvoir aussi attribuer à Nsiptah une fille, Tit-isit-heb.

Document 20

STATUETTE DE NSIPTAH Ier DÉDIÉE PAR MONTOUEMHAT

La cachette de Karnak gardait (n° 233) une petite statuette de Nsiptah en calcaire, haute de 0m20. Elle le représente accroupi, les bras croisés, portant au cou le collier orné de .

1. Auparavant M. MASPERO, *Rapport sur une Mission en Italie*, 1880, p. 89, XVII, 2°, publia un cône de Turin fournissant la mention que Nsiptah était père de Montouemhat.

Les textes fournissent le document suivant : [ ] ... titres ....]. Nsiptah porte les titres de , , .

Bibliographie. — Journal d'Entrée du Musée du Caire, n° 37028.

Document 21

Cercueil de

Le document 1 a montré que le grand-père de Montouemhat fut Khaemhor Ier.

La série Nsiptah Ier, fils de Khaemhor Ier, se retrouve sur le cercueil d'Isitemkheb du Musée du Caire.

Les documents 27, 41 et 60 prouvent que Montouemhat fut fils de la dame Isitemkheb. Le Musée du Caire possède donc le cercueil de la mère de Montouemhat.

Il convient de faire remarquer que les titres de Nsiptah sont, sur ce monument peint, plus élevés que ceux qu'il porte sur les monuments gravés et sculptés.

De plus, Khaemhor Ier porte le titre de prophète de Montou, sire de Thèbes, qu'il ne reçoit pas sur les monuments gravés. On le lui a déjà attribué sur le cercueil de Nsiamenapit (Document 8).

Encore une fois nous constaterons ces erreurs des peintres de cercueils, qui montrent avec quel ménagement et discernement on doit user de ces monuments souvent sujets à caution.

1 = 2 | 3

1	, de Nsiptah (n° 2)	
2		
3	,	

BRANCHE

§ II. — *Horsiési II, fils de Nsiptah Ier et frère de Montouemhat*

Les titres que portèrent Nsiptah Ier, fils de Khaemhor, et Nsiptah II, fils de Montouemhat, permettent de les distinguer entre eux.

Nsiptah est , *prophète d'Amon, chef de la ville, scribe de l'autel aux offrandes du temple d'Amon.* Ceux de Nsiptah II sont beaucoup plus élevés : les principaux sont et , *prince héréditaire et chef de la région du midi* ou la Thébaïde d'alors. Il est difficile de les confondre entre eux : c'est pourquoi je reconnais Nsiptah Ier comme père de l'Horsiési II que font connaître les statues 181, 136 et 237 de Karnak (Documents 22, 23, 24).

Horsiési II serait donc le frère de Montouemhat, frère qui, d'ailleurs, ne joua presque aucun rôle et ne fut que prophète de Montou en même temps qu'il continuait la fonction paternelle de scribe de l'autel aux offrandes d'Amon.

La jolie statuette n° 181, qu'il a laissée, est presque un chef-d'œuvre, un véritable portrait. Les deux autres sont petites et sans importance. Avec le fils d'Horsiési II, le nommé Anamennanebouf, on atteint le règne de Psamétique Ier et la dynastie Saïte.

Document 22

STATUETTE DE

1		
2		

Bibliographie. — KARNAK, *Journal de Fouilles,* n° 136; *Journal d'Entrée du Musée du Caire,* n° 37015.

Document 23

STATUE DE II

1		
2		
3		

Bibliographie. — Karnak, *Journal de Fouilles,* n° 181 ; *Journal d'Entrée du Musée du Caire,* n° 36942.

Document 24

Statuette de

1		
2		
3		

Bibliographie. — Karnak, *Journal de Fouilles,* n° 237 ; *Journal d'Entrée du Musée du Caire,* n° 37024.

Branche

Titisitheb , fille de Nsiptah Ier

Il existe à Karnak, au nord du temple d'Amon, et à l'ouest du temple d'Osiris

hiq-djeto, un petit temple composé de deux pièces et ruiné en partie. Il fut construit sous le pontificat d'Améniritis Ire et de Shapenapit II.

Découverte pendant l'hiver 1884-1885, par M. Maspero, elle fut copiée par M. U. Bouriant qui la fit connaître dans son *Rapport au Ministre de l'Instruction publique sur une Mission dans la Haute Égypte, 1884-85,* inséré dans les *Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française du Caire,* I, p. 389 à 393.

J'ai revu ce « Rapport » devant le monument même. Quelques corrections y doivent être faites.

Sur les bas-reliefs qui décorent la première chambre, soit derrière Shapenapit II, soit derrière Maout, figure une petite figure de femme nommée, non pas , *Tut-isit-heb* comme l'a lu M. Bouriant, mais . J'ai pensé que la forme pleine de étant , le nom devait être Titisitsetbeh, mais une statue de Karnak, n° 301, mentionnant une , indique que le nom était Titi-isit-heb et que les lapicides pouvaient confondre avec . La présence de cette Tit-isit-heb dans les bas-reliefs suggéra à M. Bouriant deux hypothèses : ou bien elle était la fondatrice du monument, ou bien sa figure avait été « gravée après coup, à une époque postérieure à Piankhi ». M. Bouriant pensait que cette dernière hypothèse n'avait rien d'improbable. Cependant, le fait que dans la seconde pièce, Tit-isit-heb figure seule devant Osiris qu'elle adore, et que les caractères du texte gravé au-dessus et devant elle sont identiques à ceux gravés dans les tableaux de la première chambre pour les dieux et pour Shapenapit, semble faire voir, dans Tit-isit-heb, la fondatrice de cette chapelle.

Tit-isit-heb figure en quatre endroits dans ce monument :

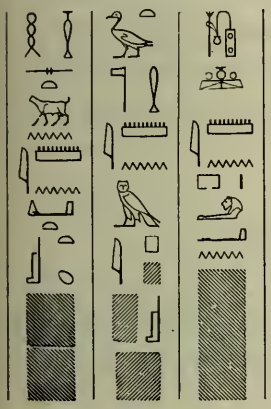
A. Première chambre, paroi ouest. Tit-isit-heb est debout, bras pendants, derrière Shapenapit qui présente deux vases ʊʊ à , Osiris-Ounnofré dans le perséa. La figure de Tit-isit-heb est de petites dimensions. On lit au-dessous d'elle :

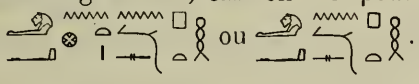
B. Paroi est de la même chambre. Shapenapit (?) présente quatre taureaux abattus à Amon (?) et à Maout. Derrière Maout, Tit-isit-heb, toute petite, lève les mains en adoration. Texte au-dessus d'elle :

C. Paroi sud de la même chambre.

M. Bouriant a mentionné que dans le tableau de cette paroi, dans lequel Shapenapit présente une table d'offrandes à Amon et à Maout, Tit-isit-heb, minuscule, figure encore derrière Maout. Il n'a pas reproduit le petit texte qui se trouve au-dessus d'elle :

ni un autre texte gravé derrière Shapenapit. Le mauvais état du bas de la ligne 3 est regrettable, car on ne peut établir si l'on doit lire :





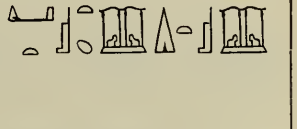
D. Paroi sud de la seconde chambre.

Tit-isit-heb est plus grande que dans les autres représentations, mais cependant moitié moins grande que l'Osiris qu'elle adore, debout, levant les deux mains. On lit devant elle :

Les textes A et B ont été utilisés par M. J. Lieblein dans son *Dictionnaire de Noms hiéroglyphiques,* n° 2318.

Les quatre textes fournissent le tableau suivant :

Document 25

1		

2	ou	

On remarquera que tous les titres que porte Nsiptah, père de Tit-isit-heb sont ceux que porta Nsiptah Ier. L'identification serait plus évidente si la lecture du titre était possible à la troisième ligne du texte C ; elle n'est pas absolument certaine.

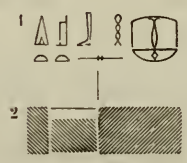
On pourrait retrouver ce titre de Nsiptah sur un monument du Musée du Caire. Nous avons déjà signalé ce fait que, à cette époque, était lu , et que ce signe se confondait avec . C'est pour cette raison que l'identification de la avec la du monument suivant paraît certaine.

Socle de statue au nom de

Ce socle de granit noir, long de 0m55, large de 0m33, fut rapporté de Louqsor au Musée du Caire en 1883. Il porte le n° d'Entrée 25285 et le n° 1219 du *Catalogue général*. Statues, I, par M. Borchardt.

Les inscriptions qu'il porte renferment une invocation à Amon-Ra, maître des trônes des deux mondes, qui réside dans les Apitou, en faveur de Tit-isit-heb, fille de ... Il y a là une cassure où ne se voit qu'un trait qui paraît être un et le début du nom .

Document 26



1		
2		

Deux recluses d'Amon appelées Titisitheb sont connues[1]. L'une, Titisitheb, fille de Nsiptah ; l'autre est la , etc., *recluse*

1. Une statuette funéraire en bois peint au nom de la se trouvait

d'Amon Titisitheb, fille du nomarque Ankh-Hor, dont les titres ne correspondent nullement avec ceux du père de la Titisitheb du socle de statue. On ne peut non plus retrouver des vestiges du nom de Ankh-Hor dans la cassure, au lieu qu'il est possible d'y reconnaître celui de Nsiptah. Ici, comme dans la chapelle de Karnak, les cassures empêchent une identification absolument certaine, et obligent, du moins actuellement, à ne présenter la Titisitheb de la chapelle de Karnak comme la même que celle du socle de statue et comme la fille de Nsiptah Ier qu'avec une certaine restriction, quoique cette identification paraisse des plus probables.

La date de la construction de cette chapelle peut être fixée ainsi que celle de l'existence de Nsiptah et de sa fille Titisitheb.

Les textes protocolaires de la chapelle que MM. Bouriant et Lieblein ont déjà publiés, nomment d'une part Améniritis Ire, la fille de Kachta et Shapenapit II, la fille de Piankhi. Améniritis II et Tahraqa n'y paraissent pas. Le monument de Titisitheb serait donc antérieur à l'arrivée de Tahraqa, aux invasions assyriennes et à l'édicule de Montouemhat au temple de Maout, où ce dernier raconte comment il tenta de relever Thèbes de ses ruines. On sait que Shapenapit II, après avoir adopté Améniritis II, la déshérita plus tard au profit de Nitocris Shapenapit III. Lorsque celle-ci arriva à Thèbes en l'an VII de Psamétique Ier, ce fut encore Montouemhat, alors très vieux, qui la reçut, entouré du clergé thébain et lui offrit les présents d'usage.

Le document n° 59 rappellera ce fait.

(A suivre.)

TEXTES RELIGIEUX

PAR

PIERRE LACAU

LXXXVII

A = Sarcophage de . Beršeh, XIIe dynastie. Musée du Caire, *Cat. gén.*, 28092. Côté 3, l. 92-98.

B = Même sarcophage. Côté 2, l. 15-20.

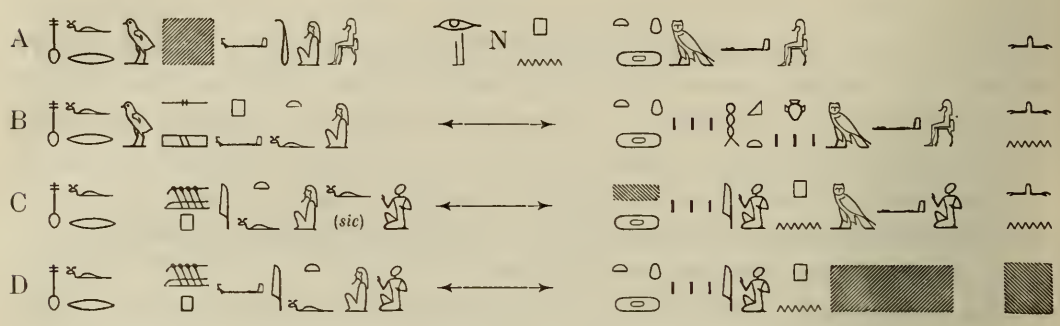
C = Sarcophage de . Beršeh, XIIe dynastie. Musée du Caire, *Cat. gén.*, 28089. Côté 4, l. 42-56.

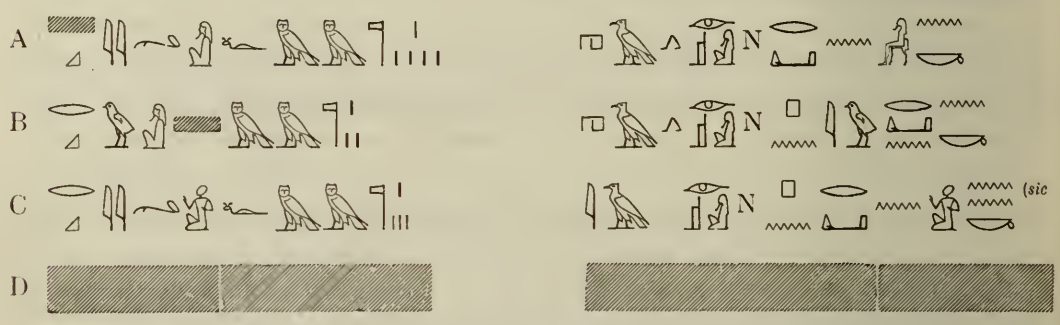
D = Sarcophage de . C'est le sarcophage extérieur du précédent. Musée du Caire, *Cat. gén.*, 28090. Côté 3, l. 32-42.

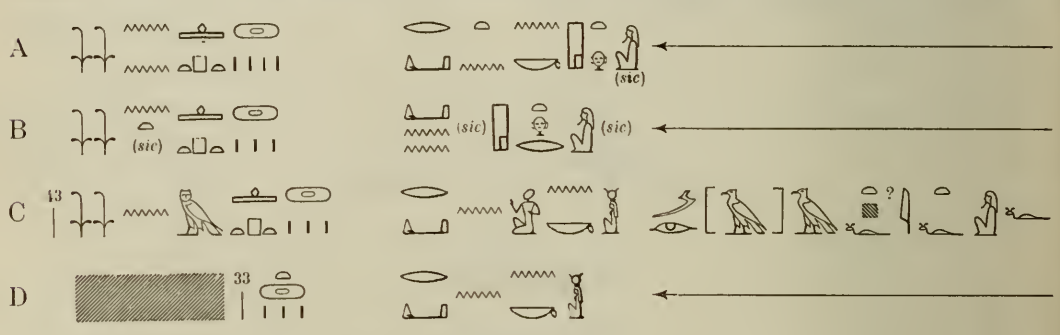
E et F = Voir au chapitre LXXXVI.

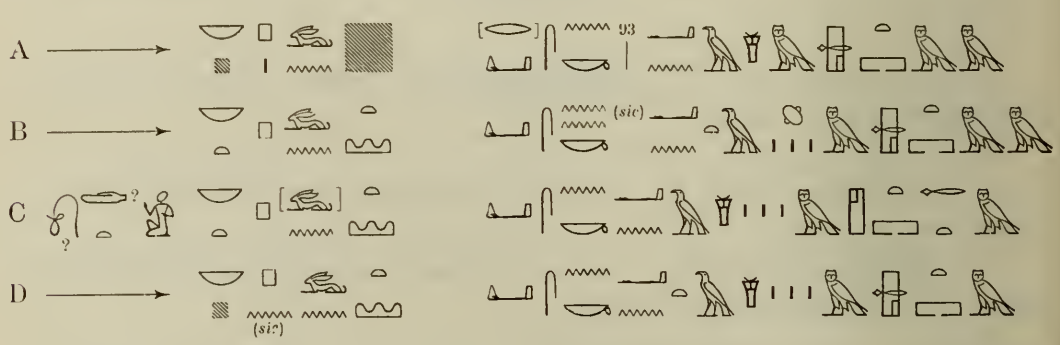
---

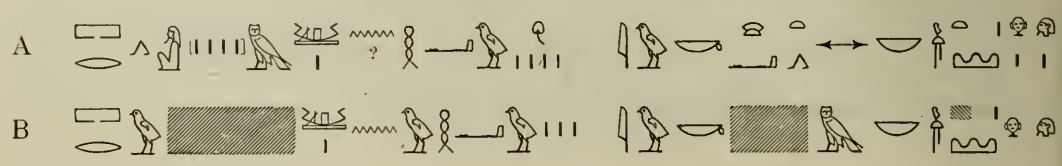
dans la collection Sabattier, n° 116 (LEGRAIN, *Textes recueillis dans quelques collections particulières*, in *Recueil de Travaux*). Elle appartint peut-être à l'une des deux. Citons encore un cercueil du Musée de Florence qui appartint à la .

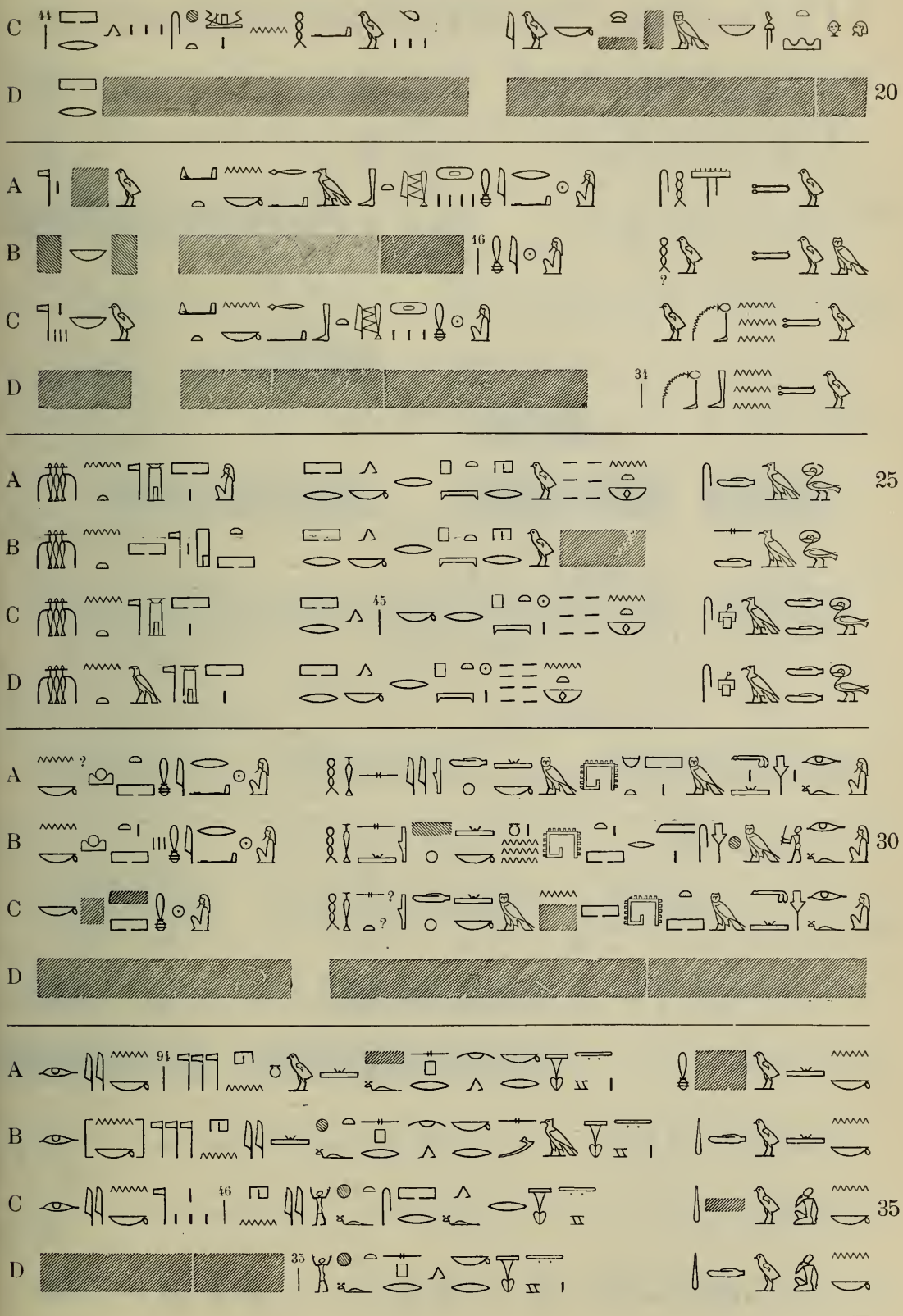

A
N
B
C
(sic)
D


5 A
N
B
N
C
N
(sic
D


A
(sic)
10 B
(sic)
(sic)
(sic)
C
43
?
D
33


A
93
B
(sic)
15 C
?
?
D
(sic)


A
?
B


C
D
A
B
C
D
A
B
C
D
A
B
C
D
A
B
C
D

A

B

C

40 D

A

B

C

D

45 A

B

C

D

A

50 B

C

D

A

B

55 C

D 37

A

B

C

D 60

A

B

C

D

A 65

B

C 50

D 38

A 96

B 70

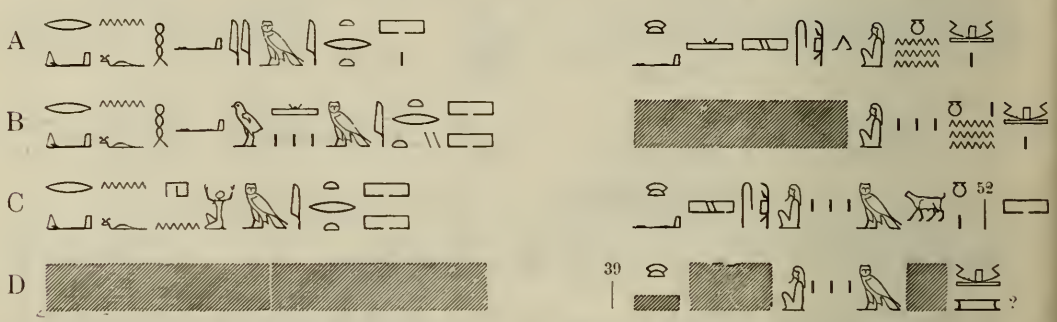
C

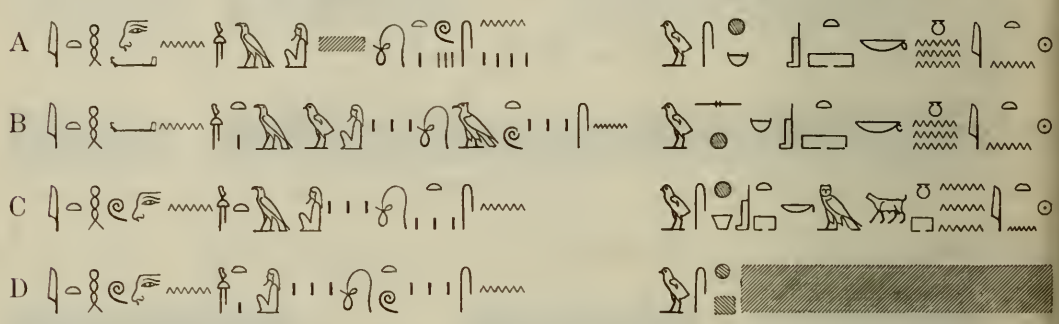
D

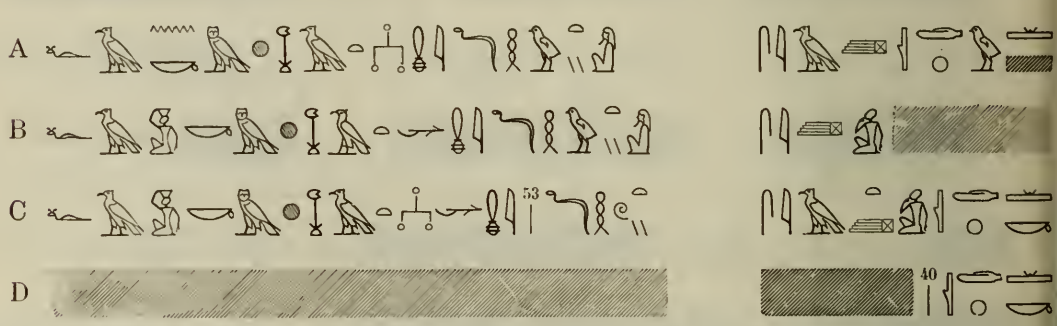
A

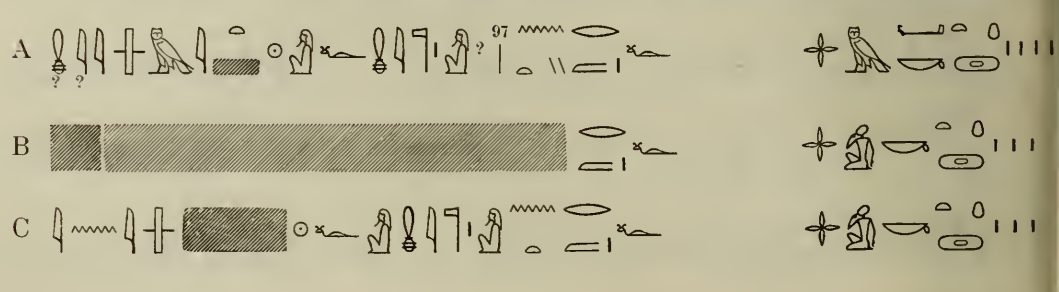
(sic)

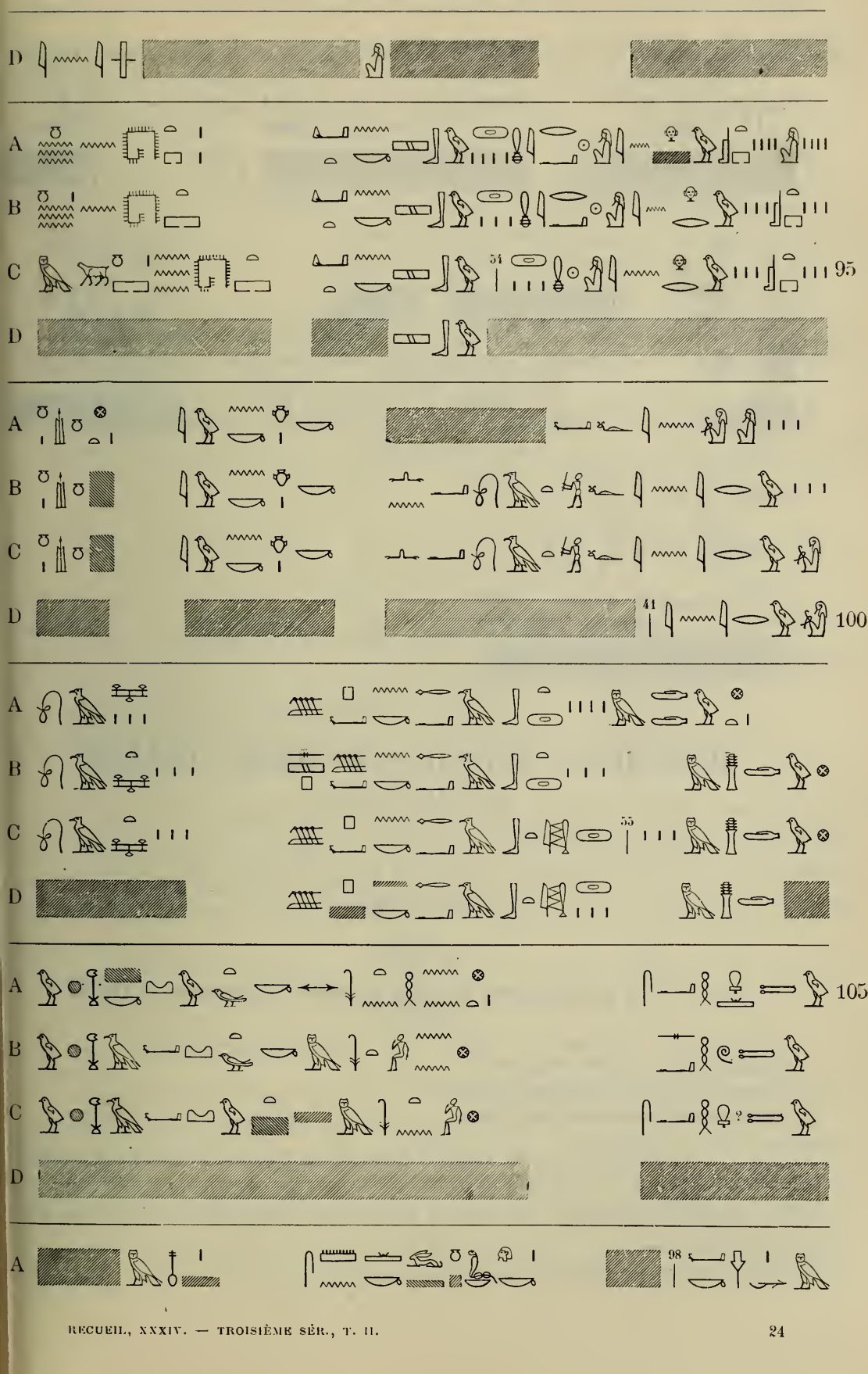
B
75 C
D

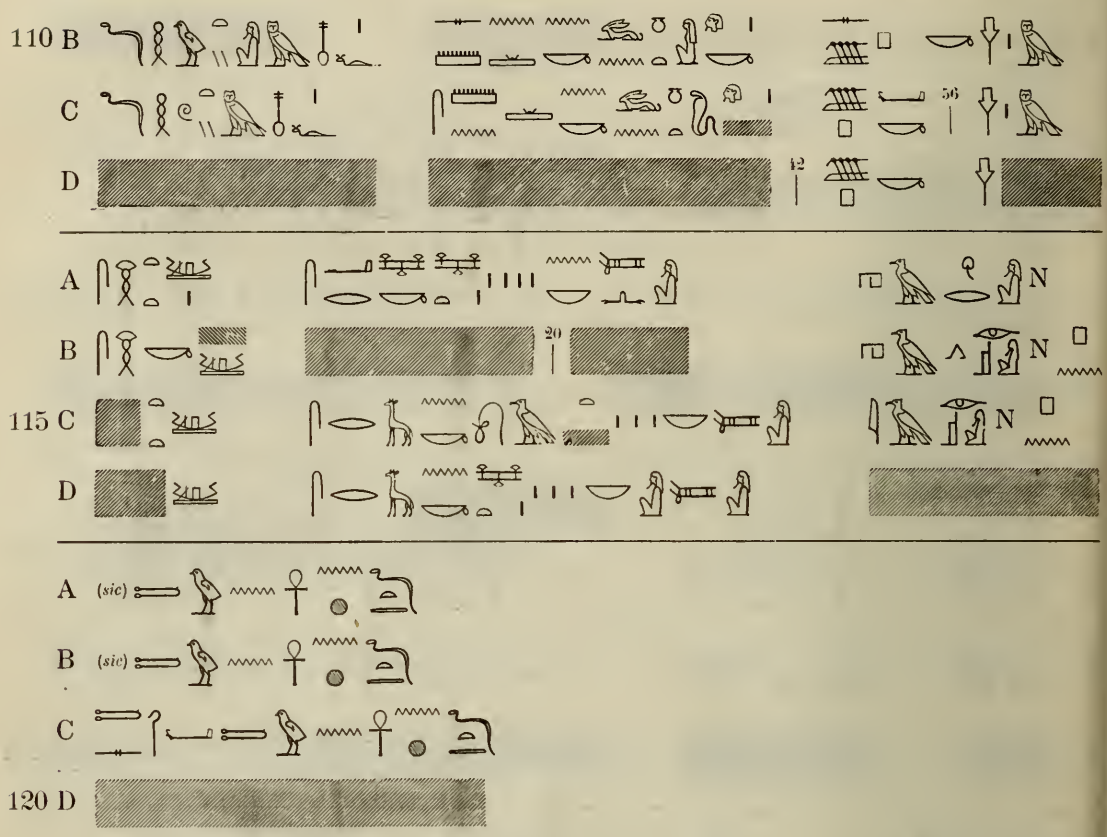

A
B
C
80 D


A
B
C
D


85 A
B
C
D


A
90 B
C


D
A
B
C
D
95
A
B
C
D
100
A
B
C
D
A
105
B
C
D
A



MONUMENTS ÉGYPTIENS DU MUSÉE CALVET

A AVIGNON

(Suite)

PAR

A. MORET

XVIII

(*Inv. 22.*) — **Stèle cintrée au nom de Nekht. Adoration à Osiris.**
(Pl. VI, 1)[1]

Calcaire. Haut., 0m,24; larg.. 0m,22.
Figures et textes au trait finement gravés.
Bon travail. Conservation médiocre.

A. A gauche, sur un fauteuil, est assis (⟶) Osiris, coiffé de la couronne blanche, vêtu du maillot collant d'où sortent les bras pour tenir le sceptre. Devant lui un petit autel chargé d'un vase et d'un lotus. A droite un orant

1. La planche VI sera donnée ultérieurement.

debout, les deux bras levés ; il a la perruque, la longue robe à manches, transparente et recouvrant un pagne court.

Au-dessus des personnages, traces de légendes verticales où on distingue encore :

« l'osiris » « Nekht *m. k.* »

B. Un homme et une femme, accroupis, les mains levées pour l'adoration (←𓏏). L'homme a la tête rase, et porte la robe longue et le collier ; la femme a la robe longue, le collier, la perruque longue à cône.

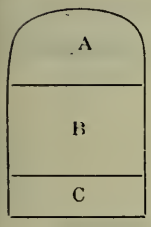
Légendes verticales où je ne distingue que « Fait par le prêtre Mes... »

XIX

(*Inv. 10.*) — **Stèle cintrée au nom de Nehi**

(Pl. VI, 2)

Calcaire. Haut., 0m,50 ; larg., 0m,32.
Textes et figures en creux, au trait.
Travail mauvais. Conservation bonne.



A. Dans le cintre, le sceau entre les deux yeux dont l'angle externe retombe, curieusement recourbé et comme écaillé. Dans les deux angles, deux petites figures de divinités assises face à face, la tête surmontée du support . Chacune a une légende écrite verticalement devant elle :

« Scribe ; il donne la vie » « Sculpteur ; il fait vivre. »

Ces légendes définissent évidemment le rôle des deux dieux. Ceux-ci portent sur la tête le qui caractérise soit une figure de *double* divinisé (rien n'indique que ce soit le cas ici), soit un dieu de la magie *heka*. Aussi verrais-je ici la représentation du dieu sculpteur, qui donne aux figures sculptées de la stèle le pouvoir magique de *faire vivre* l'image des êtres et des choses, — et celle du dieu scribe, qui assure aux formules écrites la force magique de *donner la vie*, en réalisant les vœux qu'elles expriment. Si cette hypothèse est juste, notre stèle offrirait un grand intérêt.

Au-dessous deux lignes horizontales (⟶) : « 1. Le roi donne l'offrande à Osiris, le dieu grand seigneur d'Abydos, pour qu'il donne ce qui sort à la voix, pains, liquides, bœufs, oies, gâteaux, étoffes 2. royales[1], fards, toutes choses bonnes et pures dont vit le dieu, —au *ka* du scribe des chefs de maison, Nehi, (*m.*) *k.* »

B. Tableau de famille, réparti sur quatre petits registres. En haut, à droite et à gauche, des personnages sont assis sur des sièges dans l'attitude de ceux qui reçoivent le culte, un bras ramené sur la poitrine, une main tendue vers une table d'offrandes absente. Devant eux, des personnages simplement accroupis : ce sont des parents et des serviteurs qui, la main tendue vers les offrandes, prennent part au repas funéraire. Les noms et titres sont peu lisibles. *(Voir p. 185, le tableau.)*

C. Trois lignes horizontales (⟶) :

« Le roi donne l'offrande à Osiris-Khentamenti, seigneur d'Abydos ; à Khentmeriti, seigneur de Shaou[2] ; pour qu'il donne l'état de bienheureux (au ciel), puissant (sur terre), justifié, respirer les souffles de vie, — au *ka* du scribe des chefs de maison Nehi, *m. k.;* (et) du prêtre de Khonsou Habà, *m. k.;* et du sous-ordre du directeur de maison [Horshenà]. »

Les deux personnages Habà et Horshenà, que la formule associe au culte de Nehi, sont précisément tous deux représentés assis sur des fauteuils, aux deux extrémités du premier registre de B.

XX

(*Inv. 11*). — **Stèle cintrée au nom du prince royal de Koush, Setaou. Adoration à Osiris**

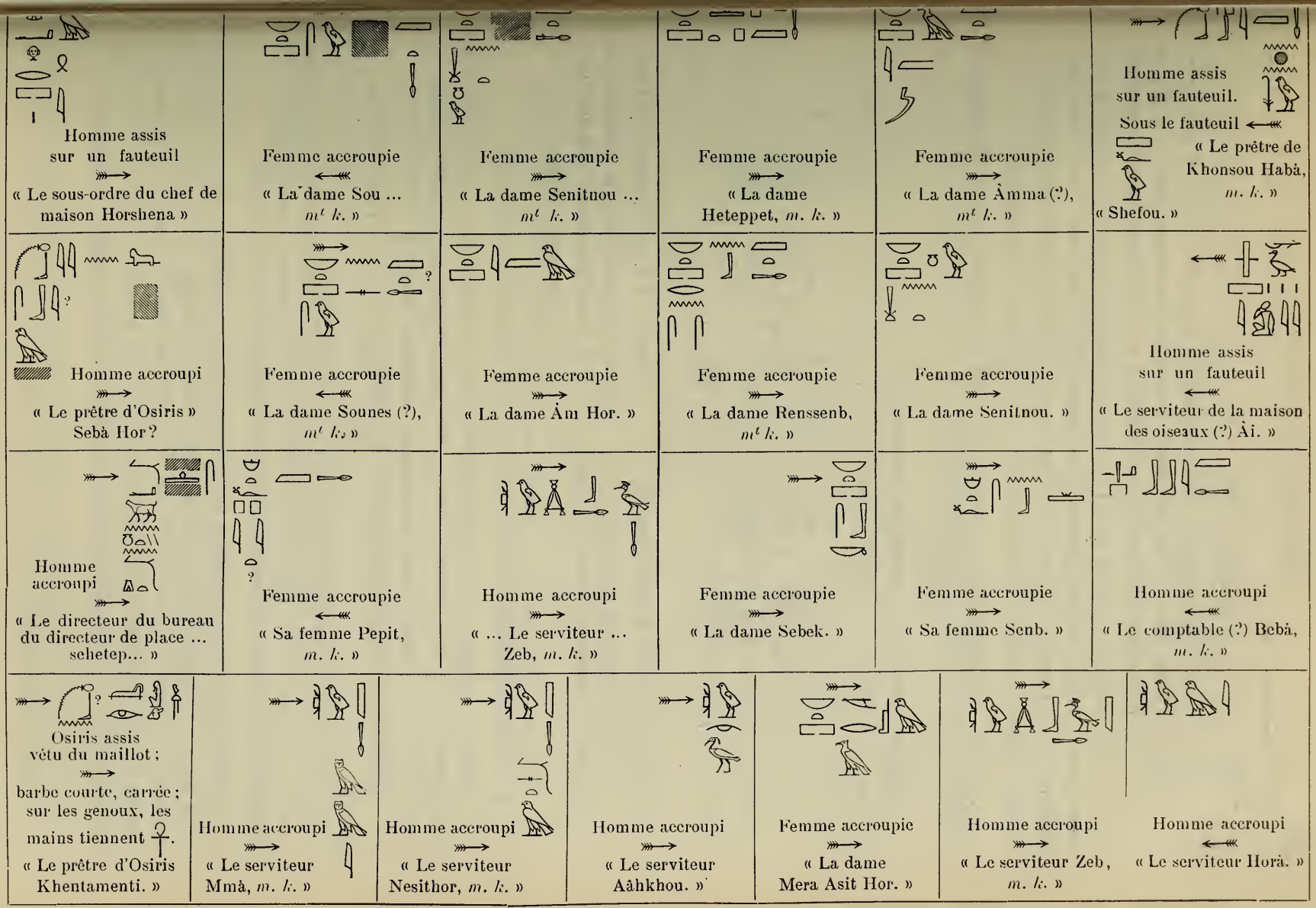
(Pl. VI, 3)

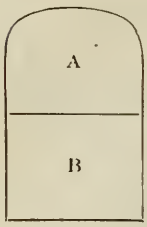
Calcaire. Haut., 0m,46 ; larg., 0m,32.
Textes au trait ; figures en creux, avec léger relief dans le creux.
Style et conservation : bons.

---

1. Ce sont les souvent mentionnées dans les papyrus, — cf. *Papyrus Anastasi VI*, pl. II, l. 15.

2. Sur (Horus) Khentmeriti, cf. Lefébure, ap. *Sphinx*, t. VI, p. 32 sq. Une localité Shaou, dont la place n'a pas été encore identifiée, apparait au Livre des Morts, comme résidence d'Osiris (Budge, *Book of Dead*, p. 322, l. 10 ; 324, l. 14).


Homme assis sur un fauteuil
« Le sous-ordre du chef de maison Horshena »
Femme accroupie
« La dame Sou ... mt k. »
Femme accroupie
« La dame Senitnou ... mt k. »
Femme accroupie
« La dame Heteppet, m. k. »
Femme accroupie
« La dame Âmma (?), mt k. »
Homme assis sur un fauteuil.
Sous le fauteuil
« Le prêtre de Khonsou Habà, m. k. »
« Shefou. »
Homme accroupi
« Le prêtre d'Osiris » Sebà Hor ?
Femme accroupie
« La dame Sounes (?), mt k. »
Femme accroupie
« La dame Âm Hor. »
Femme accroupie
« La dame Renssenb, mt k. »
Femme accroupie
« La dame Senitnou. »
Homme assis sur un fauteuil
« Le serviteur de la maison des oiseaux (?) Âi. »
Homme accroupi
« Le directeur du bureau du directeur de place ... sehetep... »
Femme accroupie
« Sa femme Pepit, m. k. »
Homme accroupi
« ... Le serviteur ... Zeb, m. k. »
Femme accroupie
« La dame Sebek. »
Femme accroupie
« Sa femme Senb. »
Homme accroupi
« Le comptable (?) Bebà, m. k. »
Osiris assis vêtu du maillot ;
barbe courte, carrée ; sur les genoux, les mains tiennent ☥.
« Le prêtre d'Osiris Khentamenti. »
Homme accroupi
« Le serviteur Mmà, m. k. »
Homme accroupi
« Le serviteur Nesithor, m. k. »
Homme accroupi
« Le serviteur Aâhkhou. »
Femme accroupie
« La dame Mera Asit Hor. »
Homme accroupi
« Le serviteur Zeb, m. k. »
Homme accroupi
« Le serviteur Horà. »

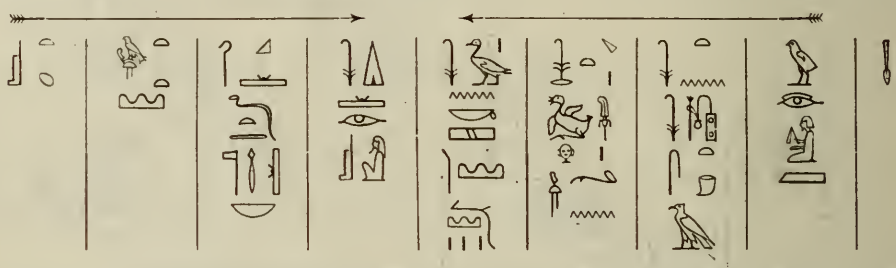


A. Adoration à Osiris.

A gauche, sur un fauteuil placé sur une estrade, est assis (→) Osiris, vêtu du maillot collant, d'où sortent les mains tenant et ; le dieu porte la couronne *àtef*. Derrière lui, les déesses Isis et Nephthys, avec les coiffures et sur leurs perruques, vêtues de la robe à bretelles, longue, collante. Elles tiennent Osiris embrassé. Les déesses sont sculptées de telle sorte qu'on ne voit qu'un corps, avec deux têtes à profils superposés. Devant le dieu, une table d'offrandes garnie, et surmontée de lotus épanouis.

A droite, l'orant debout, les mains levées pour l'adoration. Il porte la perruque, le pagne, recouvert du long jupon transparent.

Légendes verticales au-dessus des personnages :



A gauche : « Le roi donne l'offrande à Osiris, régent de l'éternité, le dieu grand seigneur de l'Amenti. — Isis. »

A droite : « Le fils (prince) royal de Koush, directeur des pays étrangers du Sud, porte-flabellum à la droite du roi, scribe royal, Setaou, *m. k.* »

B. Adoration à Horus.

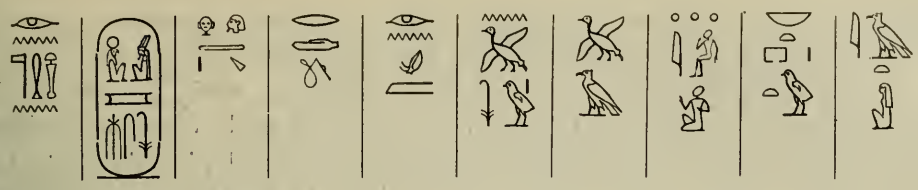
A gauche, est assis sur un fauteuil (→) Horus hiéracocéphale, vêtu du pagne et d'un justaucorps à empiécement carré; collier large au cou. Le dieu tient le signe par la boucle, de la main droite; la main gauche tient le sceptre .

Au-dessus, horizontalement (→) : « Horus, seigneur de Bak ».

La ville de Bak est probablement Dakkeh en Nubie, Horus en était le dieu principal et y portait le titre géographique donné ici[1]. L'adoration à un dieu égyptien de Nubie de la part d'un prince royal de Koush s'explique tout naturellement.

A droite, trois orants debout (←). D'abord deux hommes, tête rase, vêtus du long jupon. Le premier lève les deux mains pour l'adoration; le second présente de la droite un bouquet monté fait de lotus; enfin une femme, portant la perruque à petites tresses, la longue robe transparente, tient d'une main trois lotus et un vase d'où coule la libation, et lève l'autre main pour adorer. Au-dessus d'eux, verticalement :

1. Brugsch, *Dictionnaire géographique*, p. 1152; cf. p. 209.



Devant le premier orant :

« Fait par le premier prophète de Ramessoumeriâmon, chef de la terre, inspecteur Âtaten, *m. k.*; fait par le servant du fils royal Paouâkherd, et la dame Touâat. »

Le titulaire de la stèle, Sotaou, était le plus renommé, au temps de Ramsès II, de ces fonctionnaires qui, sous le titre de « fils royal de Koush », assumaient la charge de vice-roi de Nubie et gouverneur des pays aurifères. De nombreux monuments, entre autres des stèles à Ibsamboul, à Ibrim, Amada, Sebel, Philæ, Assouan, Thèbes et Abydos; des statues trouvées à Gerf-Hussein (Nubie), à El-Kab, ont conservé le nom de Setaou[1]. La stèle d'Avignon nomme un de ses subordonnés, le premier prophète du temple de Ramsès II, peut-être dans le temple de Dakkeh, puisque Horus de Dakkeh partage ici l'adoration avec Osiris. Il se peut donc que notre monument ait été gravé au pays où Setaou tenait son commandement.

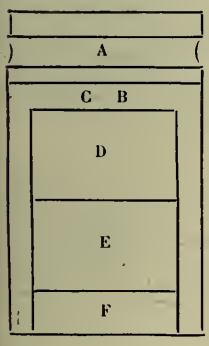
XIXe dynastie.

XXI

(*Inv. 4.*) — **Stèle rectangulaire, en forme de fausse porte, à gorge, aux noms de Aourekhii et Toui. Adoration à Osiris et Isis**

(Pl. VI, 4)

Calcaire. Haut., 0^m,84; larg., 0^m,49.
Textes en creux. Figures en creux, avec un léger relief dans le creux.
Bon style. Conservation bonne; l'angle supérieur gauche manque. Traces de couleur.



L'ensemble de la stèle évoque la forme de la fausse porte avec ses deux montants en saillie, le tore et la gorge.

A. Au centre de la gorge, le disque solaire sur l'horizon, encadré des deux yeux . De chaque côté, un cynocéphale et une âme . debout, les bras levés pour l'adoration du disque. Entre le cynocéphale et l'âme, un petit autel à feu, avec flamme.

B. C. Sur le fronton et les montants de la porte, une double inscription B et C qui part du milieu supérieur.

1. Voir la bibliographie dans Wiedemann, *Ægyptische Geschichte*, p. 468-469.

B à droite (←⋘) : « Le roi donne l'offrande à Osiris résidant dans l'Amenti, le dieu grand de la nécropole occidentale, pour qu'il donne d'aller et revenir dans la nécropole occidentale, à toujours et à jamais, — pour l'Osiris, scribe royal, directeur de maison du temple d'Amon, Aourekhii, *m. k.* en paix. »

C. A gauche (⋙→) : « Le roi donne l'offrande à Râ-Harmakhis, le dieu grand seigneur du ciel, pour qu'il donne toutes choses bonnes, pures, en pains, liquides, gâteaux, bœufs, oies, — au *ka* de l'Osiris, la dame musicienne d'Amon, la grande chanteuse d'Hâthor, Toui, *m. k.* »

La porte proprement dite, légèrement en retrait par rapport à son cadre, contient les tableaux D et E.

D. Adoration d'Osiris et d'Isis par les défunts.

Le couple divin est figuré à droite (←⋘), et non à gauche, sa place ordinaire. Osiris, vêtu du maillot collant, coiffé de l'*àtef*, collier large au cou, est debout sur une estrade : les deux bras, ramenés sur la poitrine, tiennent le et le . Derrière lui, Isis, vêtue de la robe collante, avec le collier, la perruque divisée, coiffée du vautour, la tête surmontée du disque lunaire entre deux cornes, se tient debout, de l'estrade, les deux mains levées pour protéger le dos du dieu.

Au-dessus d'eux (←⋘) : « Osiris. Isis, la grande mère du dieu. »

Face aux dieux, on trouve d'abord sur un lotus épanoui, encadré d'un lotus en bouton et d'une feuille, les quatre enfants d'Horus (⋙→), debout, de taille minuscule. Derrière, à la même hauteur, un autel chargé du vase surmonté d'un lotus épanoui.

A gauche, le couple des orants (⋙→). D'abord, l'homme, vêtu de la longue robe transparente, plissée, qui tombe à mi-bras et se noue à la ceinture, par-dessus un jupon long. La perruque est surmontée du cône avec lotus. Le corps s'incline et les mains se lèvent pour l'adoration. Derrière, la femme, vêtue de la longue robe flottante, transparente et plissée : sur la perruque, le cône avec lotus. La main droite tient haut le sistre ; la main gauche est levée pour l'adoration.

Au-dessus d'eux, en lignes verticales (⋙→) :

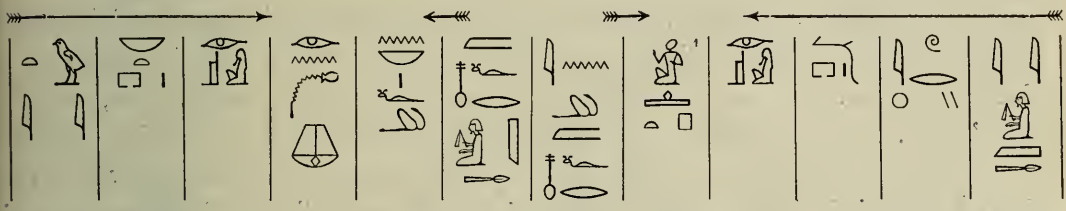
1 (sic) 2 3 4 5 6 7 . Derrière la femme (⋙→) :

« Faire adorations à ton *ka*, Osiris, chef de l'Amenti, pour qu'il donne la durée

agréable et bonne dans la nécropole occidentale — au *ka* de l'Osiris, directeur de maison dans l'édifice de Meri-Amon-setepenrâ dans le temple d'Amon, Aourekhii, *m. k.* — La dame Toui, *m. k.* »

E. Les deux orants sont assis sur des fauteuils, se faisant face, l'homme à droite (←), la femme à gauche (→) : d'une main, ils tiennent un lotus qu'ils respirent; dans l'autre, ils ont le linge ⊓. Devant chacun d'eux, un personnage à tête rase, vêtu d'un pagne long, présente à deux mains le plateau chargé d'offrandes à Aourekhii, et offre à Toui l'encensoir et le vase à libation. A côté du siège de Aourekhii est sculpté un double autel à libation.

Au-dessus d'eux verticalement :



« L'Osiris, dame Toui. ». « Fait par le prêtre, officiant » « de son maître » « Peh-m-nefer, *m. k.* » « Faire le *Souten di hetep* par Peh-m-nefer » « L'osiris, directeur de maison, Aourekhii, *m. k.* »

C'est donc le même prêtre officiant, Peh-m-nefer, qui fait le sacrifice funéraire à l'un et à l'autre des deux époux.

F. Une ligne horizontale est gravée au dernier registre de la stèle : elle nous apprend que ce prêtre est le donateur de la stèle (→) : « Fait par le prêtre officiant, l'esclave consacré, le serviteur de son maître, le scribe Pehf-m-nefer. »

XIXe dynastie.

(A suivre).

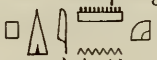
THOUÉRIS ET MESKHENIT

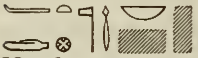
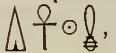
PAR

G. Daressy

On trouve dans le Panthéon égyptien des séries de personnages ayant le même type, les mêmes attributs, parfois le même nom et ne différant alors que par l'indication des sanctuaires où ils étaient adorés, telle la série des sept Hathors. On n'avait pas encore relevé de semblables suites de Thouéris, que les monuments nous montrent avoir été au nombre de douze.

1. Le signe représente un personnage à genoux présentant le plateau d'offrandes; c'est un idéogramme correspondant aux mots « le roi donne » qui manquent devant *hetep* écrit au-dessous. J'ai signalé dans *Sphinx*, XI, p. 31, trois autres exemples de cette graphie intéressante de la formule .

La liste-type figure sur un sarcophage rectangulaire en calcaire, d'époque ptolémaïque, au nom d'un prêtre  récemment trouvé par Mohammed Effendi Chaban à Qantarah, à l'est du canal de Suez. A l'intérieur de la cuve, sur les grands côtés, on voit d'une part Thot, les génies Amset et Kebhsenuf, puis neuf déesses à corps et tête d'hippopotame debout, coiffées de deux plumes droites, les membres antérieurs appuyés sur le nœud magique ; vis-à-vis sont représentés la déesse Nut, Hapi et Duamutef, puis trois autres Thouéris. Chacune de ces divinités est accompagnée de son nom.

Une autre liste de ces déesses était gravée sur les côtés du siège d'une statue en bronze d'Uazit, provenant de Saïs. Sur le dossier est représenté le faucon nommé  et, au-dessous, deux Nils lient les plantes symboliques du Midi et du Nord sous les cartouches d'Amasis, qualifié  , ce qui date la statue de la XXVIe dynastie. Sur les côtés du siège on voit trois registres de divinités, tournées vers l'avant. Les deux tableaux supérieurs comprennent chacun trois Thouéris appuyées sur le , ayant sur la tête la couronne basse sans plumes, leurs noms gravés devant elles ; à la partie inférieure sont des génies dans leur pose ordinaire d'acclamation, trois à tête de faucon à gauche, trois à tête de chacal à droite.

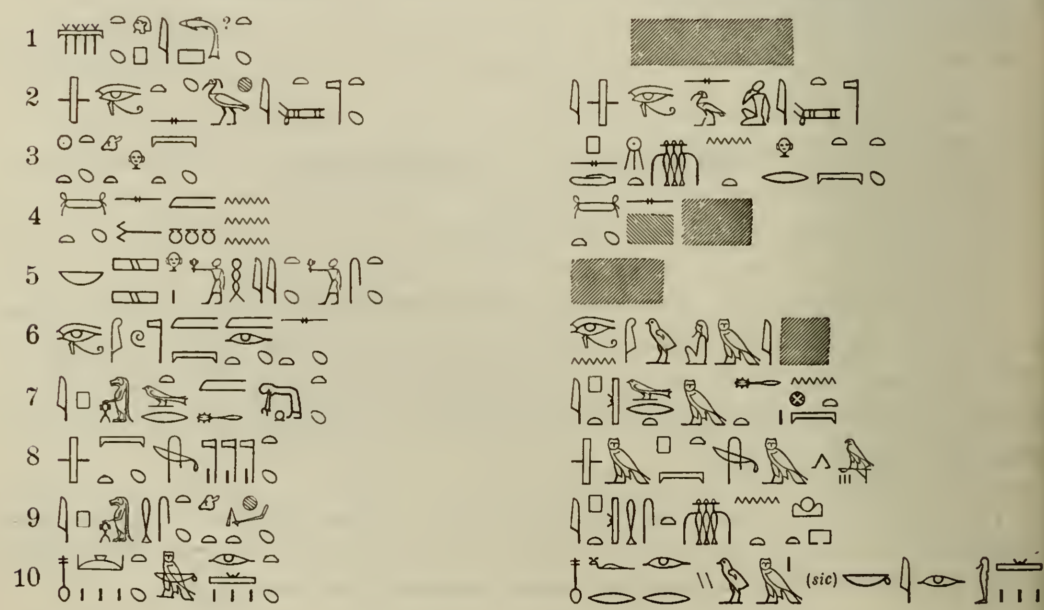
Si on se reporte à la liste du sarcophage, on reconnaît les mêmes divinités qui sont disposées ainsi :

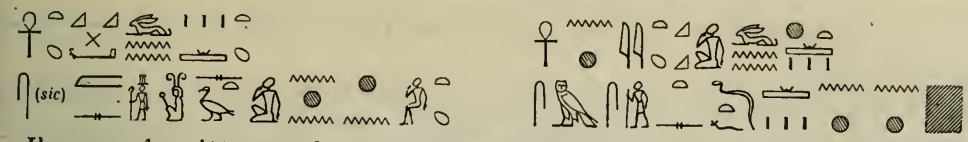
	Côté gauche →	Côté droit ←
Registre supérieur :	3. 2. 1.	4. 5. 6.
Registre inférieur :	12. 11. 10.	7. 8. 9.

Quelques noms sont détruits par suite de l'oxydation.

Voici côte à côte les deux listes :

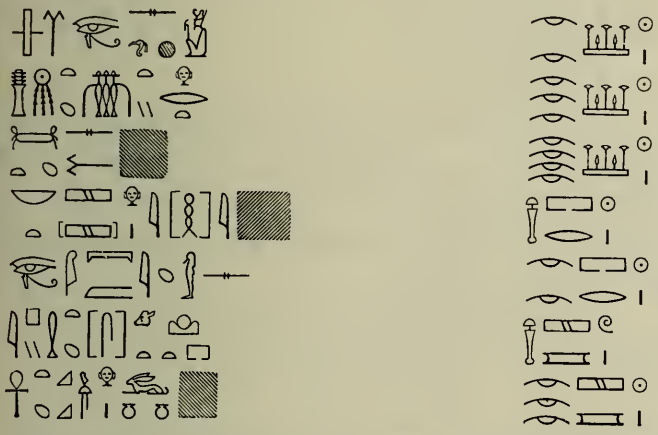
Sarcophage — Statue



11 

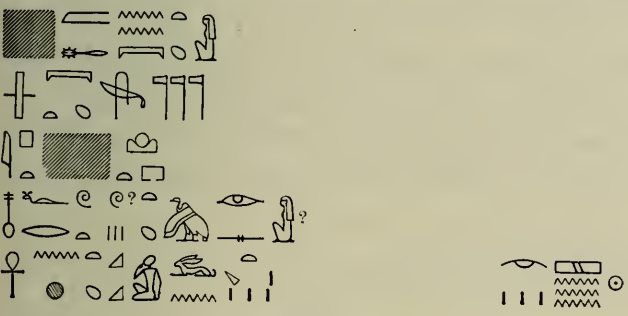
Il y a conformité entre les deux énumérations, et les manques de la seconde liste sont rachetés par une meilleure orthographe des noms subsistants.

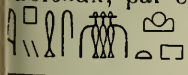
Les Thouéris apparaissent dans le temple de Dendérah, dans la chambre sur le toit que Mariette a appelée « Chapelle du Nouvel-An ». On les y voit, sur les bas-reliefs des colonnes, agitant le sistre pour protéger les divinités. D'après la publication de Mariette, elles ne semblent pas être au complet, d'autres déesses se substituent parfois à elles, mais ce qui est intéressant à constater, c'est que chacune des Thouéris devait avoir eu la surveillance d'un mois. Celles que l'on retrouve dans ces tableaux sont :

2 
3
4
5
6
9
11

Leur ordre de rangement est donc celui des mois auxquels elles présidaient.

On peut encore noter un semblable rapprochement des Thouéris et des mois dans le petit temple de Kom-Ombo[1] ; là encore ne subsiste qu'une partie des déesses :

7 
8
9
10
11

Des douze Thouéris il y en a deux qui paraissent avoir eu plus de faveur que les autres. La plus importante est la neuvième, du mois de Pachons, qui ne manque dans aucune des listes, et qu'on rencontre citée isolément dans les textes, ou figurée dans les tableaux, par exemple à Edfou[2]. J'ai catalogué au Musée du Caire[3] un socle au nom de  sur lequel est posée une figurine de déesse en feldspath ; cette étude

1. De Morgan, *Kom-Ombo*, t. I, p. 45 et suiv., tableaux 46 à 49.
2. Rochemonteix-Chassinat, *Edfou*, pl. XII, n° 7.
3. Daressy, *Statues de Divinités*, n° 38865.

montre que l'assemblage est fictif, et que c'est une Thouéris qui devait se dresser à la place de l'Isis (?).

La seconde en fréquence est la septième, du mois de Phamenot, dont le Musée du Caire a aussi une statue[1]; elle y est appelée . C'est à celle-ci que les Grecs ont emprunté l'épithète « la grande » pour appliquer le nom Thouéris à toute la série des déesses-hippopotames.

Cinq déesses étaient intimement liées aux Thouéris : c'étaient celles qui présidaient aux cinq jours complémentaires de l'année. Aussi le sarcophage de Qantara les fait figurer sous forme d'hippopotame debout, appuyé sur , mais distinguées par une tête de femme avec comme coiffure.

Elles sont nommées :

1 2 3 4 5

Cette liste est unique et ne s'accorde pas avec les autres. Le troisième jour complémentaire est celui de la naissance de Set; comme tout ce qui se rapporte à ce dieu doit être soigneusement éliminé, on n'accorde même pas à la déesse de ce jour le nom de , qu'on qualifie simplement de « régente du désert ». Les listes des temples[2] ne connaissent donc que quatre Meskhenit qui sont :

1 2 3 4

souvent à forme humaine, coiffées .

Mais ces personnages pris au point de vue astrologique n'allaient plus d'accord avec le rôle qui leur était attribué en mythologie dans la fable osirienne. On savait qu'Osiris était un fils de Nut, et Horus le fils d'Isis, tandis que dans cette liste, les Meskhenit étaient citées suivant leur rang dans la neuvaine d'Héliopolis : Tefnut paraissait le jour de la naissance d'Osiris, et Nut celui de la naissance d'Horus. On remania donc le tableau, on fit appel à d'autres déesses à tête d'uræus, les Rannit[3], si bien qu'à Edfou (chapelle du Nouvel-An) et à Kom-Ombo (petit temple), la liste semble s'être ainsi composée :

1 ou pour le jour de naissance d'Osiris.

2 — d'Horus.

3 ?

4 ?

1. *Ibid.*, n° 39147.

2. Mariette, *Dendérah*, t. IV, pl. 74; t. II, pl. 43; Chassinat, *Mammisi d'Edfou*, p. 44, etc.

3. Dans le *Mammisi d'Edfou* (pl. XVIII, p. 44), quatre Rannit sous forme d'uræus font pendant à quatre Meskhenit.

5 pour le jour de naissance de Nephthys.

Mais c'est déjà la confusion avec l'abandon des vieilles traditions. De tout ceci il y a à retenir : 1° les Thouéris étaient au nombre de douze; 2° aux basses époques il y avait quatre Meskhenit, ayant même corps que les Thouéris, mais figure humaine. On fera bien désormais de distinguer ces deux déesses, et la statuette 39197 du Musée du Caire aurait dû être cataloguée sous le nom de Meskhenit.

NOTES ON THE STORY OF SINUHE

(fifth article)

BY

ALAN H. GARDINER

274. — B; OB2 "hail to thee and to the Queen". For *hy nk* cf. Assassif, tomb of *Ḫrw-f* (no. 192), unpublished; LANZONE, *Domicile des Esprits,* 12th. hour, top row; *Ritual of Amon,* 19, 6; OB2 substitutes the more usual synonym *hnw.* — For *Nb-t r ḏr* as name of the Queen, see B171–173, note.

B; OB2. The renderings of GR. and MASP.[1] presuppose the wrong reading for and may therefore be dismissed without discussion. For *sfḫ ššr-k* there is a good parallel in the words "lay to rest (?)[2] the bow, loosen the arrow", *Piankhi,* 12, in an exhortation to desist from warlike thoughts. The thought here too evidently is that Pharaoh should throw off for the moment his bellicose nature, and show a peace-loving and clement disposition by pardoning the exile Sinuhe. *Sfḫ* is obviously imperative as in the *Piankhi* passage, and it seems to follow (1) that *nft* must likewise be an imperative, and (2) that the sense of *nft ʿb-k* is likely to be closely similar to the sense of *šrm pd-t.* The newly-discovered text OB2 helps to support these conclusions, reading *wḥʿ ʿb-[k]* "relax thy horn". I had already conjectured that *ʿb* "horn" is here metaphorically used for "bow" like in *Koller,* I, 8 (on which see my note), and the variant *wḥʿ,* i. e. a verb of which the primary meaning is "to loosen" or "slacken" a rope, is strong confirmation of my hypothesis. in B is, as it stands, an unknown word; I am strongly tempted to read , a rare verb for "to unfasten", "unloose", cf. "thou art bound, and not unloosed", *Pap. mag. Harris,* verso A6; "they unslung their waterskins", *Israel stele,* 6;

1. GR., "strong is thy horn; let fall thy arrow"; MASP., "ta corne est forte, ta flèche détruit".
2. *Š-r-m* here only in this writing; clearly connected with שלם.

(read) "thou releasest the horse", *Anast. I*, 24, 5-6; (sic) "he who was bound is loosed and freed", *Pap. Turin*, 18+73, 2.

275. — B; OB2. Neither text is free from error; in B we must restore an before *nti*, and in OB2 the is missing in <*i*>*tmw*. *'Itmw* seems to be an abstract word meaning "suffocation" or the like, cf. "giving breath to him who is stifled", *Metternich stele*, 88; "releasing him who is confined in suffocation", PETRIE, *Koptos*, 20, 9. Cf. also the word *itm* in the sentence , *Pap. Leiden*, 345, recto I, 3.

275-276. — (sic) B; OB2. The difficulty of these sentences resides in the uncertain meaning of the word *ḫn-t*; and there is also the problem, not quite an easy one, as to which of the two versions is to be preferred. The variants of OB2 are at all events useful as proof that I was on the right tack in translating, "Gib uns unser schönes Fest an diesem Nomaden", etc.; the Royal children clearly demand that they shall be granted the freedom of Sinuhe as a reward for their song and dancing. This point is settled by the second clause in OB2, which may be rendered, "Reward us with Se-[mhyt, the barbarian born] in the land of Egypt"; for *mtn* "to reward" cf. "thou (Amon) rewardest him with many years, that his heart may be glad on the throne of Horus like Re eternally", *Urk.*, IV, 863; similarly "he rewards thee [with] millions .....", *Urk.*, IV, 562. Many examples of the verb *mtn* occur in the inscriptions of the temple of Luxor; the substantive *mtn-wt* "reward" is found *Urk.*, IV, 377.

The *crux* of the passage is, as I have said, *ḫn-t*. Erman translated *ḫn-t tn nfr-t* as "dieses Schöne", a rendering for which there is no authority, though the masculine *ḫn pn nfr* could bear this meaning. MASP. and GR. give respectively "grâce" and "favour", meanings just as little susceptible of demonstration. It is clear that *ḫn-t* here is the same word as occurs in two other passages; one of these is in the list of the festival offerings instituted by Thutmosis III, (sic) "what is for the expenses (?) of this festival, 1 measure of wine", *Urk.*, IV, 828; "he instituted new expenditure (?) for his fathers the gods", *Amada stele*, 11-12. The sense "expenses" would also suit both the versions of our manuscripts; in B we should translate, "Give us our goodly expenses in the nomad" etc., and in OB2, "Give us the expenses of this beautiful

day"[1]. However the fact that the word *ḫn-t* is in all the cases used in reference to festivals suggests that the meaning "expenses" is too wide; the word may mean specifically "festival outlay", if indeed its sense is not to be sought along some altogether different line of thought. Our evidence is not conclusive.

In B is evidently for , as in *Shipwrecked Sailor*, 7 is for *iswt-n* (see SETHE, *Ä. Z.*, 44 [1907], 80) and as in *Eloquent Peasant*, B1, 7-8 is for *w'ṯ-n*. — The use of the preposition *m* in the version of B strikes one as unnatural, but if *ḫn-t* really means "expenses" it might be intended to express what the expenses "consisted of". The text of OB2 is obviously much clearer and better in style; we are here again face to face with the old question — is the easier or the more difficult reading to be preferred? To this question it is perhaps more prudent to give no answer in the present case.

276. — For of B see B26 note; it is evident that this word either suggested, or was suggested by, of OB2. — "the son of the North wind" (or simply "of the North") appears to be a playful allusion to the name of Sinuhe on the one hand, and to his wanderings in Northern Syria on the other. A similar antithesis is expressed in the next words "the barbarian born in Ti-muri" (cf. too for the thought B265). Here does not mean "foreign soldier", as GR., doubtless thinking of the late Egyptian "troop", renders; it is evidently the singular of the well-known general name for "foreigners", "barbarians" (cf. B259); cf. *pdti* above B121. — *T'-mri* was discussed in the note on B210-211.

277-279. — The clauses "he fled through fear of thee, he left (this) land through dread of thee" are contrasted with two clauses that follow, "the face of him who has seen thy face does not blanch (?), the eye that has beheld thee does not fear"; Pharaoh, who seems so terrible from afar, is mild and gentle when one is actually in his presence.

277-278. — B; was probably the version of OB2. There is not much to be said about these differences. in the sense of "to leave" has been found above B152 (*rwo*), and apparently occurs only in these two passages. The addition of *pn* improves the text, but [*rwi*]-*nf sw m* is cumbrous. For the writing of *ḥr*[*y-t*] in B see above B123-124, note.

278-279. — That in B is a corrupt writing of (see my critical note on the text) is plain, though no confirmation is given by OB2, in which the words are lost. , is a *crux* and may be corrupt. and , it should be noticed, are perfect participles — not "that sees (beholds) thee", but "that

1. *Hrw nfr* here means "holiday", "fête", as often.

once has seen (beheld) thee"; the imperfect participle would need the gemination[1], see SETHE, *Verbum*, II, § 881. — OB2 read [ ], which is better than *ḥr n mꜣ ḥr-k* in B, where the additional antithesis introduced by the double *ḥr* is disturbing. — For with the dative cf. *Pyr.*, 232; *Rifeh*, 1, 6; *Louvre*, C14; *Ebers*, 51, 22.

279-283. — In briefly answering the Royal children the Pharaoh reassures them as to his intentions concerning Sinuhe, and instructs them to wait upon him.

279. — "he shall not fear", almost "let him not fear"; the emphatic is not here as in the foregoing sentences used as a strong denial, but rather as an expression of will.

280. — is evidently a corrupt sentence. is again here required, and has a very improbable appearance. We might emend "he shall not feel dread (*ḥry-t*)"; for the idiom see *Admonitions*, p. 53.

282-283. — For the sentence various translations have been proposed. The grammar is clear; *wḏꜣ-w tn* is the plural imperative followed by the absolute pronoun (see SETHE, *Verbum*, II, § 493), and is a spelling of the infinitive (cf. above B5. 117). First of all I must dispose of my own earlier version, "Begebt Euch zur Empfangshalle, dass man ihn lehre, seine Stellungen einzunehmen". This assumes the emendation *sbꜣ-twf*, to which I was prompted by the considerations (1) that *ʿḫnwti dwꜣ-t* as the name of a room or building occurs nowhere else, and (2) that , if to be read *dwꜣ-t*, ought to have the determinative . To (2) the answer may be given that *sbꜣ* itself is only in one somewhat doubtful case (*Prisse*, 17, 12) determined with , elsewhere having as its determinative; and as to (1), the alternative to *ʿḫnwti dwꜣ-t* consists of the absurd supposition that the Royal children were told to go to the very apartment in which they at that moment stood, for B283-284 and B251 make it clear that Pharaoh received Sinuhe in the *ʿḫnwti*. Finally there is the objection that what Sinuhe needed at this particular juncture was not a lesson in Court etiquette, but a bath! We must therefore return to the old view that the *ʿḫnwti dwꜣ-t* is a place distinct from the *ʿḫnwti* in which Sinuhe was welcomed. ERM. translated, "Gebt euch zum Kabinett der Verehrung, damit seine Stellung ihm angewiesen werde", suggesting that the *ʿḫnwti dwꜣ-t* was a department in which the exact rank of courtiers was officially decided. The suggestion cannot be regarded as in itself a likely one, and it is not supported by the subsequent narrative; on the philological side it may be objected that *ḥʿw* "Stellung" would be written . Another rendering that has been proposed by Spiegelberg (*Sphinx*, 4, 140) is accepted by Maspero and Griffith. Spiegelberg thinks that the sentence refers to a formal juridic act by which property was conferred upon Sinuhe;

1. In the late ostracon OB2 however [ ] seems required by the size of the lacuna.

and in support of his translation, "Geht zum Kabinett der Verehrung, um sein Vermögen zu schaffen" he quotes , PETRIE, *Denderah,* 15, 19. But (1) *ḫʿw* "wealth" is always written with the determinative in the Middle Kingdom (cf. above B147; *Lebensmüde,* 33; *Eloquent Peasant,* B1, 105; *Prisse,* 5, 13; 6, 6; 13, 8; *Siut,* I, 247; *Rifeh,* 7, 50), and *r irt ḫʿw-f* "to make his wealth" would not be as natural an expression as *r irt nf ḫʿw* "to make for him a fortune"; and (2) the proposal rests upon a wrong conception of the events that followed the Royal Audience, as we shall soon see.

Spiegelberg has at least rightly felt that the story must go on to describe the way in which the Royal children carried out the injunction given to them by the King; and he tries to show that the next lines corroborate his translation. In B283-286 we read, "Then I went out from the Audience Chamber, the Royal children giving me their hands; and afterwards we came to the Great Gates. I was taken to (lit. "placed at") the house of a King's son, in which there were precious things". For Spiegelberg the Great Gates *(rwty wrty)* are here the scene of the legal conveyance of property alluded to by the words , and in the phrase "the house of a King's son" has besides its literal meaning the additional sense "Court allowance" (Hofhalt); the sense thus obtained being that Sinuhe was to receive his pension out of the estate of a certain King's son. Surely this is to read into the text a great deal more than is actually to be found there. In B286-295 I can see nothing more than an elaborate description of the way in which Sinuhe made his toilet; he relates with pride how for this purpose he was installed in the house of a King's son. When it is said in B285, "afterwards we went to the Great Gates", this simply means "we went out of the Royal Palace". For *rwty wrty* as the entrance gates of the Palace cf. especially *Rekhmara,* 2, 5, where it is related that the Vizier, before entering the Palace in the morning to pay his respects to the king, has to wait "in the doorway of the Great Gates", where the Treasurer , i. e. the chief official of the Palace, reports to him that all is well in the Palace and the Vizier, on his side, reports that all is well in the Residence city. Compare too above R9, where "the Great Gates are closed" at the death of the King. A final objection to Spiegelberg's hypothesis is that it altogether loses sight of the *ḫnwti dwꜣ-t.*

This chamber or building is, as I have already said, not known to us from any other text. There is however more than a mere possibility that it may be identical with the mentioned in a common title of the Old Kingdom. The title does not seem to refer to any administrative function but to a high privilege at Court. It is usually appended to the phrase "unique friend", which it follows either immediately (e. g. L., *D.,* II, 34 g. 86 b; MAR., *Mast.,* D6. 38. 49) or separated from it only by the words (e. g. L., *D.,* II, 30. 41. 86 b. 89 a; MAR., *Mast.,* D2, 47. 49) or (*op. cit.,* D38). From this evidence we may conclude, with ERMAN (*Aegypten,* 107), that *ḥry sšt n pr dwꜣ-t* is equivalent to

the title "gentilhomme de la chambre du roi". *Piankhi*, 98 confirms this view; when his Majesty came to the temple [illegible] "his ablutions were made in the *pr dw3-t*, and there were made for him all ceremonies that are made for the King"; cf. too *ibid.*, 103; *Louvre Apis stele* 4 = *Rec. de Trav.*, 21, 72[1]. Hence it seems likely that *pr dw3-t* may mean "toilet chamber", and accordingly we may argue that in telling the Royal children to go to the *'ḥnwti dw3-t* the King is simply telling them to take Sinuhe to a place where he can wash and dress. — In this case [illegible] can mean little more than "to wait upon him"; *'ḥ'w* would be an abstract word for "service", "attendance" and the phrase would be comparable to [illegible] in B250. Some little evidence may be brought in support of this theory; in *Weni*, 9 we read [illegible] "I acted so that his Majesty praised me, in acting as escort, in preparing the way of the king, and in attendance (upon him)[2] (?)"; and in the Middle Kingdom [illegible] (*Cairo stele M. K.*, 20540. 20542; Dyroff, *Grabsteine, aus ..... München*, no. 8) fem. [illegible] (*Cairo stele, M. K.*, 20026. 20476 [illegible]); *Louvre*, C196; *Turin*, 107) designates a low station in life that may perhaps be translated by the word "attendant".

My tentative translation is therefore: "Go ye to the Chamber of Adoration to attend upon (?) him." Whatever may be thought of the comparison with [illegible] and of the guess as to the sense of *'ḥ'w*, it must at least be admitted that the sense proposed answers the requirements of the story far better than any previous attempt to explain the passage.

283. — For the *sdmt-f* form [illegible] see B4-5, note; for *rwty wrty*, see the last note.

284. — Read [illegible] instead of [illegible] of the manuscript; for the phrase *rdi-t ni 'wy-sn*, cf. *Pyr.*, 555 b; *Harhotep*, 510; *Millingen*, 1, 7; and often.

285. — For the unusual position of *mḥt*, cf. [illegible], de Morgan, *Cat. des Mon.*, I, 66. — [illegible] "splendid things", "luxuries", see *Admonitions*, p. 25.

285-286. — The [illegible] is certainly a "bathroom", such as has recently been found in El Amarna; see *Mitt. d. deutschen Orient-Ges.*, no. 34, Sept. 1907, p. 25. The word *sḳbbwi*, which must literally mean "how cooling!", is known from the title [illegible], Mar., *Mast.*, D47 (p. 308); [illegible] *Thebes, tomb of the Vizier D3g* (no. 103).

287. — [illegible] "figures of the horizon" must mean painted images of the gods (so Masp.); *'ḥmw* (or *'ḥmw* or *'šmw*, literally "falcon-shapes", cf. ⲁϩⲱⲙ: ⲁϫⲱⲙ "eagle", as name of the bird once in hieratic, *Pap. Salt.*, 825, 8, 1) is often

1. Cf. too "A Royal offering to the southern and northern *itr-t*, [illegible] that they may make for thee a house of ablutions (?) .....", *Bersheh*, II, 7. — The meaning of *pr dw3-t* in the phrase [illegible] (Petrie, *Koptos*, 9 and often) is quite obscure.

2. This translation is of course not fully assured; Breasted rendered "in making stations".

so used, e. g., *Urk.*, IV, 607; *Amada stele*, 9; other examples, *Stele of Tutanchamon*, 15; L., *D.*, III, 140 c, 9.

287-288. — For the position of *im-f* in the sentence compare B 81-82[1]. — The reading of "precious things" (e. g., L., *D.*, II, 22; *Mereruka*, C 4, north wall and south wall; *Urk.*, IV, 515; and especially *Turin altar* = *Trans. S. B. A.*, III, 112) is still quite uncertain[2]; occurs as adjective in the words *Weni*, 38.

288. — "clothes of Royal wear(?)"; is often a word of vague meaning very similar to, e. g. *Urk.*, IV, 60; *Urk.*, IV, 118; probably however we should emend "of byssus", "fine linen" (Coptic ϣⲛⲉ). — The construction of *ḥbsw* etc. depends upon the way in which the words *ni-swt srw mrr-f* in B 299 are taken; see next note.

289. — In my German translation I separated the words from what follows, taking these words and the preceding *ḥbsw nw šs stn* as further subjects of the sentence ; but to make the balance of the clause satisfactory some genitive is urgently needed after *ʿntiw tp-t*. In addition to this, the translation which in that case has to be given for *srw ni-swt mrr-f m ʿ-t nb-t* ("Beamte des Königs, die er liebte, waren in jeder Kammer") does not make very good sense. I therefore return to the old view which makes of *ni-swt srw mrr-f* genitives following *ʿntiw tp-t* ("frankincense and fine oil of the King and the courtiers whom he loves"); on this view *m ʿ-t nb-t* is predicate both to *ḥbsw nw šs stn* and to *ʿntiw tp-t stn srw mrr-f*. In any case must be emended to .

290. — , repeated from B 246 above. — , literally "they let years pass over my flesh", i. e., I removed the grime of years from my skin; the goodly unguents and apparel of Egypt made Sinuhe appear years younger. — is perhaps the *sḏm-f* form with an ellipse of the subject "they"; but it might also be 1st. person singular, *rdi-i* "I caused". — For , not "limbs" but "flesh", "skin", see MONTET, *Sphinx*, 13, 1-11.

291. — The words are usually guessed to mean "I was shaved, and my hair was combed[3]". This translation cannot be far wide of the mark, but both *tꜣ* and *ʿb* are unexampled in the senses here assigned

1. There is no reason to construe *nt-pr-ḥḏ* as a compound substantive meaning "things from the treasury", as was proposed by ERMAN, *Ä. Z.*, 34 (1896), 51.

2. The question is not necessarily dependent on the reading of the title . For the latter I prefer to retain provisionally the transcription *sḏꜣwti* proposed by Crum and confirmed by Spiegelberg; for Spiegelberg's new suggestion (*Proc. S. B. A.*, 27, 287) that *ḫtmwti* is to be read I see no ground whatsoever.

3. As Spiegelberg has pointed out (*Sphinx*, IV, 141), it is related by Diodorus (I, 48) that the Egyptians let their hair grow long throughout their absence from Egypt. However I cannot see that this passage confirms the statement of the Greek historian; if Sinuhe's hair is long, it is because he has conformed to the habits of the barbarians.

to them. elsewhere means "to pluck" or "to seize"; and here it might refer to depilation. is probably akin to "to join", "unite", and "to heap up (corn) with the aid of a pitchfork", references for which are given by SETHE, *Verbum*, I, § 148, and ERMAN, *Ä. Z.*, 46 (1909), 97.

291-292. — The sentence "a burden was given to the desert and clothes to the Sandfarers" is an amusing example of the artificial style often adopted by the author of our tale. The burden given to the desert is of course the dirt which Sinuhe's ablutions removed from him, and the clothes given to the Sand-farers are Sinuhe's discarded Asiatic garments. — Notice that a considerable number of the sentences from here onwards until the end of the tale begin with the word . Sinuhe is no longer relating his life progressively, but *describing* the favours he received. is here, as below B295. 305, the passive form *sdmw-f;* contrast "I gave" in B294. — is elsewhere the freight of a ship (*Shipwrecked Sailor*, 162; *Anast. VIII, passim.*) Hitherto has been the accepted reading, but in addition to the hieratic evidence, which is decisive, there is no good authority for such a feminine word with the meaning "dirt", "foulness"; ⲥⲓⲃ *pediculus, rubigo* (compared with *sb-t* here by ERMAN, *Aeg. Glossar*, p. 103) may well be the Coptic equivalent of *Admonitions*, 2, 8 (see my edition pp. 26. 113).

For "to clothe" (originally *śd*), cf. *Pyr.*, 416; *Copenhagen stele* = *Ä. Z.*, 34 (1896), 27; *Zauberspr. f. Mutter u. Kind*, 6, 7; MAR., *Abydos*, I, p. 40, *b*.

293. — For cf. MAR., *Abydos*, II, 33. Note that the verbs "to anoint" may be construed (1) either as here, cf. too *wrḥ im-s*, B295; *Totb., ed.*, NAV., 125, Nachschrift, 3; (2) or else with a direct object, cf. *Urk.*, IV, 482; *Leiden* K9; and similarly *Mission*, V, 426. 428.

294-295. — Here we have a sentence containing a similar thought to that of B291-292. The words "I gave the sand to those who are in it" is peculiar inasmuch as a phrase is unknown; cf. however *ḥrw-śʿ*. — Are we to infer from the words *mrḥ-t n ḥ-t n wrḥ im-s* that the Egyptians preferred for their bodies oil made from animal fat?

295-297. — The sentence (Ms.) presents difficulties. GR. takes as a proper name, rendering "there was given to me the house of Neb-mer (?), which had belonged to a Companion". A better suggestion, in my opinion, is that of MASP., who gives as his version "on me donna la maison qui convient à un propriétaire foncier qui a rang d'ami", the sole objection to this being that the expression occurs nowhere else. I am greatly tempted to substitute for it , a title which we know from R1 to have been conferred upon Sinuhe. — *M wn mʿ smr* means more probably "such a one as a courtier possesses" than "which had belonged to a courtier" (GR. and ERM.); for the text goes on to relate that "many workmen built it, and all its woodwork was

newly appointed". We must not allow ourselves to be misled either by *srwd* or by *m mꜣw-t* in B297. Both these words are ambiguous; *srwd* is indeed very often used of "restoring" buildings that had fallen into decay (e. g. *Sheikh Said,* 30; *Urk.*, IV, 102. 390. 879; *Harris I*, 9, 6; 49, 12), but sometimes appears to mean simply "to supply", "establish" (e. g. *Pyr.*, 1868; *Cairo stele, M. K.*, 20512); *m mꜣw-t* is rarely employed in the sense "anew" (of things renewed, cf. *Anast. I,* 26, 6), but far more frequently with the meaning "newly", "expressly" *(passim).* — The subject of the sentence "many workmen built it" is very confusedly written, and as the facsimile clearly shows, the first sign has been altered and partly deleted. There is very little reason for reading the hieratic sign as a ram (thus MASP., *M. S.*, p. 85; MÖLLER, *Hierat. Paläogr.*, I, no. 140, footnote). As it stands, the sign is illegible; but its lower part, which is intact, suggests that is to be read. Thus we should obtain as the reading , a not impossible variant of , the word which we should naturally expect in this context.

297. — Instead of we should probably read , the analogy of (B295) and (B300) requiring here the passive form *sdmw-f;* the reading given by SETHE, *Verbum,* II, § 476 and MASP., *M. S.*, p. 24, is palaeographically impossible.

298. — "meals", cf. "there were given to me meals of meat and fowl", *Urk.*, I, 139; "a bull was slaughtered for my meal", DYROFF, *Grabsteine aus..... München,* no. 3; and in the common formula of the funerary stelae, *Louvre*, C60; C55; C202; *Stockholm*, 55.

299. — For the phrase "to make delay" instances are quoted by SETHE, *Die Einsetzung des Veziers,* p. 32, note 149.

300-308. — There follows the description of the tomb which was built for Sinuhe. For this section there is a parallel text in the late Ostracon no. 5629 of the British Museum (here called L). Of the numerous variations which L displays some are simple corruptions of the readings of B, but others are clearly derived from a different original text. In a few places, as we shall see, L has clearly preserved the better readings.

300-301. — B; L. The version of B, "a tomb was built for me", is perhaps rather more natural than "[my tomb was] built" in L, and *m kꜣb* in B might be preferred to *m ḫnw šnw n* ("in the midst of the circle of") in L on account of its greater brevity.

301-304. — The respective readings of B and L will best be displayed by printing the two versions one above the other :—

B (302)
L

B [2] (303)
L

B (304)
L

It is apparent at the very first glance that L here corrects two glaring errors of B. That the "overseer of the treasurers" should draw designs in the tomb of Sinuhe is sheer nonsense, and hence of L must take the place of in B. In the next clause is evidently[3] a corruption of (so L), due to the similarity of and in hieratic. On the other hand , which occurs in L not only here but once again later on, is a transparent mistake for , the hieratic easily decomposing into . It will further be noted that B twice has the word where it is absent from L, and L has the same word once where B omits it; at its fourth occurrence, in both manuscripts are in agreement. The point of these sentences is probably that the best workers in each craft (i. e. the overseers) helped in the construction of Sinuhe's tomb, and therefore the word ought perhaps to be retained throughout. It would possibly relieve the stiffness of the text thus obtained if we omit in the first instance; this is quite plausible, as in the text of L is qualified by the words "who build tombs", i. e. the workmen who constructed Sinuhe's tomb were practised hands.

Let us now discuss the other divergences between B and L one by one. Neither "took its ground" (B) nor "they divided its walls" (L) gives good sense; but the composite reading "divided up its ground", i. e. "plotted out its foundations", seems to yield a quite suitable meaning. The twofold in L adds to the clearness of the text. in B is quite a correct form, as the verb belongs to the class of the 3ae. infirmae (SETHE, *Verbum*, I, § 396); but is the infinitive in *Admonitions*, 11, 3, as well as here in L. *Ntiw* in B is superior to the singular *nti* given by L. Between *ḥr ḥr-t* (B) and *r ḥr-t* (L) it is hard

1. Corrupt signs, from which the reading indicated seems recoverable.

2. is repeated by dittography at the top of B 303.

3. I have pointed out in my palaeographical note that cannot be read, as MASP. and the other translators had supposed. Besides this the word *ḥrtiw-ntr* (literally "necropolis people") always means "stone-masons", not "sculptors".

to choose. Lastly, of B is less easily explicable than of L, which would refer to *mr* "the pyramid" (B300); perhaps for that very reason *rs* is the better reading.

The sole difficulty of vocabulary in the passage is the phrase *ḥr ḏ-t tꜣ rs* (or *rf*), concerning which Dévaud has recently written in *Sphinx*, 13, 118-120. The translation "crossed the land concerning it", proposed by Masp. and Erm. and adopted from them by myself, is a correct literal rendering of the text (for *ḏꜣ tꜣ* in this sense see e. g. *Pyr.*, 1215 a); but the passages quoted by Dévaud and others supplied by the Berlin dictionary show that we have here to do with a more indefinite metaphorical meaning "to occupy oneself with" something, or in a bad sense "to interfere with". For the good sense the only example seems to be that in our tale, which we must now translate "busied themselves with it". In a bad sense, cf. "As to this my tomb, let me be buried in it with my wife "without any people being allowed to interfere with it", *Pap. Kahun*, 12, 12; the bird-catchers and salt-gatherers etc. shall be allowed to exercise their profession "without interference from anyone" R., *L. H.*, 257, 6 = de Morgan, *Cat. d. Mon.*, I, 119[1]; (read) "any man who shall interfere with this my stele", *Cairo stele*, *M. K.*, 20458; the Theban temples, "all their..... are consecrated and no one may interfere with them", L., *D.*, III, 257 a, 24; lastly, with ellipse of , cf. "if thou examine a man with an ulcer on his right side, under his ribs[2] but not interfering (with them)", *Ebers*, 41, 5-6.

The entire passage may now be conjecturally restored and translated as follows :—

"The masons who build tombs marked out its ground-plan, the master-draughtsmen designed in it, the master-sculptors carved in it and the master-builders who are in the Necropolis busied themselves with it".

304-305. — B has ; this is on the whole confirmed by the reading of L, which has no variant of value. here clearly means the funereal furniture[3], such as was usually buried with men of

1. There is another rather similar instance in the tomb of Nebamon at Gurna (no. 90; *Brit. Mus. Add. Mss.*, 29823 sheet 84).

2. *Ḏrw* is the "paroi costale" (cf. *ḏr-t* "wall"), as I hope to prove elsewhere.

3. *Ḥ'w* (written here as above B 129; outside *Sinuhe* B always with not) is of course very common with the meaning "weapons"; but it is also found signifying (2) the "tackle" of ships (e. g. *Mission*,

distinction. can only be the imperfect passive participle (SETHE, *Verbum*, II, § 954), the pseudoparticiple from this verb being written in Middle Kingdom texts (SETHE, *op. cit.*, II, § 135); the predicate of *ḥ'w nb* and the following words is therefore *ir(w) ḫrt-f im*. — The word here written must be identical with , as no other *rwd* denoting a part of the tomb is known; for *rwd* "staircase", "shaft" the writing with *w* is sometimes found, e. g. *Pyr.*, 279c; *Cairo stele, M. K.*, 20512, though the Pyramid texts already seem, curiously enough, to connect the word with *rd* "leg", cf. *Pyr.*, 1090c. That *rwd* means the "shaft" of the tomb seems decisively proved by the words *Siut*, I, 308. "Staircase" was doubtless the original meaning, and in fact the burial chambers of mastabas of the 1st to 3rd Dynasties are approached by descending staircases. Later when the staircase was replaced by a shaft, the word *rwd* was still retained, although its literal sense no longer applied; cf. our use of the word "pen", French "plume", etc.; so too the literal meaning of *mr* in B300-301 must not be pressed, mastabas being more probably meant than actual "pyramids".

Translate therefore: "all kinds of furniture which are brought to the tomb-shaft, its (i. e. the tombs) requirements were supplied therewith[1]".

305-306. — B; L. It does not seem possible to derive any good readings from L; is certainly a corruption of , but in B is better; is again here to be emended to , see above B301-304 note. — In B both and are doubtless the passive *sdmw-f*, and that follows in each case is the dative. — "tomb-garden", see Maspero's instructive note *C. P.*, p. 82 and the examples of , in this sense quoted by me *Ä. Z.*, 45 (1908), 129. — *M ḫnt r* I take to be a compound preposition "in front of", though I can produce no other example of this[2]; after *dmi* we should probably understand the suffix of the 1st. person singular.

V, tomb of Neferhotep, pl. 3, *Pap. Turin*, 54, 15); (3) more rarely in a general sense "utensils"; thus the tree says to the beloved one, "Send out thy servants before thee *Turin Love-songs*, 2, 9.

1. GR. translates, "and all the instruments applied to a tomb were there employed". MASP., *C. P.*, p. 82 gives, "Je donnai le mobilier, faisant les agencements nécessaires dans la pyramide même"; but he seems to have changed his view, since in *M. S.*, p. 157 we find registered an otherwise unknown word "les matériaux de choix (?)". ERM. offers no explanation of the passage.

2. So ERM.; GR., far less probably, "the land in it better than a farm estate". MASP. (*C. P.*, p. 82) renders "avec des terres prises sur les bois royaux et un bourg", reading ; MASP. can indeed point to in L in support of his version, but the spelling of *ḫnti-s* in B would be most abnormal, and this word, as I have shown in *Ä. Z.*, 45 (1908), 129 never means "estates" before the 18th. Dynasty, but is always a title.

307. — The phrase □ recurs in an 18th. Dynasty text (*Urk.*, IV, 1200) quoted in the note on B192-193 above.

307-308. — "overlaid" with gold, cf. *Shipwrecked Sailor*, 64; *Harris*, I, 30, 5; perhaps too *Deir el Gebrâwi*, II, 19; *Benihasan*, II, 4. The word properly means to "sweep" or "brush over" something, cf. "Make her sit on ground swept with the eaves of beer", *Pap. Kahun*, 6, 15; other examples *Ebers*, 97, 17; 98, 7. An obscure metaphorical use in *Prisse*, 12, 3[1]; Sethe compares ⲥⲁϩⲣ (ⲥⲉϩⲣ) : ⲥⲁⲣϩ *verrere* (*Verbum*, I, § 260).

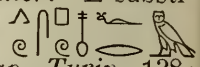
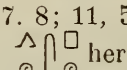
308. — B; L gives the phonetic spelling "its apron". The metal *ḏʿm* is here apparently distinguished from *nb* "gold". The theory of Lepsius that the word means electrum rests on no evidence whatsoever. In poetical texts *ḏʿm* is a simple synonym of *nb* "gold". Here it might be meant that whereas the statue itself was only overlaid with "gold", the apron was solid gold. The difficult question of the precise meaning of *ḏʿm* requires careful study. Some good criticism will be found already in Chabas, *Études sur l'Antiquité historique*, 2nd. ed., p. 17-64. — B; L has the inexplicably corrupt version .

309. — In the version of B emend for . On the word *šwʾw* see *Admonitions*, p. 24, and for the construction of *iry nf mit-t* see Sethe, *Verbum*, II, § 899. The sentence is quoted in the form Mar., *Karnak*, 37b, 7 (statue of *ʾImnḥtp* son of *Ḥpw*). L has here , and clearly read *m tʾ pn r ḏr-f* "in all this land" at the end of the sentence, though there is not room on the ostracon for the restoration of [*m tʾ*] as well as [*mit-t*]. The addition is superfluous.

309-310. — The words are translated by Gr., "Thus am I in the favour of the king until the day of death shall come"; so too Erm. and Masp. It is plain however that this rendering is merely an attempt to avoid the difficulty of making Sinuhe recount his death; and it is open to the grave objection that a clause beginning with must be the continuation of the descriptive passage that precedes[2]. The difficulty disappears as soon as it is recognized that the story is written in the form of a funerary biography (see on R1-2); Sinuhe speaks out of his tomb, and there is therefore no reason why he should not narrate his own death. — L, which had the reading instead of *ḥr ḥswt*, continues with thoughtlessly substituting *mini-nf im-f* for *n mini*, though the first person is obviously required.

1. The determinative of the arrow is of course derived from *sšr*, *ššr* "arrow", and we must beware of transcribing it , as done by Masp., *M. S.*, p. 25, by confusion with *sḫkr* "to ornament".

2. Otherwise we should have *ḥr wnn-i* or *ḥr mik-wi* or the like.

311. — B ends the text with precisely the same colophon as is found at the conclusion of the *Prisse*, of the *Lebensmüde* and of the *Shipwrecked Sailor*. L substitutes the formula characteristic of Ramesside manuscripts, namely  cf. *d'Orbiney*, 19, 7; *Sall. II*, 3, 7. 8; 11, 5; 14, 11; *Pap. Turin*, 138; *Anast. III*, 7, 10; *Pap. med. Berlin*, 21, 10.  here means "it has arrived", i. e. the book reached its conclusion; for the form *sḏm-f pw*, see Erman, *Aeg. Gramm.*[3], § 356.

NOTES DE GRAMMAIRE

A propos de la grammaire égyptienne de M. Erman[1]

par

P. Lacau

Avec la troisième édition de sa grammaire, M. Erman nous apporte un admirable exposé de ce que nous savons actuellement sur l'écriture et la langue égyptiennes. Les progrès réalisés depuis dix ans sont considérables : il ne s'agit point de les faire connaître ici, ce serait une répétition sans intérêt. Le véritable hommage que l'on doit à pareille œuvre, c'est sans doute d'y ajouter quelque chose. Je voudrais que l'apparition de ce livre fût pour nous l'occasion de mettre au net nos propres idées et de les soumettre à nos collègues. Les faits nouveaux ou les hypothèses, même hasardées, qui nous sont venus à l'esprit au cours de notre lecture peuvent n'être pas inutiles à tous. Voici donc les remarques que j'ai pu faire pour mon compte : je les donnerai simplement en suivant l'ordre des paragraphes et en supposant que l'on a le texte même sous les yeux pour éviter les redites.

§ 5

On sait assez que la parenté entre l'égyptien et les langues sémitiques ne fait pas question. Il y a bien longtemps que de Rougé et Brugsch l'avaient reconnue. Le vrai problème porte uniquement sur le degré de cette parenté. Or M. Erman avait une tendance marquée à considérer l'égyptien comme une langue de type sémitique mais *usée* et *dégradée*[2]. Il abandonne avec raison ce point de vue : « aber man hüte sich vor der Übertreibung, nun das Ägyptische schlechtweg als ein Glied der semitischen Sprachfamilie anzusehen und danach einseitig zu rekonstruieren ; es steht vielmehr zu vermuten, dass es den Berbersprachen und ostafrikanischen Sprachen nicht weniger

---

1. A. Erman, *Aegyptische Grammatik*, 3e édition, 1911. — 1re édition, 1894 ; 2e édition, 1902.
2. A. Erman, « Die Flexion des ägyptischen Verbums », dans *Sitzungsberichte der könig. preuss. Akademie der Wissenschaften*, 1900, p. 350. — C'est l'opinion que lui prête C. Brockelmann, *Précis de linguistique sémitique*, trad. française de Marçais et Cohen, p. 10, § 3 ; et dans *Grundriss der vergl. Gram. der semitischen Sprachen*, I, § 3.

nahestand ». Dès maintenant l'égyptien, les langues sémitiques, les langues berbères, les langues est-africaines (ou chamitiques = somali, galla, bischari, etc.), nous apparaissent comme quatre rameaux distincts issus d'une souche commune, de la même façon que les groupes de langues grecques, italiques, slaves, germaniques, etc., dérivent parallèlement d'un ancêtre commun l'indo-européen. Les rapports de l'égyptien avec les groupes berbère et est-africain sont encore difficiles à préciser parce que ces dernières langues ne nous sont connues que dans leur état le plus récent : les plus anciens documents remontent à 50 ans à peine[1]. Mais avec les langues sémitiques les rapports sont plus clairs. Or il paraît certain que l'égyptien a dû se développer à côté de ces dernières d'une façon indépendante. Et cette distinction d'origine n'est point une simple question de mots ; elle a une portée pratique. Loin que l'égyptien soit explicable uniquement par les faits propres au sémitique, il a au contraire conservé beaucoup de traits d'un état plus ancien que ce dernier groupe, et c'est lui qui pourra nous servir à l'éclairer. Son consonantisme si dégradé et son vocalisme même, si mal connu pourtant, nous montreront parfois des phénomènes qui ont disparu dans la famille voisine. Il suffit de citer : les pronoms, les formes du pluriel et du duel, l'état construit et pronominal ; ce ne sont là à aucun degré des corruptions du type sémitique, ce sont au contraire des survivances d'un état antérieur.

§ 7

M. Erman a pris pour base de sa grammaire la langue classique, celle du Moyen Empire. Il tient d'ailleurs grand compte de la langue plus ancienne, mais ne parle du néo-égyptien qu'a propos d'un petit nombre de formes. Pour le néo-égyptien M. Erman a eu raison, je crois, de le laisser de côté : on peut toujours étudier une période déterminée d'une langue sans s'occuper de celle qui a suivi (sinon pour éclairer un fait par comparaison). Mais il me semble qu'il nous faudra dans l'avenir donner une place plus large encore à la période la plus ancienne de l'égyptien. Toute grammaire doit être historique : un phénomène n'est explicable que par ce qui l'a précédé. J'aurais voulu que pour tout fait de phonétique ou de morphologie l'auteur nous eût donné l'exemple le plus ancien. Les textes des Pyramides, qui comprennent eux-mêmes des chapitres d'âge si différent, pouvaient être un point de repère perpétuel. Nous devrons plus tard établir une chronologie précise dans l'emploi des formes ; M. Erman avec les fiches du grand dictionnaire dispose seul des éléments nécessaires pour la fixer[2].

Dans le même ordre d'idée j'ajouterai qu'un certain nombre de formes, considérées comme bien connues, sont restées sans référence. Même pour les formes les plus

1. Nous ne comprenons rien encore aux inscriptions libyques.

2. Le désir que j'exprime ici n'est point une critique. Il est trop clair que M. Erman a volontairement limité le plan de son travail. Nous devons nous rappeler toujours qu'il a voulu écrire pour les *étudiants* un livre apportant des *résultats*, non des *discussions*.

banales l'exemple daté le plus ancien est toujours d'une grande importance. (Par ex. §§ 257, 302, 322, 326, 380, 330 dans les paradigmes)[1].

§ 8

La langue égyptienne se divise en périodes séparées par des différences considérables. Cela nous paraît un fait naturel et nécessaire parce qu'elle a vécu très longtemps : c'est la seule langue que nous puissions suivre pendant 5.000 ans. Mais en réalité cette immense durée n'impliquait aucunement la nécessité d'une évolution importante. Nous ignorons les causes qui font évoluer les langues, mais dans tous les cas le temps semble être un facteur négligeable. Le lithuanien est resté presque identique à l'indo-européen tel que la grammaire comparée le restitue, tandis que l'anglais et le français en diffèrent absolument. L'arabe moderne ressemble beaucoup plus à l'ancien assyrien que le copte ne ressemble à la langue des Pyramides. Dans un même temps deux langues parties d'un même point évolueront avec une rapidité tout à fait différente, et dans une même langue, si elle évolue, les modifications ne seront nullement proportionnelles au temps écoulé.

§§ 9, 10, 11 (cf. 132-134)

L'écriture hiéroglyphique n'exprimant pas les voyelles, comment pouvons-nous avoir une idée de la vocalisation égyptienne?

Par le copte et accessoirement par les transcriptions de mots égyptiens dans une langue étrangère (assyrien ou grec).

Mais il ne faut pas oublier que la vocalisation copte ne nous donne de la vocalisation ancienne qu'une idée tout à fait inexacte. M. Erman a soin de le rappeler et de le prouver. Mais on ne saurait trop insister sur les différences essentielles qui séparent ces deux périodes de la langue, car c'est là un fait capital que nous avons très difficilement présent à l'esprit.

1° Ce qui demeure le plus visible en copte de l'état vocalique ancien, c'est le rôle que la voyelle a joué dans la dérivation. Les mots se rattachant à une même racine diffèrent entre eux par leur vocalisme interne, les variations de sens étant liées aux variations de voyelles : ex. ⲟⲩⲁⲁϩ, et ⲟⲩⲛⲏϩ ; ϩⲕⲟ et ϩⲏⲕⲉ, ⲛⲟⲩⲧ et ⲛⲟⲉⲓⲧ, ⲟⲩⲟⲉⲓϣ et ⲟⲩϣ̄ϣⲉ, etc., etc. C'est par là seulement que le copte a conservé une certaine couleur sémitique qui avait frappé les premiers égyptologues. Mais il ne faut pas oublier qu'il s'agit ici des débris d'un système de dérivation qui a dû être extrêmement développé. Pour une même racine le copte offre deux ou trois dérivés de ce type (les autres modes de dérivation à l'aide de particules sont récents : ⲙⲡ̄ⲧ-, ϭⲓⲛ-, etc.), alors que l'égyptien devait en présenter beaucoup plus.

1. Il aurait été bon aussi de *toujours* transcrire le mot hiéroglyphique, en mettant des points d'interrogation quand il s'agit d'une lecture douteuse.

2° En copte, d'une façon générale, chaque mot ne comprend qu'une voyelle, celle qui était accentuée ; au contraire dans la langue ancienne chaque mot peut comprendre plusieurs voyelles. Par ex. : dans ⲥⲱⲧⲡ la voyelle longue indique que la syllabe était ouverte, donc qu'il y avait une seconde voyelle après le ⲧ[1]. — § 177, cf. § 330 Anm. 2.

3° En copte tout mot se présente avec un vocalisme unique qui reste *invariable*. En égyptien, au contraire, ce vocalisme variait suivant la fonction du mot dans la phrase. Pour le substantif M. Erman a signalé les modifications du vocalisme interne qui sont dues :

au suffixe du féminin : ⲙⲟⲩⲓ, fém. ⲙⲓⲏ, § 178,
au suffixe du pluriel : ⲡⲟⲩⲧⲉ, pl. ⲡⲧⲏⲣ, § 191 Anm.,
à l'état construit § 215,
à l'état pronominal § 188.

L'ensemble des modifications possibles pour un même mot peut se résumer dans le tableau théorique suivant :

Masc. sing.	état absolu	état construit	état pronominal
— plur.	—	—	—
— duel	—	—	—
Fém. sing.[2]	—	—	—
— plur.	—	—	—
— duel	—	—	—

Or avec le néo-égyptien ce système complexe disparaît. La langue devient analytique et tous les rapports exprimés par des suffixes le sont désormais par des particules séparables : le genre et le nombre sont rendus par l'article, l'état pronominal par l'article possessif. C'est un changement radical dans la structure de la langue, changement tout à fait analogue à celui qui caractérise le français en face du latin ou l'anglais en face du germanique.

Dans le verbe il en est exactement de même ; § 248. La conjugaison est devenue entièrement périphrastique et par suite le vocalisme de la racine est fixe.

Du système vocalique égyptien il n'est resté en copte que des épaves qui permettent seulement de comprendre l'état ancien : quelques pluriels, quelques féminins, une dizaine d'états pronominaux, quelques formes verbales. Ce sont de simples survivances tout à fait étrangères au caractère nouveau de la langue.

En un mot, tout montre que dans l'égyptien ancien, comme dans les langues sémitiques et même à un plus haut degré[3], les variations de vocalisme ont été un élément essentiel de la dérivation et de la morphologie. On ne comprend rien à la nature de l'ancien égyptien si l'on perd de vue ce fait capital.

1. L'époque reste à préciser. Les transcriptions assyriennes étudiées par M. Ranke ne sont pas d'une clarté suffisante, cf. § 9 Anm. H. Ranke, *Keilschriftliches material zur altägyptischen Vocalisation*, 1910.

2. Par exemple : ⲓⲣⲓ, ⲉⲓⲉⲣ-, ⲉⲓⲁⲧ. Voir Spiegelberg, *Rec. de Trav.*, XXVII, 93.

3. L'état construit et l'état pronominal tels que les langues sémitiques les connaissent sont probablement secondaires. Il n'est resté là aussi que des traces d'un état plus ancien lequel était comparable à celui que présentait l'égyptien.

§ 12

Quand on parle de dialectes égyptiens, il faut distinguer deux moments :

1° La langue ancienne a dû comprendre des dialectes, mais nous ne pouvons encore préciser clairement aucune de leurs caractéristiques.

2° Le néo-égyptien, après avoir remplacé la langue ancienne, s'est partagé à son tour en dialectes distincts. C'est à des dialectes de cette période que fait allusion le passage d'*Anastasi I*, 28, 6. Nous en trouvons des traces très claires dans les textes hiéroglyphiques récents. Pour ne citer qu'un exemple (relevé par M. Erman, § 111 Anm.), le changement de ◎ en ▭ est marqué par l'écriture. Nous avons les éléments d'une étude des dialectes néo-égyptiens par localité et par époque. A. Baillet avait commencé cette étude (*Rec. de Trav.*, III, 32, et IV, 12).

Ces dialectes néo-égyptiens sont les ancêtres directs des dialectes coptes lesquels, comme l'a montré M. Maspero, remontent tous à une même κοινή (Maspero, *Rec. de Trav.*, XXIV, 142).

Nous avons donc : 1° une langue ancienne divisée en dialectes dont nous ne savons rien ; 2° un de ces dialectes (langue de la métropole politique ?) supplante tous les autres et devient une κοινή (néo-égyptien) ; 3° cette nouvelle langue se rompt elle-même en dialectes qui se retrouvent en copte. C'est exactement ce qui s'est passé pour la langue grecque. Là aussi une κοινή, après avoir remplacé tous les dialectes anciens, a donné naissance aux dialectes modernes lesquels n'ont rien à voir avec ceux de l'époque classique[1].

§ 16-21

Il n'est pas facile de se représenter avec précision la marche suivie par les Égyptiens dans la constitution de leur système graphique. La période de formation appartenant encore à la préhistoire, nos vues restent purement théoriques. Or le développement réel a pu n'être pas toujours celui qui nous apparaît comme le plus clair. Une invention qui va se perfectionnant, peut progresser par à-coups brusques et sans aucune continuité ; tout au contraire nos explications construites à rebours donnent inévitablement l'illusion d'un progrès logique et régulier. Or le logique n'est pas forcément le vrai. Évidemment l'exposé très simple que fait M. Erman du développement de l'écriture ne prétend point donner l'impression de la complexité des faits.

§ 17

Il existe une catégorie de signes dont l'origine est peu nette : ce sont ceux qui auraient servi à représenter un concept dont il n'y a pas d'image possible, à l'aide d'une figure qui rappelle, qui évoque *symboliquement* l'idée de ce concept. Dans quelle me-

1. Meillet, *Introduction à la Grammaire comparée des langues indo-européennes*, 2e édition, p. 41.

sure a-t-on employé de tels signes? S'ils existent, ils doivent être rares, car ils ne sont pas clairs. M. Erman en cite trois exemples : pour exprimer les idées de NOIR, ÉCRIRE, VENT, on se sert des signes .

Mais pour le signe *Km* (= un fourneau), nous ne savons pas du tout si le nom de l'objet représenté n'était pas précisément *Km*. Ce signe homophone avec la racine *km* « être noir » aurait servi à écrire cette dernière d'après le procédé normal (§ 18).

Pour il existe un mot [1] qui veut dire « voile de bateau ». Dès lors cette image a servi à écrire la racine homophone *ṯ3w* « vent ». Ensuite le signe a été employé comme déterminatif de tous les mots signifiant « vent », , etc. C'est également l'usage normal.

Enfin pour nous avons affaire à un procédé fréquent, mais qui demande à être précisé. Tout signe représente :

1° L'objet même dont il est la figure ;

2° L'action ou les actions que l'on peut accomplir avec cet objet[2].

Par exemple :

sert à écrire { *mśḏr* = oreille (la partie du corps figurée). *śḏm* = entendre (son action propre).

— { *ỉrt* = œil — *m33* = voir —

— { *hb* = charrue (instrument). *śk3* = labourer (son usage).

De même :

— { *mnhḏ* = écritoire[3] — *śḥ3* = écrire — et les autres actions que l'on peut accomplir avec cet instrument, « peindre, colorier », , etc.[4]

§ 24

Les hiéroglyphes étant les images d'objets déterminés qui conservent leur forme précise, il s'ensuit qu'ils doivent aussi garder une *position* fixe. Les uns sont verticaux, les autres sont horizontaux suivant que l'exige la nature de l'objet figuré. Quelques-uns cependant peuvent changer de position. M. Erman cite et qui s'écrivent également et . Il y en a d'autres, par ex. : , qui sont souvent gravés , . D'où vient cela? Il faut à ce changement de disposition une raison sérieuse :

1. JÉQUIER, dans *Bulletin de l'Institut français d'Archéologie*, IX « Essai sur la nomenclature des parties de bateaux », n° 41.

2. Quand cette action n'est pas elle-même représentable facilement par une image complexe, cf. plus loin dans le tableau des signes, A, toute la série des figures humaines accomplissant telle ou telle action.

3. C'est le nécessaire du scribe composé de trois pièces : la palette à deux godets, le sac à couleurs, l'étui à calames. Cf. BORCHARDT, *Æ. Z.*, 1897, p. 103. Pour le nom, cf. SETHE, *Æ. Z.*, 45, p. 47.

4. Naturellement le signe peut ensuite devenir déterminatif de toute une série de mots qu'il n'a pas exprimés à l'origine.

le rouleau de papyrus ne pouvait pas tenir sur la tranche, le pilier est fait pour être placé droit, toutes les massues et sceptres analogues à (*mnw*) sont toujours représentés verticaux[1], enfin pour le vase , la position couchée est franchement absurde[2].

M. Erman invoque la fréquence des deux premiers signes , . Mais il y a beaucoup de signes plus fréquents qui ne changent pas de position et d'autre part et ne sont pas fréquents.

Le motif de cette disposition anormale me semble être uniquement d'ordre calligraphique. Ces hiéroglyphes changent de position pour permettre un meilleur groupement avec les signes alphabétiques qui forment les éléments de leur lecture, et qui les accompagnent. On se rappellera aussi que ces groupements sont surtout nécessaires dans les lignes verticales :

On a : pour éviter [3] et

[4] pour éviter et

[5] pour éviter

ou [6] pour éviter ou

[7] pour éviter

Enfin, dans les Pyramides, conserve encore sa position horizontale, sauf dans quelques cas très rares comme W. 427 (289 *c*), où les deux signes peuvent se grouper ainsi dans la largeur de la colonne.

1. Par exemple : = *ḥdt*. = *ḥqꜣt*.

2. Pour la « navette » et le « battant de porte », la position verticale est également la plus ancienne bien qu'elle ne soit pas imposée par l'usage de l'objet représenté (les portes des *boîtes* par exemple étaient identiques comme forme).

3. Qui d'ailleurs se rencontre parfois, mais très rarement, L. *D.*, II, 78 *b* (= Sethe, *Urk.*, I, p. 67, l. 15).

4. Très fréquent. N. 339 (19 *a*). Pour la lecture de , voir Daressy, *Rec. de Trav.*, XXVI, p. 133. — Erman, *Gram.*[3], § 384 Anm.

5. Très fréquent. P. 164 = N. 861 (892 *b*) ; P. 569 (1310 *c*). Se retrouve à l'époque saïte (archaïsme).

6. P. 186 = M. 345 = N. 900 (956 *a*). Ce même signe reste au contraire vertical, quand il est groupé avec dans le nom de la barque T. 344 (717 *c*). Il en est toujours ainsi dans les Pyramides. Voir Lacau, *Rec. de Trav.*, XXV, p. 152.

7. P. 80 (804 *d*) ; M. 332 (1015 *c*) ; M. 709 (1719 *d*).

§ 25

Les scribes changeaient facilement la place normale des signes dans un but calligraphique. Mais il n'en faut pas conclure, je crois, que beaucoup de textes avaient un caractère purement ornemental et n'étaient pas destinés à être lus réellement. Il me semble au contraire que toutes les formules, même et surtout peut-être les plus banales à nos yeux, avaient pour les Égyptiens une importance capitale. Aucun peuple n'a cru davantage à l'*efficacité* de l'écriture. Ce qui n'excluait nullement d'ailleurs le but ornemental de toute inscription.

§ 27 Anm.

Bien entendu il faut remarquer qu'une orthographe n'existe pas[1]. On a toujours . En effet le mot a été écrit d'abord par le groupe servant de signe-mot. Il s'agit du mot homme au sens générique (*homo, mensch*) : c'est une collectivité représentée par les deux éléments qui la composent[2]. Ce groupe peut être précédé d'une partie des éléments de sa lecture *rmṯ*. La première et la dernière lettre *r* et *ṯ* suffisent à déterminer cette lecture, cf. . Si l'on choisit ces deux lettres seules, c'est bien en effet, comme le dit M. Erman, pour éviter le groupement défectueux et inutile . Mais le *groupe-mot* venant à manquer, l'orthographe incomplète n'a plus de sens, elle devient illogique et prête à confusion. Aussi quand on supprime , par exemple dans les Pyramides W. et T. où les figures humaines considérées comme dangereuses pour le mort sont toutes éliminées, on est obligé d'écrire le mot en entier .

Les orthographes o o o et \ \ \ sont fréquentes dans les Pyramides, (la seconde forme dans P seulement, 809 *b*, 890 *a*, etc.) : on a substitué le signe du pluriel au déterminatif proscrit.

§ 30

Le rond o ne doit pas être considéré comme un déterminatif normal du mot « mourir ». C'est simplement le o qui sert de substitut à beaucoup de déterminatifs (cf. § 52). Le vrai déterminatif ou plutôt le signe-mot du verbe « mourir », c'est « l'homme perdant son sang par une blessure mortelle ». Mais cette image était de mauvais augure dans les textes funéraires et elle pouvait nuire au mort : on la supprime, ou bien on la remplace par o. Il en est de même pour le mot « ennemi », dont le signe-mot est « l'homme avec les mains liées derrière le dos » : c'est également une image funeste qui est supprimée ou remplacée souvent par o[3].

1. Il est évident que si M. Erman ne parle pas ici de , c'est simplement parce qu'il n'a pas encore traité la question des déterminatifs.

2. Le groupe servira par la suite à déterminer toutes les collectivités, classes et catégories d'êtres humains comprenant des individus des deux sexes.

3. Le signe est supprimé d'une façon absolue dans les Pyramides.

§ 30[1]

Pour en face de = *tiw*, M. Naville a expliqué la présence récente du petit appendice qui s'est ajouté à l'oiseau (*Rec. de Trav.*, XXVII « la lettre »). C'est un *indice* de convention que le dessinateur ajoute au signe pour guider le graveur et le peintre, et empêcher la confusion avec .

§ 33

Il faudrait montrer comment a pu devenir . Cf. GARDINER, *Ä. Z.*, 44, p. 126.

§ 33

Le signe tout seul ne peut pas être transcrit *wnm*. C'est le groupe qui a cette valeur. Le verbe « manger » a été écrit d'abord par le signe-mot ; on lui adjoint ensuite pour préciser sa lecture les deux premières lettres *wn* que l'on représente par un syllabique soit = *wnm*, cf. = *ḥtm*. Ce syllabique a été confondu en hiératique avec le signe [2]. De là le groupe . Le signe peut être remplacé par W. 90 (61 *a*) ou par (XIIe dynastie), *Rec. de Trav.*, XXIX, p. 150, ch. XXIII, l. 1, 3, etc. Mais jamais n'est employé seul pour représenter *wnm*, puisqu'il n'est qu'une partie de la lecture du signe-mot *wnm* (cf. plus haut à propos du § 27).

§ 40

= et non . Cf. Teti sarcoph. (4).

§ 46

a pour valeur primitive *ḥip* et non *ḥ'p*. Cf. P. 243 (1081 *b*). Il ne détermine la racine *ḥ'p* « cacher » que quand celle-ci a perdu son ' médial et est devenue bilitère (= ϩωπ), cf. §§ 92 et 255.

§ 46

La valeur *nw* de doit venir du mot T. 259 (311 *c*).

§ 47

Sur quoi s'appuie la lecture *i'* pour . L'interjection semble bien diffé-

1. § 30. Faute d'impression *'b* pour *'b'*.

2. Cette confusion est antérieure aux textes des Pyramides. Cf. W. 189 = M. M. 222 (127 *b*).

rente. Jamais elle n'est suivie de . On a dans les Pyramides les trois mots distincts , , (= , § 53).

§ 49

Certains objets étaient assez voisins de sens et de forme pour qu'il fût impossible de les représenter par des images différentes. On comprend que pour figurer les mots plus ou moins synonymes « chemin, route, sentier », on ait été obligé d'employer une seule image (cf. Sethe, *Ä. Z.*, 45, p. 42) :

= , , .

Dans ce cas, quand le signe-mot est accompagné de sa lecture, il a exactement l'allure d'un *déterminatif*, et l'on comprend facilement qu'on l'ait appliqué comme tel à toute la série des mots analogues[1]. C'est le seul cas envisagé ici par M. Erman.

Dans d'autres circonstances les choses ont dû se passer autrement. Chaque nom d'oiseau était écrit d'abord par la figure même de l'espèce que l'on veut désigner, cette figure servant de signe-mot. Ensuite ce signe-mot a été accompagné de sa lecture. Mais il est arrivé que toutes ces images d'oiseaux très différentes les unes des autres à l'origine, mais fort difficiles à distinguer dans un dessin sommaire, se sont par la suite confondues, et l'on a eu simplement une silhouette générale d'oiseau qui a servi de déterminatif. L'écriture hiératique a dû contribuer puissamment à cette confusion.

Le déterminatif général dans ce cas aurait été créé par une simplification de l'écriture. Il a pu en être de même pour toutes les classes d'animaux.

§ 52

Les signes coupés des Pyramides , , etc., ne sont pas des abréviations destinées à faciliter la tâche du graveur. Cette mutilation est une précaution utile au mort; on tue le signe vivant qui pourrait lui nuire. C'est ainsi que dans W. et T. les figures humaines sont totalement supprimées. Comme cette suppression créait des difficultés de lecture, on a rétabli dans P., M., N., ces signes dangereux, mais en les coupant pour les rendre inoffensifs.

§ 52

o et \ ne remplacent pas seulement les figures humaines servant de déterminatifs. Ils ont dû remplacer d'abord tous les déterminatifs que l'on veut supprimer : figures dangereuses ou difficiles à dessiner. Y a-t-il une différence à l'origine dans l'emploi de o et de \ ? Je ne sais. S'ils paraissent remplacer les signes humains dans les Pyra-

1. Il est toujours bien difficile de dire quelle étaient les seules lectures réellement primitives.

mides, c'est parce que précisement la suppression porte dans ces textes sur cette catégorie de signes.

§ 53

Remarquer l'énorme importance qu'a dû avoir le trait ı pour faciliter la lecture d'un texte, à une époque où cette lecture n'était pas encore exprimée alphabétiquement et où l'on employait le signe-mot seul :

1° Quand le signe n'a *qu'une seule valeur*, le trait sert à distinguer s'il est employé comme signe phonétique ou comme signe-mot : = bouche, = *r*. C'est l'usage déterminé par Sethe, *Ä. Z.*, 45, p. 44.

2° Quand le signe a *plusieurs valeurs* primitives, le choix entre les lectures était plus difficile encore : le trait permettait seul d'éviter les erreurs.

Par exemple se lit : { *mśḏr* = oreille / *śḏm* = entendre } (Voir plus haut § 17).

En ajoutant le trait, on sait qu'on a affaire au nom de l'organe, et qu'il faut lire *mśḏr* et non *śḏm*.

Ainsi étant donné le groupe , comment faut-il lire ?

Si l'on a ı, P. 604 (1349 *a*), il faut lire *dšr mśḏr* « rouge d'oreille ».

Si l'on avait ı , il faudrait lire *dšr śḏm* « le flamand entend ».

Ce stade a dû être franchi de bonne heure ; dès la plus ancienne époque nous trouvons la lecture de = *śḏm* déterminée par ses éléments phonétiques.

§ 53

ı n'est pas une orthographe ancienne. Au contraire, c'est une orthographe récente de , anciennement ou , qui est particulière aux textes funéraires dans lesquels on supprime les signes-hommes. Cf. plus haut §§ 27, 30, 52.

§ 68

Dans les Pyramides l'orthographe purement phonétique, c'est-à-dire l'emploi des signes alphabétiques ou syllabiques sans signe-mot ni déterminatif, est très fréquente. Mais ce n'est nullement par une préférence voulue.

Il faut distinguer deux cas :

1° Les mots pour lesquels il n'existe pas de signe-mot : ceux-là n'ont pas de déterminatifs par cette raison que les déterminatifs généraux n'existent pas encore à l'époque des Pyramides (Sethe, *Ä. Z.*, 45, 41).

2° Les mots qui peuvent s'écrire avec un signe-mot : beaucoup de ces signes-mots sont supprimés parce qu'ils sont nuisibles au mort : 1° toutes les figures humaines dans

W. et T., les déterminatifs de et dans toutes les Pyramides ; 2° beaucoup d'animaux, entre autres tous les poissons qui seraient impurs pour le roi.

Ces suppressions suffisent à donner à l'orthographe des Pyramides, particulièrement dans W. et T., un aspect tout à fait spécial. Elles nous font comprendre immédiatement l'importance capitale du signe-mot dans l'écriture. C'est lui qui donne à une racine son individualité, et qui permet de séparer les mots. L'on s'explique très bien sur ce point l'esprit conservateur des Égyptiens : il est pleinement justifié. Réduit à ses éléments purement phonétiques, le système graphique serait beaucoup moins clair : son aboutissement normal aurait été l'alphabet des sémites. Or on sait à quel point la coupure des mots est difficile dans les textes sémitiques. Et même quand les mots sont séparés par des points, par exemple dans les plus anciens textes, le squelette consonantique des racines laisse encore place à bien des hésitations. Il nous suffit d'ailleurs tout simplement de lire une phrase égyptienne transposée dans notre système actuel de transcription, même en prenant soin de séparer les mots, pour comprendre qu'une pareille simplification eût été obtenue aux dépens de la clarté[1].

§ 70 Anm.

L'orthographe anormale est une survivance d'un procédé ancien qui a joué un grand rôle[2]. Voici en quoi il consiste.

Pour préciser la lecture d'un signe, on le fait précéder d'un autre signe de même lecture, et l'on a côte à côte deux signes homophones. Le procédé est très clair dans les orthographes des mots suivants, bilitères et trilitères :

W. 181 (123 *a*)

P. 485 (359 *b*)

P. 616 (1378 *c*)

W. 498 (394 *a*)

P. 695 (1517 *c*)

Deir-el-Gebrawi, I, pl. XIII

P. 563 (1301 *c*)

On comparera les noms de divinités dans lesquels un *signe-lecture* accompagne l'image du dieu jouant le rôle de *signe-mot* :

1. Il est bien clair que beaucoup d'autres raisons ont contribué à maintenir l'écriture ancienne : par exemple son caractère ornemental et son pouvoir magique.

2. est la forme des Pyramides ; est plus récent. — M. Erman n'a voulu que signaler l'importance du groupe au point de vue de la lecture.

3. L'original porte le nez humain : voir l'édition de Sethe.

tombeau de , chambre A 4, mur ouest[1]

L., *D.*, II, 26 *a*

T. 84 (556 *c*)

M. 779 (1476 *c*)

Même procédé encore à l'origine dans les mots suivants : ici le *signe-lecture* a été ensuite accompagné de sa lecture plus ou moins complète :

N. 690 (1639)

P. 269 (1097 *b*)

P. 74 (799 *a*)

M. 496 (1093 *a*)

Il en est de même pour le signe qui avait plusieurs valeurs distinctes : on l'a fait précéder de signe homophone de sa valeur *nw*, et il est accompagné de , une des lettres de la lecture commune. est le seul cas où pareille combinaison ait survécu pour préciser un signe syllabique courant[2].

(A suivre.)

BEITRÄGE ZU DER ÜBERSETZUNG UND ERKLÄRUNG DER GESCHICHTE

DES BEREDTEN BAUERS

VON

Dr Franz Lexa

Zum Verständnis der Reden des Bauers führten mich zwei Umstände :

Erstens : Nach den Worten des Obergütervorstehers Meruitensi B1, 74-76 und des Königs Neb-kau-re B1, 78-80 und B2, 130-132 vermutete ich, dass die Reden des Bauers wirklich schön sind, und suchte daher in jedem Satze einen an den vorhergehenden anschliessenden Gedanken und so habe ich oft den Sinn gefunden, wo ich ihn anders kaum finden könnte.

Der zweite Umstand, der mir viele dunkle Stellen verständlich gemacht hat, ist die Erkentnis, dass die Texte B1 und B2 nach dem Diktat geschrieben sind (Dazu siehe die Bem. zu B1, 104). Nur diese Tatsache führte mich zu den gleichen Ver-

1. Daressy, dans *Mém. Institut égyptien*, III, p. 531.

2. Voir aussi plus loin au Tableau des signes (V. 18) les hiéroglyphes complexes et .

besserungen des verdorbenen Textes, wie z. B : für B2, 109; für B1, 104; für B1, 170 u. s. w.

Ich führe nur die Übersetzungen der Stellen an, die in der Vogelsangs Übersetzungsskizze unübersetzt geblieben sind, oder bei denen der Sinn nach meiner Meinung nicht richtig getroffen ist[1]. Die Übersetzung der Stellen, die Vogelsang richtig übersetzt hat, oder die sich der Leser selbst analogisch nach meiner Übersetzung verbessern kann, lasse ich unbeachtet.

Die grammatischen und syntaktischen Bemerkungen füge ich nur den Stellen bei, bei denen ich die selben für die unbedingt nötige Rechtfertigung meiner Übersetzung halte. Bei den Stellen, wo der Leser meine Auffassung der grammatischen Formen und syntaktischen Bindungen durch das Vergleichen des Textes mit der Übersetzung leicht erkennen kann, gebe ich die Übersetzung ohne jede Bemerkung an.

Ich bitte die Leser noch um Entschuldigung für die Freiheiten in der Übersetzung, die ich mir erlaube und die der grammatisch gebildete Leser leicht für die richtigen, aber für die deutsche Sprache ungewohnten Bindungen ersetzen wird.

So übersetze ich z. B. « was liegt mir am Herzen » anstatt « was liegt an meinem Herzen », « du bist wie ein Speichervorsteher, der den Mittellosen (bei dem Speicher) nicht einmal vorbeigehen lässt. » anstatt : « du bist wie ein Speichervorsteher in dem er den Mittellosen bei Seite nicht einmal vorbeigehen lässt ».

B1, 30.

« Gib mir doch meine Sachen, damit ich über deine Gewalttätigkeit zuklagen aufhören kann » oder : « dass ich über deine Gewalttätigkeit nicht mehr klagen muss ».

B1, 70.

Der Text soll richtig heissen : *m=k wj ꜣtp·ḳwj* « Siehe, (wie) ich überlastet bin! ».

B1, 78.

mrr=k mꜣꜣ=j mb·kwj

« Wenn du willst, dass ich mich gesund, sehe » wörtlich : « dass ich sehe, dass ich gesund bin ».

B1, 98.

tpj-ḥsb n md·t ḥr rdj·t ḥr gś

« Der, welcher die Reden abschätzen soll, ist parteiisch. »

tp-ḥsb n md·t in derselben Bedeutung siehe auch Ptahoteps : Unterweisungen 2/7.

B1, 100.

rdj(w) tꜣw ḥr śgꜣjt (fnḏ) ḥr tꜣ

1. Dazu siehe die Bem. 1. an der Seite 9. der Vogelsangs und Gardiners Publikation.

« der den Wind (Atem) geben soll, der drückt (die Nase) auf die Erde ein ».

Dass der Text diesen Sinn haben muss, folgt wie aus dem vorhergehenden so auch aus dem nachfolgendem Texte. Zu der Verbesserung des *gꜣw* auf *śgꜣjt* führte mich das Turiner Todtenbuch Kap. 17, 95 :

śgꜣj bꜣw nw ḫftjw=f « der die Seelen seiner Feinde bedrängt ».

B1, 102.

.....ir=f dmj m wḏnw=f

« Der, welcher den Bedrücker austreiben soll, befiehlt, dass er die Stadt nach seiner Willkür behandle ». Wörtlich : « dass er die Stadt zu seinem Wasserbehältnis mache ».

Das Wort *wḏnw* in der Bedeutung « Wilkür » kommt auch B1, 157 vor :

śdj wḏnw r irjt mꜣꜥ·t

« der die Willkür vor dem Rechttun bevorzugt ». *wḏnw* bedeutet nach Brugsch Wörterb. II 374 eine Bewässerungseinrichtung ; der Bedrücker soll die Stadt wie sein Behältnis behandeln, das er willkürlich mit Wasser einfüllen oder auslassen kann. An der Stelle B1, 157 scheint das Wort *wḏnw* eine Anspielung an den Text B1, 102 zu sein.

B1, 103.

in ꜥꜣ·t-pw n=k imj ḥr-ib=k r itj tw šmsw=j

« Ist das so wichtig[1] für dich, was an deinem Herzen ist, dass dich mein Diener fortführen soll ? » Die Bedeutung : « Willst du mit deinen Reden um jeden Preis durchsetzen dass dich mein Diener in das Gefängnis fortführe ? »

B1, 104-124

« (Wenn) der, welcher die Kornhaufen messen soll, das Kornmass für sich überfüllt und wenn er es für einen anderen füllt, das vermindert, was ihm gehört ; (wenn) der, welcher (das Volk) zum Gesetze führen soll, zu rauben befiehlt, wer soll dann das Schändliche abwehren ?

(Wenn) der, welcher die Sorgen vertreiben soll, Verwirrungen verursacht ; (wenn) der, welcher einen anderen aufrichten soll, selbst sich krümmt, und der, welcher einen anderen tadeln soll, selbst Unrecht begeht ; (wo) findest du für dich den Beschützer, der das Verbrechen abwehre ? Möchte der Wundervolle an seine Stätte von gestern kommen ! Der, welcher in so einer weise handelte, dass man ihm dafür, was er gemacht hat, dankte, hat befohlen :

« (Die Gerichtshandlung) nicht verlängern ist die erste Pflicht und schnell den Befehl erteilen, ist die Pflicht des Beamten. »

O möchte ein Augenblick zugrunde richten den, der deinen Weinberg zergräbt, dein Geflügel vernichtet und deine Wasservögel vertilgt ; den, der sehen sollte, wenn

1. Wörtlich : « etwas grosses ».

er ausgeht, und ist blind ; den, der hören sollte, und ist taub ; den, der führen sollte, und ist ein Irreführender geworden.

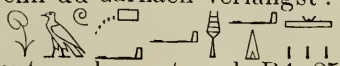
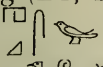
(Aber) die Übeltäter können (nur) zu einer für sie günstigen Zeit an den Tag kommen. Indem du prahlst, handelst du gegen dich (selbst) und [sie] (die Zeit) handelt (auch) gegen dich.

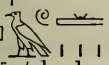
Siehe ! Du bist stark und kräftig ! (Weil aber) dein Arm gewaltig, dein Herz habgierig ist und die Milde an dir vorübergeht, muss der Bedrückte über dein Toben klagen.

Du gleichst dem Boten der Gottheit der Vernichtung, der die Grausamkeiten unter der Aufsicht der Herrin der Pest begeht. Was du nicht bist, das ist nicht sie ; was sie nicht ist, das bist nicht du ; du machst nicht, was sie nicht macht.

Möge mein Herr gnädig sein gegen den Gefangenen ! Es versammeln sich die Räuber gegen den Besitzlosen, und berauben den Gefangenen ; es ist eine ausgesprochene Schlechtigkeit.

Soll man nicht über dich schelten, wenn du darnach verlangst ? »

Der Anfang (B1, 104) muss richtig  geschrieben sein. Das Wort  in derselben Bedeutung kommt auch B1, 251 vor.

Das Wort  bedeutet nicht nur Umgebung, sondern kann alles, was zu einer Person gehört bedeuten ; z. B. : die Verwandten, das Vermögen, das Amt u. s. w. (siehe Erman : Glossar).

Das Wort *nw Sorgen* (?) ist mir nur von dieser Stelle bekannt.

ḥ'bb (B1, 107) ist identisch mit dem Worte *ḫbj*, das beugen, krümmen bedeutet.

Das Wort *wf'* kommt auch im Sinuhe = B40R64 in derselben Bedeutung vor. Der Text ist verdorben ; richtig muss es heissen : *wf'w kj ḥr irjt ijt* und weiter : *in iw tr gmj=k r=k n=k nḏw ḥsf·w 'wj·t* wörtlich : « ob du dir den Beschützer findest, der das Verbrechen abwehre ? »

Mit dem Worte « wundervoll » ist gemeint der Gott Thot. Aus dem folgenden Satze muss man das fehlerhafte *ir=f* (B1, 110) auslassen : *wḏ rf-pw ir·n ir(j) w r rdjt nṯr-dw' n=f ḥr irj·t=f.*

Die Bindung ist jetzt klar. *ir(j)w* (Particip aktivi impf.) ist das Subjekt des Satzes, der die Form : *śḏm pw irn=f* mit der Partikel *rf* (Erm. Gr. 373). Von diesem Satze hängt der finale Satz *r rdjt*..... ab ; *irj·t=f* ist die impf. relativische Form (also richtiger « mochte » anstatt « gemacht hat »).

Das Wort *nij* (B1, 110) kommt auch BII, 106 vor : *n nij tw'w tw* « halte nicht überflüssig den auf, der dich anfleht ».

śtjt ursprünglich schiessen, an unserer Stelle schnell aussenden, schnell erteilen.

Das Wort *ḥn·t* in der Bedeutung « Beschäftigung, Amt » kommt oft vor. *nb ḥn·t* heisst « Beamte » gerade so, wie *nb im'ḫ·t* « der Ehrwürdige » *nb im'·t* « der Gnädige » (oder ähn.) u. s. w.

Mit den Worten : « O möchte ein Augenblick zugrunde richten u. s. w. » richtet der Bauer seine Rede zum Gott Thot mit dem Wunsche, dass der, welcher die Ein-

richtungen Thots verdirbt, vernichtet werde. Mit den Worten : « (aber) die Übeltäter können..... » wendet sich der Bauer wieder zu Meruitensi zurück. Ich schlage mit Vorbehalt folgende Herstellung des Textes der Zeile B1, 115 vor :

dj·w nbd·w in tr=śn; ʿbʿ=k irr=k r=k ir=f r=k wörtlich : « Es werden die Übeltäter von ihrer Zeit gegeben. Du prahlst, du handelst gegen dich, sie (die Zeit) handelt gegen dich ». *nbd·w* lautet gerade so wie *nbdw* wie man das Wort hieroglyphisch umschreiben muss. Das Wort *nbd·w* muss ein Plural wegen des Suffixes = *śn* sein.

Das Wort kommt in Gayet : Louvre, XII. Dyn., C.1, geschrieben vor. Diese Metathesis muss nicht lautlich sein, sondern aus dem Hieroglyphischen auf Grund der Schönschreibung (Erm. Gr. 7) übernommen werden.

Das lautet wieder gerade so wie das . Der Text bleibt also nach meiner Verbesserung lautlich unverändert. Die Fehler kann man erklären, wenn man annimmt, dass der Schreiber den Text nach dem Diktat geschrieben, (oder von einem nach dem Diktat geschriebenen Texte treu abgeschrieben hat).

Diese Stelle ist nicht die einzige, die zu dieser Meinung führt. Es sind noch mehrere Stellen, die man nur dann verstehen kann, wenn man die Gruppe für eine andere, gleich lautende ersetzt. Zum Beisp. erwähne ich nur : die fehlerhafte anstatt B1, 121; anstatt B1, 128; anstatt B1, 170; anstatt B1, 177; anstatt B1, 209, 255; anstatt B1, 239; anstatt B1, 251; anstatt B1, 316-317; anstatt B2, 109 und a. m.

B1, 119 steht schlecht anstatt .

Der Text B1, 120-121 muss lauten :

n ntk n ntś; n ntś n ntk; n ir=k śt n ir=ś śt.

Die analogische Phrasen kommen in den historichen Inschriften oft vor; ich erwähne nur z. B. Pianchi, 75 : *wnn=f wnn=k m śtn; n sk=f n sk=k śtn.....* « wenn er existiert, existierst auch du als König; wie er nicht zugrunde geht, so gehe auch du nicht zugrunde, o König.... » In unserem Texte kommt noch eine ähnliche Phrase B1, 153-156 vor; siehe die Bem. zu dieser Stelle.

Die Stelle B1, 124 muss man nach meiner Meinung verbessern : *ḥḥj n=f* ist ein Particip Akt. Impf. als Apposition zum Suffix ; also wörtlich : « Soll man nicht über dich, suchenden darnach, schelten ?

B1, 125.

« (Denn indem) du mit deinem Brote gesättigt und mit deinem Bier betrunken bist, bist müde zum..... »

Das Wort *wḫd* kommt in unserem Texte nur einmal richtig geschrieben (B1, 272) vor; zweimal, nämlich hier und B2, 100 ist ....und .... geschrieben. Zu allen drei Stellen passt die Bedeutung « müde, matt » gut; wahrscheinlich hängt es mit dem Worte *wḫd* « Schmerz », das in den medizienischen Papyrus so oft vorkommt, zusammen. Siehe auch Brugsch : Wörtrb., II, 331 : *nn wḫd ib·w m mrw·t=k m iwd ij=k n=w.*

« Die Herzen (der Leute) erschlaffen nicht durch die Trennung in der Liebe zu dir, wenn du zu ihnen (d. h. den Leuten) (zurück) kommst. »

B1, 128-130.

« Der Bittende bleibt in der Ferne, die Vernichtung lastet schwer; was steckt darin? Richte deinen Zufluchtsort ein; bringe deinen Hafen in Ordnung; denn siehe, deine Stadt ist im schlechten Zustande. »

Der Text der Zeile 128 : *dnś·w fdk iśśt-pw nt·t im dnś·w* ist ein Pseudoparticip 3. Sing.

Dass das *śnb* fehlerhaft anstatt des *śśnb* steht, ist klar.

B1, 133.

« Die Feldmesser und die Untersuchungsrichter sollen *freundlich bleiben;* aber das Lügen ist ihre Eigenschaft, denn es ist leicht für sie. » *ʿnḏjw* ist ein Particip von *ʿnḏ* « messen »; siehe zu dieser Bedeutung Br. Wörtrb., I 228 u. ff., II 292 u. ff., besonders den dort angegebenen Text : *ʿnḏ·n=f śntj=ś r ḏr nw* « Er hat ihren Grundriss bis zu der Grenze der Urwasser gemessen ». Hier passt die Bedeutung « messen » viel besser als die ursprüngliche Bedeutung « abschneiden ». Anstatt des soll richtig stehen.

B1, 150.

Der Text muss heissen : *mk tw sn·nw n III pn* « Siehe, du bist das Gegenteil dieser Drei. »

Das Wort *sn·nw* hat die Bedeutung « Gegenteil, Gegner » auch B1, 125, 234. Siehe die Bem. zu denselben Stellen.

B1, 153-156.

(Ist es vielleicht) einer harten Rede (nötig) zur *wohlriechenden Blume* dass sie den Geruch berührt, als Vergeltung für die selbe? Sie ist wie das Wasser, das (selbst) kommt, um die Kleider rein zu machen; es wäre gut, dass — wie es handelt — auch du handeltest.

Den Anfang dieses Satzes bildet eine *śḏm=f*-Form mit nominalem Subjekt, die an dieser Stelle einen Fragensatz vorstellt; wörtlich: « ist die Rede hart? » d. h. « muss die Rede hart sein? » Zu der Aufklärung des ganzen Satzes muss man *snmj* anstatt *snmj-t* lesen; in der Reproduktion des Papyrus sehe ich das *·t* nicht.

Das *snmj* bedeutet an dieser Stelle eine bestimmte wohlriechende Blume.

Das Wort *wšb* in der Bedeutung « Vergeltung » (ursprünglich « Antwort ») kommt in unserem Manuskripte noch an einer anderen Stelle vor.

Das Suffix ⊓ zieht sich zum *md·t* zurück. Der Satz *r rdjt ir=f ir=k* ist eine ähnliche Bindung wie B1, 120-121.

B1, 156-157.

« Es führt das Steuer gegen die Segel der, welcher die Willkür vor dem Rechttun vorzieht. » Zu der Bedeutung des Wortes *ndbj·t* siehe B1, 56; über die Bedeutung des Wortes *wḏnw* siehe B1, 102; wörtlich: « welcher die Willkür nimmt (sich auswählt) gegen das Rechttun ».

Das Gleichnis ist klar; eine schlechte Führung des Steuers bei dem Segeln wirft die Jacht um; und so führt auch die Willkür des Beamten zum Umsturz des Staates.

B1, 157-158.

śꜣw ḥꜣ=k ḥr nfrj·t.

Das Wort *ḥꜣ* muss ein Substantiv sein; nach dem Determinativ « Schiff ».

Das Wort *nfrj·t* ist falsch mit 𓂋 anstatt determiniert. Siehe Br. Wörterb. I 761, II 670. Von den Bedeutungen des Vorwortes *ḥr* passt an dieser Stelle die Bedeutung « in Betreff »; *sꜣw* muss dann ein Imperativ sein, und der ganze Satz ist: « Behüte dein Schiff inbetreff des Steuers », und die Bedeutung: « Behüte das Steuer wegen deines Schiffes ».

B1, 159-161.

« Lüge nicht, dann wirst du gross; sei nicht leichtsinnig, dann wirst du fest. Lüge nicht, (denn) du sollst wie die Wage sein; sei nicht *chrlos*, (denn) du sollst wie die Rechnung sein. »

Das Wort *isw* in derselben Bedeutung siehe B1, 209, B2, 103, in der Bedeutung « leicht » B1, 134; das Wort *dnś* kommt in derselben Bedeutung B1, 209, in dem schlechten Sinne (schwerfällig o. ähn.) B2, 103 vor.

B1, 163-164.

« Lass das Schiff nicht stranden, wenn du das Ruder führst und *gib Acht* auf das Steuer. »

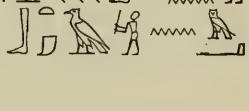
Das *šdj* muss ein Imperativ sein.

Das *nfrj·t* ist dasselbe Wort wie B1, 158.

B1, 169-171.

« Siehe, du bist wie ein armer Wäscher, der seinen Freund zuschädigen habgierig

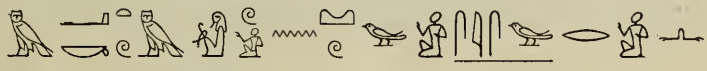
begehrt. Es ist ein Verbrechen für den, den er beschenkt, und (für den) der ihm untertänig ist. (Denn als) Bruder soll ihm der sein, der (zu ihm) kommt (und) der ihm Geschenke gibt. »

Das *ḥwrw n rḫtj* ist identisch mit dem *rḫtj ḥwr*. Ich kenne eine ähnliche Bildung nur aus : Budge, The Book of the dead S. 23, Z. 8 : ist fehlerhaft anstatt des gleichlautenden :  .

B1, 173-174.

« Siehe du bist wie ein oberster Vorsteher der Scheune, der lässt den armen nicht einmal vorübergehen. *ḥr-ʿ* ist hier ein adverbialer Ausdruck mit der Bedeutung « vor ihm » d. h. « in seiner Anwesenheit » o. ähn.

B1, 177.

Der Text muss heissen :  .

mk tw m swʾw n ḏw śiś? r=j n ip·n=k.

« Siehe, du bist Beschützer des Bösen, der gegen mich *verbrecherisch handelt*, ohne dass du (es) erwägest. »

B1, 178-179.

« Mögest du die Räuberei vermindern, die die Sicherheit vertilgt und [die] in die Städte des ganzen Landes hineindringt. »

Das Determinativ bedeutet nicht nur das Krokodil, sondern alles, was meuchlerisch, tobsüchtig und verbrecherisch ist. Diese Stelle führt mich zu der Ansicht, dass auch das Wort *msḫ* ursprünglich etwas anderes als Krokodil bedeutet. Der Aegypter benützt dieses Wort zur Bezeichnung des Krokodils, weil er seinen Namen (*śbk?*) nicht nennen will, wie noch heute die wilde Völker die Namen des Löwen, Tigers, Krokodils und anderer Raubtiere nicht aussprechen, sondern verschieden umschreiben um das Raubtier durch seinen Namen nicht herbei zurufen.

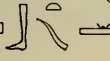
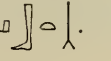
B1, 179-183.

« (Du), der hören soll(s)t, du hörst nicht? Warum hörst du *jetzt?* nicht, wie ich die Tobsucht bekämpfe hinter der die Räuberei nachschleppt ? Was für ein Ende wird es für dich (nehmen), bis die verborgene Wahrheit gefunden und die Falschheit zur Erde gedrückt sein wird ? »

rdj·tw sʾ grg r tʾ wörtlich : « das Rücken der Wahrheit wird zur Erde gedrückt werden.

B1, 197-198.

« Das Gute wird vertilgt; sein Gabelspeer drückt nicht die Lüge zur Erde. »

Das Wort  steht falsch anstatt des gleichlautenden  .

B1, 202-203.

rdj·tw ʿḥʿ s r sp=f nfr n wn-mꜣʿ.

« Die Stellung des Menschen soll nach seinem wirklich gutem Charakter gegeben werden. » Derselbe Satz kommt B1, 293 vor; Vgl. auch B1, 269-270, B2, 108-109. Die Bedeutung dieses Satzes ist : « Nur die wirklich ehrlichen Menschen sollen die höchsten Ämter bekleiden ».

B1, 209-210.

nn isw (ib?) dnś « Es gibt keinen leichtsinnigen, der fest wäre. »

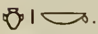
šḫr ḫ·t=k wꜣḥ ib=k rḫ=k mꜣʿ·t.

« Überwinde deinen Leib (und) neige dein Herz zu und du wirst die Wahrheit erkennen. »

Zu der Bedeutung des Wortes *dnś* und *isw* siehe Bem. B1, 159. *sḫr* mit dem Determinativ anstatt ist auch B1, 255 geschrieben : « überwinde deinen Leib » d. h. « überwinde deine leiblichen Gelüste. »

B1, 211-215.

« Es ist nicht abstossend derjenige, der das treffliche ausführt; es ist nicht verrückt derjenige, der dich dazu führt, dass deine Augen sehen (und) dein Herz genesen wird. Sei nicht gewalttätig nach deiner Kraft, damit das Unglück nicht zu dir gelangt; (denn) der, welcher etwas unterlässt, fällt in das Gegenteil. »

Die Zeile B1, 213 muss heissen :  . Zu der Bedeutung des Wortes *sn·nw* siehe B1, 150. Der letzte Satz bedeutet : « Wer nicht strebt gut zu sein, der wird schlecht ».

B1, 218.

wdʿ·w rwt muss passiven Sinn haben, denn da der Bauer bei diesem Worte an sich selbst denkt; *wdʿw* ist also ein Particip Impf. Pass., und die Übersetzung des ganzen Satzes ist : « Strafe nicht den *Angeklagten,* wenn er ein Vorbild für jemanden ist ».

B1, 223.

sḫtm·w m rdj ḫtm·tw.

« (Du), der (die Leute mit allem) versehen soll(s)t, lasse nicht zu, dass man vernichtet würde. »

sḫtmw muss ein Particip Aktivi eines Kausativs vom Verbum *ḫtm* « versehen » sein, und ist also falsch mit anstatt determiniert. Es folgt aus den vorhergehenden und nachstehenden Sätzen, in denen das Subjekt ein konträrer Begriff zum Praedikat ist.

B1, 234.

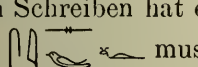
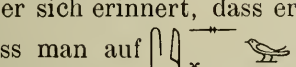
« Du bist eingesetzt, um Verhör abzuhalten, um die Gegner zu richten und den Räuber abzuwehren. » Zu der Bedeutung des Wortes *sn·nw* siehe die Bem. zu B1, 150.

B1, 239.

ist eine merkwürdige Schreibung für und das Suffix steht falsch anstatt ; dann bekommt man einen ganz klaren Sinn. « Du bist sein See, der ihn herunterzieht. »

B1, 241.

Das Zeichen am Anfang der Zeile muss man streichen. Der Schreiber hat wahrscheinlich vergessen, dass er die Ansprache *nb=j* schon einmal am Ende der vorhergehenden Zeile geschrieben hat und wollte es noch einmal schreiben, aber bei dem Schreiben hat er sich erinnert, dass er schon die Ansprache geschrieben hat.

 muss man auf  (Kausativ von *isf*) verbessern. Der ganze Satz bedeutet : « O mein Herr, bringe die Lüge in die Verachtung, bringe die Wahrheit zur Geltung ! »

B1, 247-248.

m;; m ḥr=k wörtlich : « Siehe in dein Gesicht », das heisst : « Nehme dich in Acht ».

B1, 250-251.

śtwt·w m ir mnt « Du, der erziehen soll, bringe nicht Not ! »

Das *ś* im *śtwt* ist vielleicht falsch geschrieben, wie man nach B1, 261, wo das Wort *twt* dieselbe Bedeutung hat, schliessen kann ; aber es ist nicht ausgeschlossen, dass *śtwt* ein Kausativ von *twt* ist.

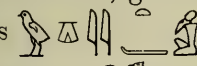
B1, 251-252.

mḥj nfr n ḥḳs·w n wbn·w m;ʿt.

« Übe das Gute aus, dass die Wahrheit nicht vermindert, nicht übertrieben wird. »

Das Wort *wbn* ist falsch mit ⊙ anstatt determiniert.

B1, 252-253.

« Wenn du verschenkst, gib auch deinem Gegner, und sein *Schreien* wird ohne Berechtigung. » Das  das mit dem Suffix versehen sein soll, halte ich für ein Substantiv von (siehe Erm. Glossar).

B1, 253-255.

« Der traurige bringt sich (selbst) zur Trennung, der, welcher (einen anderen) hinausdrängt, bringt sich (selbst) zur Flucht. »

Diese Auffassung scheint mir wegen der Endung beim *śḫr* besser, als die Erklärung des *śḫrj* für ein Particip Passivi, die zur Übersetzung :

« Der Traurige wird zur Trennung gebracht, der Niedergeworfene wird zur Flucht gebracht » führt.

B1, 257.

« Sei nicht träge, denn du zielst damit auf deine Vernichtung. »

Die ähnliche Bildungen wie *śmj·t fdk* anstatt des *fdk* sind mir nur aus den demotischen Texten bekannt (Khamus I 5/5, 8, Khamus II 2/2, Spieg. Petub. 15/16) wo das Verbum *smj* gerade so überflussig wie an unserer Stelle ist.

B1, 257-258.

« Wer macht dich vom *Wasserunglück* los, wenn die *Wasserschleusse* geöffnet und eine Flut eintreten wird? »

Der Zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachstehenden Gedanken macht diese Übersetzung wahrscheinlich. Zu ihrer Bestätigung ist die nähere Erforschung beider zweifelhaften Wörter, die mir von keinem anderen Texte bekannt sind, nötig.

B1, 260.

ꜣtp·w=ś n tꜣ ḥr mrj·t nb·t.

« Seine Ladung für das Aegypten von allen Hafen » wörtlich : « Seine für das Land auf jedem Damme (angeladete) Ladung. »

B1, 262.

ʿḳꜣ tḥtj n tꜣ r ḏr=f.

« Ehrlich ist der Übeltäter für das ganze Land. »

In der Handschrift B2 heisst der Text : *ʿḳꜣ n bw nb tḥtj n tꜣ r ḏr=f;* der Schreiber hielt das *ʿḳꜣ* und *tḥtj* für Vokative und hat dem ersten das *n bw nb* parallell zu *n tꜣ r ḏr=f* beigefügt.

B1, 269-270.

« Herr, du bist dazu angestellt, dass man nach seinem wirklichen Charakter geschätzt wird. »

niś·tw wörtlich : dass... « geruft wird..... » Siehe auch B 1, 202-203.

B1, 271.

« Sei *aufrichtig*, sei nicht *heuchlerisch !* »

B1, 272-273.

« Ein müder Mensch wird vom Freunde entfernt, und richtet die bestehende Ordnung zugrunde, ohne dass das, was in seinem Herzen ist, bekannt wird. »

Der Inhalt dieses Satzes ist etwa folgender : Der Mensch, der an dem Mangel der Energie leidet, treibt seine Freunde durch seine Schwäche selbst von sich weg. Die Verbrecher nützen dann seine Schwäche zu ihrem Umtrieben aus, und die bestehende Ordnung zerfällt.

B1, 274-275.

« (Wenn) das Gesetz untergraben und die richtige Rechnung verletzt wird, dann kann der Arme nicht leben denn er wird beraubt und die Gerechtigkeit kümmert sich nicht um ihm. »

n wšd św mꜣʿ·t wörtlich : « die Wahrheit bewillkomt ihn nicht » oder « fragt nicht über seine Gesundheit ».

B1, 275.

« Aber das, womit ich gefüllt bin und was mein Herz belastet, kommt bei der Gelegenheit aus mir weg. » Wörtlich : « Mein gefüllter Leib und mein belastetes Herz kommt u. s. w ».

n'irj ist eine analogische adverbiale Bildung vie *m isw irj*.

B1, 278.

Der Text soll wahrscheinlich hergestellt werden : .

« Ich habe meinen *Schmerz?* « überwunden ». Mit dem nach diesem Satze nachfolgenden Bilde drückt der Bauer noch einmal aus, dass er alles, was er am Herzen gehabt hat, gesagt hat.

B1, 285 und ff.

« Es gibt keinen Schweigenden, den du zum Reden gebracht hättest ; es gibt keinen Schafenden, dem du den Traum vergönnt hättest ; es gibt keinen *Ungeschickten*, den du geschickt gemacht hättest u. s. w. » Das ganze soll bedeuten : Es gibt keinen Menschen, dem du etwas Gutes gemacht hast.

B1, 288.

« Alle Beamten sollen das Böse vertreiben ; das Gute ist eine Kunst, die den abgeschinttenen Kopf aufzusetzen zustande bringt. »

Wörtlich : « Das Böse vertreibend sollen sein alle Beamten. Das Gute ist die Kunst des Verursachens, dass u. s. w ».

B1, 291.

« Man fällt in die Hand eines verfluchten Verderbers ; (denn) der Habgierige ermangelt des guten Charakters ; sein Charakter ist zu Nichts. »

B1, 293.

Der Text muss heissen :

rdj·tw 'ḥ' s r sp=f nfr nfr n wn-m3'

wie er schon B1, 202-203 vorkommt.

B1, 294-295.

ḫ·t=k mḥjtj wbn ḥḳ3·t ṯrf ś3ḳ prjw=ś n t3

« Dein Leib ist überfüllt, als ob ein Scheffel überfüllt würde ; er schaukelt und zieht sein Getreide herunter. »

Das Wort *wbn* soll wieder mit dem Determinativ anstatt des Determinatives ⊙ wie auch an anderen Stellen unserer Handschrift, an denen es vorkommt, versehen werden. *ś3ḳ* ist falsch mit anstatt (siehe Erm. Glossar) determiniert.

ṯrf und *ś3ḳ* sind absolute Infinitive zur näheren Erläuterung des vorhergehenden Satzes nach Erm. Gr. 301.

B1, 296.

Der Zusammenhang :

« (Wie) der Dieb stiehlt, (so) stehlen die Beamten, (die) man zur Abwehr gegen das Unrecht eingesetzt hat. »

B1, 298-300.

« Die Furcht vor dir hat (mich) nicht zugelassen, dich anzuflehen und du hast mein Herz nicht erkannt. Aber der Schweigende hat sich umgewandt, um dir Vorwürfe zumachen, und hat sich nicht gefürchtet, dieselben dir vorzutragen. Es wurde (noch nie) einer, ihm Gleicher zu dir in den Palast vorgeführt. »

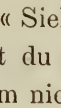
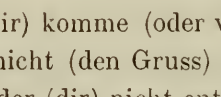
B1, 304-306.

« Tue die Gerechtigkeit wegen des Herrn der Gerechtigkeit, der die Gerechtigkeit seiner Gerechtigkeit ist.

» Das Schreibrohr, die Buchrolle und die Palette des Thots sind von dem Unrechttun fern gehalten. Gut ist das Gute, wie er gut ist und die Wahrheit währt bis in Ewigkeit. »

Anstatt « sind fern gehalten » vielleicht : « sollen fern gehalten werden », wenn die Schreibutensilien des Thots bildlich die Gerichtsverhandlungen bedeuten sollen.

B1, 313-319.

« Siehe, wenn ich (zu dir) komme (oder wenn) ein anderer (zu dir) kommt, so sollst du grüssen. Erwidere nicht (den Gruss) und begrüsse nicht den Sweigenden, komm nicht dem entgegen, der (dir) nicht entgegenkommt. (Aber) obwohl du nicht betrübt, nicht krank warst, und kein Missgeschik erlitten hast, hast du mir das schöne Wort, das aus dem Munde des Re selbst kommt, nicht erwidert. »  steht falsch anstatt  . Das schöne Wort, das aus dem Munde des Re kommt, ist der Gruss.

Das Wort *wšb* mit der Beteutung erwidern, vergelten, kommt oft vor; hier wechselt das Wort *wšb* mit dem Worte *ḏbꜣ* in derselben Bedeutung ab.

B1, 324-326.

« Und es entsteht keine Abweichung von dem richtigen Wägen. Eine schlechte Handlung wird nie zum Ziel gelangen ; (aber) mein Schiff wird das Land erreichen. »

ḥrj śꜣ=j wörtlich : « das, was unter meinem Rücken ist » d. h. : « worauf ich mich befinde » also mein Schiff.

B2, 94.

ḏꜣj·t ist ein Particip Impf. Akt. von also : « Die Wage prüft das, was gegeneinander gestellt wird ».

B2, 95-99.

« Ber Böse geht irre und die Lüge wird sein Bedürfnis. Wenn sie (d. h. die Lüge) sich von ihm abvendet, so wird die Wahrheit bei ihm sein. Das it die gegenseitige Beziehung der Lüge und der Wahrheit[1]. Wenn die Lüge (zurück) kommt, geht er

1. Wörtlich : « Das ist die Sache u. s. w. »

(wieder) irre, fährt nicht mit der Fähre über und..... Wenn sich noch bei ihm die Mattigkeit einstellt, so wird er keine Kinder und keine Erben auf der Erde haben. »

Zum Worte *wḫd* siehe die Bem. zu B1, 125.

B2, 103-113.

« Sei nicht schwerfällig, (aber) sei (auch) nicht leichtsinnig. Zögere nicht (und) eile nicht! Sei nicht nachgiebig und höre nicht (nur) auf dein Herz. Verhülle nicht dein Gesicht vor dem, was du erkannt hast, dein Gesicht sei nicht dazu blind, was du gesehen hast. Halte nicht den zurück, der dich anfleht. Du sollst aus deiner Trägheit herauskommen und deine Befehle erteilen. Tue (Gutes) dem, der dir (Gutes) tut, und höre Niemandem, der gegen ihn ist; denn mit jederman soll man nach seinem wirklichen Charakter verfahren. Es gibt keine Güte für einen Faulenzer, es gibt keinen Freund für den, der taub an Wahrheit ist, es gibt keinen frohen Tag für den Habgierigen. Der Emporkömmling wird zu einem Unglücklichen und als ein Unglücklicher wird er beten. »

« Du bist mein Mörder! Siehe, ich habe dich angefleht, aber du hast nicht gehört! Ich gehe also und werde deinetwegen den Anubis anflehen. »

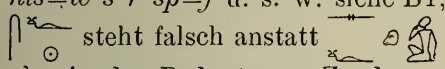
Zu der Bedeutung der Worter *dnś* und *isw* siehe die Bem. zu B1, 209-210.

Die Bedeutung des Wortes *ihm* ist an dieser Stelle als das Gegenteil zur Bedeutung des Wortes *ḫ'ḫ* festgestellt.

nm' ist ein Gegenteil zur *sdm n ib=*

Zu der Bedeutung des Wortes *nij* siehe die Bem. zu B1, 110.

nis=w s r sp=f u. s. w. siehe B1, 202-203.

 steht falsch anstatt

s'w in der Bedeutung « Zandern » kommt in der Ptahoteps Verweisungen 2/6 vor : *nn mś s'w* : « Also ohne dem Zandern ».

B2, 127-128.

« Bleibe hier und höre deine Bitten. »

Der Bauer soll seine Reden selbst revidieren.

B2, 135-138.

Der Text dieser Zeilen ist mir vollständig unklar. Es bleibt mir zum Schlusse noch übrig, über den Zweck dieses Textes noch Folgendes kurz zu erwähnen. Auf Grund des Umstandes, dass der Erzählende Teil $\frac{1}{3}$, die Reden $\frac{2}{3}$ des ganzen Textes beträgt, vermute ich, dass der Hauptinhalt des Papyrus die Reden des Bauers sind, und die Erzählung der Geschichte desselben nur ein Rahmen ist, der sie in ein Ganzes zusammenbinden soll. Der Inhalt dieser Reden besteht grösstenteils aus den Ermahnungen des Richters und des Beamten, dass er seine Pflichten richtig erfüllen soll, und aus der Schilderung des Zerfalles des Reiches, zu dem die Unredlichkeit der Beamten und die Ungerechtigkeit der Richter führen muss. Deswegen kann man den Inhalt dieser Geschichte als *moralisierend* bezeichnen.

TABLE DES MATIÈRES

Pages

Iranisches, von A. Hoffmann-Kutschke 1

Beiträge zur Geschichte der spät-ägyptischen Religion : Religio Pelusiaca, von Adolf Jacoby, *Weitersweiler* 9

Der Name der Sarabaiten, von Adolf Jacoby, *Weitersweiler* 15

Zum ägyptischen Idealalter, von Adolf Jacoby, *Weitersweiler* 16

Lesefrüchte, von Fr.-W. von Bissing 18

Quelques variantes du « Proscynème » sous l'Ancien Empire, par H. Sottas 25

Does *FENKHU* = Φοίνιξ? by H. R. Hall 35

« Apotheosis by Drowning » (Offner Brief an Herrn F. Ll. Griffith), von Fr. W. von Bissing ... 37

Ramsès-si-Ptah, par G. Daressy 39

Notes on the Story of Sinuhe, by Alan H. Gardiner 52, 193

La titulature pharaonique de Ptolémée César et ses monuments de Koptos, par Raymond Weill 77

Monuments égyptiens du Musée Calvet à Avignon, par A. Moret 87, 182

Recherches sur la famille dont fit partie Montouemhat, par Georges Legrain 97, 168

Nouvelles notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes, par V. Scheil 104

Notes et remarques, par G. Jéquier 112, 117

J.-D. Lieblein (1827-1911), par G. Maspero 114

Die Bedeutung der geographischen Termini Muṣr und Miṣraim, von Fr.-W. von Bissing 125

Koptische Miscellen, von Wilhelm Spiegelberg 152

Le Baléniceps roi, *Balaeniceps rex*, Gould ; l'Oie de Gambie, *Plectropterus Rüppelli*, Sclater, par P.-Hippolyte Boussac 163, 166

Textes religieux, par Pierre Lacau 175

Thouéris et Meskhenit, par G. Daressy 189

Notes de Grammaire à propos de la grammaire égyptienne de M. Erman, par P. Lacau 206

Beiträge zu der Übersetzung und Erklärung der Geschichte des beredten Bauers, von Dr Franz Lexa 218

CHALON-SUR-SAÔNE, IMPRIMERIE FRANÇAISE ET ORIENTALE E. BERTRAND. 679